Res.
Pol. g.
578

<36609349120014
<36609349120014
Bayer. Staatsbibliothek

8 R

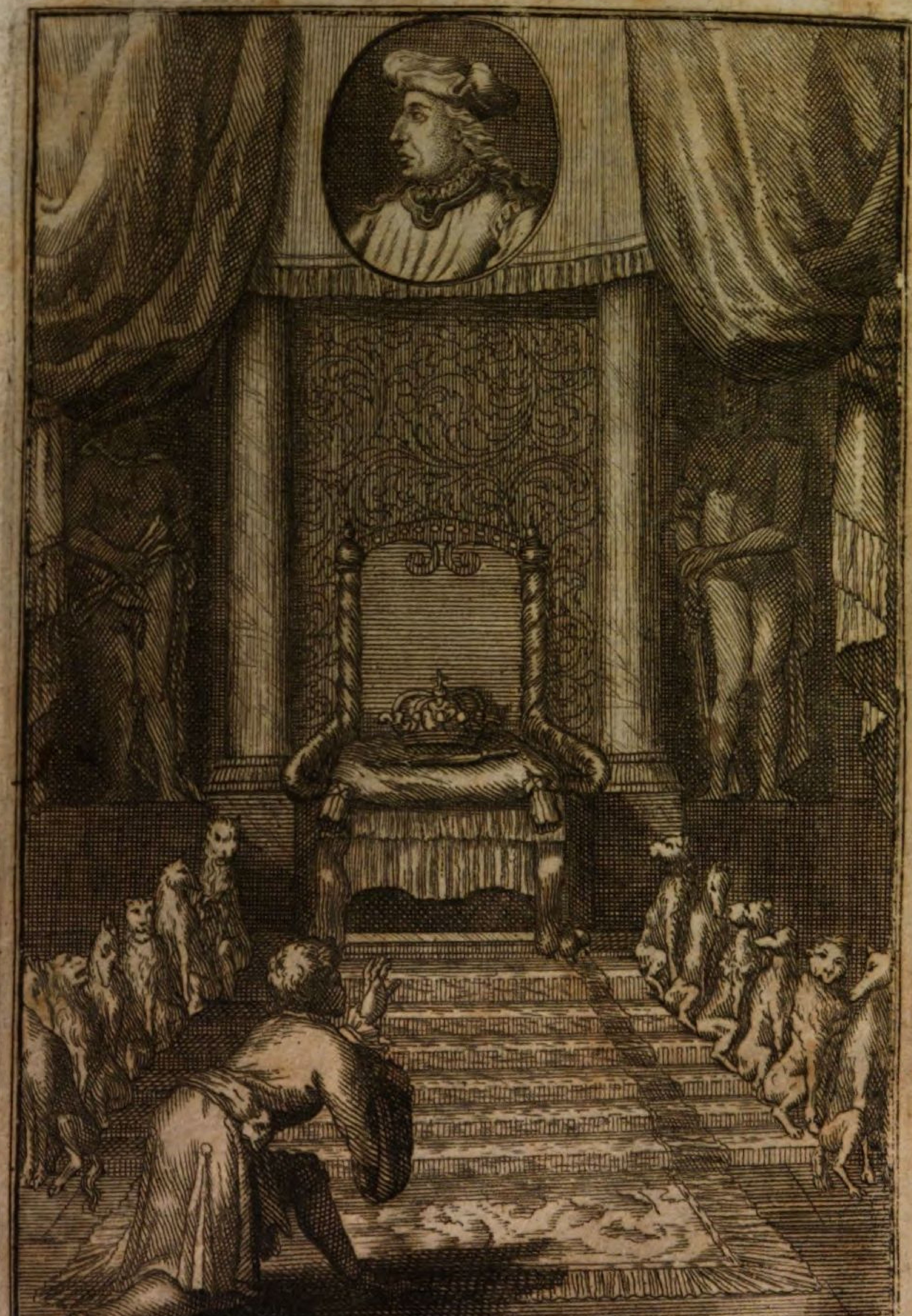
~~Philos. pol.~~

Machiavelli

Res
Pol. g. 578

F. O

R



NICOLAI MACHIAVELLI
Lebens- und Regierungs-
MAXIMEN
eines Fürsten,

benebst dem Leben

CASTRUCCII CASTRACANI

und Historischer Nachricht von dem Verfahren

CÆSARIS BORGIÆ

oder des Hertzogs

VALENTINO

Aus dem Italiænischen ins Hochteutsche versetzet/

Nebst einer Vorrede und Anmerckungen

Herrn Amelot de la Houssaie

vormahls Königl. Frantzös. Ambassadeurs in Spanien/

Wie auch einer Vorrede des Ubersetzers.

Cölln/ bey Peter Marteau.
1714.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede Des Ubersetzers.

WO ich nicht irre/ist dieses die erste teutsche Ubersetzung derer Lebens- und Regierungs-Maximen eines Fürsten/des vormahligen Secretaire der Republic Florentz / Nicolai Machiavelli. Vieleicht haben sich unsere Vorfahren an denen Ubersetzungen in die Lateinische und andere Sprachen vergnüget/ oder vor eine Sünde gehalten ein Buch/dem fast die gantze Welt zu wie-

der/ zur Aergernis so vieler edlen Gemüther in unserer Mutter-Sprache bekant zu machen. Ist dieses aus teutscher Redlichkeit unterblieben / so wird man mich aus diesen Volcke verbannen/ da ich etwas unternehme/ was so viele mit Ruhm unterlassen. Jedoch wieder die Unwissenheit und Heicheley brauche ich keiner Entschuldigungen; Denn was sie nicht in denen Postillen lesen / ist verwerflich/ und die Klugen hören dieselben zum Uberfluß. Die Ursachen welche den Dacres, Tegli, Coring, Amelot und Langenhert zu dessen Ubersetzung bewogen / können auch mich verleiten zweyen grossen Politicis unter ihnen/ wo nicht an Geschicklichkeit / doch an Vorsatz nachzuahmen. Es gehet fast kein Jahr vorbey da nicht dieses Buch seine neuen Tadler findet/ und dessen Autor in allen politischen Schrifften so viel leiden muß/ als ich kaum glaube daß er nach der Meynung seiner Glaubens-Genossen in dem Fege-Feuer gelitten. Bey diesen überhäufften Urtheilen aber/ sehe ich nicht daß die würcklichen Maximen/ welche ich hie liefere durch den Druck gemeiner werden/ den die Version des schon gedachten Tegli ist etwas selten / und die Ubrigen sind entweder nicht in allen Händen/ oder theils die Sprachen darinne sie geschrieben/ nicht jederman läufig. Da nun diese durch viele teutsche Schrifften gehechelt und theils

unverständig durchgenommen worden/ ist es billig/ daß sie auch in teutscher Sprache erscheinen/ damit man kennen lerne/ von wem man bißhero so viel reden hören. Ich sehe dieses Werck als die Lufft an / welche durch die Sonne helle/ und durch die Nacht dunckel werden kan / und bin mit dem Urtheil eines Verständigen zufrieden/ er zehle es zu welcher Eigenschafft er wolle. Dann unter vielen Warheiten finden sich jederzeit Fehler. Dieses hatte mich anfänglich auf den Vorsatz gebracht/ Hn. Hermann Conrings Politische Remarques dieser Ubersetzung beyzufügen; Jedoch / da dieselben weit kürtzer verfasset werden könten / und wenn ich einen Journal trauen darf zu Hanover verschiedene neue Dinge wieder den Machiavelli unter der Presse sind / habe ich diesen Schluß geändert; Da ich aber dem G. L. erwehnten Herrn Conrings gelehrte Vorrede an den Hn. Geheimden Rath von Alvensleben gerne gönnen möchte ; Jedoch deren Weitläuftigkeit wieder meinen Vorsatz / und diese theils in beygefügter/ des grossen Staats-Ministre Amelot de la Houssaie kürtzlich begriffen ist/ will ich aus jener nur das nöthigste anführen. Viele halten den Machiavelli für einen Mann ohne GOtt und Gewissen und nehmen den Beyfall der Päbstler selbst zum Behuf. Wieder diese aber saget/ Conring: daß/ als

Machiavelli dem Hertzog von Urbino, Laurentio de Medicis seinen sogenanten Principe dediciret/ dieses Hertzogs Vatern Bruder Pabst Leo X. wohlvergnüget gewesen/ und zu dessen Bezeugung unsern Autori anbefohlen/ eine geheime Dissertation von Verbesserung der Republique Florenz zu verfertigen/ welche noch heute in MSc. in der Gaddianischen Bibliotheque verwahret liegen solle. Clemens VII. habe einen Römischen Buchdrucker zu dessen Wercken und ins besondere auf den Principe ein Privilegium auf 10. Jahre ertheilet/ und so gar den weiten Kirchen-Bann auf den Nachdruck gesetzet; so habe er ihm auch die Florentinische Historie zu verfassen anbefohlen. Paulus III. Julius III. Marcellus II. und Paulus IV. hätten selbige geduldet/ und in Sicilien sey sie hin und wieder aufgeleget/ und in das Lateinische übersetzet worden. Biß endlich Clemens IIX. selbige verworffen. Zwar habe unter Sixto V. Ambrosius Cathorinus dieselben anzugreiffen angefangen/ doch ohne Beyfall. Possevinus aber der berufne Jesuit und Thomas Bozius hätten selbigen auf Clementis Befehl durchgezogen. Was nun der Schluß von denen Päbsten betreffe/ falle dieser von sich selber um. Denn wenn es an dem/ das diese nicht irren könten/ habe einer die Gabe wie der andere. Von Zeiten Alexandri VI. aber wären

17. welche den Machiavelli passiren lassen/ da deren von Clemente IIX. biß auf Conrings-Zeiten erst 7. die stillschweigend geschienen/ als wenn sie ihm zuwieder wären. Diese Ursache aber müsset er einer Staats-Klugheit des Römischen Stuhls bey / welcher nicht leicht wiederrufet/ was einmahl durch die Päbste in das Register verbothner Bücher/ oder den so genanten Indicem expurgatorium gelanget. Indem dadurch die/ so es dahin setzen lassen/ eines Fehlers beschuldiget würden. Weil doch die Aenderung ein Zeichen der Reue/ die Reue aber eine Marque eines Fehlers ist. Uber dem füget Herr Conring bey / die Päbstliche Regierung bestehe selbst offt aus Machiavellischen Gründen/ und setzet Alexandrum VI. und Leonem X. zum Exempel. Possevinum aber überführet er/ daß er Machiavellum nie gelesen/ indem er in dessen Censur drey Bücher nennet/ und deren Inhalt bezeichnet/ da doch der Principe aus blossen Capiteln/ nicht aber aus Eintheilung in Bücher bestehe. Er zeiget ferner / daß Possevinus nur den Antimachiavellum Innocenti Gentilletti gelesen/ in dem diese Eintheilung daraus rühre/ und zwar habe er auch diesen nur obenhin angesehen. Ob nun wohl Possevinus in Moscau einen Nuntium abgegeben / so sey doch überall dessen Staats-Thorheit am Tag kommen. End-

lich fehle Gentilettus selber indem er den Machiavelli beschuldiget/ wie er übel wieder die Römische Kirche gesinnet gewesen / denn dieses wiederlege das IX. Cap. Gentilletti suche auf eine närrische Art die Fürsten zu bereden/ jemehr sie dem Päbstl. Stuhl anhiengen/ ie glücklicher würden dero Staaten stehen/ ausser diesen allen wären die Machiavellischen Lehr-Sätze nicht neue/ sondern bereits in den 5. Buch derer Politicorum Aristotelis, in dem Hierone Xenephontis und in dem Wercken worinne dieser Author die Atheniensische Republique hechelt/ in dem 8. Buch Platonis de Republica und selbst in denen Schrifften Taciti von Tiberio und Nerone zufinden/ und Lipsius selber den man überal annehme habe ein gleiches in dem 13. und 14. Cap. seiner Politique etwas künstlicher verstecket: „Aergenüs sey nicht zu besorgen aus Ausbreitung dieses Buches; denn die Wahrheit „Christlicher Religion, bestehe auf so unumstößlichen Gründen / daß man sich vor keinerley Moquerien/ sie möchten auch so scheinbar seyn als sie wollten / geschweige daß „man sich vor einigen vergeblichen Worten „entsetze. Daß man dieser Klage durch „Verboth des Druckes abhelffen wolle / sey „nichts anders als daß man auf unsere wahre Religion, und auf die Frömmigkeit und „gesunden Bestand der Menschen ein Miß-

trauen

„trauen setze. Es könne auch durch die Machiavellischen Sätze niemand veranlasset „werden/ es sey denn daß alle Gottes-Furcht „bey ihm verschwunden/ oder sein Verstand so schlecht sey/ daß er den Machiavelli zulesen „nicht capable. Welcher Meynung auch „selbst diejenigen Päbste schienen beygepflichtet zu haben / die alle des Machiavelli „Schrifften geduldet; weil sie wohl gewust/ „daß durch dergleichen vergebnen Verboth/ die Religion verdächtig gemacht/ und eine „Begierde zu denen verbothnen Schrifften „erwecket were.

Dieses ist meines Erachtens der nöthigste Auszug schon erwehnte Vorrede des Hn. Cörings. Ich lasse es bey dessen Urtheil bewenden/ und nehme mir nicht vor den Autorem von denen Schmähungen anderer zu freyen. Denn da die meisten unverständig und passioniret/ fallen sie von sich selber weg. Deswegen zehle ich billig Herrn Carolum Arnd von Rostock unter diejenigen von welchen Amelot saget/ daß sie ihn niemahls gelesen/ oder nie verstanden haben. Dieser Herr Professor thut von seinen Catheder einen Sprung in die Politique, und fängt darinne zu Urtheilen an: unter denen falschen Politicis hat er dem Machiavelli dem ersten Rang gegeben/ und weil er in einen geschriebenen Theologischen Collegio von ihm gelesen: Er

„habe lieber mit Platone in der Hölle als mit „Paulo in dem Himmel seyn wollen/auch ver„ächtlich von dem Päbstl. Sacramenten der „letzten Oehlung gesprochen / nennet er ihn einen Gottes-Verächter/ und Menschen der nicht ein Gran des Gewissens Zeit Lebens gehabt ꝛc. Er saget von ihm wegen Verdacht der Conjuration sey er hefftig torquiret worden und was dergleichen curieuse Nachrichten aus dem Cornelio Tollio mehr sind. Nun ist bereits in Herrn Amelots Vorrede zugestanden / daß er freylich nicht nach dem Catechismo jederzeit gelehret / jedoch sind auch die Schmähunge beantwortet. Die Lästerungen so man ihm beymisset / sind aus dem MSc. Collegio und übrigen schwerlich erwiesen/ und gesetzt/ daß auch Scribenten seiner Zeit / solche berühret / verwerffen wir sie billig/ in dem die Nachsagung bloser Worte/ leichtlich erdacht / falsch vorgebracht oder vermehret werden kan. Zumahl da wir in dessen Schrifften (welche Herr Arnd / was ihm nicht Conring Lateinisch mitgetheilt/ nicht gelesen) keine Spur davon finden können. Wenn überdem Machiavelli so viel Feinde bey setnen Leben gehabt / daß sie ihn der Conjuration verdächtig machen können/ wie sollte er nicht nach seinen Tode einige finden/ die ihm seinen Ruf zu schmälern / etwas beymeyssen/wenn sie solches in seinen Schrifften

ten nicht finden können. Ob er auf der Tortur gewesen/ weiß ich nicht/ vielleicht verstehet Herr Arnd seine Bibliothecam Politico-Heraldicam darunter (*) daß er aber auch hierbey unschuldig erfunden worden/ ist ein Zeichen daß er nicht irreligiosissimus gewesen/ indem er sonst seiner conjurirten Freunde Vorsatz leicht ergreiffen können.

Daß ich aber Herrn Arnd nicht schuldig bleibe was ich ihm zu erzehlen versprochen/ wird er sich erinnern/ daß er aus Conrings Vorrede des Machiavelli Opera hervorsuchen wollen/ das Original selbst aber nicht gehabt oder nicht verstanden. Von der arte militari ist nicht ein Liber, wie er sagt/ sondern septem libri zu Florentz gedruckt.

Das von Reinhardo citirte Liber de Republica **möchte wohl falsch** genennet seyn was er also nicht im Conringio und Reinhardo gefunden/ bleibet weg/ bey künfftiger Auflage seiner Bibliotheque aber ihm zu dienen/ gehören noch dazu:

Retratti delle Cose della Francia d. i. Entwurf des Frantzöis. Staats/ darinne er von allen Dingen des Reichs urtheilet. 2. Bogen.

Ritratti delle Cose d' Alamagna, darinnen

(*) **Denn des Jovii Glaube ist bey uns öffters schlecht.**

nen er sich Teutschland zu untersuchen vorstellet.

Nachdem folgen seine kleinen Wercke/ welche theils gebunden / theils comisch entworffen. Sie bestehen aus folgenden.

Der güldne Esel / zu Nach-Ahmung Apuleji.

Das Capitel von der Gelegenheit.

Das Capitel von dem Glück.

Das 3. Capitel von der Undanckbarkeit.

Das 4. Capitel von dem Ehr-Geitz.

Duoi Decennali, oder Verfassung desjenigen was sich in Italien in 20. Jahren zugetragen

Eine artige Historie von einen Teufel der sich auf Erden verheyrathet.

Mandragola und Clitia in zwey Comœdien der Drucker/ welcher die Römische Edition 1588. herausgegeben/ meldet zwar/ wie er von des Machiavelli Lettere Volgari gehöret/ sie aber niemahls hätte zu Gesichte bekommen können.

Haben diese Kleinigkeiten dem Herrn Arnd zu gering geschienen/ so hat er andre Gedancken gehabt/ als der berühmte Balzac, der ihrer in Epistolis Selectis (wiewohl mit passion) erwehnet / und sein Iovius der ins besondre mit Mr. Varillas der Clitiæ ein so grosses Lob beyleget/ daß sie denen alten Griechischen Comœdien nahe kommen / und so gar

von

von Leone X. zu Rom hat nachgespielet werden sollen/ wird dabey gescholten werden.

Alleine zum Zweck! Man hat bey diesen Buche des Tegli allzu ausschweifende und der Zierlichkeit nachfolgende Ubersetzung getadelt. Weswegen Herr Conring sich mehr an die Worte gebunden und Amelot vieles das ihm übrig geschienen weggelassen/ ohnerachtet die Frantzösche Sprache manchesmahl dabey leiden müssen. Ich habe der Mittel-Straase von beyden gefolget/ und lieber öffters unsere Mutter-Sprache/ als die eigentlichen Worte des Autoris verändern wollen/ da ihm diese ohne dem überall verdrehet werden. Der G. L. findet das Wort **Fürst Fürstenthum** und **Staat** für einen souverainen und jedes Reich / je bisweilen **Tugend** / für Tapferkeit und andre hohe Qualitäten / welche mit denen Tugenden in genauern moralischen Verstande nicht viel Gemeinschafft haben / ein **guter Fürst**/ weil ich den weitläufigen Inbegriff *boni Principis* nicht in ein ander Wort verfassen/ noch durch **löblich** / sattsam ausdrucken können/ **Waffen** für *Troupen* u. s. m. Und weil ich hoffe daß du den Mangel der Zierlichkeit mir so leicht vergeben wirst/ als ich ihn andern dessen Ubersetzern verzeihe / so breche ich hierbey ab.

Castruc-

Castruccii Castracani Leben nebst der übrigen Valentinischen piece habe ich zur Erleuterung beygefüget/ da sie Conring und Mr. Guillet allbereit andern Sprachen eigen gemacht. Denn auch hier haben mich die Menagischen Censuren nicht schrecken können/ indem wir auf die Treue der Historicorum nie kein Eyd schweren können.

Lebe wohl.

Vorrede

Des

Herrn Amelot de la Houssaie
Königl. Frantz. Staats Ministre
und Ambassadeurs in Spanien.

Wie der Machiavelli ein Autor ist / welcher nicht vielen nach ihren Gebrauch und Verstand geschrieben / so muß man sich nicht wundern / wenn der Pöbel der Gelehrten mit Vorurtheilen wieder ihn so sehr eingenommen ist. Ich sage mit Vorurtheilen / denn in Erwegung aller derer so ihn tadeln / wird man finden daß ihn einige niemahls gelesen / und daß andere die sich dieses rühmen / ihn niemahls verstanden haben: Wie aus dem

Wort-Verstand erhellet / dem sie verschiedenen Passagen, so die Gelehrten gantz anders zu erklären wissen / beymessen. Daß er also / wenn ich die Warheit sagen soll / nur getadelt worden / weil man ihn nicht wohl verstanden. Daß ihn aber die meisten / welche doch dazu mehr fähig gewesen / nicht besser gefasset / rühret daher / weil sie wieder ihn eine schlimme Meinung geschöpffet / ehe sie ihn gesehen. Da sie hingegen / wenn sie ihn als Richter lesen würden / das ist / seine und seiner Wiedersacher Schlüsse auf die Wag-Schaale legten / sehen könten / daß dessen Maximen mehrentheils einen Fürsten hauptnöthig / als welche wie der große Cosmus de Medicis sagte / ihre Staaten nicht allezeit mit dem (1) Rosen-Crantz in denen Händen / regie-

(1) Che gli stati non si tenevano con paternostri. Machiav. l. 7. Hist. Flor. Franciscus welcher nach dem Groß-Hertzog von Florentz wurde / antwortete einen Edelmann an dem Spanischen Hofe / welcher etwas so er ihm befohl / nicht

gieren können. Man muß / schreibet *Wiquefort* (*) dabey verstehen / daß Machiavelli fast überal saget / was die Fürsten thun / und nicht was sie thun sollten. Man verwirfet also / was die Fürsten thun / wenn man verwirfet was Machiavelli saget / wo es anders an dem daß er schreibet was sie thun / oder besser / was sie bißweilen zu thun gezwungen sind. Denn der Mensch / saget er „
in dem 15. Cap. seines Fürsten / „
welcher sich will angelegen seyn lassen „
vollkommen guth zu seyn / wird unter „
so vielen andern / die es nicht sind / al- „
lezeit seinen Ruin befördern. Es ist „
demnach unumgänglich daß ein „
Fürst / der sich mainteniren will / „

 ler-

nicht vor recht befand / nur mit denen Worten Ezechiels: Numquid via mea non est æqua, & non magis viæ vestræ pravæ sunt. c. 18. v. 25. um ihm zu lehren / daß einige Dinge particulair Personen ungerecht scheinen / weil sie die Ursachen / die einen Printzen sie zubefehlen / verbinden / nicht wissen.

(*) l. 1. Seines Ambassadeurs 7. Abtheilung.

„lerne/ wie er (2) nicht gut seyn kan/ „wenn er es nicht seyn soll. Und da er in dem 18. Cap. gesaget / wie ein Fürst seine Parole nicht halten müsse/ wenn sein Interesse dabey schaden leide/ gestehet er aufrichtig: „Daß dieser Lehr-Satz nicht gut „wäre / wenn alle Menschen ehrlich „wären; Indem sie aber alle böße „und betrügerisch/ müsse ein Fürst/ „zu seiner Sicherheit wissen wie er „es auch seyn könne. Ohne diesen würde er seinen Staat und folglich seine reputation verliehren; Indem es unmöglich daß ein Fürst der die eine eingebüsset/ den andern erhalten könne. Weil ich aber auf dieses 18. Cap. verfallen bin/ welches das allerkitzelichste und gefährlichste/ unter allen seinen Schrifften ist / scheinet mir

(2) Plutarchus saget: Wenn man alles/ was man zu thun schuldig ist / und alle Regeln der Gerechtigkeit beobachten sollte/ um wohl zu regieren/ so wäre Jupiter selber nicht geschickt dazu.

mir nöthig bey dieser Gelegenheit zu erinnern / auf was Arth / die Unterweisung die er seinen Fürsten giebt / zu verstehen sey: Es ist unnöthig / sagt er / " daß ein Fürst alle obenberührten " Qualitäten besitze / wohl aber daß es " scheine als hätte er sie: Du sollst " gnädig / treu / freundlich / gewissen- " hafft und aufrichtig scheinen / daß " man / wenn man dich siehet und hö- " ret / glaubet / du seyst / die Ehrlichkeit / " Treue / Aufrichtigkeit / Gelindigkeit " und Gottesfurcht selbst. Aber diese " letztere Qualité ist diejenige / welche " dir am meisten einträget / wenn du " sie äuserlich hast. Hierauf gründet " sich nun die Meinung des Pöbels / daß Machiavelli ein ruchloser Mann und gar ein Atheiste sey. Und in der That hat es vor schwache Esprits den Schein. Wenn man aber den Verstand der Worte wohl erweget / findet sich / daß er nicht gesaget / was man ihn gesagt zu haben beschuldiget: Daß man keine Religion und Gewissen haben müsse / sondern bloß / daß wenn ein Fürst keine habe / wie es sich

wohl zutragen kan / er sich doch befleißigen müsse/ sie sehen zulassen ; indem die Religion das stärckste Band ist / welches ihn mit seinen Unterthanen verknüpffet und hingegen die Ermangelung derselben / der gerechteste oder wenigstens der scheinbareste Vorwand/ welchen sie haben können / ihm den Gehorsam abzuschlagen. (3) Nun ist es unvergleichlich besser / daß ein Fürst ein Heuchler sey / als offenbahr gottloß / indem das verdeckte böße bey weiten nicht so schlimm ist/ als die Boßheit welche jedermann kennet. Die gantze Welt siehet die Ruchloßigkeit / aber sehr wenige werden der Heucheley gewahr. Und dieses ist meines

Er-

(3) Nec toleraturos profani Principis Imperium, sagt Tacit. Ann. 14. d. i. Daß man niemahls wolle von einen Fürsten ohne Religion regieret werden. Der Cantzlar de l'Hopital sagte : Die Religion habe in denen Gemüthern der Menschen mehr Macht / als alle andern passionen / und der Knoten mit welchen sie alle verknüpfe / sey unsäglich weit stärcker / als alle andre Bündnisse der Civil-Societäten.

Erachtens / was Machiavelli sagen wollen / wenn er dazu setzet: Alle " Menschen hätten die Freyheit zu se- " hen / aber sehr wenige zu berühren: " Weil ein jeder siehet / was ein Printz " zu seyn scheinet / fast Niemand aber " erkennet was er würcklich ist. Wir " sehen wohl was vor unsern Augen " ist / sagte ein Römischer *Cavallier* " zu dem *Tiberio*, alleine wir bemü- " hen uns vergeblich zu sehen was der " Fürst in seinen Hertzen hat. (4) " Im übrigen muß man erwegen / daß Machiavelli in allen Stücken wie ein Politicus urtheilet / das ist: nach dem Staats-Interesse, welches die Prin- tzen so absolut beherrschet / als diese ih- re Unterthanen / (5) nach welchen auch

 so

(4) Spectamus, quæ coram habentur, abditos Principis sensus exquirere inlicitum, anceps; nec ideo adsequare. Tac. ann. 6.

(5) Wir gehorchen dem Fürsten / sagt Cicero und er der Zeit. Nos Principi servimus, ipse temporibus. Ep. l. 9.

so gar die Fürsten / wie ein geschickter Ministre (*) dieses Seculi saget / lieber ihr Gewissen / als ihren Staat beleidigen wollen. Und das ist es alles / was Justus Lipsius, welcher eben so viel Frömmigkeit und Religion, als Wissenschafft und Staats-Klugheit hatte / wieder des Machiavelli Lehren zu sagen hat / von welcher er / wie er frey meldet / mehr hält / als von allen heutigen Politicis; (6) Welches er

(*) M. de Villeroi Staats-Secretaire unter Henrico IV.

(6) Qui nuper aut heri id tentarunt, non me tenent, aut terrent, in quos si vere loquendum est Cleobuli illud conveniat: Inscitia in plerisque & sermonum multitudo. Nisi quod unius tamen Machiavelli Ingenium, acre, subtile, igneum. Sed nimis soepe deflexit & dum commodi illas semitas intente sequitur, aberravit a regia via. In Præfat. doctr. Civilis. d. i. Welche vor einiger Zeit / oder nur kürtzlich dieses auch zu schreiben versucht haben / halten mich nicht ab noch schrecken mich / als auf welche sich / wenn ich die Warheit sagen soll / schicket was Cleobulus saget: Ihr meistes ist Unwissenheit und eine Menge leerer Wörter. Nur

er wohl nicht würde heraus gesaget haben / wenn er auch den Machiavelli nur ein wenig in Verdacht der Ruchloßigkeit oder des Atheismi gehabt hätte. Hiezu setzet daß Machiavelli der die Gnade des Hauses Medicis nicht entbehren konte / sich niemahls würde unterstanden haben / seinen Fürsten Laurentio von Medicis, bey Lebezeiten Pabst Leo X. dessen Vetters zu dediciren/ wenn es ein gottloß Buch wäre / noch auch einige Jahre darauf seine Historie von Florenz Pabst Clemens VII. mit einer Epistel zu zuschreiben/ in welcher er ihm saget: Er hoffe seine Heiligkeit werde ihn " mit dem Schirm seiner Päbstl. ap- " probation (7) bedecken/ wenn er für "

Nur verwerffe ich den scharffsinnigen / subtilen und feurigen Verstand des Machiavelli nicht. Jedoch ist er allzu offt auf Neben-Wege kommen/ und in dem er dem Staats-Interesse zu sehr nachgehenget / hat er die Haupt-Straße verfehlet.

(7) Sperando che sarò dalle armate legioni del suo santissimo giudicio ajutato e difeso.

einen Mann ohne Gewissen passiret wäre. Ich will beyläufig erinnern / daß / wer das 12. Cap. des 1. Buch seiner discorsi lieset / in welchen er zeuget / wie viel daran gelegen den Gottes-Dienst zuerhalten / und das 1. Cap. des 3. Buchs in welchen er die Orden S. S. Francisci und Dominici, als Verneurer der Christl. Religion lobet / welche das böße Leben der Prælaten gantz verstellet hatte / wird erkennen / daß so Weltweise er war / er dennoch von der Religion eine sehr gute Meynung hatte; Und daß man folglich gewisse Staats-Regeln / deren Beobochtung / wegen der Boßheit und Untreue der Menschen fast unentbehrlich worden / besser auslegen müsse. Hiezu kömmt / daß die Fürsten dermassen rafinirt sind / daß derjenige / welcher gleich weg mit seinen Nachbarn verfahren wollte / leichtlich betrogen würde. Ich könte von den Machiavelli noch viel sagen / indem ich aber nur eine Vorrede und keine Apologie mache / überlasse ich solches denen / welche mehr als ich / davon haben /

oder welche es besser thun können / und lasse es nur bey dem bewenden / was ich den Leser zur Nachricht wegen meiner Ubersetzung seines Fürsten / zuwissen nöthig erachte.

Sie ist so richtig daß ich mich rühmen könte / es werde schwerlich eine richtigere zu verfertigen seyn; so deutlich daß ich nicht glaube / daß sich darinnen etwas finde / so man mehr als einmahl lesen müsse / wenn man es verstehen will / ohneracktet in dem Original einige Oerter nicht wohl zuverstehen sind. In verwichnen Seculo kam eine Lateinische von Sylvester Tegli von Foligno ans Licht; jedoch so umschrieben / daß Machiavelli, welcher alles kurtz ausdrucket / kaum noch zu kennen ist.

Wenn er mit seinen Fürsten redet / braucht er allezeit das Wort: Du / niemahls aber: Ihr. Nach welcher Arth die alten Römer / deren Character er / wie ich sehe in seinen Principe und denen discorsi über den Titum Livium, behalten wollen / redeten. Deswegen habe ich ihm hierinnen nachfolgen wollen /

wollen/weil entweder dieses Du etwas nachdrücklichers und mehr nobles hat/ oder weil die besten Autores, welche wir in unserer Sprache haben/ als Amiot und Coëffeteau, die hierinne mehr als tausend andere heutige gelten/ sich dieser Redens-Arth bedienet. Ich habe auser dem nicht glauben können/ daß mir erlaubet gewesen/ dem Machiavelli eine facon zu sprechen/ die ihm so wohl anstehet/ zu nehmen/ nach meiner Ubersetzung etwas freyes/ welches machet daß sie dem Original ähnlicher siehet. Auser vielen Noten die ich aus denen andern Wercken des Machiavelli, wie auch aus denen Historischen Schrifften des Nardi und Guicciardini gezogen/ habe ich verschiedene Passagen mit des Taciti Worten drunter gesetzet/ welche zum Beweiß und Bekräfftigung/ oder zum Exempel dessen was Machiavelli vorgebracht/ dienen. Hieraus entstehet eine politische Concordanz dieser beyden Autorum, wobey man leicht sehen wird/ daß man keinen ohne dem andern billigen oder verwerfen kan: Daß also/

wenn

wenn Tacitus gut vor diejenigen ist/ welche die Kunst zu regieren lernen müssen/ so ist es Machiavelli nicht weniger; Indem der eine lehret wie die Römischen Kayser geherrschet haben/ und der andere wie man heut zu tage regieren müsse.

Vielleicht möchte mich jemand fragen/ ob ich glaube/ daß Cæsar Borgias, den Machiavelli nach zuahmen vorstellet/ ein gutes Muster sey? Und hierauf antworte ich/ daß er für neue Fürsten ein sehr gutes ist/ das ist/ vor solche welche aus privat-Personen Fürsten durch unrechtmäßige Erlangung eines Landes werden/ daß es aber ein sehr schlimmes für Erb-Fürsten ist. Nun ist durch zwey Oerter des 7. Cap. dieses Buches offenbahr/ daß Machiavelli seinen Cæsar Borgias denen unrechtmäßigen Besitzern/ nur zum Exempel darstellet/ da sie würcklich ihren usurpirten Staat nicht erhalten können/ ohne grausam zu seyn/ oder doch wenigstens im Anfange. Denn sie haben alle die zu Feinden/ welchen es bey dieser Veränderung nicht nach

der

der Rechnung gehet/ und weil diejenigen selber/ so ihnen darzu geholffen haben/ wenn sie nicht alles bekommen/ was sie verlangen/ nicht lange deren Freunde bleiben. Da hingegen Erb-Fürsten/ wenn sie nur ein wenig wohl regieren/ nicht nöthig haben/ sich der Schärfe oder der Gewaltthätigkeit zu bedienen/ um sich bey denen Unterthanen welche von langer Zeit unter ihren Geblüte zu leben/ gewohnet/ zu mainteniren. Was nun den Hertzog Valentino betrifft (dieses war C. Borgiæ Titel) gestehe ich gerne/ daß dieses ein Ertz-Bösewicht war/ und welcher tausendfache Todes-Straffe verdienet. (8) Man muß aber auch zugeben/ daß er ein großer General/ und grosser Politicus war/ von welchen man wie Paterculus von dem Cinna sagen
„kan: Daß er Thaten gethan/ die
„sich kein ehrlicher Mann zuthun unter-

(8) Cæsarem Borgiam vel mille neces meritum, sagt Onuphrius Panvinus in dem Leben Pabst Julii II.

terstehen würde / daß er aber auch entreprisen zu Wercke gebracht / die nur ein sehr tapferer (9) Mann ausführen könte.

Ubrigens will ich behaupten / daß Machiavelli, den man für einen Lehr-Meister der Tyranney ausgiebt / für derselben mehr Abscheu / als Jemand zu seiner Zeit gehabt. Ja daß man es leicht aus dem 10. Cap. des 1. Buchs derer discorsi, worinne er sehr hefftig wieder die Tyrannen redet / sehen kan. Und Nardi (*) welcher mit ihm zu gleicher Zeit gelebet / saget / daß er einer von denen gewesen / welche der Freyheit und dem Cardinal Julio de Medicis, der nach dem Tode Leo X. sich stellete / als wollte er sie dem Vaterlande wieder schencken / Lob-Reden gehalten / und welcher in Verdacht war / als stimmte er mit in die Conjuration Jacobi da Diacetto,

Za-

(9) De quo verè dici poteſt, auſum eum, quæ nemo auderet bonus; perfeciſſe, quæ a nullo niſi fortiſſimo perfici poſſent, Hiſt. 2.

(*) Libr. 3. Hiſt. Flor.

Zanobi Buondelmontii, Ludwig Alamanni und Cosmi Rucellai wieder diesen Cardinal ein/ indem er mit ihnen als auch andern Libertinern so vertraute Freundschafft hatte. (Weswegen sie auch die Partisanen derer von Medicis, diejenigen/ welche Florenz in der Freyheit erhalten wollten/ nenneten.) Und vermuthlich bekam er deswegen vor seine Florentinische Historie keinen Recompens, wiewohl er sie auf Befehl besagten Cardinals, wie er gleich in dem Anfange seiner Zuschrifft gedencket / verfertiget hatte. Dieses ist es/ was ich zuwissen vor nöthig erachtet / so wohl von seiner Person/ als Schrifften/ worüber ich einen jeden nach Belieben urtheilen lasse.

Verzeichnüß
derer Capitel.

I. Wie vielerley Arthen der Regierungen sind/ und wie man dazu gelange.
II. Von denen Erb-Fürstenthümern.
III. Von untermengten Fürstenthümern.
IV. Warum Darii Reich/ dessen sich Alexander bemächtiget/ sich nach dessen Tode nicht wieder die Nachfolger empöret.
V. Wie man die Fürstenthümer oder Städte/ welche/ ehe man sie erobert/ ihre eignen Gesetze gehabt/ gouverniren müsse.
VI. Von denen neuen Fürstenthümern/ die man durch seine eignen Tugenden und Waffen erobert.
VII. Von denen neuen Fürstenthümern die man durch eines andern Macht oder durch Glück erlangt.
VIII. Von denen so durch bösse Stücke zum Fürstenthum gelanget.
IX. Von dem Civil-Fürstenthum.

X. Auf was Arth man aller Fürsten Macht überlegen müsse.
XI. Von Geistlichen Fürstenthümern.
XII. Wie unterschieden die Miliz sey und die gedungenen Soldaten.
XIII. Von Auxiliar- untermengten- und eigenthümlichen Troupen.
XIV. Was einen Fürsten in Ansehung der Milice zukomme.
XV. Von denen Dingen um welcher Willen ein Fürst gelobet oder gescholten wird.
XVI. Von der Freygebigkeit und Kargheit.
XVII. Von der Grausamkeit und Gnade/ und ob es besser geliebet oder gefürchtet zu werden.
XVIII. Auf was Arth ein Fürst seine Parole halten solle.
XIX. Daß man sich vor Haß und Verachtung hüten solle.
XX. Ob die Festungen und viele andere Dinge welche offt Fürsten anfangen/ Nutzen haben/ oder schädlich sind?
XXI. Wie sich ein Fürst in renomée setzen könne.
XXII. Von denen Secretaires oder geheimen Räthen der Fürsten.
XXIII. Wie man die Schmeichler meiden solle.

XXIV. Warum die Ital. Fürsten ihre Staaten eingebüsset haben.
XXV. Was bey Menschlichen Dingen das Glück vermöge / und wie man ihm wiederstehen könne.
XXVI. Ermahnung / Italien von denen fremden Völckern zubefreyen.

NICOLAUS MACHIAVELLI

an den Hochgebohrnen

LAURENTIUM DE MEDICIS,*

Es pflegen sich gemeiniglich diejenigen/ welche sich um die Gnade eines Fürsten bewerben/ mit solchen Dingen sehen zu lassen/ welche bey ihnen am angenehmsten/ oder von welchen sie sehen/ daß sich diese am meisten daran vergnügen. Dahero siehet man/ daß ihnen offt schöne Pferde/ Gewehr/ güldene Stücke zu Kleidern/ kostbahre Steine/ und dergleichen/ ihrer Hoheit würdige Sachen præsentiret werden. Da ich nun besorget bin Ewr. Gnaden mit

* Damahliger Hertzog von Urbino/ und Herrn von Pesaro, &c. einen Vater der Catharinä/ Königin von Franckreich.

mit einen Zeugnüß meiner unterthänigen Dienstbarkeit aufzuwarten / habe ich unter meinem Vorrath nichts gefunden / welches ich lieber hätte / oder so hoch hielte als die Wissenschafft um die Thaten grosser Herren / die ich aus langwühriger Erfahrung heutiger / und unaufhörlicher Lesung alter Begebenheiten begriffen. Diese übergebe ich Ew. Gnaden / nachdem ich sie reifflich ausgedacht und überleget / und nunmehr in dieses kleine Buch verfasset. Und obwohl dieses Werck Ew. Gnaden nicht würdig achte / so fasse ich doch bey Dero grossen Gütigkeit das feste Vertrauen / es werde Ihnen angenehm seyn / in Betrachtung daß ich nicht vermögend bin / Sie mit etwas grössers zubeschencken / als wenn ich Ihnen eröffne / wie Sie in gar kurtzen / alles dasjenige begreiffen können / was ich in so geraumen Jahren / mit so grossen Verdruß und Gefahr erfahren und gelernet habe. Ich habe dieses Werck nicht ausgeschmücket mit weitläufftigen / oder pralenden und magnifiquen Worten / noch auch mit einigen andern äuserlichen Anlockungen und Zierathen angefüllet / mit denen sonst viele ihre Sachen anzustreichen / und zu umschreiben gewohnet sind. Denn ich habe hiebey das Absehen gehabt / daß entweder diesen Buch durch nichts ein

Ruhm zuwachse/ oder daß es bloß durch die Warheit der materie, und durch die Wichtigkeit der Sache beliebet werde. So will ich auch nicht / daß man es vor eine præsumtion auslege/ wenn ein Mensch der von niedriger und geringer Herkunfft sich unterstehet/ von den Gouvernement eines Fürsten zu reden / und selbiges einzurichten. Denn gleichwie diejenigen/ so die Beschaffenheit der Berge und hoher Oerter entwerffen / sich unten in die Ebne stellen ; Und die so das Meer abzeichnen / sich in die Höhe verfügen ; So muß auch der/ so die Beschaffenheit der Völcker untersuchen will/ von hoher Fürstl. Würde/ hingegen wer die Fürsten kennen will / von schlechter Condition seyn.

Es geruhen demnach Ewr. Gnaden dieses geringe Geschencke mit solchen Gemüthe aufzunehmen / als ich es übersende. Aus diesen/wenn Sie es lesen und überlegen werden / werden Sie meinen unabläßigen Wunsch erkennen / daß Sie zu derjenigen Hoheit/die Ihnen das Glück und Dero übrigen Eigenschafften versprechen / gelangen mögen. Und so ferne Ewr. Gnaden von den Gipfel Ihrer Hoheit bißweilen einen Blick auf diese niedern Oerter schiessen lassen/ so werden Sie erkennen / wie sehr und unaufhörlich mir das Glück ohne verschulden zu wieder sey.

CAP.

Bayerische Staatsbibliothek

Cap. I.

Von denen verschiedenen Arthen derer Regierungen / und wie man zu selbigen gelange.

Alle Staaten und Herrschafften / welche jemahls über die Menschen zu gebiethen gehabt / und noch haben / sind jederzeit / wie noch jetzo Republiquen, oder Fürstenthümer eines einigen gewesen. (1.)

(1.) Diese Eintheilung ist auf Taciti Worte gegründet / welcher das Fürstenthum denen Republiquen entgegen setzet / als zwey einander zuwiderlauffende Dinge. Res dissociabiles Principatum & libertatem. *In Agricola.* Romam à principio Reges habuêre, libertatem L. Brutus instituit. d. i. Rom stund zu-
vor

Diese Reiche sind entweder erblich / welche lange Zeit von der Familie ihrer Herren besessen worden ; oder sie sind noch neu. (2.)

Die neuen theilet man in die gantz neuen ; wie Meyland des Francisci Sforza, oder in diejenigen / welche als Glieder denen Erblanden des Fürsten / der sie erlanget incorporiret werden ; wie das Königreich Neapolis an den König von Spanien. Diese also erlangten Herrschafften sind entweder unter einen Fürsten zu leben / oder frey zu sitzen gewohnet / und man bemächtiget sich ihrer durch fremde oder eigene Waffen ; durch Glück oder Tugend.

CAP.

vor als ein Reich in Königl. Gewalt / L. Brutus aber machte es zu einer freyen Republique. *Ann.* 1. L. Marius & Sulla libertatem in dominationem verterunt. *Hist.* 2. Haud facile libertas & domini miscentur. Hist. 4. Eine jede Republique ist zwar ein Fürstenthum. (Il Serenissimo Principe fà sapere, der Durchl. Fürst thut kund / saget die Republique Venedig in ihren Edicten) aber nicht ein jedes Fürstenthum ist eine Republique.

(2.) In diesen Verstande sagte Galba zu dem Pisone. In gentibus, quæ regnantur, certa dominorum domus. *Tacit Hist.* 1. Und Mucianus zu dem Vespasiano : Non contra Caji aut Claudii vel Neronis fundatam longo tempore domum exsurgimus. *Hist.* 2.

Cap. II.
Von denen
Erb-Staaten.

Ich will mich nicht einlassen von Republiquen zu reden/ da ich bey anderer Gelegenheit nach der Länge* davon geurtheilet habe: Deßwegen wende ich mich bloß zu denen Fürstenthümern / und erwege nach meinen obigen Vorsatz / wie diese können regieret und mainteniret werden. Ich dächte demnach/ daß es bey denen Erb-Staaten / welche ein mahl an das Geblüte ihres Fürsten gewehnet / vielweniger Schwierigkeit setzet/ sie zu erhalten/ als bey denen neuen. (a)

* In seinen Discurs über den Livium.

(a) Tacitus saget: Ein Reich/ welches durch Gewalt erobert worden / lasse sich nicht durch Gelindigkeit und Bescheidenheit erhalten. Non posse Principatum scelere quæsitum subita modestia & prisca gravitate retineri. Hist. I. Nun ist die Strengigkeit / welche man zu Erhaltung eines conquestirten Staats haben mus / öffters eine Ursache / das man ihn durch deß Volcks Empörung/ welches endlich die Gedult verliehret / einbüsset; Atque illi, sagt Tacitus, quam vis servitio sueti, patientiam abrumpunt. Ann. 12.

Denn hier ist es genug / wenn er die (*b*) Ordnungen seiner Vorfahren nicht übertrit /

(*b*) Dieses läufft da hinaus / wie man zu dem Nerone sagte: Daß / da er nunmehro kein Kind mehr / sondern in dem Alter zu regiren sey / er keiner anderen Lehr-Meister gouvernement nöthig habe / als das Exempel seiner Vorfahrern. Finitam Neronis pueritiam & robur juventæ adesse, exuerit magistratum, satis amplis doctoribus instructus majoribus suis. *Ann.* 14. Tacitus meldet von dem Tiberio: Bey dem Anfang seiner Regierung habe er sich so fest als ein Gesetz vorgestellet dem Augusto in allen Stücken nachzuahmen. Neque fas Tiberio infringere dicta ejus. *Ann. I.* Qui omnia facta dictaque ejus vice legis observem. Ann. 4. Und daß er sich nicht unterstanden habe seine Strengigkeit / einem Volcke / das Augustus so gnädig tractiret / empfinden zu lassen. Populum per tot annos molliter habitum, nondum audebat ad duriora vertere. Ann. I. Daß Vonon verachtet / und von denen Parthern verjaget worden / weil er gantz anders als die vorigen Könige gelebet. Accedebat dedignantes & ipse diversus à Majorum institutis. Ann. 2. Das Italus denen Cherusciern um desto mehr gefallen / weil er / da er zu Rom erzogen war / in allen ihren debauchen mit machte / als wenn er unter ihnen aufgewachsen wäre. Lætus Germanis adventus, atque eò magis, quod sæpius vinolentiam ac libidines, grata barbaris usurparet. *Ann. II.*

trit/ und sich bey denen Zufällen in die Zeit schicket. Daß sich also ein Fürst/ wenn er gleich nicht alzu sehr habil, in seinen Lande gar leicht erhalten wird; Es sey denn/ daß ihn dessen eine auserordentliche und ungewöhnliche grosse Macht beraube. Und wenn er es auch gleich eingebüsset/ und den so es conqueriret/ zur Seite hat/ so wird er es doch wieder erlangen. Wir haben in Italien den Hertzog von Ferrara zum Exempel/ welcher den Anfall der Venetianer A. 1484. und des Pabsts Julii A. 1510. glücklich aushielt/ aus keinen andern Grund/ als weil er in dieser Regierung alt worden. Denn ein gebohrner (c) Fürst hat nicht so wohl Ursach noch nöthig seine Unterthanen zu beleidigen. Dahero er denn muß mehr geliebt werden/ und so er sich nicht durch übergrosse Laster im Haß setzet/ müssen ihm die seinigen von Natur wohl wollen. Und bey dem alten und hergebrachten Besitz der Herrschafft vergisset man die Ursachen/ aus wel-

(c) Wir empören uns nicht wieder deß Augusti Hauß/ welches so lange das Reich besessen/ sagte Mucianus zu dem Vespasiano, um zu bestärcken/ daß es nicht zu befürchten sey/ daß das Reich jemahls wieder an den Vitellium kommen werde/ wenn man es ihm einmahl genommen habe. Tacitus Hist. 2.

welchen man künfftige Neuerungen wider ihn stifften könte. (d) Denn eine Staats-Verwandlung / lässet allezeit etwas zu einer andern hinter sich. (e)

CAP.

(d) Denn wenn es dem Tacito nachgehet / findet man allezeit weniger Gefahr / einen Fürsten / den man bereits hat / zu bewahren / als einen andern zu suchen / minore discrimine sumi Principem, quam quæri. Hist. I.

(e) Denn nach der Meynung des Paterculi komt man allzeit wieder auf die alten Exempel. Non enim ibi consistunt exempla unde coeperunt, sed quamlibet in tenuem recepta tramitem latissime evagandi sibi viam faciunt. Hist. 2. Daß eine innerliche Veränderung allezeit eine andere nach sich ziehe / zeiget Tacitus mit schönen Exempeln. Libertatem & consulatum L. Brutus instituit, dictaturæ ad tempus sumebantur, neque decemviralis potestas ultra biennium, neque Tribunorum militum jus diu valuit. Non Cinnæ non Sullæ longa dominatio & Pompeii Crassique potentia cito in Cæsarem: Lepidi & Anotonii arma in Augustum cessere. Ann. I. d. i. Brutus führte nach der Königl. Regierung die Freyheit und die Bürgermeister ein. Und bißweilen creirte man einen dictator, so bald sich aber das Volck ausser Gefahr sahe / hatte er nichts mehr zu sprechen. Die Gewalt der zehen Männer wehrte nur 2. Jahr. Die Tribuni der Soldaten kamen an der Burgermeister Stelle /

Stelle / sie behielten sie aber nicht lange. So stund auch die Herrschafft des Cinnæ und die dictatur des Sullæ nicht lange an. Cæsar erhielte bald die Macht/ welche Pompejus und Crassus gehabt hatte/ zusammen/ und das ansehen Lepidi und Antonii kam auf Augustum. Nach dieser Erzelung deter Staats-Abwechslungen giebt er noch eine andere: Sulla dictator abolitis vel conversis prioribus, cum plura addidisset, otium ei rei haud in longum paravit. Statim turbidis Lepidi rogationibus, neque multo post tribunis reddita licentia quoquò vellent populum agitandi. Iamque non modo in commune, sed in singulos homines latæ questiones ---- Ex in continua perviginti annos discordia, non mos, non jus. Ann. 3. d.i. Der Dictator Sulla verwechselte oder brachte die Gesetze des Gracchi und Saturnini ab / in dem Absehen/ die Seinigen einzuführen / alleine / sie blieben nicht lange im Stande. Denn Lepidus und und die Tribuni fiengen bald wieder an das Volck zwiestig zu machen/daß man so viel Gesetze machte als Menschen waren. - - Darauf hatte man weder geschribenes noch hergebrachtes Recht in einer Zeit von 20. Jahren/ in welcher das Volck und der Rath in Zwietracht lebeten.

CAP.

Cap. III.

Von untermengten Fürstenthümern.

Bey einen neuen Fürstenthum aber finden sich Schwierigkeiten. Und zwar anfänglich wenn es nicht überhaupt neu ist / sondern nur ein Stück oder Glied eines andern / welches man ein Untermengtes nennen könnte. Es entstehen dessen Veränderungen aus einer bey allen neuen Ländern üblichen Schwierigkeit. Denn die Menschen wechseln gerne mit ihren Herren/ in der Meynung sich in bessern Stand zusetzen. (a) Und in dieser Hoffnung greiffen sie zum Waffen wieder ihren Regenten / wodurch sie sich selbst hintergehen / denn endlich lehret sie die Erfahrung daß sie sich verschlimmert haben. (b) Es

(a) Parthos præsentibus mobiles, absentium æquos. Ann. 6. Alle Nationen sind über ein/ servitii ingenio, aus einer ordentlichen Caprice zur Dienstbarkeit / sagte Tacitus Ann. 12.

(b) Könnet ihr wohl glauben/ sagte ein Römischer

Es ist derhalben eine natürliche und gewöhnliche Nothwendigkeit / daß man diejenigen / deren Fürst man ohne Erb-Recht zu werden anfängt / alle Zeit mit Soldaten beschweren / und

mischer Raths-Herr / daß die Tyraney mit Nerone abgestorben ist? man glaubte sie sey mit dem Tiberio und Caligula verloschen / und doch haben wir einen weit grausamern erlebet / als diese gewesen. An Neronem extremum dominorum putatis? idem crediderant, qui Tiberio qui Cajo superstites fuerunt: cum interim intestabilior & sævior exortus est. Hist. 4. Claudius hatte also Ursache denen Abgesanden der Parther / welche von ihm den Vorschlag eines bessern Königes als der ihre war verlangte / zu antworten: die öfftern veränderungen wären zu nichts nütze / man müste sich so viel möglich nach seines Königs humeur richten. Ferendum regum ingenia, neque usui crebras mutationes. Ann. 12. Es solte ein jeder / wie jener Römischer Raths-Herr urtheilen / welcher sagte: Er bewundere die verflossene Zeit und verwerffe die itzige nicht / und ob er wohl gute Fürsten wünsche / so ertrage er doch die / so es nicht wären / mit Gedult / indem er sich wohl erinnere / daß man nach der Zeit leben müsse / in der man gebohren sey. Se meminisse temporum, quibus natus sit ulteriora mirari, præsentia sequi, bonos Imperatores voto ex petere, quales cunque tolerare. Hist. 4. welche Worte Machiavelli in den 5. Buch und 6. Cap. seiner discorsi, billig einen goldnen Spruch nennet.

und andern unzehligen Ubel / welches auf die neuen Conquesten folget / beleidigen muß. (3.) Dergestallt daß du alle diejenigen / welche du bey Eroberung des Landes beleidiget hast/zu Feinden haben wirst; Und diejenigen welche dir zu dem obigen geholffen / wirstu nicht als Freunde erhalten können / indem du sie nicht auf solche Art / wie sie sich vorgestellet / wirst zu frieden stellen können / und dich wieder sie / weil du ihnen mit Danck verbunden bist / keiner Zwangs-Mittel bedienen kanst. Denn es mag einer so mächtig seyn an Volck / als er will / so hat er die Gewogenheit derer Inwohner nöthig / wenn er in das Land einzudringen gemeinet ist. Aus diesen Grunde nahm Ludewig XII. König von Franckreich das Fürstenthum Meyland plötzlich ein / und verlohr es auch plötzlich wieder. Und das erste mahl konnte es Hertzog Ludewig ihm durch seine eigene Macht entziehen. Denn das Volck / so ihm die

(3.) Res dura & regni novitas me talia cogunt moliri, & late fines custode tueri, sagt die Königin von Cartago bey dem Virgilio. Æn. I. Arma, spricht Tacitus, quæ neque parari possent, neque haberi per bonas artes. d. i. Man könne nicht zu denen Waffen greiffen / und dabey in denen Gräntzen der Bescheidenheit bleiben.

die Thore erbfnet/ indem es sahe/ daß sie ihre Meynung betrogen / und daß sie das künfftige Gute / so sie sich voraus versprochen / nicht erlangen würden / konten den Verdruß den sie von diesen neuen Fürsten hatten/ nicht länger vertragen. (4.) Es ist zwar an dem / daß wenn man ein Land / nach einmahl erfolgter Revolte das andere mahl conquestiret / man es nicht so leicht wieder verliehret/ denn der Fürst suchet sich in Erinnerung der rebellion mehr in Sicherheit zusetzen / indem er die Ubertreter bestraffet/ hinter verdächtige Dinge zukommen / und sich wo er am schwächsten ist/ zu helffen suchet. (5.) Daß also / da zuvor der einzi-

(4.) Tacitus sagt / daß die Parther den Tiridates mit außgestreckten Armen empfangen/ in der Hoffnung / von ihm besser als von dem Artabanus gehalten zu werden / und daß sie ihn kurtz darauf so sehr gehasset / als sie ihn zuvor geliebet / und denjenigen / den sie gehasset / wieder geruffen hätten: Qui Artabanum ob sævitiam execrati, come Tiridatis ingenium sperabant --- & Artabanum vertere, &c. Ann. 6.

(5.) Tacitus meldet: Rhadamistes, als er Armenien wieder eingenommen habe / woraus ihn seine Unterthanen gejaget / sey über die massen scharff hinter ihnen her gewesen / indeme er sie

ge Hertzog Ludewig * sich nur auf denen Gräntzen des Hertzogthums Meyland herum tummeln durffte / wenn er das Land dem König abnehmen wolte; Das andere mahl aber solches wieder zunehmen / man wieder Franckreich fast die gantze Welt zu Hülffe ruffen / und dessen Armeen aufreiben / und aus Italien jagen muste. Dieses aber rühret aus besagten Ursachen her. Nichts desto weniger nahm er es doch dem König zwey mahl. Da wir von denen allgemeinen Ursachen der erstern Einbusse des Königs in Franckreich gemeldet / ist noch die andere übrig / und wie sich einer bey denen Conquesten, besser als er / erhalten könne. Es sind nun diese Staaten / welche durch Eroberung zu andern kommen / entweder in eben selbiger Provinz gelegen / und haben mit diesen einerley Sprache / oder sie sind außer selbigen / und bedienen sich einer andern. Ist das erstere / so kan man sie leicht erhalten; ins besondere / wenn sie zuvor nicht als Republiquen der Frey-

sie als Rebellen angesehen / die nur auf Gelegenheit zu nochmahliger Empörung warteten. Vacuam rursus Armeniam invasit truculentior, quam antea tanquam adversus defectores, & in tempore rebellaturos. Ann. 12.

* Ludewig Sforza mit den Bey-Nahmen Morus.

Freyheit gewohnet sind. Und damit man sie in Ruhe besitze/ darff man nur die Linie ihrer vorigen Regenten vertilgen. Denn wenn man sie nach ihren alten Herkommen leben lässet/ und die Sitten von denen Unsrigen nicht unterschieden sind / leben sie ruhig/ wie man an Burgund/ Britagne, Gasconien und der Normandie, welche geraume Zeit unter Franckreich stehen/ sehen kan. Denn ohneracht sie in der Sprache nicht allerdings übereinkommen / sind sie doch in denen Sitten einander ähnlich / und wissen einander wohl zu leiden. Wer also sein erworbnes Land zu mainteniren gedencket/ hat auf zwey Dinge zu sehen. Erstlich: Daß er/ wie gedacht/ der Familie, so vormahls dieses Land beherrschet/ abhelffe. Zum andern / daß er dessen Gesetze und Auflagen nicht ändere/ noch steigere/ damit in kurtzer Zeit aus seinen Erb- und conquestirten Landen ein Leib werde. Es ist aber schwerer einen Staat in einem Lande/ ungleicher Sprache/ Sitten und Gesetze zu mainteniren / und dazu werden ungemeines Glück und Sorgfalt erfordert. (6.) Vor eines der besten und bewehrtesten Mittel halte ich / wenn ein Re-

(6.) Ex diversitate morum crebra bella, sagt Tacitus Hist. 5.

gent dasselbe bewohnt. Hierdurch würde er in beständigern und ruhigern possess verharren/ wie es der Türcke mit Griechenland gemacht; Denn wenn er daselbst seine Residenz nicht aufgeschlagen hätte / hätte er es ohnerachtet aller seiner guten Anstallten/ unmöglich conserviren können. Denn in dieser Gegenwart siehet man alle entstehende discordias und kan ihm zeitlich abhelffen. (7.) In Abwesenheit höret man diese / wenn sie groß werden / und findet keinen Rath dawieder; so wird auch wenn du zugegen / die Provinz nicht so sehr von denen Gouverneurs mit genommen. Die Unterthanen vergnügen sich / daß sie gleich vor den Fürsten kommen können / und wenn sie vor ehrliche Leute angesehen seyn wollen/ haben sie Ursache ihn zu lieben / wollen sie aber böße seyn / so müssen sie ihn fürchten. Und ein Frembder/ der denselben Staat anfal-

(7.) Leichte Mittel haben offt grossen Aufstand gestillet: Modicis remediis primos motus consedisse, Tacitus Ann. 14. Und in diesem Verstande wurde von dem Tiberio gesagt: Er habe sich nur denenselben sollen sehen lassen/ so würden sie wieder ihre Pflicht beobachtet haben. Ire ipsum, & opponere Majestatem Imperatoriam debuisse cessuris, ubi Principem vidissent. Ann. I.

fallen wolte/ hat mehr zu bedencken. Daß also ein Regente ein Land/ das er bewohnet/ sehr schwehrlich verliehret. Das andere Haupt-Mittel ist/ daß man an ein oder zwey Orte/ welche zu selbigen Staat die Schlüssel sind/ Colonien sende; Denn man muß entweder dieses thun / oder genugsame Mannschafft darinnen halten. Auf die Colonien wendet ein Fürst wenig oder nichts/ er schicket sie bloß dahin/ und hält sie ohne seine Kosten/ und beleidiget nur die/ welchen er Hauß und Felder/ die er denen neuern Inwohnern einräumet / nimmt; Deren aber sind in den Staat die wenigsten; Indem sie auch hier und dort zerstreuet werden/ und dadurch ins Armuth gerathen/ können sie ihm nicht nachtheilig seyn. Die übrigen/ welchen du nichts zu wieder thust/ ruhen eines theils gar gerne von sich selbsten / und damit ihnen nicht wie denen obigen das ihre genommen werde/ scheuen sie sich einen Fehltrit zu wagen. Ich glaube/ daß diese Colonien, auf welche man keine Kosten wendet/ getreuer sind/ und nicht beleidigen; und von denen Armen und exulirenden / welche etwas erlitten / hat man sich / wie gedacht/ nichts zu befürchten. Hieraus erhellet/ daß man die Leute entweder liebkosen / und durch Gütigkeit anlocken / oder ihnen das Leben neh-

men müsse. (8.) Denn bey geringen Beleidigungen können sie sich rächen; Bey grossen aber ist ihnen die Rache mit der Macht genommen. Der Schaden / den man ihnen also beyfügt / muß also beschaffen seyn / daß man die revenge nicht fürchten darff. Hat man aber statt der Colonien eine Besatzung / so nehmen sie weit mehr weg / und wohl die gesammten Einkünffte des Staats / daß ein Fürst bey der conqueste einbüsset / und weit mehrere beleidiget. Denn er schadet dem gantzen Staat / in welchen er von Zeit zu Zeit die Miliz verändern muß / wodurch ein jeder belästiget wird / und ihm feind wird. Diese aber können keinem schaden / denn sie bleiben nach erlittenen Unrecht bey den ihrigen. So nützlich demnach die Colonien, so unvortheilhafft sind in allen Stücken die Besatzungen. Wer eine Provinz erlanget / welche der seinigen auf obige Arth nicht ähnlich / muß sich zum Haupt derer kleinern benachtbarten Regenten machen / und sie vertheydigen / wie auch sich bemühen die Stärck-

(8.) Gli huomini grandi, sagt der Autor 4. l. der Historie von Florenz ò non s'hanno atoccare ò toccati a spegnere. d. i. Die Grossen muß man niemahls aufbringen / oder ihnen das Leben nehmen / wenn man sie beleidiget hat.

Stärckſten zu ſchwächen / und verhüten / daß kein Fremder in das Land komme / der ihm an Macht gleich. Denn es träget ſich allezeit zu / daß diejenigen / welche wieder den Fürſten / entweder aus allzu großen Ehrgeitz / oder aus Furcht übel geſinnet / jenen etabliren / wie man ſchon an den Römern geſehen / welche die Aetolier in Griechenland führten / und in alle Provinzen, deren ſie ſich bemächtiget / wurden ſie von denen Inwohnern geruffen. Es hangen einen Fremden insgemein / wenn er mächtig / und in eine Provinz kömmt / alle die Schwächern an; Denn hiezu beweget ſie der Neid gegen dem welcher zuvor mächtiger geweſen als ſie. Daß er alſo nicht viel Mühe haben wird / ſie zu gewinnen / denn die / ſo nur von geringer Macht / verknüpffen ſich gar gerne mit den vorigen conqueſtirten Staat. Er muß nur bedacht ſeyn / daß ſie nicht zu mächtig und anſehnlich werden. Und durch ſeine eigene force und ihre Gewogenheit kan er die Mächtigen leicht erniedrigen / und in ſelbigen Lande ein abſoluter Herr werden. Wer aber dieſes nicht bewerckſtelligen kan / wird das erworbene leicht einbüſſen / und wehrenden Beſitz tauſendfache Schwierigkeiten und Verdruß haben. Die Römer haben es in allen eroberten Provinzen wohl in acht genommen. Sie ſendeten Colonien dahin /

hin/ sie erhielten die geringern bey ihren Wesen/ doch liesen sie sie wachsen / sie unterdrückten die Mächtigern / und liessen keinen Fremden von pouvoir darinne aufkommen. Ich will anjetzo nur das Exempel von Griechenland anführen. Es wurden von ihnen die Achæer und Aetolier unterstützet / das Macedonische Reich aber hinunter gebracht/ und Antiochus verjaget. Und die meriten, welche ihnen obige beyde Völcker erwiesen / haben niemahls bey ihnen so viel gegolten/ daß sie diesen nur hätten einen Strich Landes mehr zugelassen; So konnte sie auch Philippus auf keine Arth zu dessen Freundschafft vermögen / ohne daß sie ihm Abbruch gethan/ und Antiochi Macht war nicht so in Betrachtung gezogen/ das sie ihm einen Theil in diesen Lande verwilligten. Denn die Römer thaten hiebey wie alle kluge Regenten thun sollen / welche nicht allein auf das gegenwärtige/ sondern auch auf das zukünfftige Ubel sehen/ und demselben mit allen Fleiß vorbauen müssen. Denn so lange dieses noch zukünfftig / kan man ihm leicht abhelffen; Wenn man es aber heran nahen läst / sind die Hülffs-Mittel zu späte / indem die Kranckheit unheilbar worden. Man kan hievon sagen/ was die Medici von den zehrenden Fiebern/ daß sie anfangs leicht zu curiren/ aber schwer

zu

zu erkennen / mit der Zeit aber / wenn man ihren Ursprung nicht erkennet / noch ihnen abgeholffen / werden sie leicht zu erkennen / aber schwer zu curiren. Eben also gehet es in Staats-Sachen. Denn wenn man das ferne voraus siehet / welches aber nur Verständigen gegeben ist / hülffet man dem dabey entstehenden Ubel bald ab. Wenn man es aber nicht gemercket / biß es so groß worden / daß es jeder siehet / ists nicht mehr zu ändern. Die Römer / welche die Staats-Zufälle weit zuvor sahen / brauchten allzeit Mittel dawider / und liessen dieselben niemahls erfolgen / um dadurch einen Krieg zu vermeiden. Denn sie wusten wohl daß man in solchen Fällen den Krieg nicht hebe / wohl aber zu eines andern Vortheil aufschiebe. Sie giengen derowegen auf Philippum und Antiochum in Griechenland loß / damit sie (9.) in Ita-

(9.) Fuit proprium populi Romani longe à domo bellare, sagt Cicero. Tiberius nahm diese Maxime allzeit wohl in acht / destinata retinens, consiliis & astu res externas moliri, arma procul habere. Tacit. Ann. 6. Die Römer thaten es die Freyheit und Schätze von Italien zu erhalten; da hingegen / wenn die Fremden einen Fuß hinein gesetzet hätten / selbige sich der Reichthümer und Waffen deß Landes würden bedienet haben / wodurch die Römer ge-

Italien nicht von ihnen bekrieget würden. Ohnerachtet sie solches damahls beydes vermeyden können / thaten sie es dennoch nicht / und hatten eine gantz andere Meynung als die heutigen Staats-Klugen / welche täglich in dem Munde haben : Man müsse erwarten was die Zeit vor gute Gelegenheit geben wolle. Sie aber bedienten sich besser ihrer bekandten Tapfferkeit und Klugheit. Denn die Zeit treibet alles für sich her / und kan so leicht was gutes als böses mit sich bringen. Wir wollen uns aber wieder zu Franckreich wenden / und untersuchen / ob der König einen der obigen Rathschläge beobachtet. Ich lasse aber Carolum VIII. vorbey / und erwehne Ludewig XII, dessen Thaten / weil er Italien länger in Besitz gehabt / mehr regardiret worden / und hiebey wird erhellen / daß er das Gegentheil dessen / so man zur Erhaltung eines ungleichen Staats thun muß / bewerckstelliget. Die Venetianer waren so hochmüthig / daß sie dem König Ludwig das Thor zu Italien eröfneten / und durch dessen Ankunfft sich zu Herrn der halben

geschwächet worden. Deßwegen sagte auch Hannibal zu dem Antiocho : wenn man die Römer überwinden wolle / müste es in Italien geschehen.

den Lombardie machen wolten. Ich tadle weder die Hinreisse / noch die von den König ergrifne Parthey. Denn indem er in Italien festen Fuß setzen wollte / gleichwohl aber in diesen Lande keine Freunde hatte / ja ihm vielmehr wegen der übeln Aufführung König Carls, alle Häfen gesperret waren / so muste er vor Freude erkennen / wen er konnte / und wenn er keine andere Staats-Fehler begangen hätte / würde ihm dieses wohl angefangene Dessein glücklich von statten gangen seyn. So bald er demnach die Lombardie weg hatte / erlangte er die von Carolo verlohrne renomée bald wieder. Genua gab nach / die Florentiner wurden seine Freunde / der Marggraff von Mantua, der Hertzog von Ferrara, das Hauß Bentivoglio zu Bononien, die Frau von Furli, die Herrn von Faenza, Pesaro, Rimini, Camerino, Prombino die Lucheser, Pisaner und Sieneser und alle andere reiseten ihm entgegen / sich dessen Freindschafft zu erwerben. Alsdenn aber konten erst die Venetianer erkennen / wie übel sie gethan / da sie den König unterstützet / welche / damit sie nur zwey Striche Landes in der Lombardie bekommen / den König zwey Drittel von Italien unter die Füße legten. Man erwege dennach / wie leicht der König seine reputation in Italien hätte erhalten können / wenn er

obige

obige Staats-Gründe nicht vergessen hätte/ und seine so vielen Freunde/ welche geschwächet/ und sich theils aus Furcht für denen Venetianern/ theils für dem Pabst/ nicht von ihm trennen konten/ in Sicherheit erhalten und sich ihrer angenommen hätte. Denn durch deren Vermittelung hatte er von Niemand/ der ausser diesen mächtig war/ etwas zubefürchten. So bald er aber in Mayland anlangte/ that er das Wiederspiel/ in dem er den Papst Alexander zu Eroberung der Romagna Succurs sendete. Hiebey merckte er aber nicht/ daß er sich schwächte/ und hiedurch seine Freunde/ wie auch die/ so sich unter dessen Schutz begeben/ verliehren würde/ und den Papst/ der ohne dem durch das Geistliche in satsamen Ansehen war/ durch das Weltliche um so viel grösser machte. Da er nun den ersten Fehler begangen hatte/ muste er hierinne fortfahren/ daß er auch endlich/ damit er Alexanders Ehr-Geitz zäumete/ und dieser sich nicht des Toscanischen bemächtigte/ wieder in Italien gehen muste. Es war ihm aber nicht genug/ daß er den Papst erhoben/ und seine Freunde eingebüsset/ sondern er theilte das Königreich Neapolis, welchen er nachstrebte/ mit Spanien/ und da er anfänglich alleine in Italien zu befehlen hatte/ setzte er sich einen Gefährten an

die

die Seite / damit die Ergeitzigen Inwohner / und die mit ihm nicht zufrieden waren / jemand hätten / zu dem sie ihre Zuflucht nehmen konten / und da er hätte einen König / der ihm Tribut geben müssen / dahin setzen können / nahm er diesen weg / und überließ es einem König / der ihn selbst heraus jagen konte. Es ist von Natur dem Menschen gantz gemein / daß sie nach grössern Gütern streben / und so offt wir dieses thun / wenn wir können / (10) ist es etwas Löbliches / oder doch nichts Scheltens-Würdiges / wenn wir es aber nicht bewerckstelligen (11.) können / und doch den Willen haben / es auf allerhand Arth zuthun / so ist es verwerfflich / und heisset einen Fehler. Wenn nun Franckreich durch eigne Macht Neapolis

(10.) Vetus ac jam pridem insita mortalibus cupido potentiæ. Tacit. Hist. 2.

(11.) Also verstund es Mucianus, wenn er zum Vespasiano sagt: ich beruffe dich zum Reiche / du bist dessen Herr / wann du wilst / und daß ist eine Trägheit es einem andern zu lassen / unter welchen dein Leben nicht in Sicherheit seyn wird: Ego te ad Imperium voco in tua manu positum est --- Torpere ultra & perdendam Rempublicam relinquere, sopor & ignavia videretur, etiamsi tibi, quam in honesta tam tuta servitus. Hist. 2.

lis anfallen können / hätte es solches billich thun sollen / und so es dieses nicht konte / hätte es solches nicht theilen sollen. Ist aber die Theilung / in welchen er den halben Theil der Lombardie denen Venetianern zugestanden / zu entschuldigen / indem er hiedurch den ersten Fuß in Italien gesetzet / so ist jene zu tadlen / weil sie nicht so nöthig als diese war. Es hatte sich demnach Ludwig in folgenden 5. Stücken vergangen: Er hatte denen kleinen Regenten abgeholffen. Einem mächtigen in Italien noch mächtiger gemacht. Einen grossen Außländischen Potentaten hinein geführet / seine Residentz nicht daselbst genommen / und keine Colonien dahin gebracht. Allein diese Fehler hätten ihn bey seinen Leben noch nicht schaden können / woferne er nicht auch in den sechsten verfallen wäre denen Venetianern ihren Staat zunehmen. Denn wenn er den Papst nicht groß gemacht / und die Spanier nicht in Italien geruffen hätte / hätten die Venetianer müssen gedemüthiget werden. Da er aber / wie gedacht / verfahren / durffte er durchaus nicht in deren Untergang willigen. Denn indem sie mächtig waren / würden sie allen übrigen die entreprisen auf die Lombardie unter brochen haben / so wohl weil sie nicht darin willigen würden / als auch weil andere es Franckreich

nicht

nicht wieder genommen/ und diesen gegeben/ alle beyde Puissanceen aber anzugreifen sich nicht würden getrauet haben. Und so jemand sagte/ der König Ludewig habe dem Papst Romagna, und Spanien Neapolis abgetretten/ um hierdurch einen vermuthlichen Krieg zu vermeiden. So beziehe mich auf schon gedachte Gründe/ daß man keine desordre jemahls soll erfolgen lassen/ indem man den Kriege hiedurch nicht entgehet/ sondern ihn zu seinen grösten Schaden aufschiebet. Wolte aber jemand des Königs dem Pabst gegebene parole anführen/ daß er für ihm diese außführen wolle/ damit der Pabst in seine gesuchte Vermählung (*) willigen/und dem Ertz-Bischoff von Rohan den Cardinals-Hut geben möchte/ so will ich solches mit dem 18. Capitel beantworten/ in welchen ich gezeuget/ wie ferne einen Fürsten seine Worte verbindlich machen. Es hat demnach Ludewig die Lombardie verloh-

(*) Mit der Hertzogin Anna von Bretagne: wovon Nardi artig saget: Alexander und Ludovicus der XII. bedienten sich beyde wechselweise geistlicher Dinge etwas Weltliches zu erlangen. Alexander seinen Sohn die Romagna zu verschaffen/ und Ludewig Bretagne mit der Crone zu vereinigen L. 4. der Florus Hist.

lohren / weil er alles dasjenige / was andere / so Provintzen eingenommen / zu langwierigen Besitz derselben beobachtet / verabsäumet. Dieses aber ist nicht zu bewundern / sondern etwas gemeines und billiges. Und hievon habe ich zu Nantes mit erwehnten Ertz-Bischoff gesprochen / als der Duca Valentino (unter welchen Namen Alexandri VI. Sohn Cæsar Borgias bekannt) Romagna einnahm. Denn als sich der Cardinal von Roan verlauten ließ / die Italiener wären im Kriege nicht erfahren / antwortete ich: Und die Frantzosen verstünden die Staats-Kunst nicht / denn so ferne sie diese inne hätten / würden sie den Römischen Stuhl nicht so groß werden lassen. Und wisse nun aus der Erfahrung / daß dieser und Spanien bloß durch die Frantzosen in Italien zur Grandesse gelanget / die hernach Franckreichs Untergang in Italien befördert. Man kan hieraus einen allgemeinen Schluß machen / welcher gar nicht / oder doch selten fehl schläget: Daß nemlich derjenige / welcher wircket daß ein anderer mächtig wird / sich selbst verderbt / denn zu der Macht hilfft er ihm entweder durch seine Bemühung oder durch Gewalt / auf beyde aber wirfft derjenige / so da mächtig worden / einen Verdacht.

CAP.

Cap. IV.

Warum Darii von Alexandro conquestirtes Reich nach dessen Tode nicht von dessen Nachfolgern abgefallen.

SO ferne jemand die Schwierigkeiten / einen neu erworbnen Staat zu erhalten überleget / könnte er sich wohl wundern / woher es komme / daß / da Alexander der Große sich in so wenig Jahren zum Herrn von Asien gemacht / und kurtz darauf verstorben / dessen Nachfolger selbiges Reich ohne große Mühe erhalten / und daß sie damahl keine weitere difficultæten gehabt / als die unter ihnen selbst aus eigner Hochmuth entstanden; da man doch hätte billig meinen sollen / daß dieser Staat das Joch abwerffen würde. Es dienet aber hiebey zur Antwort / daß alle Staaten / so viel wir wissen auf zwey unterschiedene Arthen regieret werden. Entweder von einen Fürsten oder Monarchen, aus dessen Gnaden und Befehl / die übrigen / welche nur Knechte sind / ihm gouverniren helfen. Oder von einen Fürsten und Magnaten /

welche an der Regierung nicht aus Fürstl. Grace, sondern nach angeerbten Rechte Theil haben; Diese Großen eines Landes haben ihre eigene Staaten und Unterthanen/ welche sie für ihre Herrn erkennen/ und die ihnen aus natürlicher Liebe zugethan sind. In obigen Staaten/ die durch einen Monarchen beherrschet werden/ ist dieser in grössere Autorität. Denn in dem gantzen Lande erkennet Niemand einen Ober-Herrn als ihn/ und so sie ja einen andern gehorsamen/ geschiehet es ihm als des Fürsten Ministre und Beambten/ sie haben aber keine besondere Liebe zu ihn. Die Muster dieser unterschiedenen Regierungen sind zu unsern Zeiten das Türckische und Frantzösische Reich. Die gantze Türckische Monarchie wird von einen eintzigen Herrn regieret/ die andern sind seine Knechte/ und da er sein Reich in Provintzen oder Præfecturen theilet/ schickt er verschiedene Gouverneurs dahin/ welche er nach Belieben verwechselt und ändert. Der König in Franckreich aber sitzet mitten unter einen Hausen alter Herren/ die von ihren besondern Unterthanen dafür erkennet und geliebet werden/ wie auch ihre Præeminenzen, die ihnen der König nicht sonder Gefahr entziehen kan/ haben. Wer demnach beyde Staaten betrachtet/ wird finden/ daß es schwer dem Türcken sein Reich zu-

nehmen / daß es aber / wenn man es einmahl habe / sehr leicht zu conserviren sey. Die Ursachen / welche die Einnehmung schwehr machen / sind / weil den Eroberer / kein Fürst des Reichs dahin ruffen kan / noch zu hoffen ist / daß ihm eine Empörung derer Ministres hiezu behülfflich seyn könne / und dieses rühret aus obigen raisons her. Denn als Knechte und Leibeigene sind sie schwerer zu bestechen / und so auch dieses geschehen / hat man sich daraus wenig Vortheil zu versprechen / da die Gouverneurs aus besagten Ursachen das Volck nicht nach sich ziehen können. Wer demnach den Türcken angreifen will / der glaube / daß er einen Feinde / der sich auf seiner Unterthanen Treu zu verlassen weiß / mehr durch seine eigene Force, als der Türcken Abfall überwinden müsse. Haben sie aber einmahl in einer Bataille den Kürtzern also gezogen / daß sie sich nicht wieder erholen / oder eine neue Armée etabliren können / so hat man sich vor nichts in acht zunehmen / als vor der Fürstlichen Familie; Wenn man diese gäntzlich vertilget / hat man sich wenig vor jemand anders zu fürchten; Denn Niemand stehet bey dem Volck in Ansehen. Und wie der Uberwinder vor dem Siege von denen andern nichts hoffen konte / so darff er nach dem nichts von ihnen befürchten. Franckreich hingegen / und die

Reiche / so mit diesen auf gleiche Art beherschet werden / sind jenen entgegen. Denn man kan leicht in diese eindringen / wenn man nur einen Granden auf der Seite hat; Ubelgesinnte aber und solche Leute / die sich der Neuerung befleißigen / finden sich jederzeit. Diese können dir / wie ich schon gedacht / den Weg zu diesen Staat eröfnen / und zum Siege verhelfen. Alleine / wenn du alsdenn das Land erhalten wilst / finden sich unzehlige difficultäten / so wohl mit denen / welche die hülfliche Hand geleistet / als mit denen / die du besieget hast. Es ist noch nicht genug / wenn du gleich das Fürstl. Geblüte ausrottest / denn es bleiben diejenigen Herren übrig / welche sich bey dieser Veränderung zum Oberhaupt aufgeworfsen / und wenn du ihnen nicht Satisfaction geben / noch alle aus dem Wege räumen kanst / wirstu / es mag sich Gelegenheit ereignen / wenn sie will / den Staat einbüssen. So man nun die Regiments-Forme des Reichs Darii überleget / wird man finden / daß sie dem Türckischen beygekommen / und Alexander muste erstlich seine gantze Macht an Darium wenden / und dessen Armée aus den Felde schlagen / nach diesen Siege / war er in diesen Staat aus berührten Ursachen sicher / da auch Darius Todes verblichen. Und Alexanders Nachfolger hätten

ten solches / wenn sie unter einander einig gewesen wären / in Ruhe besitzen können. Denn in diesen Reiche sind sonst keine Tumulte, als unter ihnen selbst entstanden. Die Staaten aber / welche Franckreich gleich / sind unmöglich so ruhig zu besitzen / wie vor dem die Römer in Spanien / Gallien und Griechenland / weil in diesen Reichen viele Fürstenthümer begriffen waren / viele revolten ausstehen müssen. Denn so lange man diese noch in Gedächtnis hatte / waren die Römer ungewisse Herren derselben Länder; Nachdem aber deren Andencken durch die Römische Gewalt / und eine langwierige Souverainité gäntzlich ausgerottet worden / blieben sie in ihren Besitz ungestöhret. Und da sie hernach Bürgerliche Kriege anfiengen / nahm ein jeder nach der Autorität / die er sich in der Provintz erworben hatte / einen Theil des Landes vor sich. Denn da Niemand mehr von des Fürsten Stamm übrig / erkenneten die Unterthanen Niemand als die Römer für ihre Ober-Herren. In dessen Erwegung nun darff man sich nicht wundern / wie Alexander so leicht das Asiatische Reich erhalten / da es andern hingegen / als den Pyrrho und mehrern / so schwer worden ihre Conquesten zu mainteniren. Welches man nicht einer geringen / oder

grossen Tapferheit des Uberwinders / sondern denen verschiedenen Arthen derer Länder zu schreiben muß. (1.)

CAP.

(1.) Machiavelli gibt in den 6. Cap. des 12. Buchs seiner discorsi ein schön Exempel. Wenn man / sagt er / betrachtet / was die Nachtbarn der Städte Florenz und Venedig vor Leute waren / so wird man sich nicht wundern / wenn man siehet / das Florenz, wiewohl selbiges mehr auf seine Kriege gewendet / als Venedig, allzeit weniger dabey erworben hat. Den dieses rühret nur von dem Unterscheid ihrer Nachbarn her. Florenz war mit lauter freyen Städten / und die ihre Freyheit folglich halßstarrig defendiret / umbgeben. Da hingegen die an Venedig stossen / unter einen Fürsten / und also ohne Freyheit zu leben / gewohnet waren. Nun haben die Völcker / welche einmahl zur Dienstbarkeit gewehnet keinen grossen Abscheu ihren Herrn zu verwechslen / denn der Neid benimt ihnen solchen offt. Also ist es der Republic Venedig leichter gewesen / ihre Nachtbarn / wie wohl sie mächtiger waren als die Florentinischen / zu überwinden.

Cap. V.

Wie man Städte oder Länder / welche vor der Eroberung nach ihren eignen Gesetzen gelebet / regieren müsse.

WAnn ein Conquestirter Staat nach seinen eignen Gesetzen / und also frey zu leben gewohnet ist / hat man drey Mittel welche ihn zuerhalten dienen. Das erste / daß man ihn ruinire / das andere / daß man persönlich in ihm wohne / das letztere / daß man ihn nach seinen Gesetzen fort leben lasse und nur mit jährlichen Tribut zu frieden sey / wie auch daselbst eine Regierung von wenigen anlege / welche dir Selbigen auf deiner Seiten erhalten muß. (1.) Denn indem dieser Staat oder

(1.) So machte es der Parther König Artabanus zu Seleucia wo er die Regierung des Volcks in eine Oligarchie oder Regierung der Vornehmsten verwandelte / in dem diese dem Königlichen Gouvernement näher kam. Qui plebem

Regierung von dem Fürsten etabliret worden / so weiß er daß er ohne dessen Freundschafft und Autorität nicht bestehen kan / und also muß er sein möglichistes thun ihn zu mainteniren. Und eine Stadt / welche der Freyheit gewohnet / erhält man leichter / wenn man sie durch ihre eigene Bürger regieren läßt / als auf eine andere Arth. Wir sehen dieses an denen Lacedæmoniern und Römern. Jene hatten Athen und Theba, und da sie eine Regierung von wenigen daselbst anlegten / büsseten sie dennoch ein. Die Römer eroberten Capua, Cartago und Numantia, und ohn erachtet sie solche verwüsteten / erhielten sie sie dennoch. Sie wolten Griechenland halten / wie es unter denen Lacedæmoniern gewesen / indem sie es frey liessen / und bey seinen Gesetzen erhielten / doch aber gelung es ihnen nicht. Und wenn sie solches erhalten wolten / musten sie viele Städte desselben Landes niederreissen. Denn es ist ausser dem ruin in Wahrheit kein sicheres Mittel ihrer Erhaltung vorhanden. Wer sich zum Meister einer

freyen

---

dem tradidit ex suo usu (wie es sein interesse erfordert / sagt Tacitus) Nam populi Imperium juxta libertatem, paucorum dominatio regiæ libidini proprior est. Ann. 6.

freyen Stadt machet / und sie nicht ruiniret / muß gewärtig seyn daß er von ihr ruiniret werde. Denn unter dem Namen der Freyheit und ihrer alten Gesetze hat sie allezeit eine Ausflucht zur Rebellion, in dem sie jene nicht mit der Zeit / auch nicht durch Erzeugung der Wohlthaten vergisset. Man mag es angreiffen wie man will / wenn die Inwohner nicht Zwiestig gemacht / oder zerstreuet werden (2.) so bleibet die Absicht auf den vorigen Namen / und statuta. Man wendet sich gleich bey aller Gelegenheit dazu / wie es Pisa, nachdem es so geraumer Zeit unter Florentinischer Bothmäßigkeit gestanden / gemacht. Wenn aber Provintzen oder Städte unter einen Fürsten gelebet /

(2.) Quoties concordes agunt, sagt Tacitus an eben dem Orte / spernitur Parthus; ubi dissensêre, dum sibi quisque contra æmulos subsidium vocant, accitus in partem, adversus omnes valescit. Und in dem II. Buch der Annal. deditur Seleucia, septimo post defectionem anno, non sine dedecore Partorum, quos una civitas tamdiu eluserat. Eine Stadt hatte sich sieben Jahr wider der Parther Macht gehalten / bloß weil ihre Bürger einig waren / und hieraus rühret / daß man sie nothwendig verunruhigen müße.

und niemand mehr von dessen Stamm übrig / so werden sie / da sie eines theils zu gehorsamen gewohnet / zum andern ihren alten Fürsten nicht mehr haben / unter einander nicht accordiren einen aus ihren Mitteln zu erwehlen / noch wissen / wie sie frey leben sollen. Daß sie also zu denen Waffen langsamer als andere schreiten und ein Fürst sich deren leichter bemächtigen und versichern kan. Freye Republiquen aber haben einen grössern Haß / sind begieriger nach Rache / so kan sie auch das Angedencken der vormahligen Freyheit nicht ruhen lassen. Es bleibet also das sicherste Mittel / daß man sie vertilge / oder daselbst residire.

CAP.

Cap. VI.

Von neuen Fürstenthümern / welche ein Fürst durch eigne Waffen und Tapfferkeit conquestiret.

Es wundre sich Niemand / wenn ich bey dem discours von gantz neuen Ländern / so wohl auf seiten der Fürsten / als der Staaten grosse Exempel anführe. Denn da die Menschen gleichsam allezeit in der andern Fußstapfen tretten / und ihnen in ihren Thun nachahmen / wie wohl sie es ihnen nicht in allen gleich thun / noch zu ihrer Tugend gelangen können / so soll ein Kluger jederzeit auf denen Wegen derjenigen grossen Leute gehen / und ihnen folgen / welche in dem Stück / warum er sich bewirbet / das Lob der Vortreffligkeit haben / und so er ihnen nicht gleich zu werden vermag / daß er doch wenigstens einen Schatten von selbigen vorstelle. Wie ein erfahrner Schütze / welcher / wenn er siehet / daß das Ziel weiter als sein Bogen trage / so ziehlet er weit höher als das Ziel / nicht als wolte er so hoch schiessen / sondern er meinet da-

dadurch den bestimmten Orth zutreffen. Es ist demnach ein neues Land / welches ein neuer Fürst hat / schwerer oder leichter zuerhalten / nach dem dieser wenig oder sehr habil ist. Und weil man schliesset / daß derjenige / so auß einer privat Persohn zu einen Fürsten worden / entweder tugendhafft / oder glücklich sey / so scheinet es / daß eine dieser Eigenschafften viele Schwierigkeiten zum theil hebe / doch haben sich die jenigen länger mainteniret / welche sich auf das Glück nicht verlassen. Es macht die Erhaltung auch leichter / wenn ein Fürst / weil er keine andern Güther hat / nothwendig da wohnen muß. Es sind aber die berühmtesten / welche nicht durch das Glück / sondern durch die Tugend zu Fürsten worden Moses, Cyrus, Romulus, Theseus und andere. Und ob man wohl von Mose nicht urtheilen soll / indem er bloß den göttlichen Befehl vollzogen / so ist doch alleine zu bewundern / daß Ihm GOtt der Gnade gewürdiget mit ihm zu reden. Alleine Cyrus und die andern / welche Reiche conquestirt / und gestifftet / sind wunderwürdig. Und wenn man deren particulaires Thun und Gesetze überleget / so scheinen sie von deß Mosis seinen nicht unterschieden / unerachtet dieser einen so grossen Lehr-Meister gehabt. Man findet auch bey Untersuchung ihrer Thaten /

und ihres Lebens/ daß ihr Glück bloß in guter Gelegenheit bestanden/ bey welcher sie die Länder in eine ihnen beliebige forme giessen können. Hätten sie aber diese Gelegenheit nicht gehabt/ so würde ihre Tugend verloschen seyn/ und ohne die Tugend hätte ihnen die Gelegenheit nichts geholffen. Es war also nöthig/ daß er das Israëlitische Volck in Egyptischer Sclaverey fand/ damit sie sich ihm zufolgen/ entschlüssen musten/ wenn sie aus der Dienstbarkeit wolten. Romulus muste gleich nach seiner Geburth aus Alba, und wurde exponiret/ wenn er künfftig ein König und Erbauer der Stadt Rom werden solte. Cyrus muste die Persianer antreffen/ da sie mit der Medischen Regierung übel zufrieden/ und die Meder durch den langwierigen Frieden weibisch und zärtlich worden waren. Und wenn Theseus seine Tapferkeit bezeugen solte/ mußte er die Athenienser zerstreuet und zwiestig finden/ dahero versamlete er sie in eine Stadt. (a) Durch diese Gelegenheiten nun haben diese

(a) Die Militair-disciplin war herunter kommen/ sagt Plinius junior zu dem Trajano, damit du die Ehre hättest ihr wieder aufzuhelffen. Corrupta est disciplina Castrorum, ut tu corrector emendatorque contingeres, in seinem Panegyrico.

diese ihr Glück erstiegen/ und ihre vortref-liche Tugend hat diese Gelegenheit bekant gemacht; dahero ist ihr Vaterland berühmt und glücklich worden. Diejenigen/ die auf eine gleiche tugendsame Art Fürsten werden/ erlangen ihre Länder mit Mühe/ alleine sie besitzen sie mit Ruhe. Die Schwierigkeiten aber/ welche sie bey der Eroberung haben/ entstehen theils aus denen neuen Gesetzen und Verordnungen/ welche sie doch zu guten Grund ihres Staats und ihrer eigenen Sicherheit einführen müssen. Es ist aber in der That nichts zweifelhaffter zu volziehen/ noch gefährlicher zu unternehmen/ als ein Urheber neuer Gesetze seyn. Denn dieser hat alle diejenigen zu Feinden/ welche sich bey denen alten wohl befinden. Und diejenigen/ welche sich etwa künfftig aus denen neuen eine avantage versprechen/ vertheidigen ihn gantz kaltsinnig. Denn sie fürchten sich theils für ihren Wiedersachern/ denen die alten Gesetze genutzet/ theils geben sie/ wie die Leute pflegen/ diesen keinen Glauben; indem sie nichts neues für gut halten/ wenn ihnen nicht solches eine langwierige Erfahrung für Augen gelegt. Dahero wenn seine Feinde Gelegenheit haben/ sich wider ihn zu empören/ thun sie es mit allen Eyfer. Die andern aber vertheidigen ihn laulich/ daß er also mit ihnen in Gefahr

lebet.

lebet. Wenn wir aber gründlich hie von handeln wollen / müssen wir untersuchen / ob ein so thaner neuer Gesetz-geber von sich selber bestehen könne / oder von andern dependire / das ist: Ob er zu Ausfürung seines vorhabens andere Leue um Hülfie bitten / oder da zu zwingen könne. Mit dem ersten kommen sie allezeit übel an / und richten nichts aus; wenn sie aber von sich selbst dependiren und die Gewalt in Händen haben / leiden sie selten Gefahr. Daher kam es daß vormahls alle Propheten welche die Waffen in den Händen hatten / siegeten und die Ungewafneten sich ruinirten. Denn die Menschen sind auser obigen Ursachen von Natur unbeständig / und lassen sich leicht zu etwas bereden / schwerlich aber in dieser persuasion erhalten. Es müssen demnach die Sachen so veranstaltet seyn / daß man sie zu glauben zwingen kan / wenn sie nicht mehr wollen. Moses, (b) Cyrus, The-

(b) Wer die Bibel (sagt Machiavelli im 30. Cap. deß 3. Buchs seiner discorsi) mit Verstand lieset / wird finden / daß Moyses, wenn er wolte / daß Niemand wieder sein Gesetze handeln solte / unzehlig viele / welche sich aus blosen Neid seinem Vorhaben wiedersetzeten / muste hinrichten lassen. Moyses sagte zu denen Israëlitern in der Versamlung: Exod. 32. v.27.

Theseus und Romulus würden ohne Gewalt ihren Gesetzn das Ansehen nicht haben erhalten können / wie es zu unsern Zeiten dem Mönch Heronymo Sanavorola ergangen. Diesr gieng bey seinen neuen Gesetzen zu Grunde / als er bey dem Volck den Glauben verlohr; Denn es fehlte ihm an Mitteln / diejenigen / so ihm geglaubet hatten / dabey zu erhalten / die Unglaubigen aber glaubend zu machen. (c) Es haben demnach solche Personen anfangs große Schwierigkeiten / und auf dem Wege zu ihren Dessein findet sich alle ihre Gefahr / diese aber zu überwinden / gehöret grosse Tapffer-

v. 27. & 28. So spricht der Herr / der GOtt Israel: Gürte ein jeglicher sein Schwert auf seine Lenden und durchgehe hin und wieder / von einen Chor zum andern im Lager und erwirge jeder seinen Bruder / Freund und Nechsten. Die Kinder Levi thäten / wie ihnen Moses gesagt hatte / und fiel des Tages vom Volck dreytausend Mann.

(c) Machiavelli sagt / Savanorola habe die Florentiner überreden wollen / er rede mit GOtt (discorsi l. I. cap. v.) Nardi berichtet / man habe die / so auf dessen Seite gewesen / zu Florenz, Piagnoni, Das ist: die Weinenden oder Heuchler und dessen Gegner Gli arrabiati die Rasenden genennet. Lib. 2. Hist. Flor.

Tapfferkeit. Haben sie aber solche überwunden/ und kommen / nach Vertilgung ihrer Neider / in veneration, so bleiben sie mächtig / sicher / geehrt / und glücklich. Zu diesen hohen Exempeln will ich noch ein niedriges fügen / es soll aber dennoch einige Gleichheit mit obigen haben / und dieses ist Hieronymus von Syracusa. Dieser wurde aus einer privat Person zum Syracusanischen König / und das Glück hat ihm bloß hiebey die Gelegenheit geschencket. Denn als die Syracusaner durch Krieg herunter kommen waren/ erwehlten sie ihn zum General, wobey er sich so verdient gemacht / daß er ihr Fürst worden. Es schreiben aber/ die seiner erwehnen / er sey auch als eine privat Person so vortreflich gewesen/ daß ihm zu regieren nichts gefehlet / als ein Reich. Er schaffte die alten Soldaten ab/ und nahm neue an; Er entzog sich denen alten Freunden / uud machte sich andere. Und auf Freunde und Soldaten/ die er sich selbst erworben / konte er als auf einen guten Grund ein jedes Gebäude setzen. Daß es ihm also sauer genug wurde zu conquestiren/ nicht aber zu erhalten.

Cap. VII.

Von denen Fürstenthümern / welche man durch fremde Waffen und durch das Glück conquestiret.

Diejenigen / welche aus geringen Stand / bloß durchs Glück in den Fürstlichen erhoben worden / gelangen ohne sonderbahre Schwierigkeit dazu. Es wird ihnen aber desto schwerer das Fürstenthum zu mainteniren. Sie haben auf dem Wege zu diesen Ehren keinen Anstoß / denn sie fliegen dahin; Wenn sie aber ihr Ziel erreiget / finden sich alle Widerwärtigkeiten ein. Und dieses sind solche Herren / welchen ein anderer einen Staat entweder für Geld / oder aus Gnaden überlässet / wie es vielen in Griechenland in denen Städten von Jonien und am Hellespont gelungen / in welche sie der Darius zu Beförderung seiner Sicherheit und Gloire zu Fürsten gesetzet. So gieng es auch mit denen Kaysern / welche durch Bestechung der Soldaten den Thron bestiegen. Deren Grandesse beruhet alleine auf der Gnade und

und dem Glück ihres Beförderers. Wie nun beyde zwey über die massen unbeständige und wandelbahre Dinge sind; So wissen sie die Mittel nicht ihren Rang zu erhalten/ noch haben das Vermögen dazu. Jenes/weil sie als Leute/ (wo sie nicht etwa von besondern Verstand und Qualitäten sind) die in dem Privat-Leben erwachsen/ nicht zu regieren gelernet haben. Dieses/ weil es ihnen an Miliz fehlet/ die ihnen treue und gewogen wäre. Nach diesem können die bald erworbnen Staaten (gleich wie alle andere Dinge der Natur/ welche plötzlich entstehen) nicht so tieffe Wurtzel fassen/ noch so gute correspondance haben/ daß sie nicht das erste Ungewitter niederreissen solte. Woferne/ wie ich schon erwehnet habe/ diese geschwind erhabne Fürsten nicht so ungemeine Eigenschafften besitzen/ daß sie/ was ihnen das Glück in dem Schooß geleget/ erhalten/ sich wohl vorzubereiten/ und den Grund/ welchen andere voraus geleget/ nach der Conqueste zu bauen wissen. Beyde Mittel zu Fürstl. Hoheit zu gelangen/ durch Glück oder Tugend/ will ich durch zwey Exempel unserer Zeit erleuchten. Diese sind Franciscus Sforzia und Cæsar Borgias. Franciscus wurde durch geziemende Mittel und grosse Tugend/ aus einer Privat-Person zum Hertzog von Meyland/ und

was er durch tausenderley Verdruß erlangte / conservirte er mit weniger Mühe. Cæsar Borgias hingegen / welcher (wie schon oben gemeldet / unter dem Namen des Hertzogs Valentini beruffen ist) erlangte seinen Staat durch des Vaters Glück / und verlohr ihn auch hierdurch wieder / ohneracht man keine Mühe gesparet / und er alles / was ein kluger und qualificirter Herr thun sollen / gethan / damit er sich in denen Staaten / die ihm ein anderer durch Glück und Waffen zugeeignet / feste setzen möchte. Denn einer / der noch keinen Grund zuvor gelegt hat / könnte ihn / wie ich schon gedacht habe / durch besondere Kunst hernach legen / wiewohl nicht ohne des Meisters Beschwehrung / und des Gebäudes Gefahr. Wenn man nun alle progressen des Hertzogs in Betrachtung ziehet / so wird man finden / wie gut sein fundament zu künfftiger Macht gewesen / und ich hielte es nicht vor überflüßig / mich dabey länger aufzuhalten. Denn ich wüste einen neuen Fürsten / keine bessere Lehr-Sätze zugeben / als die Exempel seiner Thaten. Daß er aber durch diese nicht erwünschten Zweck erreichet / ist nicht ihm zu zuschreiben / sondern dessen gantz ungemeinen und extremen Unglück. Alexander VI. hatte / als er seinen Sohn zu erheben gedachte / sehr grosse difficultäten / so wohl vor sich / als von ferne.

Anfänglich fand er keine Mittel ihm einen Staat zu unterwerffen/ der nicht der Römischen Kirchen zugehörig/ und hiezu wuste er wohl/ daß Meyland und die Venetianer nicht Ja sagen würden/ da Faenza und Rimini schon in Venetianischen Schutz stunden. Er sahe auch/ daß die gesammten Italiänischen Waffen/ und zwar die/ deren er sich ins besondere hätte bedienen können/ in denen Händen derer waren/ die sich für dem Pabst am meisten hätten fürchten sollen/ das ist/ derer Ursini und Colonni, und deren Anhänger/ daß er sich also darauf nicht verlassen konte. Er muste demnach diese Ordnung stöhren/ und wenn er einen Theil davon an sich haben wolte/ die Italiänischen Staaten verwirren. Dieses war ihm aber leicht/ denn die Venetianer wolten aus andern raisons die Frantzosen abermahls in Italien ruffen/ wozu er nicht alleine stille schwieg/ sondern es beschleunigte solches/ indem er den König Ludewig von seiner vormahligen Ehe entband. Der König gieng also auf Ersuchen der Venetianer/ und Verwilligung des Pabsts in Italien/ und kam kaum nach Meyland/ so gab er dem Pabst zu den dessein auf Romagna Succurs, welches der König dem Borgiæ zu Rettung seiner Reputation gestattete. Daß aber Cæsar, da er Romagna weg bekommen/ und die Co-

Colonni geschlagen/ solches zu mainteniren/ und weiter zugreiffen / verhindert worden/ beruhet auf zwey Ursachen. Erstlich / daß er seinen eignen Soldaten nicht trauete; Zum andern / daß er meinete Franckreich möchte nicht am besten gesinnet seyn. d. i. Er fürchtete / die Ursinische Armée, die er bißhero gebrauchet / möchte von ihm abfallen / oder wohl gar das erworbene vor dem Maule wegnehmen / und der König möchte es wohl auch nicht besser machen. Die Ursini haben ihm eine Probe sehen lassen/ als er nach Eroberung der Stadt Faenza vor Bononien gieng / und sie hiebey sehr kaltsinnig fechten sahe. Wie aber der König gesinnet sey / wurde er gewahr/ als er sich des Fürstenthums Urbino bemächtiget/ und sein Dessein auf das Toscanische auszuführen / von ihm abgehalten wurde. Dahero kam der Hertzog auf die Gedancken/ es nicht mehr auf das Glück und Hülffe andrer ankommen zulassen. Anfangs schwächte er den Anhang derer Ursini und Colonni in Rom / und weil er alle deren Partisanen/ welche Römische Cavalliers waren / auf seine Seite brachte / indem er sie zu seinen Gentil hommes machte / grosse pensionen gab / und sie nach ihren qualitäten in wichtige Chargen setzte / so verlohren sie alle Neigung zu obigen Partheyen in kurtzer Zeit/

und

und schlug sich alles zum Hertzog. Nach diesen wartete er auf Gelegenheit/ die Ursini auszurotten/ da er das Colonnische Hauß bereits zerstreuet/ und da er diese erwünscht fand/ bedienet er sich deren meisterlich. Denn da die Ursini zu späte gewahr wurden/ daß des Pabsts und der Kirchen Wachsthum ihr Untergang sey/ hielten sie zu Magione in dem Perusinischen einen Land-Tag. Hieraus entstunden die Urbinische revolte, die Tumulte in Romagna, und unzehlige Gefahr des Hertzogs/welche er doch durch Bey-Hülfe der Frantzosen dämpffte. Da er sich nun wieder in renomée gesetzet/gleichwohl aber weder Franckreich/ noch einen andern auswärtigen Potentaten trauete/ legte er sich/ damit er sein eigner Herr sey/ auf List und Betrug/ und wuste/ was er im Schilde führete/ so wohl zu verstellen/ daß die Ursini durch Vermittelung des Herrn Pauli sich mit ihm setzten/ welchen letztern als denn der Hertzog mit ersinnlichen Caressen zu glauben bewegte/ und durch præsente von Kleidern/ Geld/ Pferden und andern Dingen gewann/ biß sie sich also in ihrer Einfalt nach Senigaglia begaben/ und ihm in die Hände geriethen. Da nun diese Häupter der Partheyen bey Seite geschaffet/ und der Hertzog die so jenen zuvor gefolget/ zu Freunden hatte/ hatte Cæsar einen sattsamen

Grund seiner künfftigen Herrschafft geleget; Indem er ein Herr der gantzen Romagna, und des Hertzogthums Urbino war / und alle diese Völcker / weil sie einmahl gemercket / wie gütig er mit ihnen umgangen / an sich gezogen hatte. Ich will aber dabey / weil es merckwürdig / und von andern nach gerühmet zu werden verdienet / noch dieses erwehnen: So bald der Hertzog den Meister von Romagna spielete / und befand / daß sie bißhero von ohnmächtigen Herren regieret worden / welche sie mehr ausgeplündert / als rechtmäßig beherrschet / und mehr Gelegenheit zu Zwietracht / als Einigkeit gegeben hatten / daß man auch dem Lande von nichts hörte als rauben / Rottierungen / und allen ersinnlichen insolentien, hielt er für nöthig / wenn alles wieder friedsam zugehen / und sie dem Königlichen Befehl folgen solten / ihnen einen guten Gouverneur zu geben. Er setzte demnach Remiro d' Orco einen grausamen / doch gescheiten Mann / mit völliger Macht alles zu thun und zu lassen / dahin. Dieser brachte mit gröster reputation in weniger Zeit alles widerum in Ruhe und Einigkeit. Darauf warf der Hertzog auf das allzu grosse Ansehen desselben einen verdacht / und meinete / es möchte endlich verhast

hast werden. (1.) Deßwegen verordnete er mitten in der provinz ein Civil-Gerichte/ und gab ihm einen trefflichen Præsidenten, und jeder Stadt bey selbigen ihren besondern Advocaten. Und weil er wohl wuste/ daß die vorherige strenge Regierung in einiger massen verhast gemacht hatte/ wolte er zu der Unterthanen Begütigung und Erlangung ihrer völligen Gewogenheit zeügen/ daß so ferne eine Grausamkeit verübet worden/ solche nicht von ihm herrühre/ sondern der strengen Neigung (2.) seines Ministre beyzumessen sey. Und als er bey diesen Gelegenheit an ihn kommen konte/ ließ er ihn früh zu Lesena auf dem Marckt in zwey Stücken zerhauen/ und an einen Pfal binden mit einen blutigen Messer an die Seite. Durch dieses grausame Spectacul gaben

(1.) Nec unquam satis fida potentia, ubi nimia est. Tacit. Hist. 2.

(2.) Dieses ist die ordentliche Gewohnheit der Fürsten/ daß sie zu letzt die Werckzeuge ihrer Grausamkeit auffopfern. Scelerum ministros, sagt Tacitus von dem Tiberio, ut perverti ab aliis nolebat, ita plerumque satiatus, veteres & prægraves adflixit. Ann. 4. levi post admissum Scelus gratia, dein graviore odio. Ann. 14.

sich die Inwohner gleich zufrieden / und erstauneten dabey. Damit wir aber wieder zu obigen kommen / wo wir gedacht / daß der Hertzog mächtig genug war / und sich für gegenwärtiger Gefahr zum Theil versichert hatte / weil er nach seiner Arth gewafnet und die benachtbarten Feinde / von welchen er sich einer Beleidigung versehen konte / ausgerottet hatte / so muste er / wenn er seine conquesten fortsetzen wolte / noch auf Franckreich regardiren. Denn er wuste wohl / daß selbige der König / der seinen begangenen Fehler späte inne worden / nicht tulden würde. Er bewarb sich demnach um neue Freunde / und wanckte mit denen Frantzosen / als selbige wieder die Spanier die damahls Cajeta belagerten / in das Neapolitanische giengen. Dabey gedachte er sich ihrer zu versichern / und es ist kein Zweifel daß er solches bald erlanget haben würde wenn es des Alexandri Tod nicht unterbrochen hätte. Und solcher Gestalt verhielt er sich in Ansehung des gegenwärtigen. In zukünfftigen Sachen aber / war er erstlich der Freundschafft des neuen Papsts nicht gewiß / sondern muste befürchten / daß ihm dieser wieder nehme / was ihm Alexander gegeben. Dieses aber suchte er durch vier Mittel zuhintertreiben. Wenn er nemlichen alle Familien, denen er etwas abgenom-

nommen / vertilgete / und dadurch den Papst die Gelegenheit (3.) nehme sie zu retabliren. Nach diesen / wenn er sich den gesamten Römischen Adel zum Freunde machte / um dadurch / wie ich schon erwehnet / den Papst im Zaum zuhalten. Drittens / daß er sich möglichst bemühete das heil. Collegium der Cardinäle auf seine Seite zubringen. Endlich / daß er sich vor seines Vaters Absterben / ein so mächtiges Reich erwerbe / daß er dem ersten Anfall eines andern aus eignen Kräfften / wiederstehen könte. von diesen vier desseins hatte er bey seines Vaters leben drey ins Werck gerichtet / und und bey dessen Tode fehlete an der Vollziehung des letzteren wenig. Denn diejenigen Herren / von welchen er sich zuvor befrei-

(3.) Mucianus des Kaysers Vespasiani Premier-Ministre ließ des Vitellii Sohn hinrichten / um dadurch / wie er sagte / allen Saamen zum Kriege zu ersticken. Mucianus Vitellii Filium interfici jubet, mansuram discordiam obtendens, ni Semina belli renstrinxisset. Hist. 4. Es ist Gefahr dabey wenn man die leben lässet / so man beraubet hat. Periculum ex misericordia --- Ubi Vespasianus Imperium invaserit, non ipsi, non amicis ejus, non exercitibus securitatem, nisi extincto æmulatu, redituram. Hist. 4.

reichert/ musten/ so vielen er bey kommen konte/ das Leben hergeben/ und diesen entgiengen sehr wenige. Die Römischen Gentilhommes waren seine Partisanen/ und unter denen Cardinälen hatte er die meisten zu Favoriten. Was die Conqneste betrifft/ hatte er das Absehen sich des Hertzogthums Florentz zubemeistern. Perugia und Piombino besaß er/ und Pisa hätte sich schon unter dessen Schutz begeben. Er machte sich demnach ohne alles Absehen auf Frantzosen an Pisa, denn bey diesen hatte er nichts mehr zubefürchten/ weil ihnen die Spanier Neapolis abgenommen/ und also beyde sich um deßen Freundschafft zuerwerben/ genöthiget waren. Nach diesen ergaben sich gleich Lucca und Siena, so wohl aus Mißgunst gegen die Florentzer als aus Furcht. Die Florentiner sahen keine Mittel sich zu retten. Wenn nun dieses angegangen wäre (wie es denn würcklich dasselbige Jahr/ da Alexander verstarb/ geschehen wäre) würde er eine so große Macht und Ansehen erlanget haben/ daß er sich selbst zuerhalten vermocht/ und sich nicht auf das Glück/ und eines andern Geld/ sondern auf seine eigene puisance und Tapferkeit verlassen dürffen. Alleine zu allen diesen hatte er nur fünff Jahre Zeit. Denn da er kaum den Degen gezogen/ starb Alexander, und hinterließ ihn zwischen

zweyen

zweyen freindlichen Armeen tod kranck/ und zwar/ daß es mit allen seinen conquesten, außer dem Staat von Romagna, in welchen er sich fest gesetzet/ ein zweifelhafftes Ansehen hatte. Der Hertzog war so brav und großmüthig/ und hatte so wohl inne/ wenn man das Volck durch Güte gewinnen/ oder ruiniren müste/ so hatte er sich auch in so weniger Zeit so festen Grund geleget/ daß er/ wenn er die Völcker nicht auf den Halß/ und von der Kranckheit keine Verhinderung gehabt hätte/ ohne Zweiffel alle Schwierigkeit würde gehoben haben. Man schliesset/ daß sein Grund gut gewesen/ weil die Romagna seiner über ein Monath erwartet/ wie auch weil er in Rom/ ohnerachtet er halb todt war/ sicher gewesen; Und ob sich wohl die Baglioni, Vitelli und Ursini dahin begaben/ so funden sie doch wider ihn keinen Anhang. Wenn er nicht/ wen er wolte/ auf den Päbstlichen Stuhl erheben konte/ so konte er doch wenigstens davon ausschlißen wen er nicht wolte. Wär er aber bey Alexanders Ableben gesund gewesen/ würde ihm alles leicht gewesen seyn. Ich habe also zu der Zeit/ da Julius II. creiret worden/ von ihm vernommen: Er habe alles überleget/ was sich nach seines Vaters Tode ereignen können/ so habe er auch bey jeden Fall noch ein Mittel gefunden/ nur

nur habe er niemahls gemeinet / daß er bey deßen Absterben dem Grabe auch so nahe seyn solte. Ich finde demnach keine Ursache / den Herzog zu tadeln / wenn ich alles deßen Unternehmen zusammen fasse. Ich solte ihn vielmehr allen denjenigen (wie ich auch gethan habe) zum Muster fürstellen / welche sich durch Glück und fremde Waffen auf den Thron geschwungen haben. Denn da er von großen Gemüthe war / und etwas Hohes suchte / konte er es nicht anders angreiffen. Seinem Entschluß war bloß das frühe Absterben Alexanders und seine eigene Unpäßligkeit zuwieder. Wer es demnach vor nöthig erachtet / sich in seinen neuen Fürstenthum seiner Feinde zu versichern / Freude zu erwerben / und es sey durch Glück oder Betrug zu siegen / sich in Liebe und Furcht bey denen Völckern zusetzen / die Soldaten nach sich ziehen / und Ansehen bey ihnen erlangen / diejenigen / welche ihn schaden können oder sollen / auszurotten / die alten Gesetze auf eine neue Arth umzustossen / ernsthafft / danckbar / großmüthig und freygebig zu seyn / die untreue Soldatesque aus dem Wege zu räumen / eine neue nach seiner Arth aufzurichten / sich mit Königen und Fürsten in guten Verständniß zu erhalten / dergestalt / daß sie ihm aus Danckbarkeit Gutes erzeugen / oder doch ungerne beleidigen / kan keine

leb-

lebhafftern Exempel / als an dessen Thaten finden. Nur dieses ist an ihm zu tadeln / daß er es bey der Wahl Julii II. übel getroffen. Denn da er / wie gedacht / keinen Pabst nach seinen Belieben wehlen konte / so hatte er doch das pouvoir einen abzutreiben / und hätte er niemahls gestatten sollen / daß ein Cardinal dazu gelangte / den er zuvor beleidiget / und welcher / wenn er den Stuhl bestiegen / ihn Ursache zu fürchten gehabt. Denn die Menschen pflegen entweder aus Furcht / oder aus Haß zu beleidigen. (4.) Diejenigen aber / die er beleidiget hatte / waren unter andern ein Cardinal / mit den Bey-Namen S. Petrus ad Vincula, (5.) Co-

(4.) Nero setzte 4. Tribunos bloß deßwegen ab / weil er sich fürchtete. Exuti tribunatu, quasi principem non quidem odissent, sed tamen extimorentur. Ann. 15. Er ließ den Ostorius hinrichten / weil er sich für deßen Leibes-Särcke und reputation fürchtete. Causa Festinandi (cædem) ex eo oriebatur, quod Ostorius ingenti corporis robore, armorumque scientia metum Neroni fecerat, ne in vaderet pavidum semper. Ann. 16. Denn Clarus est est apud timentem, quis quis timetur. Hist. 2.

(5.) Alexandro Pontifice, qui cum veteres & privatas simultates habebat perpetuis decem annis Urbe abfuit. Onuphrius in vita Julii II.

Colonna, (a) S. Georgius, (b) und Ascanius. (c) Alle andere hatten ihn / wenn sie Päbste würden zu fürchten / auser der Cardinal von Roüen und die Spanischen. Diese aus Schuldigkeit und Blutsfreundschafft: Jener / weil er mächtig / und mit Franckreich verknüpffet war. Unterdessen hätte der Hertzog vor allen Dingen einen Spanier / oder wo dieses nicht angangen wäre / den Cardinal von Roüen zur Päbstlichen Würde befördern sollen / nicht aber S. Petrum ad Vincula. Denn wer sich beredet / daß grosse Personen / die vormahligen Beleidigungen bey einer Wohlthat vergessen / hintergehet sich selbst. Bey dieser Wahl fehlte also der Hertzog und beförderte sein euserstes Verderben. (6.)

CAP.

(a) Johann Colonna.

(b) Raphael Riari, des heil. Stuhls Camerlegno.

(c) Ascanius Sforza ein Sohn Galeacii Hertzogs von Mayland.

(6.) Quarum apud præpotentes in longum memoria est. Tacit. Ann. 5. Hie zu komt daß die Wohlthaten niemahls so durchdrinchen / als zu vor die Injurien, denn die Erkäntligkeit eines andern beruhet auf unsern unkosten / die Rache aber auf denen depensen derer / die uns hassen. Tanto proclivius est injuriæ, quam beneficio vicem exsolvere, quia gratia oneri, ultio in quæstu habetur. Hist. 4.

Cap. VIII.

Von denenjenigen / welche durch Bubenstücke zu Fürstenthümern gelanget sind.

Indem man aber aus privat-Stande auf zweyerley Arth zu dem fürstlichen gelangen kan; Welches man weder dem Glücke noch der Tugend völlig zuschreiben darff / so deucht mir nicht rathsam / dieselbigen weg zulassen / wiewohl von der einen bey Untersuchung der Republiquen weitläufftiger zu handeln wäre. Diese sind / wenn man entweder durch schelmische oder leichtfertige Stücke zu einen Fürstenthum kömmt; Oder wenn ein Bürger durch Bey-Hülffe seiner Mit-Bürger seinem Vaterland als Fürst vorgesetzet wird. Bey dem erstern will ich ein altes und ein heutiges Exempel erwehnen / und mich nicht in Uberlegung der Würdigkeit dieser Sache einlassen / denn es sind diese vor einen / welcher es nach zu ahmen genöthiget / meines Erachtens schon genug. Agathocles ein Sicilianer, ein Mensch nicht etwa nur von privat- sondern von den Geringsten und Verachtesten

Herkommen / wurde König zu Syracusa. Sein Vater war ein Töpfer / er aber führete von der ersten Staffel des Glückes biß zur höchsten ein ruchloses Leben. Jedoch war er bey seiner Boßheit von so tapfern Gemüthe und braven Ansehen des Leibes / daß er sich den Krieg erwehlete / und in demselben ein Syracusischer Prætor wurde. Als er zu dieser Charge gelanget / und nunmehr mit einen Fürsten schwanger gieng / auch dasjenige / was ihm mit Bewilligung aller aufgetragen worden / mit Gewalt zu behalten / und Niemand einen Danck dabey schuldig zu seyn / meynete / und zu diesen Ende sich mit den Carthaginensischen Feld-Herrn Hamilcar in Verständnis eingelassen / der eben damahls mit seinen Troupen in Sicilien stund / beruffte er einst am Morgen das Syracusinische Volck und Rath / unter dem Vorwand einiger das gemeine Beste betreffende Uberlegungen / und bey einen schon bestimmten Zeichen ließ er die gesammten Raths-Herren und reichsten Bürger von seinen Soldaten hinrichten. Nach dem bemächtigte er sich / und besaß das Fürstenthum dieser Stadt ohne einen innerlichen Widerstand. Ob ihn aber wohl die Carthaginenser in zwey batailllen schlugen / und endlich belagerten / so konte er doch nicht alleine seine Stadt wohl defendiren / sondern ließ auch seine Völcker

zum

zum theil in selbiger / mit denen übrigen aber fiel er in Africa ein / und entsetzte Syracusa in kurtzer Zeit. Die Carthaginenser brachte er in die gröste Bedrängung / daß sie auch endlich mit Africa vergnügt seyn / und ihm Sicilien accordiren musten. Wer nun dessen Thaten und Tapferkeit überleget / wird den Glück wenig oder nichts zu zuschreiben finden. Indem er / wie schon gedacht / nicht durch andere Gewogenheit / sondern Stufenweiß im Kriege / mit tausendfachen Verdruß und Gefahr zur Regierung gelanget / uñ diese hernach durch großmüthige und gefährliche Rathschläge zu erhalten gewust hat. Ubrigens kan man / seine Mit-Bürger hinrichten / seine Freunde verachten / ohne Treue / Barmhertzigkeit und Religion leben / als durch welche Mittel man wohl ein Reich aber keinen Nachruhm erhalten kan / keine Tugend nennen. Wenn wir aber des Agathocles Tugenden / die er bewiesen / wenn er sich in Gefahr begeben / und endlich aus derselben entwickelt / und dessen Großmuth bey Ertragung und Uberwindung der Wiederwärtigkeiten betrachten wollen / so sehe ich nicht warum man ihn den vortreflichsten Feld-Herrn nachsetzen sollte. Wiewohl seine grosse Grausamkeit und Inhumanität / wie auch unzehlige andere Bubenstücke nicht zulassen / daß man dessen unter jenen vortreff-

lichsten Leuten mit Ruhm gedencke. Man kan demnach weder dem Glück / noch der Tugend dieses beymessen / was er ohne beyden erlanget. Zu unsern Zeiten / unter Regierung Alexanders VI. wurde Oliuerotto von Fermo, der vorhin als ein Wäyse von seinen Vater hinterlassen worden / von seiner Mutter Bruder Johann Fogliani * auferzogen / und in seiner ersten Jugend von Paulo Vitelli in Kriegswesen unterwiesen / damit er / wenn er hierinnen sattsam geübet / dereinst einen hohen grad in selbigen erreichen möchte. Nach Absterben Pauli aber / diente er unter dessen Bruder Vitelozzo, und weil er ein Mensch von guten Esprit, auch starcker Leibes-Grösse / und guter Resolution war / wurde er in sehr weniger Zeit einer der Vornehmsten unter seiner Soldatesque. Es schien ihm aber verächtlich und sclavisch neben andern zu dienen / und deßwegen gieng er mit Beystand etlicher Bürger von Fermo, denen die Dienstbarkeit ihres Vaterlandes lieber als die Freyheit war / und mit Einwilligung des Vitelozzo darauf um / Fermo weg zu nehmen. Er schrieb also an Fogliani: „Weil er nunmehro geraume Jahre von „Hause sey / wolle er ihn und seine Vater-

Stadt

* Guicciardini nennet ihn Frangiani.

Stadt besuchen / auch sein überbliebnes" Erbe überschlagen. Und wie er Zeit Le-" bens dahin gestrebet Ehre zu erjagen /" wolte er / seinen Landsleuten zu zeugen / daß " er keine Zeit vergebens angewendet / mit " Gepränge einziehen unter Begleitung hun-" dert Pferden / seiner Freunde und Diener." Deßwegen ersuche er ihn / anzuordnen /" daß ihn die Firmaner honorablement " annehmen möchten. Maßen dieses nicht" alleine ihm / sondern auch dem Fogliani," dessen Pflege-Sohn er sey / zu Ehren gereiche." Johannes unterließ demnach nichts / womit er seine Schuldigkeit gegen seinen Vetter bezeugen könnte / sondern logirte ihn / als ihn die Firmaner wohl eingeholet in seine Häuser. Nachdem er sich nun einige Tage in selbigen aufgehalten / und was zu Vollziehung seiner Boßheit gehörete / anzuordnen gesuchet hatte / gab er ein sehr solenn Banquet, und lud nebst Johann Fogliani alle die Vornehmsten von Fermo dazu. Da die Speisen abgetragen / und aller Zeitvertreib / welcher in dergleichen Gastmahlen gewöhnlich / beschlossen war; brachte es Oliverotto auf einige wichtige discourse herum / raisonnirte von Pabst Alexandri und dessen Sohnes Cæsaris Grandesse und Unternehmen: Kaum hatte Johannes und andere sich hierauf in Antwort eingelassen / so stund er

er auf mit dem Vorgeben: Hievon müsse man an geheimen Orten reden; Hierauf verfügte er sich in ein Gemach/ wohin ihn Johann und alle andere Bürger folgten. Sie hatten sich kaum nieder gelassen/ so kamen aus gewissen heimlichen Orten Soldaten herfür/ und massacrirten Johannem und alle übrige. Nach diesen Blut-Bad setzte sich Oliuerotto zu Pferde/ ritt durch die gantze Stadt/ und belagerte die vornehmste Obrigkeit in dem Rathhause/ daß sie also aus Furcht ihm den Gehorsam nicht abschlagen konten/ sondern ihre Republique ihm als dem Fürsten unterwerffen musten. Da nun Niemand von denenjenigen übrig war/ die ihm zu beleidigen vermochten/ verstärckte er sich mit neuen Civil- und Kriegs-Gesetzen/ daß er auch ein Jahr lang/ so lange er dieses Fürstenthum besessen/ sicher in der Stadt Fermo lebte/ und dabey allen seinen Nachtbarn formidable wurde. Man würde sich schwerlich seiner bemeistert haben/ so wenig als des Agathoclis, wenn er sich nicht hätte von Cæsar Borgias durch List hintergehen lassen/ als dieser zu Sinigaglia, wie oben erwehnet/ die Ursini und Vitelli gefangen nahm. Wobey auch dieser/ ein Jahr nach volbrachten Mord/ arrestiret/ und nebst seinen Lehr-Meister in guten und bösen/ den Vitellozzo stranguliret wurde. Es könte

bey

bey Jemand der Zweiffel entstehen / wie es komme / daß Agathocles und einige seines gleichen / nach zuvor begangenen unzehligen Verrätthereyen und Grausamkeiten / lange Zeit sicher in seinen Vaterlande leben / und sich wider ihre auswärtigen Feinde beschützen können / daß auch von ihren Bürgern niemahls Empörungen wider sie angesponnen worden. Da doch viele andere ihren Staat auch in Friedens-Zeit durch die Grausamkeit nicht haben mainteniren können / ich schweige bey dem zweifelhafften Ausgange des Krieges. Ich schreibe dieses der wohl / oder übel angewendeten Grausamkeit zu. Die wohl angebrachte kan man diejenige nennen / wo man anders dem bößen einen guten Namen geben darf / deren man sich ein eintzigmahl aus Noth zu seiner Sicherheit bedienet / nach dießen aber nicht auf selbiger beharret / sondern sie vielmehr mit dem Nutzen der Unterthanen / so vielmöglich verwechselt. Die übel angewendete ist / welche zwar im Anfang nicht groß / mit der Zeit aber mehr zu- als abnimt. Die so sich nur der erstern / bedienet / können durch göttliche Gnade und menschliche Hülfe bißweilen wie Agathocles ein Mittel finden ihren Staat zuerhalten. Die letztern aber mainteniren ihn unmöglich. Man bemercket also hiebey / daß einer so sich eines

Staats bemächtiget/ auf einmahl alle Grausamkeit üben müsse/ damit er solche nicht täglich zu wiederholen genöthiget/ und daß er bey deren Unterlassung die Leute sicher machen/ und durch Wohlthaten gewinnen könne (1.) Wer sich von der Furcht/ oder bösen Rath das Gegentheil zu thun vermögen läst/ muß allezeit das Schwerd in den Händen haben/ und darf sich auf seine Unterthanen nie verlassen/ indem diese wegen der neuen und unaufhörlichen Beleidigungen ihm nicht trauen dürfen. Die Beleidigungen sind solcher gestalt auf einmahl auszuüben/ damit selbige nicht so groß gehalten werden/ indem man sie nicht recht kennet. Die Wohlthaten aber erweiset man nach und nach/ damit man sie desto besser geniesse. Endlich soll ein Fürst mit seinen Unterthanen so leben/ daß er sich weder bey einen guten noch bößen Zufall verändere. Denn wenn er ihrer bey Unglück brauchet/ komt das wüten zu unrechter Zeit/ und die Wohlthaten helfen ihm nichts. Man meinet/ er sey es zu-

thun

(1.) Wie es Augustus gemacht hat/ der posito Triumviri nomine, militem donis, populum annona, cunctos dulcedine otii pellexit Ann. 1. quæ triumviratu gesserat, abolevit. Ann. 3.

thun gezwungen/ und also wird ihm solches niemand vergelten. (2.)

CAP.

(2.) Deßwegen sagte Otto zu seinen Vettern/ daß Vittellius nicht von so mechanten Gemüth seyn werde/ daß er dem Enckel eines Kaysers/ der dessen gantze Familie conserviret/ und ihn das Reich abgetreten/ ohnerachtet er es länger erhalten können/ da ihm seine gantze Armee mit Gewalt eine Schlacht liefern wollen/ das Leben oder das Vermögen nehme. An Vittelium tam immitis animi fore, ut pro incolumi tota domo, ne hanc quidem sibi gratiam redderet. Non enim ultima desperatione, sed poscente prælium exercitu remisisse Reipublicæ novissimum casum. Nachdem er denen Soldaten zugerufen hatte: Quantò plus spei ostenditis, si vivere placeent, tanto pulchrior mors erit. Jemehr ihr Eyfer sehen lasset einem zudienen und alle für einen zusterben/ je ruhmlicher ist mein Tod/ wenn ich so viel tapfere Leute nicht in neue Gefahr setze. Tac. Hist. 1.

Cap. IX.

Von Civil-Fürstenthümern.

DA wir aber die andere Arth berühren/ wie ein Fürst aus privat-Stande ohne unrechtmäßigen Mitteln / oder andern unleidlichen Zwang/ sondern durch die Gunst seiner übrigen Mit-Bürger zu einen Regenten seines Vater-Lands werden kan/ welches billig ein Civil-Fürstenthum zu nennen ist/ so braucht er / wenn er dazu gelangen will/ nicht bloß und alleine die Tugend oder das Glück/sondern vielmehr eine glückliche Verschlagenheit. Dieses erreichet er aber entweder durch die Gewogenheit der Grossen/ oder des Volcks. Denn bey jeder Bürgerlichen Regierung sind diese zwey factionen, welche daraus entstehen/ daß das Volck sich von denen Führnehmsten nicht will befehlen noch unterdrucken lassen / und die Grossen jenen zubefehlen/ und sie zu unterdrucken suchen (1.) Aus diesen wiederwärti-

(1.) Denn der Geitz und Hochmuth sind die ordent-

tigen Neigungen nun rühret bey einer Stadt entweder ein Fürstenthum/ oder eine freye Republique, oder eine verwerfliche Freyheit eines jeden (2.) Ein Fürstenthum hat seinen Ursprung entweder von dem Volck/ oder von denen großen/ nach dem eine dieser beyden Partheyen Gelegenheit dazu findet. Denn wenn die grossen inne worden/ daß sie nicht mächtig genug sind dem Volck zu widerstehen/ fangen sie an einen aus ihren Mittel alle Ehre zugeben/ und gestatten ihm die Fürsten-Würde/ damit sie unter dessen Schatten ihrer Neigung desto besser den Zie-

dentlichen Laster der Grossen. Avaritiam & arrogantiam præcipua validiorum vitia. Tacit. Hist. 1. Naturalem nobilitatis superbiam. Pat. Hist. 2.

(2.) Postquam exui æqualitas, & pro modestia ac pudore ambitio ac vis incedebat, provenêre dominationes. Dieses war der Ursprung der Fürstenthümer. Postquam Regem pertæsum leges maluerunt. Ann. 3 Dieses die Freyheit. Tribunis reddita licentia quoquo vellent, populum agitandi ---- Ex in continua per viginti annos discordia, non mos, non jus, deterrima quæque impune. Dieses ist die licentia oder verwerfliche Freyheit/ die allezeit eine Verwirrung bey sich hat. Inter patres plebemque certamina exarsêre, modo turbulenti Tribuni, modo Consules prævalidi. Hist. 2.

Ziegel lassen können (3.) Das Volck aber giebet auch einen eintzigen alles ansehen/ wenn es siehet/ daß es sich wider die Grossen zu vertheidigen nicht vermag; es machet ihn zu seinen Fürsten damit dessen Macht sie beschützen möge. Wer durch die Beyhülfe der Grossen die fürstliche Regierung erlanget/ hat mehr Schwierigkeit sich zu mainteniren/ als wer durch vermittelung des Volcks dazu kommen/ denn er ist ein Fürst der viele um sich hat/ die ihm gleich seyn wollen. Derowegen kan er nicht thun und befehlen/ was ihm beliebet. (4.) Derjenige aber/ der durch

(3.) Wie es die von Heraclea gemacht/ welche/ damit sie sich an dem Volck/ so stärcker war/ rächen könten/ den Clearchum aus dem Exilio zurück ruffeten/ und wieder des Volcks Willen zu ihrem Fürsten machten. Machiav. discorsi l.1.cap.16.

(4.) Deßwegen sahe sich Clearchus gezwungen/ sie alle aus zurotten/ und sich von deren Hochmuth zubefreyen/ wie auch theils das Volck von Heraclea zufrieden zustellen/ wenn er sich an denen rächete/ die ihnen die Freyheit genommen. Machiavelli ibid: Wo er endlich den Schluß faßet/ man möge auch ein Fürst seyn worden/ wie man wolle/ so müste man sich bald oder späte des Volcks Gewogenheit/ als ohne welcher man nicht sicher seyn könne/ ver-

durch des Volcks Gewogenheit zum Fürsten worden / ist nur allein ein solcher / und Niemand von denen / so um ihn sind / oder doch sehr wenige werden ihm den Gehorsam abschlagẽ. (5.) Außer diesen kan man niemahls dem Verlangen der Großen ohne disrenommée, uñ ohne Beleidigung anderer / wohl aber dem Volck Gnüge leisten. Denn dieses hat ein gerechteres Absehen als die Großen / indem sie andere zu unterdrucken / jenes aber nur sich selbst zu vertheidigen suchet. Hierzu kömt noch / daß ein Fürst sich niemahls in sattsame Sicherheit gegen das Volck / wenn es ihm zu wieder / setzen kan / weil dessen eine große Menge; dieses aber kan er gegen die Großen wohl thun; indem deren wenig sind. Das schlimmste / welches einem Fürsten von dem Volck /

verschaffen. Und hierzu fügt er: je grausamer ein Fürst gegen das Volck sey / je mehr schwäche er sich.

(5.) Cosmus de Medicis erlangte ein solches wider die Parthey des Florentinischen Adels / denn (sagt Nardi in dem 1. Buch seiner Historie) diese nobili stim̃ten / weil sie einander alle gleich waren / nicht so wohl mit einander / als die Partisanen des Cosmi, welche es vor keine Schande hielten / von ihm zu dependiren / und ihm zu gehorchen / da sie durch Ansehen und die reputation seines Hauses geblendet waren.

Volck/so es ihm untreu/ begegnen kan/ ist/ daß es von ihm abtrit. Wenn ihm aber die Großen zuwieder sind/ hat er nicht alleine zu befürchten/ daß sie ihn abandoniren/ sondern auch so gar auf ihn loß gehen/ denn indem sich bey diesen mehr Verschlagenheit und List findet/ so passen sie immer auf die Zeit sich zuretten/ und suchen diejenigen Mittel/ womit sie zuüberwinden meinen. Uber dem hat ein Fürst nöthig allezeit mit dem Volck zuleben/ nicht aber mit den Großen/ denn solche kan er täglich erheben und absetzen/ und ihnen nach seinen willen ihre Würde nehmen und geben. Wenn wir aber dieses deutlicher verstehen wollen/ haben wir vornemlich die Grossen auf zwey verschiedene Arthen anzusehen: ob sie nemlich sich gantz und gar des Fürsten Glück oder Unglück überlassen. Diese nun welche sich bloß daran binden/ und nicht bedacht sind/ wie sie etwas erhaschen können/ hat man billig zu ehren und zu lieben. Die sich aber dazu nicht verstehen/ sind wiederum von zweyerley Arten/ denn sie thun es entweder aus Kleinmüthigkeit/ oder aus einen natürlichen Mangel der Courage, uud dieser kan sich ein Fürst bedienen/ besonders wenn sie geschickt sind einen guten Rath zu geben. Denn wenn es dem Fürsten nach Wunsch ergehet/ hat er Ehre von ihnen/ und bey der Wiederwär-

tig-

tigkeit darf er sich nicht fürchten. Entziehen sie sich aber aus List oder Ehrgeitz/ so siehet man wohl/ daß sie mehr auf eigenen Vortheil/ als auf den Fürsten bedacht sind/ und für solchen hat er sich zu hüten/ und sie als öffentliche Feinde (6.) anzusehen. Denn wenn es ihnen nicht nach Wunsch gehet / werden sie ihn ruiniren helfen. Deßwegen muß derjenige / der durch das Volck ein Fürste wird / dessen Freundschafft erhalten; Und dieses wird ihm leicht seyn / da solches nichts mehr wünschet/ als nicht unterdrucket zu werden. Wer aber im Gegentheil wider des Volcks Willen durch die Grossen zum Fürsten erhaben worden / muß sich um dessen Gunst vor allen Dingen bemühen/ und dieses wird er durch dessen übernommene Beschützung leichtlich bewerckstelligen können. Denn die Menschen sind so geartet / daß sie sich/ wenn sie von Jemand etwas gutes geniesen / dem sie böses zugetrauet / hefftig für dessen

(6.) Ein gewißer mit Namen Valerius Festus, welcher in seinen Briefen dem Vitellio zum besten geschrieben / und den Vespasiano von dem Geheimnuß aller beyde Nachricht ertheilet hatte / wie auch den allezeit den zum Freunde hatte / welcher Keyser wurde / wurde mit Recht von beyden in Verdacht gezogen. Hist. Tacit. 2.

dessen Wohlthater obligiren. Und also ist ein Volck diesen Fürsten geneigter / als wenn er durch seine eigene Bemühung diese Würde erhalten hätte. Es kan überdieß ein Fürst das Volck auf unterschiedene Art auf seine Seite bringen. Weil man aber davon keine gewisse Grundsätze geben kan; Indem solche nach denen Umständen eines jeden Volcks zu ändern sind / lassen wir solches zurücke. Ich verharre demnach nur bey dem Schlusse; Daß ein Fürst / wenn er sich in Unglück zu retten meinet / das Volck nothwendig zum Freunde haben muß. Der Spartanische Fürst Nabides hielt die Belagerung von gantz Griechenland / und von der unüberwindlichen Römischen Armée aus / und defendirte wider die selbigen sein Vaterland und eigenen Staat. Denn so er sich der Gefahr eutziehen wolte / dürffte er sich nur gegen einige von Adel / in Sicherheit setzen; Hätte er aber das Volck zum Feinde gehabt / so würde dieses nicht zugelanget haben. Es kan mir das bekante Sprichwort nicht vorgeworffen werden: Chi fonda sù'l popolo, fonda sù'l fango, d. i. wer sich auf die Gewogenheit des Pöbels gründet / gründet sich auf den Koth. Denn dieses ist nur an dem / wenn ein Bürger von privat Condition hoffet / daß ihm das Volck seinen Feinden / oder der

Obrig-

Obrigkeit aus denen Händen reissen solle. In solchem Fall möchte er sich offt betrogen finden / wie zu Rom die Gracchi (7.) und zu Florenz (8.) Georgius Scali. Bauet aber ein Fürst darauf / welcher zu commandiren weiß / und sich bey Wiederwärtigkeit nicht feig finden läst / der keinen Mangel an andern Zubereitungen hat / und durch seine Muth und Ordres alles belebet / so wird es ihm schwerlich fehl schlagen / vielmehr wird er erfahren / daß er einen guten Grund geleget. Die Civil-Fürstenthümer stehen in Gefahr / wenn sie zu der souverainen Regierung steigen wollen. Denn diese Fürsten regieren entweder vor sich selber / oder durch Vermit-

F telung

(7.) Tiberius Gracchus wurde von dem Volck angefallen und getödet / bloß weil Scipio Nasica gesaget hatte: Qui salvam velint Rempublicam se sequerentur: d. i. Es solten ihm alle folgen / welche die gemeine Freyheit zu erhalten suchten. Paterc. Hist. 2. Und sein Bruder Cajus wurde darauf auch umgebracht.

(8.) Er wurde (sagt Machiavelli 3. 6. Hist. Flor.) von seinem Volck enthauptet / das ihn kurtz zuvor angebetet hatte. Dahero das Sprichwort zu Florenz entstanden: Fondarsi come Messer Giorgio Scali, sich gründen wie Herr Georg Scali. Des Volckes Gewogenheit, fähret er fort / verliehret man so leichte, als man sie erwirbet.

telung derer Obrigkeiten. Im letztern Fall ist ihr Staat gefährlicher und schwächer/ massen sie in allen Dingen/ von den Willen dererjenigen Bürger/ welche sie in Obrigkeitliche Aemter gesetzet/ dependiren/ die ihnen/vornemlich in troublen, den Staat gar leicht aus den Händen spielen können/ wenn sie sich entweder wider sie empören/oder ihnen den Gehorsam versagen. Bey der Gefahr ist es nicht Zeit/ daß ein Fürst sich der Souverainité anmasset. Denn indem die Magistraten jederzeit denen Bürgern und Unterthanen die Befehle ertheilet / werden diese ihm bey diesen Läufften nicht gehorchen/ und bey einer Zeit/ da man noch nicht weiß/ wie es auslaufen möchte / wird er Niemand haben auf den er sich verlassen kan. Ein solcher Herr kan sich auch alsdenn nicht auf denjenigen gründen/ den er bey der Ruhe siehet/ da die Bürger der Regierung nicht entbehren können. Denn zu solcher Zeit läufft ein jedweder herzu/ und verspricht grosse Dinge zu thun. Wenn der Tod noch weit genug von ihm/ erbiethet sich ein jedweder vor ihm zu sterben; Bey Unruhe aber/ da die Republique derer Bürger nicht entbehren kan/ findet ein Fürst (9.) wenige die es halten.

Die-

(9.) Prosperis Vitellii rebus certaturi ad obsequium, ad-

Diese Erfahrung ist um desto gefährlicher/ da man es nur ein eintzig mahl versuchen darff. Ein Fürst soll demnach darauf bedacht seyn/ daß seine Bürger bey allen Zeiten seine Regierung nöthig haben/ und auf solche Art werden sie ihm unaufhörlich getreu seyn.

---

adversam ejus fortunam ex æquo detrectabant, sagt Tacit. Hist. 2. Langventibus omnium studiis, qui primum alacres fidem atque animum ostentaverant. Hist. I.

Cap. X.

Wie man aller Fürstenthümer Macht erkennen müsse.

BEy Untersuchung/ wie diese Fürstenthümer beschaffen/ müssen wir noch etwas anders erwegen/ das ist/ ob ein Fürst einen so hinlänglichen Staat habe/ daß er in dem Fall der Noth sich alleine erhalten könne/ oder allezeit fremder Vertheydigung nöthig habe. Und zu Erklärung dessen erachte ich/ daß diejenigen sich selber zu mainteniren vermögen/ welche so viel Unterthanen oder Geld haben/ daß sie eine rechte Armée ins Feld stellen/ und einen jedweden/ der sie angreiffet/ eine Schlacht lieffern können. Hingegen bedürffen/ so viel ich glaube/ diejenigen allezeit andere Hülffe/ welche gegen ihre Feinde nicht im Felde erscheinen dürffen/ sondern sich hinter die Mauer retiriren/ und diese beobachten müssen. Wir reden anjetzo von dem erstern/ und was von dem übrigen nöthig ist/ wollen wir nach diesen erwehnen. Bey dem andern Fall ist nichts zu erinnern/ ohne nur daß man dergleichen Fürsten dahin vermöge/

daß

daß sie ihre Residentz-Stadt wohl besetzen und fortificiren/ um das übrige aber sich wenig bekümmere. So ferne nun ein Fürst seine Stadt wohl befestiget / und sich in der Regierung nach obbesagter und folgender Art mit seinen Unterthanen gesetzet / wird ihn Niemand ohne besondern Nachdencken und Regard anfallen (1.) Denn die Menschen hassen ordentlich die Entreprisen bey welchen man einige Schwierigkeit voraus siehet. (2.) Nun kan man sich nichts leichtes versprechen / wenn man jemand ataquiret / dessen Stadt fortificiret / und den das Volck liebet. Die teutschen Städte sind überaus frey / und haben doch wenig Land; Sie gehorchen dem Kayser wenn sie wollen/

(1.) Deßwegen tadelt Tacitus den Bardanem, das er sich in Belagerung einer festen Stadt / und die mit allerhand Mnnition versehen war/ verwickelte. Wozu ihn mehr die Rach-Begirde/ als eine Klugheit verleitete. Solis Seleucibus dominationem ejus abnuentibus, in quos, ut patris sui quoque defectores ira magis, quam ex usu præsenti, accensus.

(2.) Omnes, qui magnarum rerum consilia suscipiunt æstimare debent, an quod inchoatur, promptum effectu, aut certe non arduum sit. Hist. 2. Diejenigen / sagt Tacitus so etwas Grosses unternehmen müßen / wohl überlegen / ob es schwer oder leicht sey.

und fürchten sich weder vor diesen noch von einen andern benachtbarten Potentaten. Denn sie sind dermassen fortificiret / daß sich ein jeder deren Eroberung nicht anders / als eckel und schwer vorstellen kan / indem es keiner an gehörigen Graben und Mauren fehlet; Sie besitzen sattsames Geschütz/und haben in ihren öffentlichen Magazinen proviant an Essen und Trincken / wie auch an Holtz auf ein gantzes Jahr; auser dem können sie den Pöbel ohne Schaden des Gemeinen Wesens mit Getrayde versehen / denn sie können demselbigen allezeit auf ein gantzes Jahr aus dem publico in solchen Sachen die denen Städten zur Erhaltung nöthig/ Arbeit geben / daß durch diesen Fleiß das Volck ernehret wird. Sie halten die Kriegs-Ubungen sehr hoch / und haben zu deren Conservation viele Gesetze. Es kan demnach ein Fürst / welcher mit einer festen Stadt versehen und sich nicht verhast gemacht / nicht angegriffen werden / und so sich auch jemand fände / würde er mit Schimpf und Schande zurück weichen müssen / denn die menschlichen Dinge sind so wandelbahr und unbeständig/ daß es fast unmüglich / daß ihn einer ein gantzes Jahr mit der Armée müßig belagern sollte. Sollte nun Jemand hier wieder einwenden/ daß sich/ wenn das Volck auserhalb Güter habe/ und dieselbigen in die Asche legen

gen sehe / dessen Gedult so weit nicht erstrecken / sondern die langwierige Belagerung und die Liebe ihres eigenen Vermögens selbiges dem Fürsten zu vergessen zwingen möchte ; so gebe ich zur Antwort / daß ein mächtiger und behertzter Fürst diese Schwierigkeiten also bald überwinden kan / wenn er seinen Unterthanen bald Hofnung machet / daß das Unglück nicht lange wehren werde / bald aber ihnen eine Furcht von des Feindes Grausamkeit erreget / bald auch sich vor denen / welche ihm allzukühne scheinen in Sicherheit setzet. Im übrigen muß ein Feind so bald er in ein Land kömmt / und die Gemüther der Menschen annoch erhitzet und begierig zur Vertheidigung antrifft / billig sengen / brennen und verwüsten / und deßwegen hat ein Fürst desto minder an seinen Unterthanen zu zweiffeln. Denn nach einigen Tagen / wenn die Hitze der Gemüther vergangen / ist der Schade bereits geschehen / und das Unglück haben sie erlitten / ohne daß man darwider ein Mittel findet. Alsdenn aber siehet man / daß sie desto mehr bey ihren Fürsten anhalten / weil sie in den Gedancken stehen / daß er ihnen verbunden sey / da zu seiner Vertheidigung ihre Häuser abgebrennet / uud ihre Güter ruiniret worden. Es ist überdiß eine Gewohnheit der Menschen /

schen/ daß sie denjenigen so wohl lieben/ dem sie etwas gutes erwiesen/ als den/ von welchen sie es empfangen. So man dieses nun alles wohl überleget/ wird ein kluger Fürst so wohl vor/ als nach der Belagerung seiner Bürger Gemüther standhafft erhalten können/ wo er anders ihnen nicht an Lebens- und defensions- Mitteln fehlet. (3.)

CAP.

(3.) Auf diese Arth saget Tacitus, habe Agricola jährlich die Garnisonen und Munitionen seiner Plätze verneuert/ damit sie eine lange Belagerung ausstehen könten.

Cap. XI.

Von Geistlichen Fürstenthümern.

WJr haben also anjetzo noch von Geistlichen Fürstenthümern zu reden / als bey welchen sich alle Schwierigkeiten ereignen / ehe man zu deren Besitz gelanget. Denn dieses geschiehet entweder durch Tugend / oder durch Glück. Keines von beyden aber ist zu deren conservation nöthig; Denn diese unterstützen die bey der Religion von alters eingeführten Gesetze / welche insgesammt so mächtig und von solcher Beschaffenheit sind / daß sie ihren Fürsten in seinen Standt erhalten / er mag auch leben und verfahren wie er will. Die geistlichen Fürsten sind es alleine / welche einen Staat besitzen / und ihn recht vertheidigen / Unterthanen haben / und sie nicht regieren / und ohnerachtet auch ihre Staaten nicht beschützet werden / bleiben sie ihnen dennoch; Denn Unterthanen lassen sichs nicht in die Gedancken kommen / noch haben das Vermögen sich von ihnen abzu-

sondern. Solcher massen sind diese Fürstenthümer alleine glücklich; Da sie aber von einer höhern Gewalt regieret werden/ welchen das menschliche Gemüthe nicht zubegreifen vermag/ melde ich hiervon weiter nichts. Indem sie GOtt erhoben und erhält/ würde nur ein verwegner und hochmüthiger Mensch davon urtheilen. Jedoch/ wenn ich gefraget würde/ auf was Art die Kirche in Weltlichen zu so grossen Ansehen gelanget/ da doch vor denen Zeiten Pabsts Alexandri die Italiänischen Puisancen, und nicht alleine die/ welche man also genennet/ sondern auch ein jeder kleiner Baron und Herr selbiger in Zeitlichen nichts zugestanden/ und anjetzo ein König von Franckreich dafür zittert/ daß sie diesen aus Italien verjagen/ und zugleich die Venetianer ruiniren können? Würde ich kein Bedencken tragen/ folgendes/ ob es wohl überal bekandt/ zu erwehnen. Ehe noch Carolus König von Franckreich in Italien gieng/ war diese Provinz dem Pabst/ denen Venetianern, dem König von Neapolis, dem Herzog von Meyland und Florenz unterworfen. Diese Potentaten waren um zwey Dinge bekümmert: erstlich/ daß kein Frembder mit gewafneter Hand in Italien käme; Zum andern/ daß keiner von ihnen an Gewalt weiter um sich greife. Auf den Pabst aber und die Venetianer hatten

ten sie am meisten/ acht zu geben. Diese nun im Zaum zu halten/ musten die übrigen alle / wie bey der Ferrarischen defension ein Ligve machen. Und den Pabst nicht in die Höhe zu laßen / bedienten sie sich der Römischen Baronen , welche aus zweyen Factionen der Ursinischen und Colonnischen bestunden. Weil diese allezeit unter ein ander zwiestig waren / und dem Pabst mit den Waffen in Händen unter die Augen giengen / konten sie ihm allezeit bey der Schwäche erhalten. Ob nun wohl bißweilen ein beherzter Pabst den Stuhl bestieg / wie Sixtus IV. so konte er sich doch / weil ihm entweder das Glück nicht wollte / oder weil er in solchen Sachen keine sattsame Erfahrung hatte / von dem Verdruß nicht befreyen. Und hie zu trug ihr kurtzes Leben das meiste bey. Denn diese zehen Jahr / da etwa ein Pabst lebte / langten kaum zur Erniedrigung einer dieser factionen zu / und wenn einer z. e. die Colonneser unterdrücket hatte / kam ein Feind der Ursiner auf den Stuhl / und half denen obigen wieder auf ; Dahero war des Pabsts weltliche Macht in Italien in schlechten Ansehn. Endlich kam Alexander VI. auf den Stuhl / welcher unter allen Päbsten / so jemahls regieret / am besten wieß / wie viel ein Pabst mit Geld und Macht

aus-

ausrichten könne. Durch Vermittelung des Herzogs Valentini, und die Ankunfft der Französischen Volcker in Italien bewerckstelligte er alles dasjenige / deßen ich oben bey den Thaten des Herzogs Erwehnung gethan. Wiewohl nun sein Absehn nicht dahin gieng die Kirche / sondern den Herzog zuerheben; So schlug doch dieses zu des Pabstums Grandesse aus / als welche nach deßen Absterben und dem Tode des Valentini alles erbte / was jener mit so großer Müh erworben. Auf diesen folgte Pabst Julius. Dieser fand die Kirche in Ansehn / denn sie hatte gantz Romagna, und weil alle Römische Baronen ausgerottet / die factionen auch durch Alexandri Bemühung herunter waren / fand er den Weg Geld zu schneiden eröfnet / welchen vor Alexandern keiner betretten hat. Je. Hiebey ließ er es aber nicht alleine bewenden / sondern er brachte sie in größer Aufnehmen / und meinte Bologna weg zu bekommen / die Venetianer aus zu rotten / und die Franzosen aus Italien zu jagen. Und alles erfolgte ihm nach Wunsch und zu seinen desto größern Ruhm weil er sich nicht um seiner Nepoten, sondern um der Kirchen Aufnehmen bekümmerte / Er ließ die Ursinische und Colonnische Partheyen / in dem Stand / da er sie fand.

Und

Und wie wohl unter diesen einer war / der zu einer neuen Veränderung als ein Ausführer Vorschläge that / erhielten sie dennoch zwey Dinge bey Gehorsam / nemlich die Hoheit der Kirchen / vor der sie erstaunten / zum andern / daß sie keiuen Cardinal aus ihren Häußern hatten (*) als welche jeder Zeit die Urheber dieser Tumulte gewesen; Und so lange diese Partheyen einige von denen Cardinalen auf der Seite haben werden sie nicht ruhig seyn. Denn diese erhalten in und außer Rom die Partheyen. Und die Baronen müßen sie beschützen. Solcher Gestalt stifftet der Ehrgeitz der Prælaten die Zwiestigkeit und Aufruhr unter den Baronen. Pabst Leo X. fand demnach dieses Pabstum sehr mächtig / und man lebet von ihm der Hoffnung / daß / wenn es die obigen durch Waffen erhoben / er es durch Aufrichtigkeit und unzehlbare andere Tugenden sehr groß und venerable machen wird.

CAP.

(*) Die Ursini und Colonni kamen noch ins Abnehmen / da Sixtus V. viele Hertzoge und Fürsten creirte / welche da sie ihnen gleich worden / bey diesen neuen Titeln wegen des Rangs auch mit ihnen in Feindschafft gerathen.

Cap. XII.

Wie viel man Arthen der Miliz habe/ und was von Mieth-Völckern zu halten.

DA wir nun ins besondre von Beschaffenheit aller Fürstenthümer/ von welchen ich mir anfänglich zu zu urtheilen vorgesetzet/ geredet/ und einiger maßen die Ursach ihres Glücks und Unglücks erwogen / wie auch erortert haben/ auf was Art viele sich deren zu bemächtigen und zu erhalten gesuchet/ ist nur alleine übrig über haupt etwas von deren off- und defension zu melden. Es ist bereits gedacht worden/ wie ein Fürst/ wenn er nicht unumgänglich fallen will/ einen guten Grund haben muß. Die vornehmsten Gründe aber auf welchen alle Staaten/ so wohl neue als alte oder untermengte beruhen/ sind gute Gesetze und Waffen. (1.) Allei-

(1) Imperatoriam Majestatem, sagt Justinianus in der Vorrede seiner Institutorum, non solum

Alleine wie die Gesetze niemahls etwas vermögen / wo die Waffen nicht gut sind; so kan es hingegen an jenen nicht mangeln / wo es nicht an diesen fehlet; Deswegen will ich nur von deinen Waffen reden / und derer Gesetze nicht gedencken. Die Waffen aber womit ein Fürst seinen Staat vertheidiget / sind entweder deßen eigenthümliche / gemiethete / ihm zu Hülffe gesendete / oder untermengte. Die gemietheten und Hülffs-Völcker sind unnütze und gefährlich: Wer seinen Staat auf gemiethete gründet / kan niemahls feste noch sicher stehen. Denn diese sind zwiestig / ehrgeizig / ohne disciplin, untreu / tapffer unter den Feinden / und zaghafft unter denen Feinden. Vor GOtt haben sie keine Furcht / bey dem Menschen keine Treue / und so lange bleibt ihr Ruin verschoben / so lange man die ataqve verschiebet / in den Frieden blindern sie dich / und in dem Kriege die Feinde. Die Ursache dessen ist / daß sie aus keiner andern Neigung noch motiven zu Felde gehen / als um ein wenig Sold / welcher nicht zu langet / daß sie deßwegen vor dich sterben solten.
Sie

lum armis decoratam, sed legibus oportet esse armatam, ut utrumque tempus & bellorum & pacis recte possit gubernari.

Sie möchten gerne Soldaten seyn / wenn du nicht kriegest / aber auch gerne fliehen / oder davon gehen / wenn es zum Treffen kommt. (*) Man solte deswegen leichtlich glauben / daß der Ruin von Italien aus nichts anders entsprungen / als weil sich dieses Land viele Jahre auf Mieth-Troupen verlassen / welche zwar vormahls vor einen und andern etwas gethan / und deswegen unter sich tapfer schienen: So bald aber ein Fremder unter sie einruckte / sahe man wie sie beschaffen waren / daß auch Carolus der Französische König Italien gleichsam spielend wegnehmen konte. Diejenien / welche sagten daß unsere Sünden daran Schuld wären / sagten zwar die Warheit. Allein die Sünden bestunden nicht in dem was sie glaubten / sondern indem was ich itzo erwehnet habe. Weil nun die Fürsten diesen Fehler begangen so musten sie auch die Straf-

(*) In dem 43. Cap. l. 1. disc. saget der Autor eben dieses und füget noch bey: die Miliz welche keine affection zu demjenigen hat / der sie emploiret / ist niemahls behertzt gnug / einen Feind zu widerstehen / der auch nur ein wenig Courage hat. Da du nun die Liebe und æmulation nur bey deinen Unterthanen zu suchen hast / mustu diese alleine zu Erhaltung deines Staats anwenden.

Straffe davor leiden. (2.) Ich will diese unglücklichen straffen noch deutlicher er-
G klåh-

(2) Guicciardini l. 1. Hist. Ital. schreibet: Als Petrus de Medicis zu dem Herzog Ludwig Sforza von Mäyland gesaget / er sey ihm entgegen gangen / aber vergebens; Indem Ludwig den rechten Weg verfehlet habe / antwortete ihm der Herzog: **Es ist gewiß daß einer unter uns den Weg verfehlet hat/alleine vieleicht seyd ihr es.** Um ihn dadurch verdeckt vorzuwerfen / wie er sich so mal á propos mit Franckreich eingelaßen. Alleine der Ausgang hat gewiesen / fährt Guicciardini fort / daß sie alle beyde den Weg nicht getroffen haben / und zwar vornemlich den Herzog / welcher sich piquirte durch seine Klugheit und Geschicklichkeit alle zu leiten. Deswegen schämte er sich nicht / wenn seine Schmeichler sagten: **Es wisse nur Christus im Himmel und Ludovicus Morus auf der Welt wie sich der Frantzös. Krieg endigen werde:** Nardi l. 3. Histor. Flor. worzu er noch setzet daß dieser Herzog einst mit einen Florentinischen Edelmann raillirt und ihm ein großes Bild von Italien gewiesen auf dem ein Mohr vorgestellet war / welcher schiene viele Hähne und Hünigen von allerhand Arth mit einen Besen weg zu jagen / auch dabey gesaget:

Bayerische Staatsbibliothek München

klähren. Die Generals dieser Mieth-Völcker sind entweder vortreffliche Leute/ oder sie sind es nicht: Sind sie es / so kan man sich auf sie nicht verlaßen; Denn sie suchen jeder Zeit ihre eigene Grandesse entweder durch Unterdruckung eines Fürsten / der ihr Herr/ oder durch Unterdruckung anderer / welches du nicht gemeinet. Ist aber der Capitain von besonderer Tugend / so stürtzet er dich ordentlicher Weiße. Wendet man darauf ein / daß dieses ein jeder der die Waffen in den Händen habe/ thun werde/ er sey gemiethet / oder nicht / so dienet zur Antwort. Daß die Waffen entweder ein Fürst oder eine Republique brauchet. Der Fürst muß in Person hingehen / und des Generals-Amt verrichten; die Republique muß ihre Unterthanen schicken / und so sie einen sendet / welcher sein geziemendes nicht thut/ so verwechselt sie ihn mit einen andern;

Thut

---

saget: Was meinet ihr von diesen Vorhaben? Daß euer Mohr Italien auskehren und reine machen will / sich aber selbst voll Staub und Unreinigkeit machet / sagte der Florentiner / wodurch er anzeugte was kurtz darauf erfolgte.

Thut er es aber / so muß sie ihn durch Gesetze zwingen / das Ziel nicht zu überschreiten. Man siehet aus der Erfahrung / daß Fürsten gantz alleine / und Republiquen, wenn sie Mannschafften auf den Beinen haben / vortreflliche progressen verrichten / die Miethwaffen hingegen niemahls etwas als Schaden verursachen. So kömmt auch eine Republique, wenn sie ihre eigene Waffen hat / mit viel grösserer Schwierigkeit unter den Gehorsam eines ihrer Bürger / als wenn sie sich frembder bedienet. Rom und Sparta haben viele Jahre bey denen Waffen ihre Freyheit erhalten; Und die Schweitzer haben gute Arméen und vortreffliche Freyheiten. Von denen Mieth-Völckern haben wir ein Exempel an denen Carthaginensern, welche bey nahe von denen gedingten Soldaten wären nach Endigung des Römischen Krieges unterdrucket worden / ob sie wohl eigene Bürger zu Capitainen hatten. Philippus der Macedonier wurde von denen Thebanern nach dem Tode Epaminondæ zum General über ihre Armée gemacht / und nahm ihnen / nachdem er ihre Feinde überwunden / selbst die Freyheit. Die Meyländer gaben nach Hertzogs Philips Tode Francisco Sforza Gage wieder die Venetianer; Welcher aber / da er den Sieg über die Feinde bey Caravaggio davon getragen /

sich mit diesen in Aliance einließ/ die Meyländer seine Herren zu unterdrucken. Sforza sein Vater/ der der Königin Joanna II. von Neapolis dienete/ ließ sie auf einmahl unbewafnet/ daher sie sich dem Könige von Aragona (*) überlassen müssen/ wenn sie ihr Reich nicht verliehren wolte. Und wenn die Venetianer und Florentiner vormals durch solche Waffen ihr Gebieth vermehret/ und dennoch ihre Capitaines sich nicht zu Herren aufgeworffen/ sondern sie vertheidiget haben/ so entschuldiget dieses der Florentiner Glück; Denn einige von ihren besten Generals haben niemahls keinen Sieg erhalten/ oder keinen Wiederstand gehabt/ und einige haben ihren Ehrgeitz wo anders hingerichtet. Der so niemahls gesieget war Johann von Acut (4.) dessen Treue man bey so bestallten Sachen niemahls erkennen konnte. Niemand aber wird leugnen/ daß die Florentiner, wenn er überwunden hätte/ in seiner Gewalt stunden. Sforza hatte alle-

(*) Alphonso der sie an Kindes statt annahm/ und nachmals/ damit er Herzog Ludewieg von Anjou adoptiren konte/ wieder verstoß.

(4.) Ein Englischer General der 4000. Mann denen Gibellini zum Secours commandirte. Mach. l. 1. Hist.

Liener

allezeit die Braccianer wieder sich / welche einander ansahen; Franciscus (*b.*) hatte sein ehrgeitziges Absehen auf die Lombardie Braccio wider die Kirche (*c.*) und das Königreich Neapolis (*d.*) Lasset uns aber dasjenige erwegen / was vor einigen Jahren erfolget. Die Florentiner machten Paulum Vitelli zum General, welcher Mann sehr verständig / doch von privat-Ankunfft war / und sich in grosses Ansehen gesetzet hatte. Hätte dieser Pisa erobert / wird jedermann gestehen / daß die Florentiner nach seinen Willen leben müssen. Denn wenn er sich zu der Feinde Parthey geschlagen hätte / wäre kein Mittel darwider übrig gewesen / und wenn sie ihn behalten hätten / hätten sie gehorchen müssen. So man der Venetianer progressen betrachtet / wird man finden / daß sie so lange sicher / und ruhmwürdig Kriege geführet / als sie ihre eigene Leute dazu gebraucht / bevor sie nemlich ihre entreprisen auf den Krieg zu Lande gerichtet / da sich vor dem der einheimische Adel und Pöbel mit seinen Waffen lobenswürdig erzeuget. Alleine als sie zu Lande Krieg zu führen an-

(*b.*) Wurde Herzog von Meyland.
(*c.*) Wo er sich Perugia und Montone bemächtiget.
(*d.*) Wider Ioannam II.

fiengen/ liessen sie die alte Tapfferkeit fahren/ und folgten der Italiänischen Weise. Bey dem Anfang zwar ihrer Aufnahme in dem festen Lande/ durfften sie sich vor ihren Capitainen nicht sehr fürchten/ weil sie einen kleinen Staat hatten / und in grossen Ansehen stunden. Da sie aber denselbigen erweitert/ und dem Carmignola das commando übergeben/ hatten sie die erste marque ihres Fehlers. Denn als sie sahen / daß er überal siegte / und sie unter ihm dem Hertzog von Mayland geschlagen / er aber im Gegentheil den Krieg sehr kaltsinnig fortsetzte / versprachen sie sich von ihm ferner keine Victorie; Doch konten sie denselbigen nicht weg lassen/ ohne Furcht zu verliehren / was sie erworben. Wolten sie nun sicher seyn / so musten sie ihn massacriren. Hierauf hatten sie Bartholomæum Coleonæum von Bergamo, Robertum von Sanseverino , den Grafen von Pitigliano (*) und andere mehr zu Feld-Herren/ bey welchen sie sich mehr vor der Einbuße/ als vor den Gewinst fürchten musten/wie es sich nachmals auch bey Vaila (**) ereignet/

(*) Aus dem Hauße Ursini.

(**) Anno 1009. von Guicciardi wird diese Schlacht / diese Bataille von ghiarra-d'Adda, von andern die Cavanische oder Ripaltische Schlacht genennet.

ereignet / allwo sie in einer Schlacht verlohren / was sie in 800. Jahren mit großer Mühe conquestiret hatten. Daß also bey solchen Waffen langsame und schlechte Erobe- rung / aber geschwinder und wiederwärtiger Verlust gewöhnlich sind. Weil wir nun zu unsern Exempeln Italien erwehlet / welches schon lange Zeit gemiethete Arméen gebrauchet / will ich etwas deutlicher davon raisonniren / damit wir solches desto besser ändern können / so wir den Ursprung und progressen derselbigen erwegen. Hierbey ist zu bemercken / daß sich dieses Land / so bald sich bey denen letztern Zeiten die Römischen Kayser aus Italien gewendet / der Pabst aber daselbst in Weltlichen mehr Ansehen gewonnen / in viel Staaten getheilet. Denn viele große Städte ergriffen wieder ihren Adel / welcher sich vormahls durch des Kaysers Beyhülffe unterdrücket hatte / die Waffen wozu der Päbstliche Stuhl / damit er in weltlichen eine reputation erlangen möchte / halff. Im vielen andern wurden die Bürger zu Fürsten. Als nun Italien der Kirche und etlichen Republiquen in die Hände gerathen / fiengen jene als Geistliche und diese als Bürger / allerhand fremde Mannschafft zubesolden an / weil sie den Krieg nicht verstunden. Der erstere welcher dieser Soldatesque ein Ansehen ge-

 macht /

macht/ war Albericus da Conio aus Romagna (*) der auch den Braccio und Sforza, die zu ihrer Zeit in Italien alles waren/ erzogen. Diesen thaten es alle andere nach/ welche biß auf unsere Zeit in Italien Krieg geführet. Alleine diese Arth der Tapferkeit hat einen solchen Ausgang nach sich gezogen/ daß Carolus das gantze Land durchstrichen/ Ludewig geplündert/ Ferdinandus unterdrucket/ und die Schweitzer geschändet haben. Im Kriege haben sie die Ordre gehalten/ vornemlich ihren eigenen Leuten Ehre zu schaffen/ und selbige der Infanterie gäntzlich ab zuschneiden. Dieses thaten sie weil sie kein Land hatten/ und sich nur

(*) Ein anderer da Conio, welchen Machiavelli Ludovicum nennet / brachte die Italiänische Soldatesque von neuen in Credit, indem er eine Compagnie Italiänische Soldaten / die man la lega di S. Giorgio, die S. Georgen ligue nennte / warb. Hist. I. In der edition des Machiavelli, welche Herr Conring gebrauchet/ die zu Rom 1550. von Antonio de Blado gedruckt / stehet Albericus da Como, welches gedachter Herr Conring, Albericus Comensis è Flaminia übersetzet; Mich deucht aber daß Amelot besser einen Geschlechts-Namen daraus gemacht / weil doch Como nicht in Flaminia oder Romagna sondern in dem Mayländischen lieget.

nur durch ihren Fleiß nehren musten / gleichwohl aber durch eine kleine Mannschafft zu Fusse / da sie keine grössere zu halten vermochten / sich nicht in Ansehen bringen konten. Es kam derowegen auf die Cavallerie, durch die sie / ob wohl deren nur eine passable Anzahl war / Ehre und Unterhalt erlangen konten. Unter einer gantzen Armée von 20000. Mann fand man kaum 2000. zu Fusse. Uber dieses hatten sie sich möglichst bemühet / biß sie es dahin brachten / daß sie und ihre Soldaten nicht viel fatiguen ausstehen durfften / noch sich zu fürchten hatten; Indem sie in dem Treffen einander nicht nieder machten / sondern gefangen nahmen / und ohne ranzion wieder loß liesen / des Nachts keine Stadt / und die aus der Stadt keine Lager beschossen / um die Läger keine retranchemens machten / noch im Winter campirten. Dieses war alles in ihrer Kriegs-Ordre erlaubet / bloß zu dem Ende / damit sie / wie gedacht / die fatiguen und die Gefahr fliehen könnten. Biß sie endlich Italien dadurch in die Sclaverey gebracht und geschändet haben.

Cap. XIII.
Von denen Auxiliar-Mieth- und eigenen Völckern.

Die Auxiliar-Völcker/ welche zu nichts nutze/ empfänget man/ wenn man einen Potentaten zum Hülffe und Vertheidigung anruffet/ wie in denen letzteren Zeiten Pabst Julius II. gethan. Welcher als er die traurige Probe seiner Mieth-Troupen in der Ferrarischen entreprisen gesehen/ sich zu denen Hülffs-Völckern wendete/ und mit Ferdinando dem König von Spanien in tractaten einließ/ daß er ihm durch seine Leute beyspringen solte. Diese Völcker können an sich selber dem der sie sendet gut und nützlich/ seyn/ alleine denjenigen der sie verlanget schaden sie allezeit. (1.) Denn wenn sie verliehren/ so hilfft dir Niemand in die Höhe/ und wenn sie gewinnen/

(1.) Ambiguus auxiliorum animus, sagt Tacitus. Hist. 4. und darauf nennet er sie militiam sine effectu.

nen / so bleibstu ihr Gefangener. (2.) Ob nun wohl von diesen Exempeln die alten Historien voll sind / so will ich doch bey diesen angebrachten des Pabsts Julii II. welches noch in frischen Gedächtnuß / bleiben. Es hätte dessen gefastes Absehen nicht unbedachtsamer seyn können / als daß er sich gantz und gar einem Fremden überlassen / da er sich Ferrara bemächtigen wolte. Durch sein gutes Glück aber entstund noch ein anderer Umstand / daß er vor seinen übel gefasten Entschluß nicht leiden durffte. Denn indem seine Auxiliar-Völcker bey Ravenna geschlagen worden / und die Schweitzer einfielen / welche die siegenden wieder seiner und aller andern Meynung aus dem Lande jagten / so blieb er weder ein Gefangener seiner Feinde / als sie das Feld geraumet / noch seiner auxiliar-Völcker; indem er durch fremde und nicht durch ihre Waffen gesieget. Die Florentiner führten / als sie gantz ohne Armée waren / 20000. Frantzosen vor Pisa, in dem Absehen, selbiges zu erobern. Sie setz-

(2.) Et acciti auxilio Germani, schreibt Tacitus ibid. sociis pariter atque hostibus servitutem imposuerunt. Die Teutschen haben / als man sie zu Hülffe geruffen / Freunde und Feinde unterdrücket.

setzten sich aber hiedurch in so viele Gefahr/ als sie zuvor niemals in ihren Widerwärtigkeiten erlitten. Der Kayser von Constantinopel schickte 10000. Türcken wieder seine Nachbarn in Griechenland / welche aber nach geendigten Kriege nicht wieder abziehen wolten/ (*) wodurch sich die griechische Sclaverey unter denen unlaubigen angefangen. Wer demnach nichts zu gewinnen suchet/ bediene sich dieser Waffen. Denn sie sind noch weit gefährlicher/ als die gemietheten/ uud weil sie jederzeit einen andern zugehorchen einig/ ist der Ruin gewiß. Bey denen Mieth-Troupen aber erfordert es mehr Zeit und bessere Gelegenheit/ wenn sie dich nach erlangten Sieg offendiren solten/ indem sie nicht alle aus einen Corpo bestehen/ und auch von dir beruffen und bezahlet werden daß also einer/ welchen du ihren vorstellest/ sich nicht so plötzlich in so grosses Ansehen setzen kan/ dadurch du in Schaden kom-

(*) Andronius Palæolus muste denen Türcken Trapezunt überlassen / als er sie zum Entsatz von Constantinopel um Hülffe angeruffen / und Iohannes Palæologus verlohr gantz Thracien, welches Amurat I. zum recompens haben wolte. Weil er ihn wider die Servianer beygestanden hatte.

kömmt. Kurtz bey denen Mieth-Völckern ist die Trägheit bey denen Auxiliar-Völckern die Tapferkeit gefährlich. Ein Kluger fliehet demnach jederzeit diese Völcker/ und hält sich an seine eigene/ in der Meynung/ lieber mit diesen zuverlieren/ als mit andern zugewinnen. Indem er solchen Sieg/ welchen er durch andere erwirbt/ vor keinen würcklichen Sieg erkennet. Ich trage kein Bedencken den Cæsar Borgias und dessen Thaten anzuführen. Dieser Hertzog kam mit seinen Hülffs-Troupen welches lauter Frantzosen waren nach Rom. Mit diesen nahm er Imola und Forli weg; da ihm aber diese Völcker nachgehens nicht sicher genug schienen/ hielt er sich an die gemietheten/ und hoffete bey solchen weniger Gefahr. Deßwegen nahm er die Ursinischen und Vitellischen in Sold; da er sie aber/ als er sie brauchte/ untreu und gefährlich befand/ räumete er sie aus dem Wege/ und hielt sich an seine eigene. Nun kan man leichtlich sehen/ wie diese beyden Völcker von einander unterschieden sind/ wenn man erweget/ in was vor Ansehen der Hertzog gestanden/ als er noch die Ursiner und Viteller hatte/ und wie sich dasselbige allezeit vermehret/ als er sich auf seine eigene Troupen, und auf sich selbst verlassen. Denn man hat ihn niemahls für groß gehalten/ als biß ein jeder sahe/ daß er

ein

ein absoluter Herr seiner Waffen war. Ich hatte zwar den Vorsatz nicht von den Italiänischen und neuern Exempeln abzuweichen/ jedoch kan ich Hieronem von Syracusa, den ich oben nebst andern erwehnet/ nicht vorbey lassen. Dieser als er/ wie gedacht/von denen Syracusanern der Armée zum Feld-Herrn vorgestellet wurde/ merckte bald/ daß mit der gedungenen Miliz nichts zuthun sey/ indem deren Officiers eben beschaffen waren/ wie unsere Italiänischen. Und weil er sie seinen gutdüncken nach weder behalten / noch lassen konte/ ließ er sie alle in Stücken hauen/ und führte nachdem den Krieg durch seine eigene Leute / und nicht durch andere. Ich will hierzu noch eine Gleichnuß aus dem alten Testament einführen. Als sich David gegen dem Saul erboth / daß er mit dem Goliath/welcher ihrn im Namen der Philister zum Streit forderte streiten wolle / gab ihm Saul damit er desto mehr Hertz bekommen möchte/ seine Waffen; David legte sie zwar an/doch schlug er es ab/unter dem Vorwand/ er könne sich darinnen nicht bethun/ er wolle dem Feind mit seinen gewöhnlichē Waffen(3) der

(3.) Und Saul zog David seine Kleider an/ und satzte ihm einen ehernen Helm auf sein Haupt/ und

der Schleiter und dem Stabe (a.) begegnen. Kurtz fremde Waffen fallen einem entweder von den Schultern oder sie sind ihm zu schwer oder zu enge Carolus VII. ein Vater Ludewigs des XI. erkennete/ nachdem er durch sein Glück und Tapferkeit Franckreich von denen Engeländern befreyet/ wie nöthig es war sich mit eigenthümlichen Waffen zu versehen/ und führete in seinen Reiche die Reuterey und Fuß-Volck ein. Sein Sohn Ludewig brachte nachgehends die Infanterie wieder herunter/ und nahm Schweitzer in Sold. Dieser Fehler/ welchen (wie man itzo siehet) andere nachgemacht/ ist die würckliche Ursache der Gefahr

und legte ihm einen Pantzer an. und David gürtete sein Schwerd über seine Kleider/ und fieng an zu gehen/ denn er hats nie versucht. Da sprach David zu Saul: Ich kan nicht also gehen/ denn ich bins nicht gewohnt/ und legts von sich. Und nahm seinen Stab in seine Hand/ und erwehlte fünff glatte Steine aus dem Bach/ und thät sie in die Hirten-Tasche/ die er hatte/ und in dem Sack/ und nahm die Schleiter in seine Hand/ und machte sich zu dem Philister. 1. Samuel 17. v. 38. 39. & 40.

(a.) Machiavelli sagt/ seine Schleiter und sein Messer/ allein die Schrifft meldet/ daß er keines gehabt/ und daß er dem Goliath mit deßen eigenen den Kopf abgehauen.

fahr desselbigen Reiches. Denn/indem die Schweitzer dadurch in renommée kamen/ zohe es seinen Troupen Verachtung zu/ da er das Fuß-Volck aufgehoben/und die Reuterey an fremde gebunden hatte. Weil diese/da sie nur nebst denen Schweitzern zu streiten gewohnt waren/meinten sie künten ohne jenen keinen Sieg davon tragen. Daher kommt es/ daß die Frantzosen gegen die Schweitzer nichts ausrichten/und ohne ihnen nichts mit einen andern wagen. Diese Frantzösische Armeen waren demnach vermenget mit gedungener und eigenthümlicher Mannschafft; Welche Waffen weit nützlicher sind / als die bloßen Mieth- oder Auxiliar-Troupen, und weit schlechter als die gantz eigenthümlichen. Ich lasse es bey obigen Exempel (*) bewenden. Franckreich wäre unüberwindlich / wenn die von Carolo eingeführte Kriegs-Ordnung verbessert/ oder doch erhalten worden wäre. Aus Mangel der Klugheit aber fangen die Menschen öffters etwas an/ welches/weil es nur ein wenig nach Vortheil schmecket/den darinnen verborgenen Gifft/ wie ich oben von den zehrenden Fiebern gesagt/nicht spüren läst. Unterdessen ist derjenige nicht würck-

(*) Cæsaris Borgiæ.

würcklich weiß / welcher ein Fürstenthum besitzet / und das Unglück nicht eher erkennet / biß es an Tag kömmt; Dieses aber ist wenigen gegeben. Wolte man den ersten ruin des Römischen Reichs erwegen / so würde man finden / daß dieser bloß davon herrühret / daß selbiges die Gothen zu hülfe geruffen. Denn damahls schwächte man die Macht des Reichs / und alle Kräffte / welche dieses verlohr / bekamen jene. Ohne allen Waffen ist also kein Fürstenthum sicher / sondern vielmehr gantz an das Glück gebunden; indem es keine Kräffte hat sich in der Noth zuhelffen. Kluge Leute haben auch jederzeit den Ausspruch gethan: daß nichts unbeständigers und ungewißers / als der Ruff den man durch Macht / welche nicht auf eigene Kräffte (4.) gegründet / erlanget. Eigenthümliche Waffen aber bestehen aus Unterthanen und Bürgern / oder aus solchen / welche dazu worden. Alle die übrigen / sind entweder mieth- oder Auxiliar-Waffen; Und die Arth eigene Volcker aufzurichten wird leicht zufinden seyn / wenn man / was ich oben erwehnet /

(4.) Nihil rerum mortalium tam mutabile ac fluxum est, qvam fama potentiæ, non suæ vi nixæ. Tacit. Ann. 13.

überleget/ und betrachtet/ wie Philippus, Alexandri des großen Vater/ und viele andere Republiquen und Fürsten sich bewaffnet/ und Kriegs-Anstalt gemacht haben/ worauf ich mich gäntzlich beziehe.

Cap. XIV.

Was ein Fürst bey der Milice beobachten muß.

EIn Fürst muß sich demnach nichts anders vorstellen/ noch auf was anders dencken / noch sich in einer Kunst zu üben suchen als in der Kriegs-Kunst (1.) denn dieses ist alleine die Kunst

(1.) Ein König von Thracien sagte: Er sey von seinen Reit-Knecht nicht unterschieden / wenn er keinen Krieg führte. Als Nero den Grund zu seinen Reich legte/ ließ er sich vernehmen/ daß er sich in nichts anders/ als in das commando der Arméen einlassen wolle. Tac. Ann. 13. Domitianus hassete den Agricola, weil er ein grösserer General war / als er/ und ließ

Kunst/ welche einem Regenten anstehet/ und so viel vortreffliches hat/ daß sie nicht allein die gebohrnen Fürsten bey ihren Stande erhält/ sondern öffters Leute (2.) von privat-

ließ sich verdriessen/ daß ihm ein Unterthan in dem Kriegs-Ruhm übertraf/ da dieses/ nach seiner Meinung/ gewöhnliche qualité eines Fürsten seyn müste. Id sibi maxime formidolosum, si militarem gloriam alius occuparet, cætera utcunque facilius dissimulari, ducis boni imperatoriam virtutem esse. In Agricola. Welches sind/ sagt Gratianus, die Fürsten deren Namen in das Register der Renomée geschrieben/ als die Krieger? dieses sind die/ denen der Bey-Namen der Großen eigenthümlich zukomt. Die Historien sind von deren Thaten voll/ und die Welt redet unaufhörlich von ihren Lobe. Denn der Krieg hat etwas grössers und vortrefflichers an sich/ als der Friede. l. 8. seines Helden.

(2.) Tiridates König von Armenien saget: man erhalte die Staaten nicht durch Nachläßigkeit/ sondern durch die Waffen. Und die privat-Personen hätten nur das Absehen das ihre zubehalten/ dahingegen Fürsten einen Ruhm suchten in Eroberung fremder Güther. Non ignavia magna imperia contineri, & sua retinere privatæ domus, de alienis certare regiam laudem esse. Tacit. Ann. 15.

Stande zu diesen Grad erhebet. Da man im Gegentheil bemercket/ daß Fürsten/ wenn sie mehr auf die Zärtligkeit/ als auf die Waffen bedacht gewesen, ihre Lande eingebüßet haben. Und die Verachtung dieser Kunst ist die gewißeste Ursache/ daß man sie verliehret/ von deren Ubung aber kommen die Conquesten. Franciscus Sforza wurde/ weil er gewaffnet/ aus einer privat-Person zum Hertzog von Mayland/ und seine Söhne wurden/ weil sie die Arbeit und Unbequemligkeit des Krieges scheueten/ aus Hertzogen privat-Personen. Denn neben andern Unglück/ welches dir zustösset/ wenn du nicht gewaffnet bist/ geräthst du in Verachtung (3.) welches eine Arth derjenigen Schande ist/

(3.) Tacitus giebt an dem Tiberio zwey Exempel; das eine von einem Gouverneur einer Provintz/ welcher sich ihm in Briefen zu drohen unterstunde: Er wolle eine Empörung stifften/ wenn man ihn absetze. Quia res Tiberii magis famâ quam vi stabant, sagt Tacit. Ann. 6. Das andere von einen König der Parther/ der sich erkühnete ihm Ambassadeurs zuschicken/ und insolente Dinge zuverlangen/ mit Bedrohung/ ihn/ wo er nicht willigte/ zu bekriegen. Die Ursache/ welche Tacitus hie von giebt/ ist/ daß der König des Tiberii Alter/ und sonst geführtes wollüstiges Leben verachtete/ für welchen er nicht an dem Krieg dencken könte. Senectutem Tiberii ut inermem dispiciens. ibid.

ist/ die ein Fürst/ wie wir nach diesen melden wollen / zufliehen hat. Denn ein unbewaffneter ist gegen einen bewaffneten nicht anzusehen/ so ist auch wieder die Vernunfft/ daß dieser einen freywillig gehorche/ und daß jener unter seinen Dienern / welche die Waffen in Händen haben/ sicher sey. (4.) Denn da der eine zu Zorn gereitzet / der andere einen verdacht gefasset hat/ ist es nicht unglaublich daß sie etwas gutes untereinander stifften. Und folglich kan ein Fürst/ welcher

(4.) Inter impotentes & validos falso quiescas. Ubi manu agitur, modestia ac probitas nomina superioris sunt. Tacit. in Germam. Die stärckesten sind jederzeit die geehrtesten. Paterculus saget: Maroboduus der Marcomanner König habe/ als er das dessein gefaßet/ sich souverain zumachen/ und gantz von der Römer Gewalt zuentwickeln / seine Troupen durch unaufhörliche Ubung allzeit in bereitschafft gehalten/ und sie durch die Kriege mit seinen Nachtbarn dermaßen abgerichtet / daß er sich endlich bey dem Römischen Reich formidable gemacht. Certum Imperium vimque regiam complexus animo -------- imperium perpetuis exercitiis brevi in eminens & nostro quoque imperio timendum perduxit fastigium -------- exercitumque assiduis adversus finitimos bellis exercendo majori operi præparabat. Hist. 8.

cher das Krieges-wesen nicht verstehet/ wie wir schon gedacht/ außer anderer Unglück unmüglich bey seinen Soldaten in Ansehen seyn/ noch sich auf dieselben verlassen. Er muß seine Gedancken niemahls von der Kriegs-Ubung abwenden/ und sich zu Friedes-Zeit mehe als zu Krieges-Zeit üben. (5.) Dieses aber geschieht theils mit würcklicher That/ theils mit dem Gemüthe. Was das erste belanget/ muß er sich/außer dem/daß er seine Leute allezeit in guter Ordnung und wohl geübet habe/ sich öffters (6.) auf der Jagd

(5.) Wie Cassius der Syrische Gouverneur that/ welcher ob er wohl sein Amt zu Friedens-Zeiten antrat seine Legionen dennoch exercirte/ und die alte disciplin, wie mitten in dem Kriege hervorsuchte. Quantum sine bello dabatur, revocare priscum morem, exercitare legiones, cura, provisu, perinde agere, ac si hostis ingrueret. Ann. 12. Seneca saget/ die Milice sey zu Friedens-Zeiten in Schlacht-Ordnung gangen/ habe an trenchéen gearbeitet/ und sich in Krieges-Ubungen die sie in Nothfall brauchten exerciret. Ep. 18.

(6.) Wie es die Römer machten. Romanis solenne viris opus, utile famæ, vitæque & membris sagt Horatius Ep. 18. l. I. Vonan wurde von denen Parthern/ welche brave Soldaten waren/ verachtet/ weil er kein liebhaber der Jagd war. Accedebat dedignantes, & ipse, diversus à majorum institutis, raro venatu. Tac. Ann. 2.

Jagd (*) finden lassen / und durch diese bemühet seyn seinen Leib zu fatiguenzu gewehnen/die Natur derer Oerter zuerlernen/ wie die Berge abhengen/ die Thäler und flachen Felder liegen zu erfahren und die Beschaffenheit der Flüße und Sümpfe zuerforschen. Diese Wissenschafft (7.) hat einen doppelten Nutzen: erstlich / lernet er dabey sein Land kennen/ und sich auf deßen Vertheydigung

 ver-

(*) Da der Herr Auctor diese remarque beygefüget/ hätte er sich wohl schwerlich eingebildet/ daß auf der Jagd/ einer seiner beyden Söhne/ den andern erschiessen würde.

(7.) Diese wissenschafft (sagt Machiavelli in dem 39. c. l. 3. disc.) erlanget man besser durch die Jagd/ durch alle andere Ubungen/ und über dem lernet man bey der Jagd tausend dinge/ die man im Kriege wissen muß. Cyrus sagte/ wie Xenophon meldet/ als er wieder den König der Armenier zu Felde gieng zu seinen Soldaten es sey diese entreprise nichts anders/ als eine seiner Jagden/ auf welche er sie schon so offt geführet / und verglich die / so er in das Gebüsche auf die Berge stellte/ mit denen/ welche die Thiere aus den Hölen in die Netze jagen/ hieraus siehet man / daß Xenophon auch gemeinet/ die Jagd stelle den Krieg für. Daher saget man: Daß ein Soldat anfallen solle/ wie ein Haase fliehen wie ein Fuchs und sich wehren wie ein wildes Schwein.

verstehen: nach diesen lernet er durch die Bekantschafft und öfftere Anwesenheit in diesen Gegenden leichtlich eine andere begreiffen/ die ihm zukennen nöthig. Denn die Thäler/ Ebenen/ Flüße und Sümpfe/ welche zum Exempel in Toßcanischen sind/ haben eine gewiße Gleichheit mit denen in andern Provinzen. Daß man also durch die Wissenschafft von dem Lager eines Landes leichtlich andere einbekommen kan. Einem Herrn welcher nun hierinnen unerfahren/ fehlet die erste Eigenschafft/ welche zu einem General erfordert wird. Denn hieraus lernet er seinen Feind auffsuchen/wohl zu campiren/die Armèen führen/(8.) Schlachten ordnen / und mit seinen vortheil Oerter belagern. Philippomenes ein Achæischer Fürst/hat unter andern bey denen Geschicht-Schreibern das Lob: daß er in dem Frieden allezeit auf den Krieg gedacht/ und wenn er mit seinen Freünden auf den Lande gewesen/ sich öffter aufgehalten/ und die Frage vor-

„ge-

Dieses sind die qualitæten/ die Tacitus seinen Schwäher-Vater zuschreibet. Loca castris ipse capere, æstuaria ac sylvas ipse prætentare disjectos cöercere. Und auf einer Seite nach diesen: Adnotabant periti, non alium ducem opportunitates locorum sapientius legisse. *In Agricola.*

„gebracht habe: wenn unsre Feinde diesen „Hügel inne hätten/ und wir stünden mit „unserer Armée hier/ wer hätte wohl die „Avantage? wenn wir uns zu rück ziehen wol„ten/ wie müsten wir es anfangen? wenn sie „sich retirirten/ wie müsten wir ihnen nachsetzen? und aso stelle er ihnen alle Fälle auf dem Wege vor/ welche sich bey einer Armée ereignen konten. Er hörte ihre Meynung an/ und sagte die seinige/ setzte auch die Ursachen dazu/ daß also wegen dieser unaufhörlichen Krieges-Gedancken/ wenn er eine Armée führete/ nichts vorfallen können/ darwieder er nicht ein Mittel gewust hätte. Was aber die Ubung des Gemüth betrifft/ muß ein Fürst die Historien lesen/ und in selbigen vortrefflicher Leute Thaten in Betrachtung ziehen/ und wie sie sich im Kriege gehalten/ warum sie gewonnen/ und eingebüßet untersuchen/ damit er diese Ursachen fliehen/ und jene nach ahmen könne. Er muß es vor allen dingen angreiffen/ wie in vorhergehenden Zeiten manche vortreffliche Männer/ welche wenn jemand vor ihnen berühmt gewesen/ dessen Thaten und Verrichtungen jederzeit bey sich getragen/ und ihm nach zuahmen gesuchet/ wie sich der grosse Alexander den Achillem, Cæsar den Alexandrum, Scipio den Cyrum zu Vorgängern vorgestellet haben sollen Und wenn jemand

des Cyri/ von dem Xenophon aufgezeignetes Leben gegen das Leben Scipionis hält/ wird er leicht setzen/ was ihm durch diese Nachfolge für Gloire zugewachssen/ und wie sehr sich Scipio dem Cyro (wie Xenophon von ihm meldet) (9.) in der Keuschheit/ Leutseeligkeit/ und Freygebigkeit gleich zu kommen gesuchet. Dieses muß ein Kluger Fürst beobachten/ und niemals bey der Friedens-Ruhe müßig seyn/ sondern sich dieselbe durch Fleiß zu Nutze machen/ damit er sie bey Wiederwärtigkeit brauchen/ und seines Glückes Änderung abwenden könne.

CAP-

(9.) Alle Fürsten müßen es dem Scipioni Africano nach thun/ welcher/ wie Vell. Paterculus von ihm schreibet/ seine Zeit in die Kriegs- und Friedens-Ubungen eintheilte/ indem er allezeit in den Waffen/ oder über denen Büchern war/ und seinen Leib der Gefahr/ das Gemüthe aber denen Wissenschafften überließ/ Neque quisquam hoc Scipione elegantius intervalla negotiorum otio dispunxit; semperque aut belli, aut pacis serviit artibus; semper inter arma ac studia versatus, aut corpus periculis, aut animum disciplinis exercuit. Hist. 2.

Cap. XV.

Von denen Dingen / um welcher Willen die Menschen / insbesondere aber die Fürsten gelobet oder gescholten werden.

NUn haben wir zu sehen wie sich sein Fürst in dem Umgang mit seinen Unterthanen zu verhalten hat. Und weil mir nicht unbewust / daß viele davon geschrieben haben / so besorge ich / weñ ich ein gleiches thue / vor Hochmüthig gehalten zu werden. Vornehmlich / wenn ich bey berührung dieser Sache von der gewöhnlichen Meynung anderer abweiche. Da ich aber gemeinet / dem so es verstehet / etwas nützliches zu schreiben / hat es mir billiger geschienen der eigentlichen Wahrheit der Sache als einer blossen Vorstellung derselben nachzugehen (da viele sich Republiquen und Fürstenthümer / welche Niemand zu Gesichte bekommen / und von welchen man gewust hat / daß sie erdichtet / vorgestellet.) (1.) Denn bey

(1.) Cunctas nationes & urbes populus, aut primores

bey mir ist es so weit unterschieden / wie man lebet / wie man leben solte / daß derjenige / welcher nicht etwas beobachtet / was geschiehet / statt dessen was geschehen solte / mehr lernet / wie er sich verderbet / als wie er sich erhält. Ein Mensch welcher sich in allen Stücken an das gute binden will / muß nothwendig unter so vielen / welche es nicht / zu Grun-

mores aut singuli regunt. Delecta ex his & constituta Reipubl. forma, laudari facilius, quam evenire, vel si evenit, haud diuturna esse potest. Tacit. Ann. 4. Der Autor des Buchs / saget einer seiner Ubersetzer / handelt von nichts andern / als von Erlangung und Erhaltung des seinigen / worauf er gantz und gar das absehen des Fürsten / den er uns vorstellen will / gründet; Indem er denen Regeln derer so vor ihm geschrieben nicht folgen wollen / da sie sich / ich weiß nicht was für eine Vollkommenheit eines Fürsten / der kein Mensch / wegen unserer schwachen Natur nachkommen kan / in ihren Schrifften vorgestellet. Er hat darinnen vielmehr seine Lehr-Sätze nach der Erfahrung / und nach der gemeinsten Arth / deren sich kluge Fürsten bedienet / einrichten wollen; Indem er für sehr ungereimt hielt / einen Weg zuzeigen / den man nicht gehet / nur den zu meiden / welcher von der gantzen Welt betreten wird. Gaspar d'Auvergne in der andern Zuschrifft des Principe di Machiavelli.

Grunde gehen. Wenn sich demnach ein Fürst zu mainteniren suchet / muß er die löbliche Regierung bey Seite setzen / und sich selbiger nach Erforderung der Sachen bedienen lernen. Da wir nun die Fälle / die nach der Imagination einen Fürsten begegnen können / weglassen / und uns nur an die Wahrhafften halten / so glaube ich / daß alle Menschen / und vornehmlich die Fürsten weil sie in hohen Stande sind / einige von denenjenigen qvalitäten an sich haben / welche ihnen entweder Lob / oder üble Nachrede bringen. Denn einen nennet man Freygebig / einen andern geitzig (*) oder der das Seinige gar nicht geniesset / einen milthätig / einen andern einen Räuber / einen grausam / den andern mitleidig / den einen bundbrüchig / einen andern treu / einen weibisch und kleinmüthig / einen andern wild / einen muthwillig / einen freundlich / den andern hochmüthig / einen keusch / den andern geil / einen aufrichtig / den andern listig / einen spröde / den andern gelinde / einen ernsthafft / den andern dumm / einen from̃

den

(*) Machiavellus brauchet hier das Wort misero, welches zu Florenz einen Menschen bedeutet / der das seinige allzusehr spahret: denn avaro, sagt er / heißet ein geitziger / welcher sich durch Raub zubereichern suchet.

den andern einen nichts glaubenden. Ich weiß daß mir ein jeder zugestehen wird / daß es überaus löblich / daß ein Fürst mit allen gemeldeten qvalitäten / welche vor gut gehalten werden / versehen sey ; weil man aber dieselbigen / wegen der Beschaffenheit menschlicher Dinge nicht vollkommen besitzen noch beobachten kan / (2) so muß er so verständig seyn / daß er die böse Nachrede von solchen Lastern / die ihn um das Land bringen könten / zu meiden / und sich vor denjenigen / welche ihm dem Staat nicht nehmen können / so viel möglich / zu hüten wisse. Kan es aber nicht seyn / so darf er ihnen ohne grossen Schaden den Ziegel lassen. Ubrigens muß er wenig darnachfragen / wenn er in eine Nachrede solcher Laster geräth / ohne welche er seinen Staat nicht leichtlich erhalten könte. Denn / wenn man alles wohl überleget / findet man Dinge / die den Schein der Tugend haben / und aus deren Nachfolge sein Untergang entstehen würde / da aus einigen andern / welche Laster scheinen / seine Sicherheit und Wohlseyn herrühret. (3.)

Cap.

(2.) Adhuc nemo extitit, sagt Plinius junior in dem Panegyrico, cuius virtutes, nullo vitiorum consortio laudarentur.

(3.) Es giebet Laster/welche eine löbliche Regierung nicht stöhren/noch einen schlimmen Fürsten machen. Salomon war denen Weibern/ Trajanus denen Knaben und Wein ergeben. Vicio es de hombre, no de Principe. **Es ist ein Laster an einen Menschen/ nicht aber an einen Fürsten/** sagte der Spanische Graf Pennaranda zu einem Käyserlichen Ambassadeur, welcher sich gegen ihm heraus ließ/ es sey schade/ das Philippus IV. sich von den Weibern so sehr einnehmen laße. Man muß bey einen Fürsten einen Unterscheid machen/ wie er als ein Mensch/ und wie er als ein Regente lebet/ und wie seine Königlichen Tugenden mit denen der privat-Personen nicht zuvergleichen. So verstund es Tacitus, als er sagte/ Palam laudares, secreta male audiebant. Hist. 1. Es ist jederzeit rühmlich gutes zuthun/ man thut es aber nicht täglich. Manches ist zwar nach der Vernunfft/ aber nicht nach der Erfahrung. Folglich muß ein Fürst zu glücklicher Verwaltung seines Amtes/ sich nach der Erforderung der Sache richten/ und seinen Lande zu gefallen thun/ was er als eine privat-Person nicht thun dürffte. Morem accommodare, prout conducat. Ann. 12. Es ist genug wenn er löblich ist/wenn er Nutzen davon hat. Quoties expedierat, magnæ virtutes. Hist. 1. Er muß alles was löblich ist wissen/es ist aber nicht nöthig es allzeit zuthun. Omnia scire, non omnia exequi. In vita Agricolæ. Als Catherina de Medicis die Königin von Franckreich sahe/ daß sie der Pabst/ und der König von Spanien blamirten/ weil sie mit denen Huguenoten/damit sie ihre Pflicht wie-

der

CAP. XVI.

Von der Freygebigkeit und Sparsamkeit.

DA wir nun von oben berührten Eigenschafften den Anfang machen/ halte ich vor gut/ für freygebig angesehen zu werden. Jedoch wenn man die Freygebigkeit all zu groß werden läst/ daß sich Niemand mehr fürchtet/ thut sie mehr Schaden. (*) Denn wenn man sich der-

der beobachteten Frieden geschlossen/ und zuvor mit Feuer und Schwerd nichts wieder jene ausrichten können/ antwortete sie wohl hierauf: das Königreich Franckreich laße sich nicht/ wie Aliffo und Torbia (zwey kleine gantz wuste dörffer in Italien) regieren/ und was an einen kleinen Muster angehe/ schicke sich öffters an einen großen nicht.

(*) Nondimanco la liberalità usata in modo che tu non sia temuta, offende. sagt Machiavelli welches Amelot und Langenheert übersetzet: wenn deine Freygebigkeit so beschaffen ist/ daß man dich fürchtet/ kanstu dich wohl dabey befinden. Langenhert stärcket seine Meyuung mit den Worten Cornelii, welcher von dem Ci-

derselben / als einer Tugend / das ist mittelmäsig / bedienet / wird dich solche nicht bekant machen / noch von dem übeln Ruff des Gegentheils befreyen können. So ferne man sich nun den Nahmen eines freygebigen erhalten will / muß man keinerley depensen unterlassen. Dergestalt / daß alzeit ein solcher Fürst bey dergleichen Aufwendungen sein gantzes Vermögen zusetzen muß / und sich endlich gezwungen siehet / wenn er diesen Bey-Nahmen conserviren will / die Unterthanen auserordentlicher Weise mit Imposten (1.) zu beschweren / deren Güther ein zu ziehen / und alle ersinnliche Arthen Geld zu schneiden hervor zu suchen. Hiedurch wird er seinen Volck verhast / und verliehret in heran nahenden Armuth bey Jederman sein Ansehen. Ist dieses zu Grunde gangen so empfindet er die nechste Ungelegenheit / uñ leidet bey der ersten Gefahr; Indem durch seine Freygebigkeit viele beleidiget / (2.) und we-

(c) Cimon und Alcibiades saget: Plurimos enim liberalitate devinxerunt, und deßwegen sey es ihnen nicht nach Wunsch gegangen.

(1.) Wenn wir die Schatz-Kammer des gemeinen Wesens ausleeren / sagt Tiberius bey dem Tacito, müssen wir sie durch unrechtmäßige Mittel wieder füllen. Si ærarium ambitione exhauserimus, per scelera supplendum erit. Ann. 2.

(2.) Cicero saget: Ein freygebiger Fürst verliehre mehr Hertzen / als er gewinne / und der Haß derer / denen er etwas nehme / gelte mehr als die

wenige belohnet hat. Weiß er nun dieses/und entschliesset sich davon abzulassen / schreuet man ihn alsobald vor geitzig aus. Da demnach ein Fürst ohne eigenen Schaden die Tugend der Freygebigkeit nicht so üben kan/ daß selbige bekant würde/ so achtet er nicht/ wo er klug / wenn man ihm den Geitz beymesset. Denn endlich wird man ihn immer für freygebiger halten / wenn man siehet / daß bey seiner Sparsamkeit die Einkünffte hinlänglich / sich vor seinen Feinden zu schützen / und ohne pressuren des Volcks entreprisen zu machen ; Indem er gegen alle freygebig ist / denen er nichts nimmt/ de-

die Erkäntligkeit anderer/ denen er etwas gebe. Nec tanta studia assequuntur eorum, quibus dederunt, quanta odia eorum, quibus ademerunt. Off. 2. Ein Fürst soll/ sagt Plinius, nichts geben/ wenn er nur niemand nichts nehme. Nihil largiatur Princeps, dum nihil auferat. In Panegyrico. Da Tacitus von dem Ottone redet/ sagt er artig: Perdere iste sciet, donare nesciet. Hist. 1, Falluntur, sagt er ferner/ quibus luxuria specie liberalitatis imponit. Diejenigen betrügen sich sehr/ welche die Verschwendung für eine Freygebigkeit ansehen. Plinius will die nicht freygebig nennen lassen/ welche andern/ was sie verschencken/ nehmen/ und saget/ daß sie durch einen würcklichen Geitz das Lob der Freygebigkeit erlangen. Qui, quod huic donant, auferunt illi, famam liberalitatis avaritia petunt. Ep. 3. l. 6.

deren unendlich viele / und geitzig gegen die / denen er nichts giebet / deren wenig sind. Zu unsern Zeiten haben wir die grösten Thaten von den jenigen gesehen / welche als geitzig beruffen / gewesen. Denn die andern sind zu Grunde gangen. Pabst Julius II. als er sich des Namens des Freygebigen bedienet / um desto eher zur Pabstlichen Würde zu gelangen / war niemahls gesinnet / sich selbigen zu erhalten / damit er den König in Franckreich bekriegen könte; Wie er denn auch ohne auser ordentlichen Auflagen so viele Kriege geführet / indem seine langwierige Sparsamkeit die übermäßigen Kosten getragen. Der heutige König von Spanien würde / wenn er freygebig gewesen wäre / so viele entreprisen und victorien nicht erhalten haben. Es muß demnach ein Fürst / welcher nicht arm noch verachtet werden / noch seine Unterthanen zu seiner Vertheidigung wieder seine Feinde / zu plündern nöthig haben will / den Ruff des Geitzes für etwas geringes halten; Indem dieses eines von denen Lastern ist / die ihn bey der Regierung conserviren. Wendete aber Jemand ein / Cæsar sey durch seine Freygebigkeit zum Reich gelanget / und viele andere hätten die höchsten Ehren-Staffeln bestiegen / weil sie freygebig gewesen; So dienet zur Antwort: Man ist entweder bereits ein Fürst / oder ist im Begriff solches

zu werden. Bey dem ersten Fall ist die Freygebigkeit schädlich (3.) Bey dem andern aber ist es nöthig vor freygebig gehalten zu werden. Nun war Cæsar einer von denen/ welche nach der Römischen Herrschafft strebeten. Wäre er aber/ da er dieselbige erlan-

(3.) Liberalitas, ni adsit modus, in exitium vertitur. sagt Tacit. Hist. 3. da hingegen die Sparsamkeit eines Fürsten ihm anstatt einer revenu dienet/ welche zu allen nöthigen ausgaben zulänglich. Tantas vires habet frugalitas principis, sagt Plinius, ut tot impendiis, tot erogationibus sola sufficiat. In Panegyrico.

Was dieses anbelanget/ sagt Machiavelli, daß man freygebig seyn müße/ wenn man ein Fürst werden wolle/ wenn man aber ein Fürst würcklich sey/ müste man jenes bey Seite setzen. Das ist/ was Tacitus von dem Ottone sagt/ welcher als er noch eine privat-Person war/ so viel aufgewendet/ als kein Fürst leicht thun können. Luxuria etiam Principi onerosa. Hist. l. und daß er allzeit/ so offt Galba bey ihm gespeiset/ allen Solldaten von deßen Garde Geld ausgetheilet/ als wolte er ihnen ihre Mahlzeit bezahlen. Da er aber Fürst worden/ wurde er ein so großer Menager, daß er auf dem Tod-Bette seinen domestiquen das Geld so getheilet/ daß es nicht schiene als wenn er sterben/ sondern noch lange leben wolte. Eo progressus est, ut per speciem convivii, quoties Galba apud Ottonem epularetur, cohorti excubias agenti, viritim centenos nummos divideret. Hist. l. So machte es Otto, als er Käyser zu werden suchte. Pecunias distribuit parce, nec ut periturus. Hist. 2. da war er schon Käyser.

langet/länger bey Leben blieben/und hätte sich in den vorigen Kosten nicht gemäßiget / so würde er dieses Reich biß aufs euserste herunter gebracht haben. Wolte jemand erwiedern / viele Fürsten haben mit ihren Armeen große Dinge gethan/ und sind dennoch in dem Ruff großer Freygebigkeit gestanden/ so betrachte man; Daß entweder ein Fürst die Kosten aus seinen eigenen Vermögen/ oder aus dem Beutel der seinigen / oder von Fremden nimmt. Bey dem ersten muß er sparen / bey dem andern aber kein Stück der Freygebigkeit verabsäumen. Ein Fürst/ welcher mit seinen Armeen zu Felde gehet/ und sie von Beute / Plünderung und Tributen, und folglich von fremden Guth unterhält / bedarf diese Freygebigkeit (4.) unentbehrlich / wenn ihm seine Soldaten folgen sollen. Von dem was weder sein noch seiner Unterthanen ist/ kan er/ wie Cyrus, Cæsar und Alexander reichlich verschencken. Denn durch dasjenige was man hievon vergiebet/ entziehet man sich die renommée nicht / sondern vergrössert sie vielmehr / massen da nur

(4.) Tacitus lobet Galbam, daß er das seine wohl zu Rathe gehalten/und mit den Guth des publici geitzig gewesen. Hist. l. Pecuniæ suæ parcus & publicæ avarus. Henricus IV. König von Franckreich war dieser Arth.

die Verschwendung deines eignen schädlich. (5.) Nichts verzehret sich so von sich selbst als die Freygebigkeit / denn da man sie übet / verliehret man dabey das Vermögen es ferner zu thun / und geräth entweder in Armuth oder Verachtung. Will man die Armuth fliehen / so lernet man andern das ihrige entziehen / und macht sich verhaßt (6.) Gleichwohl aber hat sich ein Fürst vor beyden zu hüten. Es ist demnach viel klüger / den Namen eines allzukargen zu zubehalten / welcher zwar einen übeln Ruf / doch ohne Haß gebühret / als um das Lob der Freygebigkeit / sich einen

(5.) Liberalitas enim nimia profusione in arescit Plinius Ep. l. 2.

(6.) Wie Nero durch seine Verschwendung die Schätze des Reichs verthat / in der Hofnung zu andern sehr großen Reichthum zugelangen / welcher zu allen seinen depensen zulangte. Durch diese Anwartung gerieth das publicum in Armuth und machte er / daß die Welt desto mehr über ihn lachte / da seine Schmeichler die Glückseligkeit seines Reichs heraus gestrichen. Nova ubertate provenire terras & obvias opes deferre deos ---- Gliscebat interim luxuria, spe inani, consumebanturque veteres opes, quasi oblatis, quas multos per annos prodigeret quin & inde jam largiebatur & divitiarum expectatio, inter causas paupertatis publicæ eras. Ann. 18.

nen Räuber nennen lassen müssen / welches eine mit Haß verbundene schlimme Nach-Rede ist.

Cap. XVII.
Von der Grausamkeit und Gnade / und ob es besser sey geliebet oder gefürchtet zu werden.

Da wir uns zu andern obenberührten Eigenschafften wenden / halte ich vor rathsam / daß ein ieder Fürst suche vor gnädig / nicht aber vor grausam angesehn zuwerden; Jedoch muß er diese Gnade nicht mißbrauchen. Cæsarem Borgiam hielte man vor grausam / nichts desto minder hatte er bey seiner Grausamkeit Romagna wieder zusammen gebracht / in Friede gesetzet / und reformiret. Bey genauer Uberlegung dessen werden wir sehen / daß er denen Florentinern an Gütigkeit weit vorgegangen / welche / weil sie den Ruff der Grausamkeit vermeiden wolten / Pistoja verheeren liessen. (*) Ein Fürst muß solcher massen die

 gan-

(*) Der Fehler bestund darinne / daß sie die beyden fami-

Nachrede der Grausamkeit nicht achten/ wenn Er seine Unterthanen dadurch in Treue und Einigkeit erhalten kan. Denn da Er nur etliche wenige an dem Leben straffet/wird Er dabey viel mitleidiger seyn / als diejenigen welche aus allzugrosser Barmhertzigkeit Unordnung einreissen lassen / aus welchen (1.) Mord und Plünderung entstehen / massen diese hiedurch alle beleidigen ; Die Exempel aber/ die ein Fürst statuiret / einen eintzigen betreffen. Bey allen Unterthanen kan ein neuer Fürst unmöglich den Nahmen der Grausamkeit vermeiden / weil seine neuen Lande voller Gefahr sind. Dahero führet der

familien der Panciatici und cancellieri, welche die gantze Stadt in 2. factionen theilten/ und wegen ihrer querellen gantz in die Asche legten/ auszurotten suchten Mach. c. 27. l.3. discorsi.

(1.) Dieses kömt mit dem überein/ was Tacitus vom Corbutone sagt: daß man sich bey seiner severité, und da er sehr über die Krigs-disciplin gehalten/ besser befunden/ als bey der Gelindigkeit andre Generals, welche die Arméen ruinirten/ da sie denen deserteurs Gnade gaben. Quia duritatem cœli militiæque multi abnuebant, deserebantque remedium severitate quæsitum est - - - - Idque usu salubre & misericordia melius apparuit ; quippe pauciores illa castra deseruere qua ea in quibus ignoscebatur. Ann. 13.

der Virgilius (2.) die Dido, welche ihr

J 5 stren-

(2.) Ein jeder neuer Fürst/ sagt Tacitus, steht wanckend und ist tausend mühsamen Zufällen unterworffen. Novum & nutantem principem Ann. 1. ad omnes novos Principatus novi eventus casusve Hist. 5. Er füget bey/ daß man sich wieder einen neuen Fürsten offt empöret/ ob er wohl dazu keine Ursache gebe/ bloß weil aus des Fürsten Verwechselung Gelegenheit den Staat zuverwirren/ entstehet/ und die brouillons die Hoffnung fassen/ ihren Vortheil bey einem innerlichen Kriege besser zubefördern. Seditio incessit, nullis novis caussis, nisi quod mutatus Princeps licentiam turbarum & ex civili bello spem præmiorum ostendebat. Ann. 1. Deßwegen sagt Ludwig XI. wenn er bey Antrit seiner Regierung sich nicht der Schärfe bedienet hätte/ wäre er unter die Nobili sfortunati, oder unglücklichen Edelleute/ deren Boccacci gedencket/ zuzehlen; Und also ist es schwer daß sich ein Fürst der Grausamkeit enthalte/ maßen die Unterthanen/ weil sie ihn noch vorallzu schwach etwas zu unternehmen/ ansehen/ sich allzeit allzu vielen Freyheit anmaßen. Usurpata statim libertate, licentius ut erga Principem novum. Hist. 1. der Hertzog Valentino sagte/ daß die Maxime: oderint, dum metuant bey denen Haupt nöthig sey/ welche aus privat-Stande zum Fürstl. gestiegen. Wie an dem Cæsar zu sehen/ welcher seine Regirung nur 5. Monat genoß/ weil er dem guten Rath deß Pansæ und Hirtii, das jenige/

was

strenges Verfahren mit dem neuen Reiche entschuldigen will/ also ein:

Res dura & Regni novitas me talia cogunt,
Moliri & latè tines custode tueri.

Doch muß er nicht leicht glauben noch sich aufbringen lassen / vielweniger von sich selbst eine Furcht empfangen/ sondern auff eine mit Klugheit und Freundlichkeit gemäßigte Art verfahren / damit er nicht durch allzugrosses Vertrauen unvorsichtig / und durch übriges Mißtrauen unerträglich werde. Hiebey entstehet die Frage: Ob es besser sey geliebt oder gefürchtet zu werden? Beydes / ist die Antwort/ wäre zu wünschen; Indem es aber schwer/ so ist viel sicherer in Furcht als Liebe zustehn/

was er durch Waffen erworbet auch durch Waffen zuerhalten / nicht nachkommen. Laudandum sagt Paterculus Hist. 2. experientiâ consilium est Pausa & Hirtii, qui semper prædixerant Cæsari, ut principatum armis quesitum, armis teneret. Ille dictitans, mori se, quam timeri malle, dum clementiam quam præstiterat expectat, incautus ab ingratis occupatus est. Man muß also mit Sallustio den Schluß machen/ daß eben die Mittel/ welche gedienet haben zur souverainité zugelangen/ auch dienen selbe zuerhalten. Imperium iisdem artibus retinetur, quam partum est.

zustehn/ wenn man ja von beyden eins entbehren muß. Denn man kan von den Menschen überhaupt sagen/ daß sie undanckbar/ wandelbar/ uud heuchlerisch sind/ daß sie die Gefahr fliehen/uñ nach Gewinst streben. So lange du ihnen gutes thust / sind sie alle die deinigen/ sie bieten dir Gut und Blut/Leben und Kinder an/ wenn/ wie gedacht/ die Noth noch ferne/ nahet sie aber heran / so kehren sie dir den Rücken zu. Ein Fürst/ der sich bloß auf ihr Versprechen gegründet (3.) gehet zu Grunde / wenn er von andern Anstalten entblößet ist ; Denn die Freundschafft / die man durch Wohlthaten / nicht aber durch Tapfferkeit erworben/ verdienet man zwar; Alleine man genieset sie nicht/und kan sich also in der Noth nicht auff sie verlassen. (4.) Die Menschen haben weniger Bedencken einen

zu

(3.) Prosperis Vitellii rebus certaturi ad obsequium, adversam, ejus fortunam ex æquo detrectabant. Hist. 2. Langventibus omnium studiis, qui primum alacres fidem, atqne animum ostentaverant. Hist. I. cæteris aliena pericula deserentibus. Ann. 13.

(4.) Amicitias dum magnitudine munerum non constantia morum continere putat, meruit magis, quam habuit. Hist. 3. Freunde / die das interesse verknüpft hat / sagt ein alter Autor, trennet auch des Interesse wieder.

zu beleidigen/ der sich Liebe erwerben will/ als einen der sich in Furcht setzet. Denn die Liebe bestehet aus einem Bande (5.) der Schuldigkeit/ welches wenn sie böße sind/ bey jeder Gelegenheit zum Eigen-Nutz/ zerrissen wird. (6.) Die Furcht aber bleibt in denen Gemüthern jederzeit / aus Beysorge der Straffe. Ein Fürst muß sich demnach solche Furcht erwerben/ welche/ wenn er die Liebe nicht erlangen kan / doch nicht mit Haß verknüpffet ist: Den gefürchtet/und doch nicht verhaßt zu seyn/ kan gar wohl beysammen stehen. Dieses aber wird allzeit geschehen/ wenn er sich von seiner Bürger Guth und Weibern enthält. Befindet er vor nöthig jemanden das Leben zu nehmen/so muß er zuvor die That rechtfertigen / und offenbahre Ursachen anbringen ; Vor allen Dingen sich dabey nicht mit dessen Gute bereichern. Denn die Menschen können eher ihrer Väter Todt/als den Verlust ihres Väterlichen Gutes aus denen Gedancken schlagen. Uber dem fehlet es niemahls an Ursachen jemand das seine zunehmen/ und wer einmahl anfängt

(5.) Infirma vincula caritatis. In Agricola. timetur à pluribus, quod plerumque fortius amore est sagt Plinius Iun. Ep. 5. l. 1.

(6.) Amicos tempore, cupidinibus aliquando imminui, desinere. Hist. 4.

fängt vom Raub zu leben/ findet schon Gelegenheit dem Vermögen andrer beyzukommen/ da sie hingegen seltner sind Blut zuvergiessen. (a) Commandirt aber ein Fürst eine starcke Armée, so muß er es nicht achten wenn er vor grausam ausgeschrien wird. (b) Denn im Gegentheil erhält Er das Volck nicht in Einigkeit / noch in dem Stande etwas zu unternehmen. Unter die wunderwürdigen Thaten des Hannibals zehlt man/ daß/ da er eine sehr zahlbahre Armée welche aus unendlich vielerley Arthen von Leuten bestund/ in fremde Lande geführet hatte/ unter denenselben niemahls eine Zwistigkeit entstanden / welche sie unter einander selbst oder ihren Fürsten betroffen hätte/ und zwar so wenig bey Glück als Unglück.

Die-

(a) Wenn ein Fürst nicht gemeinet ist die Unterthanen auszuziehen (sagt Mach.3.l. 19.c.disc.) Denn wenn er Geld hungrig so findet er alle Tage Gelegenheit Blut zuvergiessen/ und nach diesem Güter zu confisciren.

(b) Vornehmlich wenn er von grosser reputation sagt Mach disc. l. 2. c. 22. indem dieser alle Fehler/ die er aus strenge begehet / auswetzet.

Dieses aber kan man nichts anders / als dessen höchster Grausamkeit zuschreiben / weßwegen er / da sie mit sehr vielen andern Tugenden vereinigt war / bey seinen Soldaten allzeit veneriret / auch gefürchtet wurde / und ohne jener würden alle seine Qualitäten dieses nicht ins Werck gerichtet haben; Unterdessen bewundern unbedächtge Scribenten eines Theils dessen Thaten / andern Theils aber verwerffen sie die Ursache derselben; Daß er es durch seine übrige Tugenden nicht gethan hätte / kan man an den Scipione sehen / wieder welchen / so wohl zu seiner Zeit / als in dem Gedächtniß aller Zeiten so berufenen Feldherrn die Arméen sich in Spanien empörten / welches auch nichts als bloß dessen allzugrossen (d) Mittleiden beyzumeßen / nach welchen Er denen Soldaten mehrere Freyheit / als die Kriegs-disciplin leiden wollen / gestattete / worüber Er auch vom Fabio Maximo in dem Rath getadelt / und ein Verderber der Römischen Soldatesque (7.) genennet wurde. Die Locrenser bekamen / als

(d) Daß er nachdem gezwungen war / ein wenig Grausamkeit zubrauchen sagt. Mach. in disc.

(7.) Natum eum ad corrumpendam disciplinam militarem arguebat Liv. Dec. 3. L. 2.

als des Scipionis (e) Abgesandter tyrannisch mit ihnen verfahren / ihm keine Satisfaction, und dieser Legat, wegen seiner insolenz keinen Verweiß; Dieses alles aber rührte von Scipionis natürlichen Gelindigkeit her. Daß auch ein Rathsherr (f) der ihn im Rath entschuldigen wollte / sagte: Viele Leute wüsten sich vor eignen Fehlern besser in acht zu nehmen / als sie an andern zu verbessern. Nun ist gewiß / diese Gewohnheit würde des Scipionis Ehre und Gloire gemindert haben / wenn er in der Fürstl. Regierung dabey blieben wäre. Da Er aber unter des Raths Gouvernement lebte / wurde dieser schädliche Fehler nicht allein unterdrücket / sondern gereichte ihm so gar zum Ruhm Ich fasse demnach in Erwegung der Liebe und des Hasses den Schluß: Daß da die Menschen nach ihrer eignen Neigung lieben / hingegen nach des Fürsten Willen fürchten / so muß sich ein kluger Fürst auff das gründen / was alleine von Ihm herrühret / und nicht was in eines andern caprice ste-

(e) Plutarchus nennet ihn Pleminius, und dieses bey Gelegenheit der Beschwerungen wieder diesen Stadthalter / da man Scipioni das Governo von Sicilien nehmen und ihm den procesf machen wollen.

stehet; Jedoch dabey sich beobachten/ daß er nicht in Haß gerathe. (8.)

Cap. XVIII.

Auf was Arth ein Fürst sein Wort halten müsse.

Es ist einem jeden bekandt/ wie Löblich es an einem Fürsten sey/ wenn er Glauben hält/ und aufrichtig ohne Argelist lebet. Jedoch siehet man aus der Erfahrung zu unserer Zeit/ daß diejenigen Fürsten große Thaten verrichtet/ welche wenig aus ihrer parole gemachet/ und welche andre durch Finessen hinters Licht zuführen gewust/ daß sie sich auch endlich derer jenigen bemeistert/ welche sich nur auf das Recht gegründet. Es ist aber

(8.) Plutarchus sagt in dem Leben Lycurgi da Eurition ein Spartanischer König die Königliche autorité ein wenig zu sehr sincken lassen/ um sich bey dem Volcke beliebt zumachen/ dieses als es gemerckt/ daß man ihm den Ziegel lasse/ insolent und allzu frey worden. Deßwegen wären einige seiner Nachfolger in deren unversöhnlichen Haß gerathen/ weil sie wieder nach den/von Eurition verspielten Ansehn gegriffen.

aber zuwissen nöthig/ daß zweyerley Arthen sind / nach welchen man streitet/ durch die Gesetze und durch die Gewalt. Nach denen ersten leben die Menschen/ die andre ist denen Bestien gemein. Indem aber jene nicht allzeit zulänglich / muß man sich zu der andern wenden. Solcher gestalt muß ein Fürst eine Bestie und einen Menschen abzugeben wohl verstehen. Die alten Scribenten haben dieses denen Fürsten verdeckter weise gelehret/ wenn sie melden wie Achilles, und viele andre vormalige Printzen dem Centauro Chiron zu aufferziehung | und disciplin übergeben worden / wodurch sie nichts anders andeuten wollen/ alß daß sie von ihren Lehr-Meister/ der halb ein Mensch und halb ein Thier war / beyderley Natur nothwendig annehmen lernten/ indem keine ohne der andern beständig ist. Da nun ein Fürst einer Bestie wohl nachzuleben wißen soll/ muß er sich unter diesen den Fuchß und den Löwen vorstellen. Denn der Löwe beschützet sich nicht vor denen Stricken/ und der Fuchß kan sich nicht vor denen Wölffen vertheidigen. Er muß demnach ein Fuchß seyn die Stricke zumercken/ und ein Löwe die Wölfe abzuschrecken. Diejenigen verstehen es nicht/ welche allein den Löwen spielen. Ein kluger Herr darff also sein Wort nicht halten/ wenn es ihm zu schaden gereichet/ und

wenn die Ursachen/so ihn dieses zuversprechen bewogen/ einmahl vorbey sind. Diese Maxime aber würde unnütze seyn/ wenn alle Menschen ehrlich wären/ weil sie aber böse sind/und dir bey solchen Fall auch nicht Glauben halten würden/kanstu ihn auch brechen. Einen Fürsten wird es niemahln an Vorwändung fehlen/ der Sache eine Farbe anzustreichen/wenn Er sein Wort nicht beobachtet. Ich könte davon unzehlige viele neue Exempel anführen/und zugleich darstellen/wie viele Friedens-Schlüsse/ und andre Verträge durch die Untreu der Fürsten zurück gangen/und gebrochen worden/ und daß derjenige/der einem Fuchs am klügsten nachzuleben gewust / das beste davon getragen. Diese Beschaffenheit aber des Fuchses muß er durch geschicktes stellen und verstellen/wohl zu verdecken wissen. Die Menschen sind so einfältig/ und geben der gegenwärtigen Noth so leicht nach/ daß ein betrügender allzeit solche finden wird / die sich hintergehen lassen. Ich will von denen heutigen Exempeln ein einiges berühren: Alexander VI. legte sich allezeit auf Betrug / und ließ sich nichts anders in die Gedancken kommen/ Niemand konte jemahls die Leute geschickter überreden noch etwas mit grössern Eydschwüren betheuren/ und es weniger halten/

und

und dennoch (1.) gieng es ihm allzeit an/ so-wohl hatte Er die heutige Welt ausgelernet. Es ist also nicht nöthig/ daß ein Fürst alle obenberührte Qualitäten besitze/ wohl aber daß es scheine als hätte er sie. (2.) Ja ich getraue mir zu sagen/ daß es schädlich ist/ sie zu haben/ wenn er ihnen allzeit nachlebet/ da sie hingegen/ wenn sie nur bey ihm zu seyn scheinen/ Nutzen bringen. Du solt gnädig/ treu/ freundlich/ religieux und auffrichtig scheinen

(1.) Man sagt von Alexandro und seinem Sohne Valentino/ daß der Vater niemahln that/ was er sagte/ und der Sohn niemahln sagte was er that/ und das beyde zum Grund-Sätzen hatten: man müße seine parole der gantzen Welt geben/ sie aber nicht einem halten/ und so ihnen jemand verwieß das sie nicht Glauben hielten/ versetzten sie: das sie zwar geschworen/ aber nicht versprochen den Schwur zuhalten.

(2.) Diese Maxime heist eigentlich il faut sembler homme de bien & cependant ne valoir rien d. i. Man müße ein ehrlicher Mann zuseyn scheinen/ und doch nichts taugen. Carolus V. gab täglich seine parole, à fè de hombre de bien und that doch täglich das Gegentheil/ so wohl hate er den Principem des Machiavelli inne/ welcher/ wie ein neuer Historicus meldet/ eins von den 3. Büchern war/ die er liebte/ und zu seiner Unterweisung übersetzen laßen. Heiss Histoire de l'Empire.

und seyn/jedoch aber in deinem Gemüthe also beschaffen seyn/ daß du bey Erfoderung der Noth/ obige in das Gegentheil zu verwandeln wissest und könnest. Man hat zu beobachten daß ein Fürst/ und vornehmlich ein neuer diejenige Stücke/um weswillen man jemand vor gut hält/nicht alle observiren kan; Indem er öffters zu Erhaltung seines Landes wieder die humanité, Liebe und religion zuhandeln gezwungen ist. Deßwegen muß sein Gemüthe sich allzeit zu wenden bereit seyn/ wohin es das Glücke und die Veränderung befehlen/ und/ so lange er kan/ darf er nie von dem guten abgehen. Jedoch wenn ihm die Noth zwinget/auch das böse zu brauchen/ hat er kein Bedencken zutragen. Im (3.) Ubrigen hat

(3.) Es mag scheinen als rede er ein wenig zu frey/ und habe nicht allzeit dem besten wege der Tugend gefolget/ um dem jenigen/was man für ein Laster ansiehet/ in einigen ein ansehen zumachen: wenn er nicht anders reden können/ da er der eigentlichen Beschaffenheit seiner Materie nachgehen und an das Ziel/ so er sich vorgesetzet/ gelangen wollen. Denn es ist ziemlich schwer/ daß sich ein Fürst unter so vielen mächtigen und ergeitzigen Nachbarn und unter so vielen bösen und untreuen Unterthanen maintenieren könne/ wenn er in allen Stücken so genau auf das Gewißen sehen will. Das Menschliche

hat sich ein Fürst sehr angelegen seyn zu lassen/ daß ihm niemahls ein Wort aus dem Munde gehe/ welches nicht nach berührten 5. Eigenschafften schmecket und wenn man ihn ansieht und höret/ muß er voll lauter Gnade/ lauter Redlichkeit lauter Sanfftmuth und Gottes-Furcht scheinen. Unter allen Tugenden aber ist keine nöthiger/ daß man sie zu besitzen scheinen müsse/ als diese letztere. Denn die Menschen urtheiln überhaupt mehr mit denen Augen/ als mit denen Händen/ maßen jedem erlaubt ist zusehen / wenigen aber zugreiffen. Ein jeder sieht was du scheinest/ aber wenig fühlen was du bist/ und diese wenige unterstehen sich nicht der Meinung vieler sich zu wiedersetzen/ welche von der Majestät ihres Landes beschützet werden. Nun siehet man in denen Thaten aller Menschen / und ins besondere derer Fürsten / welche keinen Richter haben/ der sie davon abhalten könte/ auff den Ausgang. Ein Fürst hat also

liche Gesetz ist an sich selber mangelhaft/ daß man auch wenn man nach selben lebet/ so gar in denen höchsten Würden nicht lange Vortheil davon hat/ wenn man sich nicht in der Noth durch das Laster zuhelsen weiß/ und sich so bald die selbe vorbey/ wieder zur Tugend wendet.(Dieses sind Worte Gaspar d'Auvergne in denen Noten ad Cap. 15.

zu sorgen wie er leben / und seinen Staat erhalten könne. Die Mittel / welche er dazu anwendet / werden jeder Zeit vor honnet gehalten (4.) und von jedem gelobet werden / denn der Pöbel läst sich allezeit von dem Schein und von dem Ausgang einer That einnehmen. Nun ist die Welt fast gantz mit diesem angefüllet / und die wenigere Anzahl findet Platz / wenn die Menge nicht weiß worauff sie sich verlassen soll. Ein Fürst unserer Zeit / der sich hier nicht wohl nennen lässet / sagt uns niemals von was anders als Frieden und guten Glauben für / und beydes würde ihm öffters / wenn er es beobachtet hätte / um den Staat gebracht haben (5.)

CAP.

(4.) Nihil gloriosum, nisi tutum, & omnia retinendæ dominationis honesta, sagt Sallustius. Viro & urbi Principi schreibt Thucidides nihil injustum, quod fructuosum. Und Tacitus sagt: daß Agrippina Neronis Muter nichts habe finden können / das man nicht vor eine Crone aufopffern solte. Decus pudorem, cuncta regno viliora habere Ann. 12.

(5.) Er will vom Ferdinando König in Castilien und Aragonien reden / der Navarra und Neapolis, bloß durch sein schlechte parole und Meineydt wegbekommen. Wovon ein Italianischer Fürst seiner Zeit artig sagte: ich wolte daß Ferdinand bey einem Gott schwüre an den er glaubte / ehe ich mich auf sein Schwur verlassen soll.

Cap. XIX.

Daß man Haß und Verachtung meiden müsse.

DA ich von denen wichtigsten Eigenschafften / derer ich oben erwehnet / gehandelt / will ich die übrigen kürtzlich hierinne verfassen: daß nehmlich ein Fürst (wie ich zum Theil schon gedacht) sich vor denenjenigen Dingen in acht nehmen müsse / die ihn verächtlich oder verhaßt machen können; So offt er nun dieses beobachten wird / hat Er das seine gethan / und bey andrer üblen Nachrede ist er ausser Gefahr. Verhaßt macht ihn vor allen / wenn er sich / wie erinnert / an der Unterthanen Guth und Weiber machet / wovon er sich enthalten soll. Wenn man Niemande unter dem Volck / weder die Ehre noch das Vermögen beschneidet / so sind sie vergnügt / und man hat nur mit einigen ehrgeizigen zustreiten / welche man doch auff vielerley Art und Gelegenheit zäumen kan. Er wird verächtlich wen Er sich in den Argwohn setzet / als sey Er / unbeständig / leichtsinnig / weibisch / kleinmüthig und ohne re-

solution, (1.) hievor hat sich ein Fürst wie vor Klippen zu hüten / und zu sorgen / daß man aus seinen Thaten / grandesse, Hertzhafftigkeit / gravité und Tapfferkeit spüre. Was aber seiner Unterthanen thun und Lassen belangt / muß er sein darüber gefältes Urtheil unverbrüchlich halten lassen / und sich in solcher Meinung conserviren / daß sich Niemand unterstehe ihn zu betrügen / noch durch falschen Bericht herumzuführen. Ein Fürst der sich in solche Meinung setzet / wird sattsam æstimiret / so erhebt sich auch wieder ihn schwerlich eine Empörung; Es ataqvirt ihn auch nicht leicht ein Frembder / weil man weiß / daß er ein vortrefflicher Herr / und bey seinen Unterthanen in Ehren steht / denn ein Fürst hat sich auff zwey Seiten zu fürchten / in seinem Lande in Ansehung der Unterthanen / und ausser demselben in Betrachtung frembden Puissancen. Wieder diese beschützt er sich durch gute Waffen und Freunde / und wo die Waffen gut / werden ihm die Freunde niemahls fehlen; die einheimschen Dienge werden allzeit wohl stehen / wo sie nicht etwa durch eine conjuration verwirrt

(1.) Vitellium subitis officiis aut intempestivis blanditiis mutabilem contemnabant metuebantque Ann. 2.

wirrt worden. So lange es von aussen ruhig. Wenn auch von aussen eine Unruhe entstünde / kan er doch so ferne er sein Leben nach obigen eingerichtet / und nicht davon abstehet / allen Anfall aushalten / wie ich von dem Spartanischen Nabide gesagt habe. Von denen Unterthanen aber hat er sich / wenn es von aussen stille / zu befürchten / daß sie sich heimlich verschweren möchten; Wogegen sich auch ein Fürst versichern kan / wenn er nur den Haß und die Verachtung fliehet / und das Volck in Zufriedenheit erhält / welches ihm nach obiger weitläufftigen Erörterung höchst nöthig. Es ist also eines der nachdrücklichsten Mittel / welches ein Fürst wieder die Empörung hat / daß er nicht von iederman gehasset / und gering geachtet werde. Denn ein ieder der Rottirungen anspinnt / meinet durch des Fürsten Tod dem Volcke einen gefallen zuthun. Sollte er aber wissen / daß er selbiges dadurch beleidige / so würde er dieses nicht unternehmen / massen es auff Seiten derer verschwornen unsägliche Schwürigkeiten setzet. Man hat aus der Erfahrung / daß unter so vielen Empörungen wenig wohl abgelauffen sind; denn wer sich verschweret / kan es nicht alleine thun / gleichwol kan er keine andere Gehülffen annehmen / als solche welche er vor mécontents hält. So bald du aber

 ei-

einen Mißvergnügten dein Gemüth entdeckst/ gibst du ihm Ursache sich zu befriedigen. Denn so ferne er obiges eröffnet / kan er sich alle Beqvemlichkeit versprechen (2) Daß er also/ wenn er auff einer Seiten den Gewinst vor Augen siehet / auff der andern nur in Zweifel und Gefahr stehet / entweder der verschwornen gantz besonderer Freund / oder des Fürsten unversöhnlicher Feind seyn muß/ wenn er nichts eröffnen sollte (3.) Jedoch kurtz

(2.) Tacitus gibt in den 18. Buch Ann. ein schön Exempel/wo er von einem gewissen Volusio Proculo redet/der bey den Nerone eine Frau angab/ die ihn in den Ohren lag sich an dem Fürsten zu rächen/ indem sie von ihm gehöret hatte/ daß er übel mit jenem zufrieden war/ weil ihn der Mord Agrippinæ schlecht belohnet worden. Is mulieri, dum merita erga Neronem sua & quam in irritum cecidissent, aperit, adjicitque questus & destinationem vindictæ, si facultas oriretur, spem dedit posse impelli, Ergo Epicharis omnia scelera Principis orditur; accingeretur modo navaret operam & militum acerrimos duceret in partes, ac digna pretia expectaret ---- Proculus ea, quæ audierat, ad Neronem detulit. Derjenige welcher euch euer Geheimnüß entdeckt/ wird ein Herr über eure Freyheit/sagt Rochefoucaud in seinen Memoires.

(3.) Es muß die Neigung zur Verschwerung sehr groß seyn/ wenn ihnen die Gefahr / worin sie sich begeben/ nicht grösser scheinet/ sagt Machiav. Cap. 6. disc.

kurtz hievon zu handeln / so halte ich davor / auff Seiten der verschworenen sey nichts als Furcht / Eyffersucht / uñ Verdacht / der Strafe die sie schrecket. (4.) Aber bey einem Fürsten ist

(4.) Tacitus bemerckt in den 15. Buch Ann. alles was eine conspiration abwenden kan 1.) das Verlangen nicht gestrafft zuwerden / welche großen desseins allzeit zuwieder. Impunitatis cupido magnis semper conatibus adversa & promissa impunitar 2.) Die Hoffnung und die Furcht spes & metus 3.) die Langsamkeit. Accendere conjuratos, lentitudinis eorum pertæsa 4.) die Furcht verrathen zuwerden metus proditionis. 5. die Jalousie,) denn er meldet Piso habe Neronem in seinen Land-Schloße / wohin er offt gekommen / nicht töden wollen / aus beysorge Sillanus möchte sich auf den Thron schwingen / oder der Bürge-Meister Vestinus die Freyheit wieder einführen / oder einen Käyßer nach seiner Arth setzen 6.) Proditio die Verrätherey ihres vorhabens / die öffters bey der That selbst ausbricht / pridie insidiarum 7.) Præmia perfidiæ & immensa pecunia & potentia. Die Hoffnung zu reicher Belohnung / wie auch die Furcht es möchte solche ein anderer erlangen wenn er eher köme. Multos adstitisse qui eadem viderint, nihil profuturum unius silentium, ut præmia penes unum fore, qui indicio prævenisset. Man hat noch eine andre Arth der Verrätherey / nehmlich aus dem Gesichte und Geberden / welche öffters / was in dem Hertzen eines verschworen verborgen ist / entdecken. Ipse moestus & ma-

ist die Majestät seines Fürstenthums / die Gesetze die Vertheidigung der Freunde und alliirten (5.) wie auch seines Landes / welche ihn solchergestalt beschützen / daß wenn dazu die Gewogenheit des Volckes kömmt / es un-

magnæ cogitationis manifestus erat 7.) der Unverstand / zum Exempel für denen Bedienten Anstalt zumachen / und sie einen Dolch schärfen lassen. Pugionem asperari saxo, & in mucronem ardescere jussit, welches ihnen Argwohn giebt / arreptis suspicionibus de consequentibus 9.) wenn sie Geschütz sehen laßen / tormentorum aspectus, ac minæ 10.) die Einbildung die man hat / daß einer von denen Verschwornen schon alles entdecket habe / und daß man keinen Vortheil davon habe wenn man schweige. Cuncta jam patefacta credens, nec ullum silentii emolumentum, edidit cæteros. Hierzu kan man noch den Hazard oder was sich von ungefehr zuträgt / setzen / welches sich offt hierinne ereignet. Der Graf von Leicester unterließ sein Unternehmen auf Leiden / weil einer seiner Verschwornen Schulden wegen arretirt worden / die meisten andern nahmen die Flucht / in der Meinung einer von ihnen müste es verrathen haben.

(5.) Illum quidem sagte Germanicus zu denen wieder Tiberium gedungenen Legionen, sua Majestas, imperium Romanum cæteri exercitus defendent, da er ihnen zuvor gezeiget hatte / daß Italien uud Gallien dem Tiberio treu und das übrige Reich ruhig bleiben werde. Italiæ consensum, Galliarum fidem extollit, nil usquam turbidum aut discors Ann. I.

unmöglich ist/ daß ein Mensch so verwegen sey sich wieder ihn zu verschweren. Denn da sonsten die conjurirten sich vor Vollziehung ihrer bösen Thaten fürchtẽ müssen/ so stehn sie hier auch nach selbiger in Furcht/ indem sie nach erfolgtẽ Bubenstück das Volck auff dem Halß habẽ/und folglich sich keine Zuflucht versprechen können. Hievon könte man tausend Begebenheiten anführen/ ich begnüge mich aber nur mit einer welche zu unserer Väter Zeit vorgefallen ist. Als Herr Hannibal Bentivoglio ein Groß-Vater des itztlebenden Herrn Hannibals, damaliger Fürst in Bologna von denen Canneschi, die sich wieder ihn verschworen hatten / massacrirt worden/ und von ihm Niemand als Herr Johannes (a) der damahls noch in der Wiegen lag/ übrig war/ kam das Volck gleich nach diesen Mord zum Auffstand / und vertilgte das gesammte Hauß derer Canneschi. Dieses rührte von des Volckes Gewogenheit/ in welcher damahls die Bentivogli zu Bologna stunden/ her. Sie war aber so groß / daß die Bologneser, als Niemand nach Hannibals Tode übrig war/ der den Staat verwalten kunte/ und man erfahren hatte/ wie einer zu Florenz aus obigen Hau-

(a) In dem 6ten Buch der Hist. sagt er: daß dieser Iohannes damahls 6. Jahr Alt gewesen.

Hause lebte / den man bißhero vor einen (b) Schmids Sohn gehalten / ihn von Florenz holten / und ihm die Regierung ihrer Stadt auftrugen / welche auch von ihm verwaltet worden / biß Johannes die Jahre erlangt / selbst zu regieren. Daraus schliesse ich / daß ein Fürst sich wenig um die Verschwerungen bekümmern soll / wenn ihm das Volck geneigt ist / aber alles und von allen befürchten müsse / wenn ihm selbes feind ist und hasset. Wohl eingerichtete Staaten und kluge Fürsten haben sich eyffrigst beflissen / die Grossen nicht in desperation zubringen / und das Volck in Zufriedenheit zuerhalten. Unter denen wohlbestellten und gouvernirten Reichen unsrer Zeit stehet Franckreich. (c) In diesen findet man unzehlbare gute Verordnungen / auf welchen des Königs Freyheit und Sicherheit beruhet. Das Parlament (*) und dessen

(b) Er war ein natürlicher Sohn Herculis Bentivoglio eines Vetters des Hanibals und nennte sich Santi, zu Florenz passirte er vor einen Sohn des Agnolo da Cascese. Mach. ibid. Wozu er noch setzet / daß Santi von so kluger Conduite gewesen / daß er / da doch alle seine Vorfahren von ihren Feinden ermordet worden / in Friede gelebet / und rühmlich gestorben sey.

(c) Dieses Reich sagt er folgt seinen Gesetzen mehr alß irgend ein anders L. 3. disc. c. 1.

(*) Er redet nur von dem Parieser parlament / von wel-

sen Ansehen ist darunter das erste. Denn derjenige/ welcher dieses Reichs Policey verfasset / kennte der Grossen Ehrgeitz und Hochmuth/ und da er vor gut erachtete/ ihnen einen Zaum ins Maul zulegen/ dadurch sie abgehalten würden/ andern theils auch (a) den allgemeinen Haß des Volcks/ der bloß aus der Furcht entstanden/ wie der obige sahe/ wolte er beyde versichern/ und doch dem Könge diese Sorge nicht besonders übergeben / um ihn des Verdrusses zu überheben / den er mit den Grossen haben könte/ wenn er dem Volck favorisirte/ und mit dem Volcke/ wenn er denen Grossen anhienge. Deswegen setzte er einen andern Richter zwischen beyden / welcher ohne des Königs Verdruß die Granden erniedrigte/ und die kleinen vertheydigte. Diese Anstalt kan nicht klüger seyn / so kan auch kein grösseres Mittel zu des Königs Sicherheit gefunden werden. Hiebey ist noch merckwürdig: daß die Fürsten alles was dem Volck beschwerlich als Strafen und so fort/ durch ihre Ministres vollziehen lassen/ die Gnaden-Bezeugungen (6.) aber selbst ver-

welchem die andern alle Befehl bekommen/ und welches die Gesetze unverzüglich exequiret. ibid.

(6.) Viro Principi ubi pœnarum res est, aliis id delegandum, ubi præmiorum aut munerum ipsi obeundum. Xenophon.

verrichten müssen. Ich gebe auch über dies zu/ daß sie zwar die Grandes iedoch ohne sich bey dem Volck verhaßt zu machen/ æstimiren sollen. Viele würden vieleicht meine Meinung durch die Exempel der Kayser/ wenn sie deren Lebens-Arth genauer erwegen/ wiederlegen wollen. Indem mancher unter diesen rühmlich gelebet und besondere Großmuth erwiesen/ gleichwohl aber das Reich oder das Leben in Conjuration eingebüset. Dieses nun zubeantworten/ will ich die Beschaffenheit einiger Kayser und zugleich die Ursache ihres Ruins erörtern/ welches von dem was ich erwehnet nicht unterschieden. Hiebey will ich auch eines und das andere/ welches in denen Geschichten selbiger Zeiten notable, bemercken. Jedoch begnüge ich mich nur mit denen Kaysern/ welche das Reich von Marco Philosopho biß auf Maximinum besessen. Diese aber sind Marcus und sein Sohn Commodus, Pertinax, Julianus, Severus, Antoninus und sein Sohn Caracalla, Macrinus, Heliogabalus, Alexander und Maximinus. Anfänglich ist aber hiebey zu remarqviren/ daß/ da andre Fürsten nur bloß mit dem Ehr-Geitz der Granden und der Insolenz des Pöbels zuthun haben/ die Römer noch eine andre Schwierigkeit empfunden/ nemlich den Geitz und das grausa-

me Verfahren ihrer Soldaten zu dulden. Dieses ist aber so schwer / daß viele darüber zu Grunde gangen / indem man denen Soldaten und zu gleich denen Bürgern schwerlich recht thun kan. Denn diese lieben die Ruhe / und solcher Gestallt wünschen sie sich modeste Fürsten. Jene aber verlangen einen Herrn von militarischen / insolenten / und grausamen (7.) Gemüthe / der nimmt wo er bekommen kan. Dieses wollten nun die Soldaten / daß es ein Kayser an dem Volck erweisen solte / damit sie doppelten Sold bekommen / und ihren Geitz und Grausamkeit aus-

L

(7.) Erant, quos memoria Neronis ac desiderium prioris licentiæ accenderet. Hist. 1. Neque exercitus, aut legatos ac duces, magna ex parte luxus, egestatis, scelerum sibi conscios, nisi pollutum obstrictumque meritis suis Principem passuros. Hist. 2. Galba büste das Reich und das Leben ein / weil er sich heraus gelassen: er wollte seiner Soldaten Gunst nicht mit Gelde erkaufen / legi a se militem, non emi; Hist. 1. und weil er Leute die der alten disciplin entwohnet und bey Neronis Lebzeiten frech worden allzustrenge hielt. Nocuit antiquus rigor & nimia severitas, cui jam pares non sumus. Und an einen andern Orte. Severitas ejus angebat coaspernantes veterem disciplinam atque ita 14. Annis a Nerone assuefactos, ut haud minus vitia Principum amarent, quam olim virtutes verebantur. Hist. I.

auslassen konten. Daher kam es / daß die Kayser welche von Natur nicht in so grossen Credit stunden / noch auch selbigen zu erwerben wusten / daß sie beyde Theile in Zaum halten konten / sich ruinirten / und die meisten welche den Thron bestiegen / insbesondere / die so aus privat-Stand dazu gereichet / sich zu denen Soldaten schlugen und die Beleidigung des Volcks wenig achteten. Dieses aber konten sie nicht ändern / denn wenn ein Fürst sich muß gefallen lassen / daß man ihn hasset / so hat er nur zu sorgen daß es nicht von Jederman geschehe. Kan er aber dieses nicht erlangen / so muß er sich bemühen / dem Haß derer zuentgehen / welche die mächtigsten sind. Also hiengen obige Kayser / denen Soldaten lieber an / als dem Volck / weil sie bey ihrer neuen Regierung gantz besonderer Gewohnheit nöthig hatten. Dieses schlug nun bißweilen aus / nachdem sich ein Fürst bey selbigen in Ansehen zu erhalten wuste. Und eben daher rührte es / daß Pertinax und Alexander, als modeste / freundliche / und gütige Herren / und welche an statt der Grausamkeit die Gerechtigkeit liebten / ein trauriges Ende nahmen / Marcus aber der eben so viel Tugend hatte / alleine in grosē Ansehn lebte und starb / weil er das Reich durch Erb-Folge besaß / und es weder denen Soldaten noch dem Volck zu dancken hatte.

Da er sich auch durch besondere Tugenden venerable machte / erhielt beyde Stände so lange er lebte in den Schrancken der Schuldigkeit / und gerieth / weder in Haß noch Verachtung. Pertinax wurde wieder der Soldaten Willen Kayser / und da diese unter Commodo alle Boßheit zu begehen gewohnet waren / stund ihnen die erbare Lebens-Arth wozu sie Pertinax hallten wollte / nicht an. Indem er sich nun hiedurch verhaßt gemacht und wegen seines Alters (8.)

L 2 ver-

(8.) Das Alter ziehet Fürsten Verachtung zu / ipsa ætas Galbæ & irrisui & fastidio erat assuetis juventæ Neronis. Hist. 1. Es sey nun / weil sie dabey nicht leicht etwas unternehmen; reputante Tiberio extremam ætatem. Ann. 6. Oder weil ihre Feinde nicht glauben/ daß sie in dem Stand sich zuverthendigen. Artabanus Senectutem Tiberii ut inermem despiciens. Ann. 6. Oder weil man meinet ihr Verstand nehme ab. Fluxam senio mentem objectando. Ibid. Außerdem ist das Alter öffters die Ursache daß sie sich gouverniren laßen. Invalidum senem, odio flagitiorum oneratum, contemptu inertiæ destruebant. Hist. 1. Und die welche gegen das Ende ihre Regierung in ihre Dienste treten / suchen sich auf allerhand unrechtmäßige Arth zubereichern. Afferebant venalia cuncta præpotentes liberti; servorum manus subitis avidæ & tanquam apud senem fe-

verachtet wurde / gieng er in dem Anfang seiner Regierung zu grunde. Hieraus folget daß man so wohl durch löbliche als böse Thaten in Haß verfallen könne / (9.) und deswegen ein Fürst / wie ich oben gedacht / sich öffters genöthiget befinde nicht löblich zu seyn / wenn er seinen Staat erhalten will. Denn / wenn dieselbige Parthey / welche du auf deiner Seite zu haben vor nöthig erachtest / sie mag aus dem Volck / Soldaten oder Granden bestehen / boßhafft ist / mustu dich / wenn du ihnen recht thun willst / nach ihrer Humeur richten / und kanst ohne Schaden nicht redlich handeln. Alleine wie gieng es dem Alexander? Welcher ein so guter Kayser war / daß unter andern von ihm gelobet wird / er habe in denen 14. Jahren / da er regieret / Niemand hinrichten lassen / dem nicht zuvor das Leben nach dem Recht abgesprochen worden; Jedoch verfiel er / da man ihn für weibisch ansahe und beschuldigte / daß er sich von der (*) Mutter einnehmen

festinantes. Und zwar dieses um desto mehr / weil sie sich für einen hinfälligen Herrn nicht zu fürchten haben. Cum apud infirmum & credulum minore metu & majore præmio peccaretur. Hist. l.

(9.) Et quia moribus ipsorum aliena, perinde odium pravis & honestis. Ann. 2.

(*) Nach Lamperidii vorgeben hieß sie Mammea.

men lasse/ in Haß und wurde von seinen Soldaten die sich wieder ihn verschworen/ massacriret. Commodus hingegen / wie auch Severus, Antoninus Caracalla und Maximinus waren sehr grausam / und beleidigten das Volck auf alle ersinnliche Arth / um dadurch die Soldaten zu vergnügen/ sie nahmen aber dennoch / auser Severo, alle ein trauriges Ende. Denn da Severus durch seine fürtrefflichen Qvalitäten die Soldaten als Freunde erhalten konte / regierte er glücklich / ob er wohl das Volck gravirte. Weil diejenigen Tugenden / um welcher willen ihn die Soldaten bewunderten und liebten/ machten/ daß das Volck dafür erstaunte. Wie er nun als ein neuer Fürst grosse Thaten verrichtet / will ich nur kürtzlich gedencken und wie wohl er sich in einen Fuchs und Löwen zuverstellen gewust/ wo von ich oben erwehnet daß es ein Fürst nöthig habe. Als Severus des Kaysers Juliani Faulheit merckte/ überredete er seine Armée die er in Illyrien commandirte / nach Rom zu gehen und des Kaysers Pertinacis Todt den die Kayserl. Leib-Wache umgebracht/ zu rächen. Unter diesen Vorwand / bewog er die Armée / ohne daß er sich mercken ließ / wie er nach dem Throne strebte / nach Rom auf zu brechen / und langte eher mit selbiger in Italien an / als man etwas von seiner Abreise hörte. Nach seinen

nen Einzuge in Rom/ büste Julianus das (10.) Leben ein/ und der Rath machte ihn aus Furcht zum Kayser. Ehe er sich aber des gantzen Staats bemächtigen können/ hatte er noch zwey Schwierigkeiten vor sich. Die eine in Asien, wo Pescennius Niger die Asiatischen Arméen commandirte und sich als Kayser ausrufen lassen; Die andere in Occident, da Albinus nach dem Kayserthum stund. Weil er es nun für gefährlich hielt/ sich wieder allebeyde zu machen/ faste er

(10.) Scelus cujus ultor est, quisquis successit. Hist. l. Omnes conquiri & interfici jussit, non honore Galbæ sed tradito Principibus more munimentum ad præsens in posterum ultionem ibid. Es pflegen insgemein die Fürsten/ihres Vorfahren Tod zurächen/ nicht aus Liebe zu ihm/ sondern sich selbst ihres Lebens zuversichern. Chereas und Lupus die den Caligula hingerichtet hatten/musten unter Claudio das Leben hergeben/ ohnerachtet er auf diese Arth den Trohn bestiegen. Vitellius ließ alle massacriren/ die an dem Tode Galbæ uud Pisonis schuld hatten. Epaphrodiltes verlohr unter Domitiano das Leben/ weil er dem Nero zum selbst-Morde geholfen hatte/ wie wohl dieser von dem Rath durch eine Sentenz condemniret gewesen. Ferdinand Groß-Hertzog von Florenz strafte seine Schwägerin Bianca Capella am Leben/weil sie ihren Mann den Groß-Hertzog Franciscum mit Gift vergeben hatte.

er endlich den Schluß den Nigrum zu ataqviren / Albinum aber mit List zu fangen. Er schrieb ihm also; Da er von dem Rath zum Kayser erwehlet worden / wolle er diese Würde mit ihm theilen / und deswegen schrieb er ihm Kayser und nahm ihn mit des Raths gut befinden zum Mit-Regenten an. Albinus hielt dieses für lauter Ernst. Da nun Severus Nigrum überwunden und aus den Wege geräumet / auch in Orient Friede gestifftet hatte / beklagte er sich zu Rom in den Senat über Albinum wie er vor die ihm erwiesene Wohlthaten undanckbar sey / und ihn durch Verrätherey habe hinrichtẽ wollen / er müste demnach dieses laßen bestrafen. Er verfolgte ihn also biß in Franckreich / allwo er ihm den Staat und das Leben nahm. So nun jemand Severi Thaten genau überleget / wird er ihm als einen sehr grausamen Löwen und sehr listigen Fuchs finden / und sehen daß er von Jederman gefürchtet und geehret / und von denen Arméen nicht gehasset worden. Denn weil ihn seine große reputation vor dem Haß / welchen ihm sein Rauben erwerben können / geschützet / ist kein Wunder daß er als ein neuer Fürst ein so großes Reich erhalten können.

Caracalla sein Sohn hatte auch viel Vortreffliches an sich / wodurch er sich bey dem Volck in Verwunderung und bey de-

nen Soldaten in Liebe setzte. Masen er ein braver Soldat / und keine fatiguen scheuete / noch auch einige Zärtlichkeit und delicate Speisen liebte. Jedoch war er so unerhört wild und grausam / daß er eine große Anzahl des Römischen Volcks und alle die Bürger von Alexandria auf die Schlacht-Banck geführet / und sich bey der gantzen Welt höchst verhast gemacht / biß er endlich da ihn auch die / so um ihn waren fürchteten / mitten in der Armée von einen Haupt-Mann niedergestossen wurde. Hiebey ist zu beobachten / daß dergleichen Mord / welchen einer aus vorsetzlichen und obstinaten Gemüthe begehet / von einen Fürsten nicht kan vermeidet werden; Den ein jeder der sich nicht scheuet zusterben / kan ihn hinrichten. (11.) Indem aber diese Zufälle selten / hat

(11.) Quisquis vitam suam contempsit, tuæ dominus est. Ep. 4. Periculum ex singulis (antwortete Vespasianus denjenigen die ihn ermahnten sich des Reichs zu bemächtigen) quid enim profuturas cohortes, si unus alterque, præsenti facinore paratum ex diverso præmium petat? facilius universos impelli, quam singulos vitari. Hist. 2, D, i. Man hat sich für jeden Soldaten zu fürchten/ denn was werden mir die Legionen wieder einen oder zwey resolvirte Leute helfen denen man goße Geld-summen ge-

hat sich ein Fürst dafür nicht so sehr zu fürchten. Er muß sich nur hüten/ einen von denen die ihm in dem Hause oder Staats-Afairen dienen/ gröblich zu beleidigen. Wie es Caracalla gemacht hatte/ der einem Bruder des obigen Officiers einen schmählichen Tod anthun und diesen täglich drohen ließ/ doch aber bey der Garde behielt/ welcher verwegne Streich ihm das Leben kostete.

Was aber den Commodum betrifft/ konte dieser sein Erb-Reich sehr leicht erhalten/ und wenn er nur denen Fußtapfen seines Vaters Marci gefolget hätte/ würden die Soldaten und das Volck mit ihm zu frieden gewesen seyn: Da er aber grausam und brutal war/ ließ er seinen Soldaten alle Freyheit/ um desto besser an der Bürger Güther kommen zu können. Ubrigens vergaß er öffters seinen Stand; Indem er sich in denen Theatris mit denen Fechtern schlug und andre seiner Majestät unanständige Dinge vornahm. Hiedurch gerieth bey der Armée in Haß und er bey den Volck in Verachtung/ biß er endlich durch Conspiration aus

 dem

gebothen mich asobald hinzurichten? Es ist würcklich leichter eine gantze Armée zur Revolte zubringen/ als einen eintzigen Verräther zuentgehen.

dem Wege geräumet wurde. Nun haben wir nur noch von Maximino zu reden.

Da die Milice Alexandrum wegen seiner weibischen Lebens-Arth / wovon ich oben Erwehnung gethan / massacriret / erwehlte sie diesen heldenmüthigen Herrn zum Kayser / welcher aber doch das Reich nicht lange besessen. Denn aus zweyen Ursachen wurde er verhaßt und verachtet; Erstlich weil er von der niedrigsten Herkunfft und in Thracien die Schafe gehütet hatte / welches zu seinen Schaden jederman wuste / zum andern weil er bey Anfang seiner Regierung so lange verschoben hatte / Rom in Possess zu nehmen und unterdessen durch seine Beambten so wohl daselbst / als im gantzen Römischen Reich viele Grausamkeiten vornehmen lassen / wodurch er denn für über diemassen grausam ausgeschrihen wurde. Daß auch endlich Africa, Rom und gantz Italien wieder ihn conspirirte / wozu sich die Armée, die der langwierigen Belagerung der Stadt Aquileja und seines grausamen Verfahrens überdrüßig worden / schlug / und ihn / weil sie sahe / daß ihn die gantze Welt haßete / hinrichtete. (*)

Von

(*) Sie brachten auch seinen Printzen als ein Kind um / unter dem Vorwand / von einen schlimmen Stam̃ müste nichts übrig bleiben.

Von Heliogabalo, Macrino und Juliano will ich nichts erwehnen / welche weil sie alle gering geschätzet worden / garbald untergangen sind. Ich sage also zum Beschluß / daß die heutigen Fürsten nicht so nöthig haben / ihren Soldaten auserordentliche Satisfaction zu geben / weil keiner eine Armée so beysammen hat / die wie bey den Römern in Verwaltung derer Gouvernements und Provinzen alt worden / welche sie denn freylich mehr zufrieden stellen musten / da Soldaten mächtiger waren als das Volck. (12.) Heut zutage aber müßen alle Fürsten mehr badacht seyn das Volck bey guten zuerhalten/weil dieses mehr vermag als die Miliz. Nur nehme ich den Türckischen Kayser und Egyptischen Sultan aus. Jenen weil er allzeit auf 12000. Mann zu Fuße und 15000. Mann zu Pferde/ auf denen die Ruhe und Sicherheit seines Reiches beruhet/ hällt/und sich also mehr um deren als des Volcks Gewegenheit bewerben muß. Der andere hat

(12.) Das siehet man an denen teütschen Legionen die sich rühmten/ das Reich stünde in ihren Händen. Sua in manu sitam Rem romanam, suis victoriis augeri Remp. in suum cognomentum adsciscі Imperatores. Ann. I. Evulgato Imperii arcano, posse Principem alibi quam Romæ fieri, Hist. I. Et posse ab exercitu principem fieri, Hist. 2.

hat dieses gleichfalls nöthig / weil sein Land gantz in den Händen der Soldaten ist. Ubrigens ist merckwürdig daß des Sultans Reich von allen andern gantz unterschidē und der Regierung des Päbstlichen Stuhls beykommt. Indem man es weder einen Erb- noch neuen Staat nennen kan / deñ die Söhne des verstorbenen Kaysers behalten den Staat nicht sondern der Regente wird von denen Granden erwehlet. Und da dieses von manchen Zeiten eingeführet / darf man das Fürstenthum nicht neu nennen / zumahl sich keine Schwierigkeiten dabey ereignen die man bey andern neuen findet. Und ob er wohl ein neuer Fürst ist / so sind doch die Reichs-Gesetze alt / und müßen ihn die Unterthanen als ihren Erb-Herrn annehmen. Damit wir aber wieder zu unserer Sache kommen / so sage ich / es werde ein jeder der unsern obigen discours beobachtet erkennen / daß entweder der Haß oder die Verachtung Ursachen des Ruins besagter Kayser gewesen / und woher es komme daß da einige auf diese / die andern auf eine andere Arth regieret / dennoch einige von beyden Theilen bald ein glückliches bald ein unglückliches Ende gehabt. Dem Pertinaci und Alexandro half es nicht alleine zu nichts / sondern war ihnen schädlich / daß sie Marcum der in einem Erb-Reiche lebte nachahmen wolten / da sie

neu-

neue Fürst waren. Und so ist es auch Caracalla, Commodo, und Maximino nicht wohl ausgeschlagen da sie es Severo nach zuthun meinten weil ihre qualiteten zudessen nachfolge nicht zulangten. Es kan sich also ein neuer Fürst/ des Marci Thaten nicht zum Muster fürstellen/ so ist es auch unnöthig dem Severo nachzuahmen; denn es ist genug wenn er von diesen nur behält was ein Fürst zu werden/ und von Marco, was ein schon erlangtes und etablirtes Fürstenthum zuerhalten/ dienet.

Cap. XX.

Ob die (*) Festungen und viele andre Dinge/ welche Fürsten anfangen nützlich oder schädlich sind.

Einige Fürsten haben zur Sicherheit/ ihre Unterthanen desarmiret/ einige haben in ihren Städten factionen erhalten/ andere Feindschafft wieder sich erreget/ noch andre sich beflißen/ die/ so ihnen

(*) Durch die Festungen verstehet Machiavelli mehr feste Schlößer oder kleine Fortereßen.

ihnen bey dem Anfang ihrer Regierung verdächtig geschienen / zugewinnen / einige haben Festungen angeleget / und andre sie demoliret. Ob man nun wohl hievon nichts gewißes determiniren kan/ wo man nicht ins besondre den Staat weis / in welchen man dergleichen deliberationen vornehmen solte / so will ich doch so viel die Sache leidet / überhaupt/ davon urtheilen. Es hat demnach niemahls ein neuer Fürst seine Unterthanen desarmiret/ sondern sie wenn er sie also gefuuden/ vielmehr bewafnet. Denn wenn er ihnen Waffen giebet/ so bleiben sie auf seiner Seite und diejenigen welche dir Verdächtig scheinen werden / treu / die aber allbereit treu gewesen beharren dabey/ und die Unterthanen werden deine Partisanen. Weil man aber nicht alle Unterthanen armiren kan/ mustu nur denen welche du bewafnet hast/ gutes thun / denn auf diese Arth setzestu dich gegen die übrigen in Sicherheit. Da diese nun auf verschiedene Arth tractiret werden / verbindestu dir diejenigen/ die du andern vorziehest/ (a) und die übrigen entschuldigen dich/indem sie glau-

ben/

(a) Wie die 14te Legion welche dem Neroni allzeit getreu war/ und wohl von ihm sprach/ zur Erkäntlichkeit der Ehre die er ihr erwiesen / in dem er sie als die tapferste ausgelesen Engelland

ben/ diejenigen verdienten nothwendig mehr/ welche mehr Gefahr ausstehen. Nimstu ihnen aber die Waffen/ so fängstu sie anzubeleidigen/und zeugest daß du ihnen entweder aus Kleinmuth oder Untreue nicht viel trauest/ weswegen sie dich nothwendig haßen. Und weil du doch ohne Waffen nicht bleiben kanst/mustu Mieth-Troupen nehmen/ von deren Beschaffenheit wir schon oben geredet. Gesetzt auch daß diese guth wären/ so sind sie doch nicht hinlänglich/ dich wie der einen mächtigen Feind und Unterthanen die wieder dich verdacht geschöpfet/ zu vertheydigen. Hievon haben wir einē Uberfluß in Historien. Erlanget aber ein Fürst einen neuen Staat/ den er mit seinen alten als ein Glied verbindet/ so ist es nöthig daß er jenen desarmire/ und nur die ausnehme die sich vor der Eroberung vor ihn erkläret. Jedoch muß er auch diese mit der Zeit entkräften und von dem Krieg abgewehnen/auch endlich alle Waffen seinen eignen Soldaten und die mit ihm in dem Erb-Staat leben in die Hände spielen. Unsere klugen Vorfahren pflegten zu sagen/

Pistoja

land,welches revoltiret hatte/wieder unter den Gehorsam zubringen. Addiderat (quarta decumanis) gloriam Nero, eligendo, ut potissimos; Unde longa illis erga Neronem fides & erecta in Othonem studia (denn Otto schien mit dem Nerone gleichen humeur zuhaben) Hist. 2.

„ Pistoja müsse man durch Spaltungen der
„ Bürger und Pisa durch Festungen erhalten/
und aus diesen Grund erhielten sie in einigen
ihren Städten die Zwiestigkeiten / um den
Besitz derselben desto leichter zumachen/
Dieses war zwar wohl zu denen Ziten guth/
da Italien noch in einer balance stund/ alleine ich zweifle daß man es heut zu tage für eine
Regel annehmen dürfe. Denn die Spaltungen können niemahls etwas gutes stifften/
sondern die Stände in dem sie sind/ müßen/
wenn der Feind anrucket/ verlohren gehen/
maßen sich der schwächste Theil allzeit zu diesen schläget / und der andre nicht sattsam
wiederstehen kan. Die Venetianer hegten
in ihren Städten vieleicht aus obigen Grund/
die Guelfische und Gibellinische Secten; und
ob sie es wohl niemahls zum Blutvergießen
kommen ließen so unterhielten sie doch diese
Uneinigkeit unter ihnen/ damit die Bürger/
indem sie hiemit beschaftiget waren/ sich nicht
empörten. Es lief dieses aber/ wie man gesehen hat/ nicht nach Wunsch ab. Denn
da sie bey Vaila (*) den kürtzern gezogen/
faßte eine von obigen Partheyen den Muth
ihnen den gantzen Staat zunehmen. Dieses zeuget also einen schwachen Fürsten
an.

(*) Dieses ist ein Flecken in der Gegend von Ghiarra d'Adda.

an. Denn in einen mächtigen Fürstenthum läst man dergleichen Trennungen nicht zu (1.) da sie nur zu Friedens-Zeiten profitable die Bürger einzuschläffern/ alleine in Krieges-Troublen zeugen/ wie gefährlich sie sind. Ohne zweifel werden die Fürsten groß/wenn sie die Schwierigkeitẽ und den gegenstand so man ihnen machet/ überstiegen. Und deswegen erwecket das Glück/ wenn es einen neuen Fürsten erheben will/ als welcher sich mehr reputation erlangen muß als ein Erb-Fürst/ Feinde/ damit er durch entreprisen selbige überwinden und auf denen Staffeln/ welche ihm seine Wiedersacher gebauet/ höher steigen könne. (2) Es hal-

M ten

(1.) Also sagt Machiavelli, leide der König von Franckreich nicht/ daß jemand sage er sey von des Königs Parthey/ denn daraus folgte daß noch eine andre außer der seinen seyn müste. Disc. 27.

(2.) Wie dem Tiberio begegnete/ deßen Leben ehe er zu dem Trohn gelanget/ voll Gefahr und Wiederwärtigkeit war. Casus prima ab infantia ancipites ------ Ubi domum Augusti privignus introit, multis æmulis constictatus est, dum Marcellus & Agrippa, mox Cajus Luciusque Cæsares viguere ----- sed maxime in lubrico egit, accepta in matrimonium Julia, impudicitiam uxoris tolerans aut declinans. Tac. Ann.

ten also viele kluge Männer für rathsam / ein Fürst müsse / wenn er Gelegenheit dazu habe / mit finesse einige Feindschafft erhalten / damit seine Grandesse, nach deren Unterdrückung vollkommener werde. (3.) Die Fürsten und ins besondere die neuen / haben bey denen / so ihnen bey dem Anfange ihrer Regierung verdächtig geschienen/mehr Treue und Nutzen / als in denen so anfänglich ihre Confidenten waren/gefunden. Pandolphus Petrucci Fürst von Siena regierte sein Land mehr mit denen / die ihm verdächtig waren als mit andern. Alleine hievon kan man nicht engeneral reden in dem es sich nach Beschaffenheit des Staats und der Gelegenheit ändert. Ich sage nur / daß diejenigen / welche in dem Anfange eines Fürstenthums Feinde waren / leichtlich zu gewinnen sind / wenn sie sich zu mainteniren eine Stütze nöhig haben. Denn sie sehen sich

---

Ann. 6. Und den Caractaco, quam multa ambigua, multa prospera extulerant, ut ceteros Britannornm Imperatores præmineret. Ann. 12. Wie auch dem Römischen General, welcher unerschrocken wurde/ weil ihm Glück und Unglück begegnet. Cecinna secundarum ambiguarumque rerum sciens, eoque interritus. Ann. 1.

(3.) In diesen Verstande sagte Diogenes: man müste unwißende und verständige Feinde hoben.

sich um desto mehr gezwungen ihm treu zu dienen da sie wissen daß sie durch die That die schlimme Meinung so man wieder sie gefasset/ auswetzen müssen. Und solcher gestallt hat ein Fürst von diesen jederzeit mehr Vortheil/ als von denen/ welche aus allzu grosser Sicherheit ihre Verrichtung nachläßig abwarten. (4.) Bey Erforderung dieser Sache will ich einen Fürsten / der seinen Staat gantz von neuen / durch die gewohnheit der Inwohner des Landes bekommen/ errinnern/ daß er wohl überlege aus was für Ursachen ihm diese favorisiret / und so dieses nicht aus angebohrner (5.) Liebe zu ihm / sondern bloß aus Haß gegen die vorige Regierung geschehen / wird er sich selbige schwerlich auf der Seite erhalten / indem er ihnen unmöglich recht thun kan. Und so er die alten und neuen Exempel durchgehet / wird er

(4.) Also war Marius Celsus dem Ottoni getreu/ ob er wohl des Galbæ vertrautester Freünd gewesen. Marium Celsum Cons. Galbæ usque in extremas res amicum fidumque. Hist 1. Otho intra intimos habuit - - - - Mansitque Celso velut fataliter etiam pro Othone fides integra ibid.

(5.) Multi odio præsentium & cupidine mutationis. Ann. 3. privatas spes agitantes, sine publica cura. Hist. 1.

finden / daß man sich diejenigen viel leichter zu Freunden machen kan / welche zuvor mit dem Staat zu frieden gewesen / und also seine Feinde waren / als die / welche ihm aus Mißvergnügen mit den vorigen bey gefallen / und zur Eroberung geholffen. Es ist eine alte Gewohnheit der Fürsten gewesen zu Sicherheit ihres Staats Festungen zu bauen / um da durch die Wiedersacher in Zaum zu halten / als auch bey dem ersten Anfall eine revolte eine Zuflucht zu haben. Ich lobe dieses / weil es schon vor Alters gewöhnlich gewesen. Jedoch haben wir zu unsrer Zeit gesehen / daß Nicolaus Vitelli die beyden Forteressen bey Città di Castello niedereissen laßen / um dadurch diesen Ort zu erhalten. Als Guido Ubaldus, Hertzog von Urbino, seinen Staat / woraus ihm Cæsar Borgias gejaget hatte / wieder in Besitz bekam / ließ er alle festen Schlößer derselben (6.) Provinz schleifen / in der Meinung

(6.) C. 24. L. 2. disc. sagt Mach. daß sie der Hertzog von Urbino demoliret habe / weil er meinte er möchte sich bey dem Volck / von welchen er bißhero geliebet worden / verhaßt machen / wenn er ein Mißtrauen gegen sie mercken ließ / und weil er dieselben forteressen wieder die Feinde nicht defendiren konte / woferne er nicht eine Armée ins Feld stellte.

nung er werde ohne diesen / den Staat nicht so leicht einbüsen können. Die Bentivogli machten es bey ihrer Wiederkunfft in Bologna nicht anders. (7.) Die Fortereſſen sind demnach nach Beschaffenheit der Zeit bald schädlich bald nützlich / und was sie dir auf einer Seite helffen / das schaden sie dir auf der andern. Das meiste beruhet hierauf: Ein Fürst welcher sich für seinen Unterthanen mehr fürchtet als vor auswärtigen / muß Festungen bauen; wer aber für jenen sicherer ist / als für fremden / muß es unterlassen. Dem Hauße Sforza hat das Mayländische Schloß welches Franciſcus Sforza erbauet / mehr Schaden gebracht / und wird dessen vieleicht noch verursachen / als eine andre desordre desselben Hertzogthums (8.) die Gunst des Volckes ist die be-

(7.) Die Bentivogli wurden mit Pabst Julii II. schaden Klug. Als dieser eine Citadelle zu Bologna anlegte und einen Gouverneur hinein setzte / der die Bürger auf der Straßen anfallen und hinrichten ließ / verlohr er bey der ersten Empörung Stadt und Festung.

(8) Den die Sforza wurden dadurch kühner / und verübten folglich mehr Gewalt. Wenn du Festungen bauest / sagt der Autor in obigen Capitel, so dienen sie dir in Friedens-Zei-

beste Festung. Und wenn du auch gleich solche besitzest/ und das Volck dich hasset/ so können sie dich doch nicht retten; Denn/ wenn die Unterthanen die Waffen ergreiffen/ finden sich allezeit frembde/ die sich zu ihnen schlagen. Zu unsrer Zeit siehet man nicht daß sie einen Fürsten profitable gewesen/ es sey denn/ der Gräfin von Furli, welche durch sie/ nach Absterben ihres Gemaches/ Graf Jerolami, die erste Hitze der revolte aushalten/ und zu Wiedererlangung ihres Landes/ von Mayland Secours erwarten können. Alleine es waren die Zeiten damahls so beschaffen/ daß dem Volck kein auswärtiger beyspringen konte. Als sie aber

---

Zeiten/ denn sie machen daß du deine Unterthanen mit wenigen bedencken übelanläßest/ in Krieges-Zeiten aber helfen sie dir nichts/ denn die Feinde und Unterthanen ataquiren sie/ wieder beyde aber sind sie unmöglich zuerhalten. Ein verlohrnes Land erlangestu nicht durch Festungen wieder/ wenn du den Feind nicht durch eine Armée schlagen kanst. Durch diese kanstu/ was dir genommen worden/ wieder bekommen/auch ohne Festung. Was das Meyländische Schloß betrift/sagt Machiavelli, daß es weder denen Sforza noch Francisco in Troublen geholfen sondern vielmehr geschadet habe/ indem sie auf die Festung gepochet und also beyde das Volck beßer zu tractiren/ versäumet haben.

aber nachdem Cæsar Borgias ataquirte und das schwierige Volck auf dessen Seite trat / halfen sie ihr wenig ; und damahls hätte sie lieber wünschen sollen / des Volcks Gewogenheit an statt der festen Schlößer zu haben. Ich lobe demnach in dessen Erwegung die so Festungen bauen / so wohl als die / so keine bauen : Nur verwerfe ich diejenigen / welche sich allzuviel darauf verlassen / und der Unterthanen Haß wenig achten.

Cap. XXI.

Wie sich ein Fürst verhalten müsse / wenn er Reputation erlangen will.

Ein Fürst kan durch nichts zu grössern Estim gelangen / als auch große Entreprisen und seltne Thaten. Zu unsern Zeiten haben wir an Ferdinando von Aragonien / itzigen Könige von Spanien ein Exempel. Dieser kan gleichsam ein neuer Fürst genennet werden / denn durch seine reputation und Gloire ist er aus einen kleinen Aragonischen zum grösten König in der Christenheit worden. Und so man dessen Thaten überleget / wird man sehen daß sie alle groß gewesen. Bey den Anfange

seines Reiches ataquirte er Granada auf welche entreprise er nach dem seinen Grandesse gegründet. Er vollzohe sie anfänglich ohne Mühe/ und hatte von niemand Verhinderung zu befürchten. Denn die Grandes des König-Reichs Castilien/gedachten auf nichts als auf obigen Krieg/und merckten nicht/daß er hiedurch die Herrschafft über sie an sich zog. Und hiedurch wurde er berühmt/ da er auf der Kirchen und des Volcks Kosten seine Arméen erhalten konte. Damit er aber auser diesen etwas grössers unternehmen könte/ bediente er sich der Religion, und wendete sich zu einer scheinheiligen Grausamkeit; Indem er die Maranen aus dem Reiche jagte. Man kan aber kein seltener noch erbarmens würdiger Exempel finden als dieses. Unter eben dem Mantel fiel er in Africa und Italien ein/ und kam endlich auch an Franckreich; Da er nun lauter wichtige Thaten unternahm erhielt er die Gemüther der Unterthanen/allezeit bey Verwunderung und Verlangen/ wie es auslauffen möchte/ und da eine jede unmittelbahr auf die andre folgte/ hatten sie keine Zeit auf etwas wiedriges zu dencken. Es ist einen Fürsten auch sehr zuträglich/ in der einheimischen Regierung sonderliche Exempel sehen zu lassen/ wie man von (*) Barnaba dem Hertzoge von May-

(*) Die Italiänische Edition setzet Bernardo, welche auch Herr Conriginus gefolget.

Mayland lieset (1) Denn wenn jemand Gelegeheit durch eine extraordinaire That giebt/ sie sey guth oder böse/ muß er sie so strafen oder belohnen / daß man davon genung zu reden hat. Vor allen Diengen aber muß sich ein Fürst bemühen allen seinen Verrichtungen ein Ansehen zu machen / daß sie als etwas großes und vortreffliches ausgeschrien (2.) werden. So trägt es auch zu seinen Estim bey / wenn er entweder ein würcklicher Feind oder würcklicher Freund ist / das ist: Wenn er ohne Bedencken die Parthey eines andern/ wieder dessen Feind öffentlich ergreifet / wovon er allezeit mehr Nutzen hat / als wenn

 er

(1.) Und wie Philippus Comminæus, von seinem König Ludwig XI. saget. Er strafte/ schreibt er/ harte/ um sich in furcht zusetzen/ und den Gehorsam der Unterthanen nicht zuverliehren. Er dimittirte die Officiers, cassirte die Gens d'Armes oder Cüraßirer/ beschnitt die pensions, und brachte die Zeit mit Werbung und Abdanckung der Soldaten zu/ und gab Gelegenheit mehr von ihm in dem Reiche zureden / als iemahls von einem König. In seinen Mem. L. 6. c. 8.

(2.) Præcipua rerum ad famam dirigenda, sagt Tac. Ann. 4. Er muß wie Mucianus seyn / welcher allen dem/ was er sagte und that/ ein Ansehen geben konte. Omnium quæ diceret atque ageret, arte quadam ostentator. Hist. 2.

er neutral bleibet. Denn wenn zwey deiner Nachtbarn einander bekriegen/ so sind sie entweder in dem Stand / daß du den / so dem Sieg erhält fürchten must / oder sie sind es nicht. In beyden Fällen ist dir zu träglicher es auf einen guten Krieg ankommen zu lassen. Thustu es nicht so wirstu im erstern Fall dem Uberwinder zur Beute / mit grösten Vergnügen des überwundenen / und findest niemand der dich beklage oder defendire. Denn der siegende Theil leidet nicht gerne verdächtige Freunde / die ihm in der Bedrängnüß nicht beyspringen / und der Verliehrende nimmt sich deiner nicht an / weil du dein Glück nicht mit ihm wagen wollen. Als Antiochus auf Erforderung der Ætolier in Griechenland gieng / und die Römer daraus verjagen wollte / ließ er die Achæer durch seine Abgesanden ersuchen sie möchten neutral bleiben / die Römer hingegen suchten sie auf ihre Seite zu bringen. Die Achæer deliberirten darüber in einen Concilio, wobey sich der Römische Ambassadeur in Beyseyn des Antiochischen / heraus „ließ: Was dieses anbelanget / daß man „euch beybringet / es sey euren Staat sehr „nützlich und zuträglich / wenn ihr nicht „in den Krieg fechtet / so ist euch nichts schäd„licher; Denn so ihr euch darein nicht „einlasset / werdet ihr euch ohne Gnade

und

und Ehre der discretion des Uberwin- " ders überlassen (3.) müssen. Derjenige wel- " cher dein Freund nicht ist / wird allezeit zur neutralität vermögen / der es aber guth mit dir meinet / wird dich davon abhalten. Die Fürsten / welche sich nicht zu resolviren wissen / ergreifen gemeiniglich / der gegenwärtigen Gefahr zu entgehen / das erstere Mittel / und ruiniren sich auch meistens dadurch. Wenn du dich aber frey heraus zu einen Theil schlägest / so ist dir dein Freund / wenn er gewinnet mit Liebe und Schuldigkeit zu gethan / ob er schon mächtig und du in seiner Gewalt stehest. Indem die Menschen nie so malhonnetes sind / daß sie dich aus gröster Undanckbarkeit unterdrücken sollten. Auser dem ist der Sieg niemahls so vorthelhafft und groß / daß der Uberwinder nicht auf die Gerechtigkeit ein Absehen haben müste. Verlieret aber / der / dem du anhangest / so wirstu ein Gefährte des Glückes / das sich

(3.) Quippe sine dignitate præmium Victoris eritis. Liv. L. 35. Die Neutralité ist nun einen Fürsten / welcher denen kriegenden an Macht vorgehet / zuträglich; denn er kan sich zu deren Schieds-Mann und Richter aufwerfen wenn er will. Denen kleinen Fürsten ist sie hingegen schädlich. Man muß also entweder der Mächtigste oder bey dem mächtigsten seyn.

sich erhohlen kan / und dieser hülfft dir wenn es ihm möglich. Wenn diejenigen/ welche in Krieg mit einander verwickelt so beschaffen sind/daß du den Uberwinder nicht zufürchten hast / so zeugstu desto mehr prudence, da du dich mit ihm verbindest / denn du hilffst einen ruiniren/ den dieser wenn er Klug wäre / erhalten sollte ; siegstu nun / so so stehet er in deiner discretion; In der Alliance aber köñet ihr nicht den kürtzern ziehen. Hiebey hat ein Fürst zumercken / daß er sich niemahls zu eines andern offension / mit einem/ der ihm an Macht vorgehet/ einlassen soll/ es sey denn daß ihn / wie schon erwehnet die Noth dazu zwinge. Denn gewinnt er/ so so kan er mit ihn machen was er will/ diese discretion aber soll ein Fürst fliehen. Die Venetianer verbunden sich ohne Noth wieder den Herzog von Meyland / mit Franckreich; alleine sie beförderten hiedurch ihren Ruin. Kan man es aber nicht ändern/wie die Florentiner/ als der Pabst und Spanien die Lombardie ataquirten/ so muß sich ein Fürst aus berührten Ursachen/ mit zumachen entschliessen. Es bilde sich niemahl ein Potentat ein/ als könne er hierinne sicher gehen/sondern glaube vielmehr/ daß er etwas zweifelhaftes erwehle. Denn man fliehet nie etwas inconvenientes / ohne in ein anders zufallen. Ein kluger aber muß/ die Beschaffenheit der

Ge-

Gefahr zuurtheilen wißen/und das leidlichste Ubel für etwas gutes annehmen. (4.)

Ein Fürst muß auch zeugen daß er ein liebhaber der Künste sey/ und diejenigen welche darinne excelliren/ ehre. Er muß seine Unterthanen animiren/ daß sie ihre Kaufmanschaft und Feldbau/wie auch alle andern Gewerbe ruhig fort treiben können/ daß die Haußhälter ihre Güter nicht liegenlassen: aus Furcht/ sie möchten ihnen/wenn sie solche in aufnahme gebracht/genommen werden/ noch die Handels-Leute ihre Commercien aus beysorge der auflagen uneröfnet laßen. Vielmehr soll er denen jenigen/ welche seinen Landen durch dergleichen Dinge Vortheil zuschaffen gesonnen/Belohnungen geben (*) En-

(4.) Der jenige der auf alle Bequemlichkeit wartet/ (sagt Machiavelli. L. 2. Hist.) unternimt entweder niemahls etwas/ oder das so er unternimt/ gereichet ihm meistens zum Schaden. Ich habe in allen dingen der Welt/(schreibet ein Italiänischer Politicus) beobachtet daß man durch nichts so leicht in Gefahr verfällt/ als wenn man allzusehr sorget/ derselben zuentgehen/und daß die übermäßige Klugheit/ insgemein zu einem Unverstand wird. Paulus Sarpius.

(*) Mr. Temple, beobachtet wohl/ daß das Commercium niemahls in der despotischen Regierung in Flor gestanden/denn Niemand ist versichert/ wie lange er/was er hat/besitzet/ da dieses

Endlich muß er auch zu gewißer Jahrs-Zeit seine Untherthanen durch feyrliche Tage und (5) Schau-Spiele vergnügen. Und da jede Stadt in gewiße Zünfte der Künstler und Handwercke getheilet ist/ so muß er selbige erhalten und bißweilen sich bey ihren (6.) Ver-

ses hingegen in Republiquen kein bedencken macht/ deswegen schließet er/ daß die letztern/ weit geschickter wären/ als die Monarchischen Unterthanen / die Handlung zu treiben und und zu conserviren. Welches man an Tyrus, Carthago, Athen, Syracusa, Agrigent, und Rhodes, sehen kan/ in welchen dieselbe gefallen/ nachdem diese Städte einen Fürsten in die Hände gerathen. C. 6. in seinen Remarques über die Niederlande.

(5.) Wie es die Römer machten/ welche nach Taciti anmerckung/ die Völcker mehr durch Wohllüste/ als durch Waffen/ zäumten. Voluptatibus, quibus Romani plus adversus subjectos, quam armis; valent. Hist. 4. Und agricola der die Wildheit der Engelländer durch Schwelgerey dermaßen bändigte/ daß sie dasjenige/ was ein Stück ihrer Sclaverey war/ an ihm als was mildthätiges rühmten. Ut homines dispersi ac rudes, eoque bello feroces, quieti & otio per voluptatem assvescerent. ------ Idque apud imperitos humanitas, vocabatur, cum pars servitutis esset.

(6.) So verfuhr auch Augustus. Indulserat ei ludicro Augustus ---- neque ipse abhorrebat ta-

Versamlungen finden laßen um dabey seine Magnificenz und Gütigkeit zubezeugen. Jedoch darf er dabey seine Fürstliche Majestät nicht vergeßen/die ihn in allen Dingen begleiten muß. (7.)

---

talibus studiis, & civile rebatur misceri voluptatibus vulgi. Ann. 1. Das Volck/ welches sein Vergnügen liebet/ siehet gerne daß ihr Fürst mitmachet. Ut est vulgus cupiens voluptatum, & si eodem Princeps trahat, lætum. Ann. 14. Und Vitellius, der sich bey der Bürger-Meister Wahl unter die prætendenten machte/ und suchte die Stimmen und Gewogenheit des Volcks zuvereinigen/ da er in denen Theatris und Schau-Spielen præsidirte. Comitia Consulrm cum canditatis civiliter celebrans, omnem infimæ plebis rumorem in Theatro, ut spectator, in Circo, ut fautor, affectavit. Hist. 2.

(7.) Ita ut nec illi, aut facilitas autoritatem, aut severitas amorem deminuat. In Agric.

Cap.

Cap. XXII.

Von denen Secretaires oder geheimen Räthen eines Fürsten. (*)

DJe Wahl der Ministres ist bey einen Fürsten von nicht geringer Importance, diese sind aber guth oder schlecht nach dem ein Fürst weise ist. Die erste Muthmasung / die man von ihm hat / bestehet in Betrachtung solcher Leute die um ihn sind. (a) Sind diese habil und ge-

(*) Zu Machiavelli Zeiten wurde der Titel eines Seretaires nicht wie bey uns einen ieden Schreiber/gegeben/ sondern dieses waren die geheimen Ministres.

(a) Tacitus sagt man habe es als ein gut Merckmahl der künfftigen Regierung angesehen/daß Nero den Corbulonem zum General seiner Arméen bestellet. Denn bey dieser Wahl sahe man / daß der Verdienst etwas galt/ und daß er mit kluger Leute Rath regierete. Daturum plane documentum, honestis, an secus, amicis uteretur, si ducem egregium, quam si pecuniosum & gratia subnixum deligeret. Und einige Zeilen darauf / Læti quod Domitium Corbulonum præposuerat, videbaturque locus virtutibus patefactus. Ann. 13. Und es deuchtet mich (sagt

getreu / so kan man ihn sicherlich für klug halten / in dem er hat urtheilen können / wie weit ihre Geschicklichkeit gehe und auf was Arth er sie bey der Treu erhalten (b) sollen. So ferne sie es aber nicht sind / kan man nicht wohl von ihm urtheilen. Denn der erste Fehler / den er begehet beruhet auf dieser Wahl. Alle die / so wusten das Antonio da Venafro des Fürsten von Siena Pandolphi Pertrucci Ministre war / hielten diesen Herrn / weil er obigen zum Rath erwehlet hatte / für klug. Es sind aber dreyerley Arthen des Verstandes. Ein

N Fürst

(sagt Commineus c.3. l. 2. Memoires) daß ein Herr nichts klugers könne von sich sehen laßen als wenn er tugendhaffte / vortrefliche und honnete Leute um sich hat. Denn das Volck wird urtheilen / er sey von eben der Beschaffenheit / als diejenigen welche um ihn die nechsten sind. Hierauf gründete sich der Printz von Orange, als er sagte / man müste von König Philippi II. Grausamkeit / aus allen dem was der Duc von Alba ungestraft in denen Niederlanden begieng / urtheilen.

(b) Denn wie man von einer statue eines Mahlers oder Bildhauers nicht wohl urtheilen kan / wenn man deren Kunst nicht verstehet / so kan man unmöglich von eines andern Klugheit / judiciren / wenn mann nicht selbst klug ist / Ut enim de Sculptore, pictore, fictore, nisi artifex judicare, ita nisi sapiens non potest perspicere sapientem Plin. Ep. 10. l. 1.

Fürst ist klug für sich selbst / der andre verstehet was ihm andre klärlich fürgestellet / der dritte aber keines von (c) beyden. Die erstern sind unvergleichlich / die andern vortrefflich / und die letzern unnütze. War nun Pandolphus nicht in dem ersten Grad, so muste er es doch nothwendig in dem andern seyn / denn so ferne einer von dem guten oder bösen / so ein andrer thut oder saget / zu urtheilen weiß / so kan er doch / ob er wohl nicht selbst von Erfindung / über des Ministre verfahren judiciren / nnd einige erheben / die andern straffen / daß diese ihre Pflicht beobachten müssen / weil sie ihn nicht hintergehen können. Die Arth aber wie ein Fürst seinen Ministre erkennen könne / bestehet untrüglich in folgenden: (d) Wenn du siehest daß ein Ministre mehr auf sich / als auf dich bedacht ist / und in allen auf seinen Nutzen dencket / so kanstu dich niemahls auf ihn verlassen / (e) sondern darfst sicherlich glau-

(c) Man findet in einen alten Poeten: Laudatissimus est, qui per se cuncta videbit, sed laudandus & is qui paret recta monenti.

(d) Deswegen wendete Sejanus der wohl wuste wie scharffsinnig Tiberius war / anfänglich allen fleiß an ihm gutenRath zu geben. Sejanus, incipiente adhuc potentia, conis bonsiliis notescere volebat. Ann. 4.

(e) Da Sejanus dem Tiberio in der Höle das Leben ge-

glauben daß er sein Ambt nicht wohl verwalten werde; Denn die/ so einen Staat in den Händen haben (f) müssen niemahls auf ihr eigenes sinnen/ sondern vielmehr auf den

N 2 Für-

geretted/ sagt Tacitus, habe der Kayßer alles Vertrauen auf ihn gesetzt/ als auf einen Menschen/ der mehr Sorge für des Käysers als für sein eigen Leben trüge. Major ex eo, &, ut non sui anxius, cum fide audiebatur. Ann. 4. Und Tigelinus sagte Neros, als er seine rivalen herunterbringen wolte. Er machte es nicht wie Burrhus, welcher prætensionen und sich allerhand Hofnungen machte/ er suche seine gantze Ehre darinne/ wenn er für des Kaysers Sicherheit wache. Non se ut Burrhum diversas spes, sed solam incolumitatem Neronis spectare. Ann. 14. Alle Ministre sagen also/ alleine ihre Hertzen und ihre Thaten heißen den Mund öffters lügen.

(f) Deswegen lachte Tiberius einen Raths-Herrn welcher sich unterstund von dem Interesse seines Haußes in der Raths-versamlung zu reden/ aus und sagte es sey der Rath eingeführet/ über publique Dinge zuberathschlagen/ und nicht die Ungebührlichen Anforderungen einer privat-Person anzuhören. Nec ideo a majoribus concessum est, egredi aliquando relationem, & quod in commune conducat, loco sententiæ proferre, ut privata negotia, res familiares nostras hic augeamus ------ Efflagitatio intempestiva & improvisa, cum aliis de rebus convenerint Patres, consurgere. Ann. 2.

Fürsten / noch ihm etwas rathen so nicht zu seinen besten gereicht. Hingegen muß auch ein Fürst auf den Ministre dencken / und sich ihn durch Ehre (g) und Vermögen verbinden damit er nicht bewogen werde nach fremden Ehren und Güthern zu streben / und daß er sehe daß er sich unter keinen andern Herrn in diesen Chargen mainteniren könne. Auf diese Arth können sich beyde auf einander verlassen / da es bey wiedrigen Umständen für einen unter beyden übel abläuft.

CAP.

(g) So verstund es Tiberius als er zu dem Sejano sagte: Ipse quid intra animum volutaverim quibus adhuc necessitudinibus immiscere te mihi parem, amittam ad præsens referre. Id tantum aperiam, nihil esse tam excelsum, quod non virtutes istæ, tuusque in me animus, mereantur, datoque tempore, vel in senatu vel in concione non reticebo. Ann. 4. Als wolte er ihm sagen: bemühe dich nicht um deiner familie willen / ich dencke vor dich auf sie / itzo will ich dir davon nicht mehr eröfnen / und bey Gelegenheit will ich die Dienste so du mir erwiesen in dem Rath nicht verschweigen. Philippus II. der König von Spanien sagte zu seinen premier Ministre, Ruy Gomez. Sorget ihr für meine affairen / ich will für die eurigen sorgen

Cap. XXIII.

Wie man die Schmeichler meiden müsse.

Ich will hier nicht vorbey lassen von einer wichtigen Sache und von einen Fehler zu reden / welchen Fürsten schwerlich meiden / wenn sie nicht sehr klug und wohl zu choisiren wissen. Dieses ist die Schmeicheley / welche an allen (a) Höfen regieret. Denn die Menschen haben so viel Eigenliebe / und betrügen sich in ihrer Meinung dergestallt / daß sie Mühe finden der obigen Pest zu entgehen / und fürchten müssen / wann sie dieses suchen / in Verachtung zu gerathen. Es ist aber kein Mittel übrig sich vor der Schmeicheley zu hüten / ohne nur / wenn die Leute hören daß du dich nicht verdriesen läßest / so man dir die Wahrheit saget. Ist dieses aber einen jeden zu thun erlaubt / so verliehrstu den Respect. Deswegen muß ein Fürst zwischen beyden das mittel treffen / und klugen Räthen (b) alleine die Freyheit geben / ihm die

(a) Tacitus saget / die Flaterie ein Ubel ist / das so alt / als die Herrschaft. Adulationes. ----- Vetus in Republ. malum. Ann. 2.

(b) Tiberius, konte / wiewohl er die Schmeicheley haß.

Warheit zu entdecken; Jedoch nur in Sachen worüber er sie befraget. Er muß sich aber in allen Dingen Raths erhohlen/ und als denn erwegen ob seiner Räthe Meinung mit der seinigen überein komme. Und hiebey muß er sich so verhalten/ daß ein jeder siehet/ je freyer man rede je lieber sey es ihm. (*) Ausser diesen muß er keinen hören/ dem gefasten Rathe nachleben nnd nicht davon abgehen. Wenn ein Fürst dieses nicht betrachtet/ so verderben ihn entweder die Schmeichler/ oder/ er wird variable, nach dem man ihm die Nachrichten zu träget/ woraus denn endlich sein schlechter (c) Estim entstehet. Ich will dieses durch ein heutiges Exempel erläutern. Der Pater Lucas, sagte einst von dem heutigen Kayser Max-

---

haßete/ dennoch die Freyheit zureden nicht vertragen/ daß man also nicht wuste/ wie man ihm reden sollte. Augusta & lubrica ogatio sub Principe, qui liberatem metuebat, aducationem oderat. Ann. 2.

(*) An dem Exempel Johannis II. von Portugall welcher einen Hofman/ so ihm um eine erledigte charge bath/ antwortete. Ich behalte sie vor eine Person für/ die mich mein Tage nicht flatiret.

(c) Wie es onmächtige Fürsten machen. Ipse modo huc illuc, ut quemque svadentium audierat, promtus, sagt Tacitus von Claudio. Ann. 12. huc illuc circumagi, quæ jusserat vetare, quæ vetuerat jubere. Hist. 3.

Maximiliano Se. Maj. berathschlagten sich ,,mit Niemand und doch thäten sie nichts ,,nach ihrer eignen Arth. Dieses kam daher / weil er dem / was ich oben erwehnet / nicht nachlebte. Denn der Kayser entdecket Niemand sein Vorhaben / noch erholet sich Raths. Wird es nun bekant / indem er es zu Wercke richten will / so wiederrathen es ihm / die so um ihn sind / und weil man ihn leicht bewegen kan / nimmt er ihre Meinung an. Dahero reiset er den andern Tag ein / was er den ersten gebauet / und man höret nichts von seinen dessein, noch kan sich auf seine deliberationes verlassen. Ein Fürst muß demnach allezeit um Rath fragen / jedoch wenn er selbst / und nicht wenn die Diener wollen / daß sich also Niemand unterstehe ihm einen Rath vorzutragen / ohne daß es von ihm verlangt worden. Der Fürst aber muß offt fragen und sich nicht verdrießen lassen die Wahrheit der Antwort anzuhören. Ja er muß zeugen daß er es ungnädig nehme / wenn ein andrer bedencken trägt ihm der Wahrheit zu sagen. Und diejenigen betrügen sich sehr / welche meinen / ein Fürst der sich Raths erhohlet / sey nicht vor sich selbst / sondern durch seine Ministres klug. (d) Denn dieses ist eine unbetrügliche

(d) Die Vortreflichkeit eines Ministre, hat niemahls /

liche general-Regel daß einen Fürsten/ welcher nicht weise von sich selbst/ niemahls wohl gerathen werden kan; Es sey denn daß er sich von ungefähr einen einigen sehr Staats-Klugen Mann überlasse. Auf solchen Fall könte er wohl gouvernirt werden/ aber ohne Bestand/ denn dieser würde ihm bald denn Staat aus den Händen spielen. Wenn sich aber ein Fürst/ der von Natur nicht prudent, mit mehrern berathschlaget/ so werden deren Schlüße nicht einig seyn/ und er weiß sie nicht zu conciliiren. Ein jeder bedencket sein eigen (1) Interesse, er aber wird es nicht inne/ noch kan sie (2) zur Rede setzen. Solcher gestallt ist nichts an-

mahls/ sagt ein kluger Spanier/ die Gloire seines principals gemindert. Vielmehr kömt die Ehre von einen guten succeß auf den Fürsten/ als die Haupt-Ursache deßelben/ und also auch der Schimpf von einen schlimmen. Die Renommée bindet sich allzeit an ihre ersten Urheber/ sie sagt niemahls: Dieser Mensch hat gute oder böse Ministres gehabt/ sondern/ er ist ein guter oder schlechter Künstler gewesen. Man muß demnach die Ministres mit großen Fleiß choisiren/ denn auf ihnen beruhet die Unsterblichkeit der Ehre. Gracian in Oraculo manuali.

(1) Neque alienis consiliis regi neque, sua expedire Hist. 3.

(2. Sibi quisque tendentes. Hist. I. quia apud infirmum metu & majore præmio peccatur. Ibid.

anders zu hoffen; Denn wenn man die Menschen nicht zwinget bey ihrer Pflucht zu bleiben / so werden sie insgemein böse. Ich fasse also den Schluß daß ein kluger Rath der prudence des Fürsten bey zu messen / nicht aber diese einem guten Rathe.

Cap. XXIV.

Warum die Italiänischen Fürsten ihre Staaten eingebüset.

Ein Fürst der das / was ich oben berühret klüglich beobachtet / scheinet nicht neu sondern als ein Erb-Fürst / und wird sich da durch mehr als ein solcher in seinen Staat in Sicherheit setzen. Denn eines neuen Fürsten Thaten werden vielmehr beobachtet als das Thun und Lassen eines alten. Siehet man nun daß sie tugendhafft und weißlich eingerichtet / so gewinnet und obligirt er sich die Menschen dadurch vielmehr / als durch die Erb-Folge; Denn die Leute lassen sich vielmehr von gegenwärtigen als vergangenen (1) Dingen einnehmen; Und so sie sich dabey wohl befinden / so suchen sie nichts anders / ja sie überneh-

(1,) Tuta & præsentia quam vetera & periculosa malunt. Ann. I. anteponunt præsentia dubiis. Hist. I.

men auf alle Arth ihres Fürstẽ Vertheydigung wenn er seine Schuldigkeit in andern Stücken nicht verabsäumet. Solcher gestallt gereichet es ihm zu einen zwiefachen Ruhm / daß er zu einen neuen Fürstenthum den Grund geleget / und dasselbe mit guten Gesetzen / guten Waffen und guten Freunden verwahret hat; Da hingegen ein Fürst der sein Land aus Unverstand verliehret / doppelte Schanden davon träget. Und so man diejenigen Herren / welcher zu unsern Zeiten ihre Staaten in Italien eingebüsset haben / wie der König von Neapolis, der Hertzog von Mayland / und andre / betrachtet / wird man bey ihnen erstlich einen gemeinen Mangel wahrnehmen / was nemlich die Waffen betrifft / wovon ich oben geredet. Nach diesen wird man finden / daß mancher entweder das Volck nicht zu Freunden gehabt / oder so er es gehabt / daß er sich doch der grossen nicht zu versichern gewust. Denn ohne diesen Fehlern / verliehret man keinen Staat / der eine gute Armée im Felde halten kan. Philippus Macedo, (*) nicht der Vater Alexandri M. sondern der / welchen Titus Qvintius überwunden / hatte in Ansehung der Römer und Griechen / welche ihn ataqvirten einen schlechten Staat / jedoch that er / da er

(*) Des Persei Vater / der letzte König in Macedonien.

er den Krieg wohl verstund / das Volck in guten zu erhalten / und sich der grossen zu versichren wuste / viel Jahre wiederstand und so er zu letzt einige Städte einbüssete / blieb ihm doch das Reich: Inzwischen können unsre Fürsten / welche ihre Staaten viele Jahre besessen und solche hernach verlohren / dieses dem Glück nicht beymessen / sondern vielmehr ihrer Trägheit. Denn da sie in ruhigen Zeiten niemahls darauf gedacht / daß sie sich ändern könten (wie die Menschen bey stillen Wetter niemahls auf das Ungewitter dencken) so sahen sie als denn bey der Wiederwärtigkeit nur wie sie fliehen / nicht aber wie sich vertheydigen konten / und faßten die Hoffnung die Unterthanen / würden sie / wenn selbige des Hochmuths ihrer Uberwinder überdrüßig worden / wiederrufen. Dieses Mittel ist guth zu ergreifen / wenn man keine andern finden kan / alleine schimpflich / wenn man bessere siehet. Denn der handelt thöricht / welcher fallen will / weil er glaubet / es werde ihn ein andrer aufheben. Welches sich entweder gar nicht zuträgt / oder so es ja geschiehet so bistu dabey nicht sicher / indem die Vertheydigung eines andern schlecht und nicht von dir selbst herrühret. Denn dieses ist nur eine gute / beständige und gewisse defension, welche bloß von dir und deiner eignen Tapferkeit dependiret.

Cap. XXV.

Wie viel das Glück bey menschlichen Dingen vermag/ und auf was Arth man ihm wiederstehen könne.

Es ist mir nicht unbewust/ daß viele in der Meinung gestanden und noch stehen/ daß alles in der Welt von GOtt und von dem Glück also regiret werde/ daß die menschliche Klugheit zu dessen verbeßerung oder änderung nichts beytrage; woraus folget/ daß man sich um nichts zubekümmern habe/ sondern dem Glück den lauf laßen (1.) müste. Dieser Meinung ist man

(1.) Tacitus der ein Epicurer war/ sagt fast ein gleiches in dem 6. B. Ann. In incerto judicium est, fatone res mortal'ium, & necessitate immutabili, an sorte volvantur. Einige glauben ein unvermeidliches Schicksaal und daß dieses nichts anders sey als eine Verbindung natürlicher Ursachen mit denen Würckungen derselben/ welche denn verursachet/ daß wir/ wenn wir uns einmahl eine gewiße Lebens-Arth vorgenommen/ die dabey gewöhnlichen Zufälle nicht vermeiden können. Fatum quidem congruere rebus putant, sed non e vagis stellis, verum apud Principia & nexus naturalium caussarum; ac tamen electionem vitæ nobis relinquunt:

man heut zu Tage wegen großer Dinge / die sich wieder alle Menschen vermuthen zutragen / und noch ergeben. Wenn ich dieses bißweilen erwege / falle ich gewiser maßen dieser Meinung bey. Damit wir doch unsern freyen Willen noch nicht verliehren / so glaube ich /

quant: quam ubi elegeris, certum imminentium ordinem. Hievon / daß Machiavelli saget / die menschliche Klugheit habe an menschlichen Dingen keinen oder doch sehr wenig Theil giebt Tacitus ein schön Exempel / wenn er von dem Claudio redet / den das Glück zum Kayßer bestimmet / da die Menschen gantz ein anders dachten. Mihi sagt er / quanto plura recentium, seu veterum revolvo, tanto magis ludibria rerum mortalium cunctis in negotiis obversantur, quippe fama, spe, veneratione, potius omnes destinabantur imperio, quam quem futurum Principem fortuna in occulto tenebat. Ann. 3. Das Glück sagt / Gracian, welches so berühmt und doch so wenigen bekant ist / ist nichts anders als eine mächtige Mutter der zufälle / und eine große Tochter der göttlichen Providentz / welche sich mit allen neben - Ursachen verbindet / so wohl wenn sie dieselbigen selbst antreibet als auch wenn sie zuläst / daß sie etwas thun. Dieses ist diejenige so souueraine, so unergründliche und unerbittliche Königin / welche einige anlachet / andern den Rücken zukehret / bald eine Mutter / bald ein Stief-Mutter ist / und zwar nicht aus einer würckung der passion sondern aus einen Geheimnüß der unbegreiflichen Gerichte Gottes. Cap. 10. seines Helden.

ich/ daß es wahr seyn kan/ daß das Glück die helfte bey unsern thun vermag/ daß es uns aber doch fast die andre helfte (2.) zu eigner direction überläst. Ich vergleiche selbiges mit einem schießenden Fluß/ welcher/ wenn er aufläufft/ die Ebenen in Waßer setzet/ die Baüme und Haüßer ruiniret/ ein stück Erde an dem einen Ort abreiset und dem andern zuführt/ wobey ihm Niemand wiederstehen kan/ sondern jederman seinen wüten ausweichet. Jedoch kan man/ wenn er ruhig ist/ durch Dämme und Verbauung anstallt machen/ daß er nicht austrit sondern als durch einen Canal gehet/ oder wenigstens durch seine hefftigkeit keinen Schaden thut. So gehet es auch mit dem Glück. Dieses zeügt seine Macht/ wo es siehet daß man ihm durch keine Tapferkeit wiederstehen kan/ und läßt seine Wuth aus/ wo es keine Dämme findet/ die es abhalten können. Betrachtet ihr nun Italien/ als den Schau-Platz dieser veränderungen/ und daß jenige wo durch es dazu gelanget/ so werdet ihr finden/ daß es ein Feld ohne Dämmen ist. Wenn es geziemender maßen auf der Hut gestanden hätte/ wie Teutschland/ Spanien und Franckreich/ würde diese Uberschwemmung nicht so viel Schaden verursachet haben/

(2.) Der Erfolg der Sache/ sagt Sen. Ep. 14. bestehet nicht in dem willen des Weisen. Wir fangen Dinge an/ und das Glück führet sie aus.

ben/ oder gar nicht erfolget seyn. Dieses ist nun genug gesaget/ wie man dem Glück überhaupt wiederstehen könne. Wenn ich mich aber weiter einlaße/ wie ein Fürst / den man heüte in Glück siehet/ Morgen zu grunde gehet/ ohne daß er seine Natur oder einige Beschaffenheit geändert/ so achte ich daß dieses aus weitläuftig berührten Ursachen entstehet/ weil er sich nemlich bloß auf das Glück gründet/ und bey deßen abwechßlung fällt. Ich halte auch den für glücklich/der sich in die Zeit schicket /wie in gegentheil der unglücklich ist/deßen conduite nicht mit der Zeit übereinkömmt. Denn man siehet daß die Menschen in solchen dingen durch welche sie zu ihren Zweck gelangen(welches allezeit Reichthum und Ehre ist) auf verschiedene Arth verfahren/ einer mit bedacht/ ein andrer ohne bedacht/ einer mit Gewalt/ der andre mit Kunst-griffen/einer mit Gedult der andre mit Ungestümm / und doch können beyde durch diese Mtttel dazu gelangen. Man sieht auch daß unter zwey bedächtigen/ einer den Zweck erreichet/der andre ntcht / und daß hingegen zwey andre/ deren einer bedächtig gehet/ der andre nicht durch zwey unterschiedene Arthen gleich glücklich sind. Welches von nichts anders als von der Zeit herrühret / die ihren absehen zuträglich oder schädlich ist. Daher kömt es was ich gesaget habe/ daß zwey Personen die auf eine unterschiedne Arth han-

handeln/ einerley Ausgang finden/ und daß unter zwey andern/ die sich gleicher Mittel bedienen/ einer das Ziel erlanget/ der andre nicht. Und hievon rühret auch das gute und böße her. Denn wenn einem/ welcher sich bedächtig und gedultig gouverniret/ die Zeit so zustatten kömt/ daß seine Regierung guth seyn muß/ so hat er vortheil/ verändert sich aber die Zeit und der Zustand der Sachen/ so ruinirt er sich/ wenn er bey obiger löblichen Regierung bleibet (3.) Es ist aber kein Mensch so klug/ daß er seine Conduite allzeit nach Erforderung der Zeit einzurichten wüste. So wohl weil man seine natürlichen Neigung nicht wiederstreben kan als weil man es nicht vorrathsam hält/ von einen Wege abzuweichen/ auf dem man allzeit zu was gutes gelanget. Ein Bedächtiger weiß sich demnach nicht zuverhalten/ wenn er ungestüm-

(3.) Petrus Soderinus, sagt Machiavelli, verfuhr in allen mit Glimpf und Gedult/ und so wohl er als sein Vater-Land befunden sich wohl dabey/ zumahl da sein verfahren der Zeit gemäß war. Als aber der Conjuncturen erforderten/ daß er sich der Schärfe bedienen solte/ konte er sich dazu nicht entschließen/ worauf denn aller beyde Ruin erfolgte. Liv. 3. disc. c. 9. & 3. Wenn er das ansehen/ das er bey der Würde eines Gonfaloniere auf Lebens Zeit hatte/ gebraucht hätte/ hätte er das gantze Mediceische Hauß ruiniren und also seinem Vaterlande die Freyheit erhalten könne.

stimm seyn soll / und also leidet er / da sich sein Glück nicht ändern würde / wenn er sich mit der Zeit und denen Dingen veränderte. (4.) Pabst Julius verfuhr in allen seinen Thun schleinig / und fand so wohl die Zeit als die Sachen seinem Verfahren gemäß / daher es allzeit glücklich ablief. Man erwege nur die erste entreprise auf Bologna bey lebzeiten Johannis Bentivoglio. Die Venetianer waren damit nicht zufrieden / die Könige von Franckreich und Spanien raisonnirten davon / deßen ungeachtet gieng er selber nach Bologna ohne daß sich Spanien und die Venetianer dabey regten. Diese aus Furcht / der andre aus Begirde das gantze Königreich Neapolis wieder zu bekommen. Ubrigens steckte er sich hinter den König von Franckreich; Denn da dieser König sahe / daß der Pabst

O die

(4.) Wenn das Glück (sagt Machiavelli in eben dem 9. cap.) einen Menschen verläst / so ändert es nur die Zeit / der Mensch aber bleibt bey seinen mesüren und Wegen. Als man einen Spartanischen König beschuldigte / daß er unbeständig sey / antwortete er / nicht ich sondern die Sachen sind es. Woraus man siehet / daß man sich in die Zeit schicken muß / morem accommodari, prout conducat. Ann. 12. Remissum aliquid & mitigatum, quia expedierit. Ann. 3. Man hat diejenigen allzeit für weise gehalten / welche der Zeit nachzugeben wißen / sagt Cicero. Tempori cedere, id est, necessitati parere, semper sapientis est habitum.

die Waffen ergriffen / und er sich dessen Freundschafft zu Unterdruckung der Venetianer erwerben wollen/konte er ihn ohne öffentliche Beleidigung / den Secours nicht abschlagen. Julius brachte also durch seinen ungestümmen Aufbruch ein Werck zu Ende / welches niemahls ein andrer Pabst durch menschliche Klugheit würde ausgeführet haben. Denn wenn er nicht ehe von Rom abgangen wäre / biß er alle benöthigten præparationen/wie alle andre Päbste/gemacht hätte / würde es ihm nicht angangen seyn. Denn Franckreich hätte tausendfache Ausrede gefunden / und andre würden ihm viel zu befürchten vorgeleget haben. Ich übergehe dessen übrige Thaten / welche dieser alle ähnlich waren / und wohl abliefen / da er bey seinen kurtzen Leben das Wiederspiel nicht erfahren. Denn wenn eine Zeit eingefallen wäre / da er hätte bedächtig handeln müssen (5.) würde er zu Grunde gangen seyn / weil er niemahls von seiner natürlichen Neigung abließ. Ich faße also den Schluß/ daß / die Menschen/ wenn das Glück wechselt/ und sie hals-

(5.) Nardi sagt/ daß ihm alles ehe durch Glück/ als Verstand angangen sey/ und daß er zu keiner glücklichern und glorieusern Zeit für seine Regierung/hätte sterben können. L.6. Hist. Von ihm kan man wohl die Worte Paterculi brauchen: vir inquies, & ultra fortem temerarius.

halsstarrig bey ihrer Arth bleiben / glücklich sind so lange sie mit diesen stimmen / aber so bald sie nicht mehr überein kommen / unglücklich werden. Im übrigen halte ich für besser daß man ungestümm als bedachtsam verfahre. Denn das Glück ist ein Weib / und wenn man mit diesen zurechte kommen will / muß man es prügeln und qvälen. So siehet man auch daß es sich ehe von hitzigen Leuten / als von solchen welche kalsinnig verfahren / überwinden läst. Deswegen liebet es (nach Arth der Weiber) allzeit die Jünglinge / indem diese einer Sache nicht lange nachsinnen / feuriger sind / und ihm mit mehrerer Kühnheit befehlen. (6)

(6.) Dieses bezeuget / was Tacitus von dem Ceriali einen Verwanden und General Vespasiani sagte: Cerialis parum temporis ad exequenda imperia dabat, subitus consiliis, sed eventu clarus; aderat Fortuna etiam ubi artes defuissent. Hist. 5. d. i. Cerialis wendete wenig Zeit auf Execution seiner Ordre, und wiewohl er sich in allen Vornehmen übereilte / giengen sie doch fast allzeit glücklich ab. Das Glück favorisirte ihn so gar in solchen Dingen / darinnen er unerfahren war. Deswegen hatte Hanibal Ursache das Glück eine Stief-Mutter der prudence zu nennen. Der Marquis de Marignano sagte zu Carolo V. das Glück sey nicht alleine unbeständig wie die Weiber / sondern auch närrisch wie die Kinder. Gracian C. 11. seines Helden.

Cap. XXVI.

Ermahnung Italien von denen Barbarn oder frembden Völckern zubefreyen

DA ich nun alles obberührte überlegt/ und bey mir selbst erwege ob die itzigen conjuncturen einen neuen Fürsten in Italien favorable seyn/ und ob einer Gelegenheit finde in diesen Reiche eine Regiernngs Forme aufzurichten/ davon er Ehre und die Unterthanen Nutzen hätten/ so deichtet mir/ daß sich zu deßen besten so viel finde/ daß keine Zeit hiezu füglicher seyn kan. Und wenn/ wie gedacht/ daß Israëlitische Volck in der Ægyptischen Sclaverey seyn muste/ so man sehen solte was hinter Mose stecke und die Perser von denen Medern unterdrucket werden musten/ so man von der Tapferkeit des Cyri urtheilen wollte/ auch die Athenienser zerstreuet seyn musten wenn man des Thesei Vertrefflichkeit kennen sollte/ so muste auch Italien ein solches aussehen gewinnen/ wenn man erkennen will/ wie viel der Verstand eines Italiäners vermag/ daß die es sclavischer als die Juden/ knechtischer als Persier und zerstreueter als die Athenienser/ ohne Haupt/ ohne Gesetz/ geschlagen/ geplündert/

dert / und von fremden dienstbar gemacht ist / und alle erdenckliche Arth des ruins erduldet hat. Und ob sich wohl biß anhero in einen und andern ein Trieb gewiesen / von welchen man schliesen können / daß ihn GOtt zu deßen Erlösung bestimmet / so hat man doch gesehen / daß ihm das Glück / da er / in der besten Arbeit gewesen / wiederstrebet / daß also dieses Land gleichsam entseelt geblieben / und auf einen wartet / der seine Wunden heilen / wie auch der plünderung der Lombardie und auszehrung des Königreichs (a) Neapolis und des (b) Tnoscanischen ein Ende machen / als auch seine durch die langwierige Zeit eingefreßnen Schweren verbinden möge. Man siehet / wie es GOtt anflehet / daß er jemand sende / welcher es von denen unerträglichen Grausamkeiten der Außländer

(a) Es ist zubemercken / daß Machiavelli hier mit Laurentio Medicis, nach denen Prophezeyungen / welche ihm die Astrologi in denen ersten Monathen der Regierung Pabst Leonis X. gestellet / redet / daß nemlich Julius deßen Bruder König von Neapolis und Laurentius sein Nepote Hertzog von Mayland werden solle. Nardi Hist. Flor. c. 6.

(b) Eben dieser Historicus sagt an zwey orten deßselben Buchs / daß er sich zum souverain über Florentz machen wollen.

befreye. Man siehet auch wie bereit selbiges ist einer Fahne zufolgen/ wenn sie nur jemand ergriffe. Man siehet aber nicht auf wem sie ihre Hofnung besser stellen könne/ als auf euer hohes Mediceisches Hauß/ welches sich durch seine Tapferkeit und Glück (da ihm GOtt und die Kirche/ deren Stuhl es anitzo besetzet) zum Haupt dieser Erlösung machen könte. Und dieses wird euch nicht sonderlich schwer seyn/ wenn ihr euch die obgedachten zum Muster vorstellet. Denn obwohl diese Leute selten und wunderwürdig/ so waren sie doch nur Menschen/ und hatten nicht so guthe Gelegenheit/ als die itzige. Uberdem war ihr Vornehmen nicht gerechter noch leichter als das eurige/so war ihnen auch GOtt nicht gnädiger als euch. Ihr habet das höchste Recht in den Händen/ denn ein Krieg/ welcher nöthig/ ist gerecht/ und diejenigen Waffen/ auf welche einander alleine hoffet/ sind mitleidig. Ihr habet die gröste Anstallt/und wo diese ist/ kan es keine besondere Schwierigkeit setzen/wenn ihr nur nicht von dem Wege deren abweichet/ die ich euch vorgestellet. Ohne diesen allen siehet man besondre Zeichen von GOtt/ das Meer hat sich geöffnet/ eine Wolcke hat euch den Weg gezeiget/ es ist Wasser aus einen Stein geflossen/ es hat Manna geregnet/kurtz es hat sich alles zu euer aufnahme bereit finden

den laßen/ das übrige sollt ihr thun. GOtt will nicht alles thun/ um uns nicht den freyen willen noch den antheil der Ehre/ der uns zukômt/ zunehmen. Es ist kein Wunder wenn keiner von besagten Italiänern das bewerckstelligen können/ was man von euren Hauße hoffet/ und wenn es bey so vielen revolten und so vielen Kriegs-anstalten/ scheinet daß die Kriegs-Tugend inselbigen verloschen sey; Denn dieses rühret daher weil die alte Kriegs-Gewohnheit nicht mehr taugte/ und niemand eine neue Anstalt machen können. Ein neuer Regent kan durch nichts größere Ehre erwerben/ als durch neu erfundene Gesetze und disciplinen. Wenn diese wohl gegründet/ und er eine grandesse sehen läßet/ machen sie ihn venerable und Wunderwürdig. Nun fehlet es in Italien nicht an Materie/eine Regierung wie euch beliebig einzuführen. Es haben die Glieder keinen mangel an Tapferkeit/ wohl aber die Häupter. Man siehet aus denen duellen und andern Kämpfen weniger Personen/wie viel die Italiäner an Geschicklichkeit/Stärcke/ und Verstand vor andern haben/ da sie doch nichts thun/wenn man die Arméen ansieht. Und dieses alles rühret von der foiblesse der Häupter her/welchen die/ so den Krieg verstehen/ nicht gehorchen wollen/ und da ihn einjeder verstehen will/hat es noch niemand durch meri-

ten so hoch gebracht/ daß ihm alle nachgeben wollen. Daher kömmt es daß in so langer Zeit/und in allen denen Kriegen/ die wir seynt 20. Jahren geführet die Armeen/so bloß aus Italiänern bestanden/ allzeit schlechte Proben abgeleget haben/ wo von der Fluß Taro, hernach Alexandria, Capua, Genua, Vaila, Bologna und Mestri zeügnüße geben. Wenn demnach euer hohes Hauß denen vortrefflichen Männern/welche ihre Provintzen erlöset haben/nachahmen will/ so hat es vor allen Dingen(wie dieses der wahrhaffte Grund aller entreprisen ist) sich mit eignen Waffen zuversehen. Den man kan keine beßere und getreuere Soldaten finden. Und ob wohl ein jeder vor sich selbst guth ist/ so werden sie noch beßer werden/ wenn sie sehen daß sie ihr Fürst commandiret/ ehret und belohnet. Man muß sich also mit diesen einheimischen Waffen versehen/ damit man denen fremden wiederstehen könne. Ob man wohl die Schweitzerische und Spanische Infanterie vor terrible hält/ so haben doch beyde ihre Mängel/ weswegen eine andre Miliz sich nicht alleine wieder sie defendiren/ sondern zu siegen hoffen könte. Maßen die Spanier keiner Cavallerie wiederstand thun können/ und die Schweitzer sich für denen Fuß-Völckern/wenn solche eben so obstinat als sie/ fürchten müßen. Daher hat

man

man gesehen und wird es ferner sehen/ daß die Spanier den Anfall einer Frantzösischen Cavallerie nicht aushalten können und die Schweitzer von einer Spanischen Infantrie ruiniret werden. Und ob man wohl/ was das letztere betrift/ solches nicht völlig aus der Erfahrung hat/ so hat man doch eine Probe in der Ravennischen Schlacht gesehen/ da die spanische Infanterie mit denen Teutschen/die mit denen Schweitzern gleiche Ordnung in Schlachten haben ins gefechte gerieth/ und die Spanier durch ihre Geschwindigkeit des Leibes und Hülfe der Schilde zwischen die Piquen getrungen/ und sie sicher offendiren konten/ ohne daß sich jene zuhelfen gewust/so gar daß sie selbige alle niedergemacht hätten/wenn nicht die Cavallerie auf sie eingetrungen wäre. Da man nun dieser beyden Infanterien Fehler kennet/ kan man wohl eine neue aufrichten/ welche der Cavallerie wiederstehen kan/ und sich für dem Fuß-Volck nicht fürchtet; Und hiezu darf man nur die Arth zu streiten verändern. Dieses aber sind einige von denen neu eingeführten Dingen/welche einem neuen Fürsten Ehre und Ansehen zuwege bringen. Diese Gelegenheit muß man also nicht vorbey laßen/ damit Italien sehe/ daß endlich ein Erlöser von seinen Plagen/erscheine. Ich kan nicht beschreiben mit was vor Liebe in allen

Provintzen/welche von denen fremden Waffen überfallen worden/ mit was für Rachbegirde/ mit was für beständiger Treu mit was für Mitleiden und Trähnen er würde aufgenommen werden. Welche Thoren würde man ihm verschließen? welche Völcker würden ihm den Gehorsam versagen? Es ist ein jeder dieser barbarischen Herrschaft müde. Euer hohes Hauß übernehme solches demnach mit derjenigen Großmuth und Hofnung/ die man bey einer gerechten Sache haben kan/damit Italien unter dieser Fahne wiederum in die Höhe steige und durch euren Beystand wahr werde/ was Petrarca sagt:

Virtù contra'l furore
Prendrà l'arme,& fia il combatter corto;
Che l'antico valore,
Negl'Italici cuor non è ancor morto.

d. i.

Es ruft Gerechtigkeit die Raserey zum streiten.
Wobey die letzte wird sehr harte Schläge leiden;
In dem der Heldenmuth noch itzo nicht gestorben/
Der sonst Italien so großen Ruhm erworben.

Leben Castruccii Castracani von Lucca.

von Nicolao Machiavelli an seine guten Freunde Zanobium Bonedllmontium und Ludwig Alamanni überschrieben.

Es scheinet werthe Freunde/ denen jenigen/ welche es überlegen/ wunderwürdig/ daß alle die/ oder doch der meiste Theil von denenselben/ welche in der Welt große Thaten ausgeübet/ und vor andern ihrer Zeit etwas vortreffliches gehabt/ von geringer und unbekannter Herkunfft/ oder doch bey ihren Familie unglücklich gewesen. Denn alle dieselbe sind entweder denen wilden Bestien vorgeleget worden/ oder haben so schlechte Väter/ daß sie sich/ ihrer geschämet und für Söhne des Jupiters/ oder anderer Götter ausgegeben. Es würde etwas verdrüßliches und dem Leser unangenehmes seyn/ wenn ich erwehnte/ welche diese sind/ da deren zur gnüge bekant/ deßwegen wolten wir dieselbigen als etwas

etwas überflüßiges vorbey lassen. Ich glaube daß dieses von dem Glück herrühret/ welches zeugen wollen/daß es selbst/und nicht die Klugheit/ die Menschen groß mache. Und also fängt es an/ seine Macht zu einer Zeit zu beweisen/ da die prudence keinen Theil daran haben kan/ und da man ihm alles zuschreiben muß. Castruccius Castracani von Lucca, war also einer von denen/ welcher nach der Zeit da er lebte/ und dem Orth da er gebohren worden/ große Thaten gethan/ und weder von glücklichern noch berühmtern Herkommen als andere gewesen/ wie man bey Untersuchung seines Lebens sehen wird. Ich habe demnach für guth befunden/dasselbige zu unserer Zeit vorzusuchen; Indem man darinne meines Erachtens vieles findet/ welches man sich sowohl in der Tapfferkeit als in dem Glück zum Exempel vorstellen kan. Und weil ihr euch vor andern an großen Thaten vergnüget/ habe ich selbiges an euch richten wollen.

Die Familie der Castracani war eine von denen edelsten der Stadt Lucca, ob dieselbige wohl heut zu tage/(wie es mit menschlichen Dingen zu geschehen pfleget) abgegangen. Von dieser stammte Antonius her/ welcher sich in den geistlichen Stand begeben/ und Canonicus zu St. Michaelis in Lucca worden/ und insgemein unter dem

Nah-

Nahmen Messer Antonio bekant war. Dieser hatte eine einige Schwester welche mit Bonacorsio Cenami vermählet gewesen. Nach Absterben aber ihres Gemahls/ entschloß sie sich verwittbet bey ihren Bruder zu bleiben. Messer Antonio besaß hinter seinen Hause einen Weinberg / in welchen man leichtlich und von vielen Orthen kommen konte/ da er mit vielen Gärten umgeben war. Als nun einst die Dianora (welches der Nahme dieser Wittke war) frühe daselbst spatziren gieng / und nach Arth der Weiber verschiedene Kräuter zu ihren Condirungen sammlete / hörte sie zwischen den Weinstöcken etwas rauschen / und da sie dahin sahe/ gleichsam weinen. Sie gieng also demselbigen Geräusche nach / und wurde der Hände und des Gesichts eines Kindes gewahr / welches in Weinlaub verwickelt lag / und sie um Hülffe anzuruffen schiene. Die Dame ließ es aus Mittleiden und Erstaunung in ein Hauß bringen/reinigen / und wie gewöhnlich/weiß einlegen/und præsentirte es Messer Antonio. Dieser verwunderte sich / als er dem Zufall hörte / und das Kind zusehen bekam / und ließ sich von dem Mittleiden eben so sehr als seine Schwester einnehmen / daß sie endlich nach vorhergepflogener Uberlegung/einig worden/selbiges zuerziehen / da er ein Priester war und sie ohne Kindern lebte.

Sie

Sie ließen solches in ihren Hause als ihr eigenes Kind von einer Amme stillen / und nennten es in der Tauffe nach dem Nahmen ihres Vaters Castruccius. Je älter Castruccius wurde / jemehr Annehmligknit ließ er von sich sehen / wie nicht weniger Verstand und Genie, da er alles / wo zu ihm Antonius anhielt / leicht begriff. Er hatte das Absehen aus ihm einen Priester zu machen / und weil er ihm sein Canonicat und Kirchen-Pfründen abzutreten gemeinet / ließ er ihn darnach unterweisen. Jedoch fund sich bey ihm eine Neigung nach welcher er sich gar nicht zum geistlichen schickte.

Denn so bald Castruccius das 14. Jahr erreichet / und nicht viel auf dem Antonium und deren Schwester mehr passete / ließ er die geistlichen Bücher liegen / und übte sich in den Waffen; Er fund an nichts mehr vergnügen / als wenn er mit seines gleichen lauffen / tantzen / ringen und andere dergleichen Ubungē treiben solte / wobey er eine besondere Neigung und Geschickligkeit sehen ließ / und die andere Jugend weit übertraf. Wenn er ja ein Buch zur Hand nahm / so gefiel ihm nichts als Nachrichten vom Kriege und andern grosen Generalen, worüber Messer Antonio höchst müßvergnügt war. Zu Lucca befand sich ein Edellmann / Nahmens Franciscus Guinigius, welcher allen andern Adel sel-

seines Orths an Reichthum und vortreflichen qualitäten weit vorgieng. Er machte fast vom Kriege/ und hatte unter denen Visconti von Mayland lange Dienste gethan / da er nun ein Ghibellinischer Partisan war/ galt er ohne sonderbahre Mühe/ bey denen/ so zu Lucca dieser Parthey anhiengen/ alles. Seynt einiger Zeit hielt er sich zu Lucca auf/ und hatte sich mit denen übrigen Bürgern früh und abends unter dem Hauße des Podestà oder der Obrigkeit welches auf dem vornehmsten Platz derselben Stadt/ dem Michaelis Marckt gelegen war/ versamlet/ worbey er öffters sahe/ daß sich Castruccius mit denen übrigen Knaben derselben Gegend in obgedachten Ubungen exercirte. Und da es ihm schiene/ daß er die übrigen nicht allein übertreffe/ sondern auch ihnen wie ein König befehle/ und daß ihn selbige liebten und ehrten/ wurde er begierig zu wissen wer er sey? die umstehenden gaben ihn hiervon Nachricht/ und machten ihn noch mehreres Verlangen/ ihn bey sich zu haben. Alß er ihn einstens ruffte / und dabey fragte/ ob er lieber bey einem Edellmann/ der ihn reiten und mit den Waffen umgehen lernete oder bey einen Priester/ da er nichts als Messen hörte / leben wolte? merckte er / was dieser Knabe für ein Vergnügen bey Erwehnung solcher Dinge empfand/ doch aber sich ein wenig schämete / biß ihn Messer An-

to-

tonio zu reden antrieb/ worauf er versetzte/ daß es mit seiner grösten Freude geschehe/ wenn sein Herr wolle/ die Geistligkeit zu verlaßen und ein Soldate zu werden. Franciscus vernügte sich an dieser Antwort/ und brachte es in kurtzer Zeit dahin/ daß er diesen Knaben zu sich bekam/ worein Antonius um desto leichter willigte/ weil er wohl sahe/ daß er ihn nicht lange so halten könte. Castruccius kam also von Messer Antonio Castracani zu dem Herrn Francisco Gvinigio und erlangte in so kurtzer Zeit/ daß es fast nicht glaublich/ alle/ einen Cavallier wohlanstehende qualitäten. Anfänglich lernte er vortrefflich reiten/ denn er wuste die wildesten Pferde so jung er noch wahr so wohl in den Ringel rennen als Turniren zu reiten/ daß sich auch Niemand fund der ihn an force und Geschickligkeit übertraf. Hierzu kam die gute Conduite in dem er sich über die maßen modest bezeigte. Man hörte ihm niemahls ein unbescheidenes Wort sprechen/ er war ehrerbietig gegen die Alten/ bescheiden gegen seines gleichē/ und freundlich gegen die geringern/ wodurch er sich nicht allein bey der Guinigischen Familie sondern bey der gantzen Stadt beliebt machte. Als Castruccio das 18te Jahr erreichet/ würden die Ghibellini von der Guelvischen Parthey aus Pavia verjagt/ und als man die Mayländische

dischen Visconti dem Guinigi zum succurs sendeten gieng Castruccio, bey dem die gantze Sorge seiner Völcker stunde, mit ihm; hierbey ließ er so große prudence und Courage sehen, als kein anderer, und erwarb sich bey jederman so große Gewogenheit, daß er nicht allein in Pavia, sondern auch in der gantzen Lombardie in großes Ansehen kam. Da er nun wiederum nach Lucca mit größerer Ehre, als er weg gereisset, zurück gekehret, bemühte er sich so viel möglich um Freunde und beobachtete alles, wodurch er die Leute gewinnen konte. Indem aber Franciscus Guinigi mit Tod abgegangen, und einen Sohn mit Nahmen Paulus hinterlassen, welcher kaum das 13. Jahr erreichet, setzte er Castruccio den er auf seinen Tod-Bette ersuchet, seinen Sohn mit gleicher Treu zuerziehen wie er ihn erzogen, und dem Kinde das gute so ihm der Vater erwiesen zu vergeltẽ, zum Vormund ein. Bey dieser Vormundschafft kam er in so groses Ansehen, daß ihn viele neideten, und verleumderisch von ihm aussprengten, er sey ein verdächtiger Mensch und von tyrannischen Gemüthe. Unter diesen war auch Georgius degli Opizi ein Anführer der Gueltischen Parthey. Dieser hofte nach Francisci Tode gleichsam ein Fürst von Lucca zu werden, und ließ sich düncken, daß ihm Castruccius durch diese Vormundschafft, weil

weil er ohne dem beliebt war alle Gelegen- abgeschnitten hatte; Deswegen suchte er ihn auf allerhand Arth aus dieser Gewogenheit zu heben. Castruccio wurde hierüber anfänglich unwillig/und faste dem Verdacht es möchte ihn Georgius bey dem Vice Rè von Neapolis in Ungnaden zu setzen/und sein Verderben zu befördern suchen. Huguccione (*) della Faggiuola von Aretino war damahls ein Herr von Pisa, welchen die Pisaner anfänglich zu ihren General erwehlet/ und nachgehends vor ihren Herru erkennen müssen: Bey diesen hielten sich einige ausgetretene Luccheser von der Ghibellinischen Parthey anf/ mit welchen Castruccius in Verständniß lebte/ sie durch Beyhülffe Hugonis wiederum in ihr Vaterland zubringen/ welches dessein er auch seinen einheimischen Freunden/ denen die Opizische Macht zu wieder war/eröffnete. Da nun dieses solcher gestallt abgeredet/ verwahrte Castruccio den Thurn delli Honesti und ließ ihn mit gehöriger munition und Proviant versehen/ daß er sich auf den Noth-Fall/ einige Tage darinnen halten könte. Huguccione hatte/ sich in bestimmter Nacht mit vielen Volck in eine

(*) Welches Wort meines Erachtens so viel heiset als Hugo, wiewohl es Conring Huguccius übersetzet.

eine Ebene zwischen Lucca und den Bergen gemacht / und so bald er von Castruccio das Zeichen bekam / ruckte er an das Peters-Thor und legte Feuer an. Castruccio machte in der Stadt einen Tumult / hieß das Volck zum Waffen greiffen/und erbrach endlich das Thor von innen. Sobald Huguccione mit seinen Leuten in die Stadt gedrungen / wanderten sie durch die Strassen / massacrirten Herrn Georgium mit seiner gantzen Familie, wie auch vielen andern Freunden und Partisanen / verjagten den Gouuerneur, und das Regiment wurde mit unsäglichen Schaden der Stadt / nach Huguccione Belieben reformiret. Denn man findet daß damahls würcklich über hundert Famillen aus Lucca vertrieben worden. Die Flüchtlinge retirirten sich theils nach Florenz, theils nach Pistoja, welche beyden Städe denen Guelfi zu gethan und folglich beyder obigen Feinde waren.

Da nun die Florentiner nebst der Guelfischen Parthey meinten / die Ghibellinische habe in dem Toscanischen allzu groses Ansehn gewonnen / entschlossen sie sich die verjagten Luccheser / wieder in ihre Güter zu setzen. Sie ruckten also mit einen zahlreichen Armée in das Thal di Nievole ein / besetzten den Berg Catini und giengen an Monte Carlo, damit sie / wenn sie diesen weg hätten /

ten / einen freyen Paß nach Lucca fänden. Huguccione hatte unterdessen aus Pisa und Lucca, ohne der teutschen Reuterey / die er aus der Lombardie zog / viel Volck zusammen gebracht / mit welchen er sich wieder die Florentiner bewegte. Da diese sahen daß sich die Feinde zusamen schlugen / verliesen / sie Monte Carlo, und postirten sich zwischen den Berg Catino und Pescia, und Huguccione stund gleich unter mehr gedachten Carlo, auf 2. Meilen von dem feindlichen Lager. Einige Tage setzte es nur zwischen der Reuterey geringe Scharmützel / denn da sich Huguccione unpaß befand / wollten seine Leuthe kein Treffen wagen. Als aber die maladie zunahm / begab er sich nach Monte-Carlo in die Cur und überließ dem Castruccio das Commando. Dieses war nun der Guelfischen Parthey Untergang. Maßen sie einen Muth faste / in der Meinung die feindliche Armée sey nun ohne Anführer. Castruccio wurde dieses inne und bemühte sich einige Tage / sie in obiger Meinung zu stärcken / indem er sich stellte / als fürchtete er sich / und keinen Soldaten aus den Lager gehen ließ. Die Guelfischen wurden dabey immer hochmüthiger und offerirten jenen alle Tage eine Bataille. Endlich entschloß sich Castruccio hierzu / da er meinte daß er sie sicher genug gemacht / und ihre Schlacht = Ordnung

und

untersuchet hatte. Er redete zuvor seinen Soldaten zu/ und zeugte ihnen/ wie der Sieg unfehlbahr auf ihre Seite schlagen müste/ wenn sie seinem Commando folgen würden. Er hatte bemercket/ wie die Feinde/ ihre besten Leute in die Mitten/ und die schwächsten in die Flügel gestellet hatten/ und also that er bey seiner Armée das richtige Wiederspiel. Da er nun in solcher Ordnung aus dem Lager ruckte/ ließ er sobald er die Feind ins Gesichte bekam (die ihm ihren Gebrauch nach gar insolent entgegen giengen) die mitlern esquadronen langsam/ und die Flügel geschwind marchiren. Denn solcher gestallt kamen nur die Flügel beyder Arméen zum Treffen/ und der Rest ruhete; maßen des Castruccio übrigen Leute noch so weit zurück waren/ daß die feindlichen Mittel Troupen dieselben nicht erreichen konten. Und also stoß des Castruccio beste Mannschafft/ an die schwächste der Feinde/ da ihre besten Soldaten müßig stunden und ihnen nicht helffen konten. Es wurden also gar leicht beyde feindlichen Flügel in die Flucht geschlagen/ wo zu sich auch die Mittel-Troupen/ da sie auf keiner Seite mehr bedeckt waren entschliesen musten/ ohne daß sie ihre Courage sehen lassen. In dieser Niederlage blieben über zehn tausend Mann nebst vielen Officiers und grosen Cavalieren aus

dem Toscanischen/von der Guelfischen Parthey/ worunter viele Fürsten die ihnen zu Hülfe kommen waren/ als Petrus des Königs Roberti Bruder und sein Nepote, Carolus, wie auch Philipp Herr von Taranto. Von Castruccischer Seite wurden nicht über 300. vermisset/ worunter sich auch des Huguccione Sohn Franciscus befand/ der als ein junger hitziger Mensch/in der ersten Ataque blieb. Castruccio bekam hiedurch überall einen grosen Nahmen/ daß auch endlich Huguccione aus Eyfersucht und Verdacht/ er möchte sich des Staats bemächtigen/ um nichts besorgter war/ als wie er ihn aus dem Wege räumte/ da er wohl sahe wie er durch diesen Sieg die Herrschafft nicht erlangt/ sondern verlohren hatte. Da er nun mit diesen Gedancken schwanger gieng und auf eine geziemende Gelegenheit hofte/ sie auszuführen/ wurde Petrus Agnolus Micheli, ein Mann von besondern qualitäten und estim zu Lucca umgebracht/ und deßen Mörder retirirte sich in des Castruccio Hauß; als nun die Wache selbigen darinne aufsuchen wollen/ wurde sie von dem Castruccio zurück gehalten/ und der delinquent entkam durch deßen Vermittelung. Huguccione, so sich eben damahls zu Pisa aufhielt/meinte er habe hier billige Ursache ihn zu strafen/ und gab seinen Sohn Neri, dem

er

er schon Lucca abgetretten/ befehl/ dem Castruccio zu sich zu laden und massacriren zulassen. Als nun Castruccio in guten vertrauen in deßen Palaste erschiene/ und nichts widriges vermuthete/ tractirte ihn zwar Neri erstlich/ nach diesen aber ließ er ihn arrestiren. Alleine weil er besorgte/ das Volck möchte/ weñ er ihn ohne vorhergeführten Proceß hinrichten ließ/ schwierig werden/ ließ er ihn beyLeben/ um mehrere Nachricht von Huguccione zuerhalten/ wie er mit ihm verfahren sollte. Dieser schalt des Sohnes Verzögerung und Kleinmuth/ und brach/ die Sache selbst auszuführen/ mit 400. Mann Cavallerie von Pisa auf/ in dem Absehen nach Lucca zugehen. Er hatte aber noch nicht die Bäder erreichet/ so griffen die Pisaner zum Waffen/ massacrirten deßen Stadthalter/ und nahmen Gaddonem den Grafen von Gherardesca zum Herrn an. Huguccione bekam zwar hievon Nachricht ehe er nach Lucca gelanget/ alleine es schien ihm nicht rathsam wieder umzukehren/ weil er befürchtete/ es möchten ihm die Luccheser nach dem Bey-Spiel der andern/ die Thoren gleichfalls verschließen. Doch kehrten sich die Luccheser/ als sie vernommen/ was zu Pisa vorgegangen/ nicht an deßen Anwesenheit/ sondern nahmẽ von der befreyung des Castruccio Gelegenheit erstlich auf denen freyen Straßen an ohne respect zu reden/

und zu tumultuiren/ biß sie endlich gar zum Waffen griffen/ und den Castruccio auf freyen Fuß haben wolten/ daß auch Huguccione aus Beysorge es möchte schlimmer werden/darein willigte. Castruccio aber ataquirte ihn durch vermitlung seiner Freunde/ und da ihm das Volck wohl wollte/so tapfer/ daß er/ weil er kein Mittel übrig sahe/ sich zu retten/mit seinen Favoriten in die Lombardie zu denen Herren Della (*) Scala Zuflucht nahm/ wo er endlich auch armseelig gestorben. Nach dieser Gefangenschafft brachte es Castruccio, der noch nicht Fürst von Lucca war/ leichtlich dahin/ daß man ihn/ auf ein Jahr das Commando über ihre Troupen übergab. Mit diesen wollte er sich nun sehen laßen und faste das dessein/ viele Oerter die sich von Lucca nach des Huguccione abreise durch rebellion getrennet/wieder herbey zubringen. Deswegen ließ er sich mit denen Pisanern in Verständnüß ein/ und belagerte Sezana, an einen unweit gelegnen Hügel legte er eine Schantze an/ welche die Florentiner nachdem geändert haben/ und Serzanella heißen; der Stadt aber bemächtigte er sich innerhalb 2. Monathē; Bey dieser renommée bemeisterte er sich nachgehends

(*) Scaligeri

hends Massa, Carrara und Lavenza und in sehr kurtzer Zeit des gantzen Lunigianischen Gebieths. Damit er auch den Paß in dieses aus der Lombardie sperrete/ nahm er Pontremoli Anastasio Pallavicini, dem es gehörig/ weg. Bey der Rückkunft nach diesen Victorien gieng ihm das gantze Volck von Lucca entgegen. Hiebey fand er nun nicht rathsam die gelegenheit zur Fürstlichen Würde fahren zulassen wozu ihm den Pazzino dal Poggio, Picinellco del Portico, Franciscus Boccansachi und Cecco Gunigi die von ihm bestochen worden/ und sehr viel zu Lucca galten/ verhalfen daß er nach vorhergegangener Wahl einmüthig und solenn von dem Volck zum Fürsten ernennet worden. Ludovicus von Bayern (*) der Römische König langte damahls gleich in Italien an/ sich inauguriren zulassen/deßen Freundschaft suchte nun Castruccius und reiste ihm nach unter Begleitung von 4000. Pferden. Unter deßen blieb Paulus Guinigi als deßen Stadthalter zu Lucca,den er seines Vaters wegen/so hoch als sein eigen Kind hielt. Ludovicus nahm

(*) Machiavelli setzet Fridericus Bavarus zu unterschiedenen mahlen/ es kan seyn daß er den namen Friderici Austriaci, der mit Ludovico zugleich regiret/ verwechßelt.

ihn sehr honorablement an/ gab ihm viel privilegien. und machte ihn zum Gouverneur vom Toscanischen. Da nun die Pisaner dem obigen Grafen Gaddonem wieder verjagt hatten / und aus Furcht Ludovicum um Hülfe anfleheten/ gab der Kayßer dem Castruccio Pisa, welchen denn die Inwohner/ da sie vor der Guelfischen Parthey und insbesondre vor denen Florentinern nicht sicher waren/ annahmen.

Der Kayßer trat die Rück-Reiße in Teutschland wieder an und ließ zu Rom einen Vice-Rè. Da lief nun alles was in Toscanischen und der Lombardie denen Ghibellini anhieng zu Castruccio und versprachen ihm/ die Herrschafft über ihr Vaterland/ wenn er sie nur restituiren würde. Diese waren unter andern/ Mathæus Guidi, Nardus Scolari, Lapus Ubertus Gerozzi, Nardi, und Petrus Bonnaccorsi, alles vertriebne Florentiner von letzterer Parthey.

Castruccius ließ sich in die Gedancken kommen/ sich durch diese und seine eigne Macht des gantzen Toscanischen zubemächeigen/und machte sich /zu desto größrer renomée Mathæum Visconti den Fürsten von Mayland zum Freunde und wieß jederman dieser Stadt und gantzen Fürstenthums mit denen Waffen umzugehen. Nach dem kehrte er wieder nach Lucca und theilte das

Ge-

Gebiethe dieses Orths / weil die Stadt 5. Thoren hatte / in 5. Theile / gab denen Inwohnern Waffen / ihre Officiers und Fahnen / daß er auch in sehr wenig Zeit 20000. Mann ohne dem Pisanischen Succurs zusamen brachte.

Kurtz darauf ataquirten die Visconti die Guelfischen aus Placenz welche die Ghibelini, mit Beyhülffe Roberti und Florentinischer Völckern / verjaget; Daher ersuchte dieser Fürst den Castruccio möchte in das Florentinische einfallen / damit diese zu eigner Vertheidigung ihre Leute aus der Lombardie zurück rufen müsten. Er machte also mit einer ziemlichen Armée den Anfang bey dem Thal von Arno, nachdem nahm er Fucecchio und Miniato zu des Landes grosen Schaden weg / und zwang also die Florentiner ihre Troupen wieder nach Hause zubeordren. Kaum waren diese wieder in das Toscanische gerucket / so sahe sich Castruccio aus einen andern Zufall gezwungen / wieder nach Lucca zu gehen. Die Familie Poggio war in dieser Stadt mächtig / weil sie nicht alleine den Castruccio groß / sondern gar zum Fürsten gemacht hatte. Da ihr nun ihre Meriten / wie sie glaubte / nicht sattsam belohnet worden / beschloß sie mit andern Häußern zu rebelliren / und den Castruccio aus der Stadt zu jagen.

Einst

Einst nahmen sie früh Gelegenheit / dem Stadthalter des Castruccio ins Hauß zu fallen / und ihn zu massacriren. Und da sie das Volck auch zu rasen anhetzen wollten / begegnete ihnen ein alter und friedfertiger Mann / Namens Stephan di Poggio, welcher nichts von der Empörung wuste / und brachte es durch sein Ansehn dahin / daß sie die Waffen niederlegten / indem er sich zum mediateur zwischen ihnen und dem Castruccio erboth. Unterdessen legten sie sie mit eben so wenigen Verstande / als sie sie ergriffen hatten / nieder. Denn sobald Castruccio die zu Lucca vorgefallene Veränderung gehöret verfügte er sich unverzüglich mit einen Theil seine Leute dahin / die übrigen aber überließ er Paulo Guinigi und da er wieder vermuthen alles ruhig fand / stellte er seine gewaffneten Partisanen zu mehrerer Scherheit an alle bequeme Oerter. Stephanus di Poggio, welcher meinte / Castruccio sey ihm danck schuldig / machte ihm Cour und bath für seine Familie (denn vor sich hielte er es nicht nöthig) mit vorwenden / Castruccio möchte doch einiges der Jugend bey meßen / einiges aus alter Freindschaft und Verbindung die er seinen Hause schuldig sey / vergessen. Castruccius antwortete hierauf gantz gütig und hieß ihn gutes Muths seyn / er gab vor / er erfreue sich weit mehr / daß diese

Em-

Empörung gestillet sey / als er sich betrübet da sie sich angesponnen / und beredete Stephanum sie alle zu ihm zu bringen / mit vorgeben: Erdanckte GOtt daß er Gelegenheit gefunden / eine Gnade und Freygebigkeit sehen zu lassen / da sie sich nun auf Stephani und Castrucci Parole eingefunden / wurden sie alsbald in verhafft genommen und mit dem Alten hingerichtet. Unterdessen hatten die Florentiner S. Miniato wieder bekommen. Und weil Castruccio so lange es zu Lucca nicht ruhig war / nicht weggehen konte / hielt er für beßer den Krieg bey zu legen. Er hielt also um einen Sillstand an / und bekam ihn alsobald / in dem die Florentiner des Kriegs und der Unkosten überdrüßig waren. Sie schloßen ihn also auf zwey Jahre / und jeder Theil sollte behalten / was er besitze. Da sich nun Castruccio von dem Kriege entwickelt hulf er unter allerley Beschönigungẽ und Vorwänden / damit er nicht wieder in vorige Gefahr gerathen möchte / allen denen ab / die aus Ehr-Geitz nach der Regierung hätten greifen können / und gab auch nicht einem Gnade. Er jagte sie aus dem Vaterlande / nahm ihnen das Ihrige / gar das Leben / und gab vor / er habe aus der Erfahrung daß ihm keiner von denen treu seyn könte. Zu seiner mehrern Sicherheit legte er in Lucca ein festes Schloß an / und brauchte die Stei-

Steine von denen Thürnen derer / die er vertrieben und umgebracht hatte / dazu / bey geschloßnen Frieden mit denen Florentinern und disenangefangnē Bau / that der Castruccio so viel zu seiner Grandesse, als er ohne öffentlichen Kriege thun konte. Er bekam ein Verlangen nach Pistoia. Indem er meinte einen Fuß in Florenz zu haben / wenn er sich dieses Orts bemächtiget hätte. In diesen Absehen machte er sich das gantze Gebürge zu Freunden / und wuste sich gegen die Partheyen der Stadt so zu verhalten / daß sie beyde ein Vertrauen auf ihn setzten.

Dieselbe Stadt / war wie allzeit / in die schwartze und weißen eingetheilet. Das Haupt der Weisen / war Sebastian di Possente uud der Schwartzen Jacob da Gia; beyde waren Castrucci i besondre Freunde / und jeder suchte den andern zuvertreiben / biß sie endlich aus vielen verdacht zum Waffen grieffen. Gia hatte sich an das Florentinische und Sebastian an das Lucchesische Thor postiret. Beyde verließen sich mehr auf Castruccium als auf die Florentiner / da sie ihn vor mehr expedit im Kriege hielten. Sie machen sich also heimlich an ihn und bewurbē sich um deßen beystand / Jacobo versprach er in Person zuhelfen und den andern Paulum Guinigi zuschicken. Zu bestimter Zeit schickte er auch Paulum über Pescia fort / er aber gieng

geraden Weges nach Pistoia und gegen Mitternacht langten sie beyde daselbst an und wurden als Freunde eingelassen. Da nun Castruccio die Zeit ersahe gab er Paulo einen winck den Gia zutödten/ er aber massacrirte Possente und alle ihre andern Partisanen wurden theils in verhaft gezogen/ theils niedergemacht. In dem keine Obrigkeit mehr in dem Rath-Hauße war/ und dem Castruccio Niemand wiederstund / zwang er das Volck ihm zu huldigen/ erließ ihnen viel was sie sonst zu leisten schuldig waren/ und gab ihnen große Versprechungen. Auf solche Arth verfuhr er auch mit dem gantzen Pistoischen Gebiethe/ deßen Inwohner meistens herzu gelaufen waren/ ihren neuen Fürsten zusehen. In dieser Hofnung und Uberlegung deßen qualitäten gab sich alles bald zufrieden.

Unterdeßen tumultuierte das Volck zu Rom wegen einer Theurung/ davon es die Ursache des Pabsts Abwesenheit/ der zu Avignon residiert und der Regierung der Teutschen beymaß/ so gar daß täglich Mord und andre disordes vorfiehlen/ ohne daß der Kayßerliche Stadthalter Henricus dem Ubel steuren konte. Endlich faste er einen Verdacht/ sie möchten sich mit König Roberto von Neapolis verbinden/ und ihn gar aus der Stadt jagen / um dieselbe dem Pabst wie-

wieder zu übergeben. Niemand hatte er aber näher zu dem er hätte Zuflucht nehmen können / als den Castruccio. Er ersuchte also diesen ihm nicht alleine Succurs zu senden / sondern auch Persöhnlich nach Rom zukommen.

Castruccius hielt nicht für gut dieses lange aufzuschiben/so wohl daß er dem Kayser sein danckbares Gemüthe bezeugte / als auch weil er wuste daß es schlecht mit ihm sehe/ wenn dem Kayser Rom genommen worden. Er machte sich also mit 200. Mann zu Pferd auf den Weg/ und und ließ Paulum Guinigi zu Lucca. Heinricus nahm ihn mit großen Ehren-Bezeugungen an. In kurtzer Zeit kamen die Kayßerlichen/ durch deßen Anwesenheit/ in so großes ansehen/daß aller Verdruß ohne Blutvergießen und Gewalt/ gestillet wurde. Dann Castruccius benahm ihnen die Gelegenheit dazu/indem er aus dem Pisanischen sattsames Getrayde zu Wasser dahin bringen laßen. Uberdem brachte er die vornehmsten der Stadt theils durch Ermahnungen theils durch bestrasungen zum Gehorsam des Henrici. Das Volck machte hierauf den Castruccio zum Rathsherren und erwieß ihm besondere Ehre/ welche Castruccio mit ungemeiner Pracht annahm und sich dabey in einer Toga von Broccat sehen ließ auf welcher von ferne ge-

geschrieben stund: Egli è quello che Dio vuole d. i. Er ist/ was Gott will; und von hinten: Er sanà quello che Dio vorrà oder: Er wird werden/ was Gott wollen wird.

Unterdessen empfunden es die Florentiner übel/ daß er sich wehrenden Stillstande Pistoja bemächtiget hatte/ und sorgten wie sie diese Stadt zur rebellion bringen möchten/welches ihnen in deßen Abwesenheit leicht schiene. Unter denen ausgetretenen Pistojensern/ die sich zu Florentz aufhielten/ war auch Baldus Cecchi und Jacob Baldini welchen es allen nicht an großen Ansehn und Courage fehlte/ diese unterhielten mit ihren alten Freunden in Pistoja ein Verständnüß/ daß sie auch einst bey der Nacht mit Florentinischen Leuten in der Stadt kamen/ und des Castruccio Partisanen und Freunde theils verjagter theils massacrirten/ und der Stadt die Freyheit wieder gaben. Castruccio nahm aus Verdruß hierüber von Heinrico Abschied und langte schleinigst mit seinen Soldaten zu Lucca an. Als die Florentiner nun deßen Ruckkunst vernahmen/ wolten sie ihm vorkommen/ und besetzten das Thal di Nievelle ehe als er; Indem sie ihm hiedurch die Gelegenheit Pistoja wieder zu erhalten/ abzuschneiden gedachten. Darauf rückten sie mit einer zahlreichen Armée, die aus zusammen gelesenen Guelfischen Partisanen bestund in das Gebiethe von Pistoja. Da denn Castruc-

cius sich mit denen seinigen nach Monte Carlo machte / und den Schluß faste / als er hörte / wo die Feinde stunden / sie nicht in dem flachen Felde bey Pistoja noch bey Pescia anzugreifen / sondern wo es möglich / in denen engen Päßen bey Seravalle an sie zu stosen. Wenn ihn dieses angienge / versprach er sich den Sieg unfehlbar / ohnerachtet er hörte / daß die Florentiner 40000. Mann hatten / er aber nur 12000. starck war. Denn ob er sich wohl auf ihren Fleiß und Geschicklichkeit verlassen konte / so besorgte er doch / er möchte / wenn er sich in freyen Felde einließ / von denen Feinden umringet werden: Das Schloß Servalle liegt / zwischen Pescia und Pistoja, auf einen Hügel welcher das Thal di Nievole schliesset / nicht zwar in dem Thale selbst / sondern auf zwey Bogenschüsse davon. Der Paß ist nicht eben allzu abhangend sondern enge; Denn auf allen Seiten kan man wohl hinunter kommen / aber auf dem Hügel / ist er dermassen schmal / vornehmlich wo sich das Wasser theilet / daß kaum 20. Mann neben einander gehen können. Hier hatte nun Castruccio beschlossen die Feinde zu rencontriren / damit theils seine wenigen Leuthe Vortheil hätten als auch seiner Armée die Feinde nicht vor der Schlacht ins Gesichte bekäme / indem er besorgte / sie möchten sich für einer so grosen Menge entsetzen. Herr

Man-

Manfredus ein Teutscher/ besaß das nur gedachte Schloß/ welcher ehe Castruccio Pistoja wegbekommen/ neutral zwischen denen Lucchesern und Pistojensern geblieben/ noch von einen offendiret worden/ und sich also weil der Orth feste war/ biß hieher mainteniret. Itzo aber kam dem Castruccio eine Lust an selbigen zu besitzen/ und legte er es mit einen Inwohner dieses Schloßes/ der sein sehr geheimer Freund/ ab/ daß dieser die Nacht vor den Treffen 400. Mann von dessen Leuten einnehmen und seinen Herrn nieder machen sollte.

Bey solchen Præparatorien blieb er nun mit der Armée unbeweglich bey Monte Carlo stehend/ um denen Florentinern mehr Courage zu machen/über den Paß zu gehen. Diese wollten den Krieg aus dem Pistojischen in das Thal di Nievoli spielen/ und legten sich also unter Seravalle; in dem Absehen den Tag darauf den Hügel zu passiren. Castruccio aber hatte sich ohne Rumor des Schloßes bemeistert/ und brach gegen Mitternacht von Monte Carlo auf/ daß er den Morgen unten an dem Hügel stund/ und mit den Florentinern zu gleich die Enge passiren wollte.

Die Infanterie ließ Castruccio in dem ordentlichen Wege marchiren/ eine Parthey aber von 400. Pferden hatte er zur lincken Hand gegen das Schloß beordert.

Die Florentiner hatten gleichfals 400. Reuter vorausgeschickt / und diesen folgte alsdenn die Infanterie; Sie meinten aber nicht Castruccio auf dem Hügel zu finden / weil sie von der Eroberung des Schloßes nichts wusten. Die Florentinischen Cürasirer stoßen also so nahe an dessen Infanterie, daß sie kaum Zeit hatten die Helme zu recht zu setzen. Diese welche zur Schlacht bereit stunden / empfiengen jene / die auser Ordnung ankamen / so übel / daß sie sich kaum wehren konten / und die gantze Florentinische Armée, bey dieser Nachricht / confus wurde. Die Reuterey wurde von dem Fuß-Volck dieses vom jener und denen Bagage-Wägen verhindert / und die Officiers konten wegen der Enge des Paßes weder hinter sich / noch vor sich kommen / so gar / daß niemand in dieser Verwirrung wuste / was er thun sollte. Unterdessen waren die Cürasirer welche mit der feindlichen Infanterie trafen / geschlagen / und hatten sich mehr aus Zwang als Tapferkeit gewehret / auser daß sie die üble Postirung verhindert / und sich nicht mit der Flucht retten konten / da sie auf denen Seiten von denen Bergen / und auf den Rücken von denen Freunden abgehalten worden. Als aber Castruccio sahe / daß er mit seinen Leuten die feindliche Armée nicht aufreiben konte / ließ er tausend Mann mit denen 400. welche er zum Hinterhalt gegen das

Schloß commandiret / gegen den Feind von der Seite einbrechen / welches sie mit solcher Furie thaten / daß die Florentiner / die mehr von dem Ort / als von den Feinden überwunden worden / das Loch suchen müssen. Die hintersten gegen Pistoja ergriffen die Flucht am ersten / und da sie die Ebene erreichet / lief ein jeder hin / wo er sich am sicherſten glaubte. In diesen blutigen und grossen Treffen / wurden neben vielen Officiers, Bandinus de' Rossi, Franciscus Brunelleschi und Joannes della Tosa, Florentinische Edelleuthe gefangen / wie nicht minder viele Toscanische und Neapolitanische / welche letztern König Robertus denen Florentinern zu Hülfe gesendet. Pisa ergab sich / sobald es diese Niederlage vernommen / dem Castruccio gleich wieder / und jagte den Guelfischen Anhang aus dem Gebiethe. Hiermit war er aber nicht zufrieden / sondern nahm Prato und alle Schlößer der Ebene so wohl diß- als jenseits des Flußes Arno weg / und postirte sich mit denen seinigen bey Peretola, zwey Meilen von Florenz, allwo er sich einige Tage aufhielt / die Beute aus zutheilen / und des erhaltnen Sieges wegen Lustbarkeiten anzustellen / wobey er denn wieder die Florentiner Müntzen schlagen / und so wohl die Männer als die Huren zu Pferde nach denen aufgesteckten Belohnungen rennen ließ. Er wollte auch einige Edel-

leute aus Florenz bestechen/ daß sie ihm des Nachts die Thore eröffneten/ alleine da es verrathen wurde/ musten sie die Köpfe lassen/ worunter Thomas Lupaci und Lambertuccius Frescobaldi waren. Die Florentiner grämten sich bey obigen Verlust und wusten nicht/ wie sie ihre Freyheit erhalten wollten/ und daß sich ihrer nur jemand annehme/ liesen sie dem Neapolitanischen Könige Roberto die Stadt mit deren Gebiethe offeriren. Der König nahm dieses Erbiethen an/ nicht so wohl weil ihm die Florentiner hiedurch eine Ehre bezeugten als weil er wuste/ wie nöthig es seinem Staat sey/ das Toscanische auf der Guelfischen Seite zu erhalten; Da ihm also die Florentiner jährl. 200000 Gülden accordiret/ schickte er seinen Sohn Carolum mit 4000. Mann Cavallerie dahin.

Unterdeßen waren denen Florentinern des Castruccii Leute ein wenig von dem Halse kommen/ indem er sich nach Pisa zurück ziehen und eine neue coniuration, die einer der fürnemsten dieses Orts/ Benedictus Lanfrancus gestifftet/ stillen müßen. Dieser Mann konte es nicht leiden daß sein Vater-Land unter dem Joch eines Luccheſers leben sollte/ und also verschwur er sich wieder ihn/ in dem absehen/ die Citatelle zuerobern/ die Garnison zuverjagen/ und des Castruccii Partisanen zu massacriren. Wie aber bey solchen Din-

Dingen eine kleine Anzahl zwar zu Geheimhaltung des desseins nicht aber zu deßen Vollziehung gut ist/ und er sich also mehrere auf die Seite ziehen wollte/ fand sich darunter einer/ der es dem Castruccio entdeckte. Bonifacio Cerchi und Johanni Guidi, zwey Florentiner/ die damahls relegiret und zu Pisa leben/ mißt man mit großer Schande/ die Angebung bey. Castruccius legte demnach Hand an den Laufranco und bracht ihn selbst um/ deßen gantze Familie ließ er des Landes verweisen/ und vielen andern von Adel kostete es die Köpfe. Da er also Pistoja und Pisa nicht viel trauen durfte/ suchte er sich deren mit Gewalt und Fleiß zu versichern/ wobey der Florentiner Zeit bekamen sich zu erholen/ und Caroli Ankunft zuerwarten. So bald dieser angelanget deliberirten sie schleinigst/ und ruften fast aus gantz Italien die Guelfischen zusammen/ welche eine Armée von mehr als 30000. Mann Infanterie und 10000. Mann Cavallerie ausmachte. Diese entschloßen sich den Anfang mit der attaque von Pisa zu machen/ weil sie diesen Orth leichter als Pistoja zubekommen vermeinten/ indem die conjuration und gantz neu war/ und sie über dem davor hielten Pistoja würde sich von sich selbst ergeben/ wenn sie jenes hätten. Sie ließen also im Anfange des Monats Martii 1328. die Armée aufbrechen/ und eroberten plötzlich Lastra, Si-

Signa Monte Lupo und Empoli worauf sie sich nach S. Miniato wendeten. Castruccio aber erschrack im geringsten nicht/ als er von der großen Armée, die sie wieder ihn aufgebracht/ hörete; sondern glaubte/ daß ihm nunmehr die Herrschafft über das Toscanische in die Hände kommen wurde; indem er denen Feinden nicht zutrauete/ daß sie bey Pisa mehr/ als bey Seravalle thun würden/ und auch ferner keine Hofnung hätten/ sich/ wie vormahls zuerholen. Er stellte sich also mit 20000. Mann Infanterie und 4000. Mann Curaßirern unter Fucechio, Paulum Guinigi aber/ schickte er mit 4000. Mann nach Pisa.

Fucechio ist das festeste Schloß in dem Pisanischen/ nach Beschaffenheit des Lagers/ indem es von denen Flüßen Gusciana und Arno umbgeben wird und etwas hoch liegete. Die Feinde konten ihm hier die Zufuhre von Lucca und Pisa nicht abschneiden/ wenn sie die Armée nicht trenneten/ so konten sie auch ohne ihren Schaden/ ihn weder angreifen/ noch sich nach Pisa wenden. Denn bey erstern Fall/ kamen sie zwischen des Castruccio Armée und die Pisaner/ und auf den andern musten sie über den Arno setzen/ welches da sie den Feind auf dem Rücken hatten/ ohne großer Gefahr nicht geschehen konnte. Daß sie aber doch dieses unternehmen möchten/ hatte er den Fluß nicht be-

bedecket/ sondern stund weit genug davor/ gantz an denen Mauren von Fucechio. Die Florentiner hatten S. Miniato weg und deliberirten / ob sie nach Pisa gehen / oder den Castruccio auf suchen wolten. Endlich entschlossen sie sich/da es beydes Schwierigkeit setzte/ ihn zu ataquiren. Der Fluß Arno war so seichte/ daß man durch gehen konte/ jedoch reichte das Wasser dem Fuß-Volck biß an die Schuldern und den Pferden an die Sattel. Denn 10. Junii ließen die Florentiner ihre Cavallerie zum theil/ nebst 10000. Mann Infanterie in Schlacht-Ordnung marchiren. Castruccio erwartete sie/ und observirte wohl/was er im Sinn hatte. Er ataquirte sie mit 8000. Mann und ehe sie noch alle aus dem Wasser waren/ war er schon mit ihnen im Gefechte. Tausend Mann Infanterie stellte er an das Ufer des obersten Theiles des Flußes und tausend Mann an das untere. Dem Florentinischen Fuß-Volck waren die Kleider voll Wasser gezogen/ überdieß war ihnen das Gewehr schwer/so waren auch einige in denen Löchern des Flußes liegen blieben. Da ein Theil von denen Reutern übergesetzet/ hatten die Pferde die Erde im Fluß aufgetreten/ und also denen andern die Passage so saur gemacht/daß die Pferde einige abwurfen/theils auch in dem Koth stecken blieben. Indem nun die Florentinischen Officiers sahen wie

schwer daselbst über den Arno zusetzen sey/ ließen sie die übrigen weiter oben ansetzen/ wo sie meiten guten Grund und nicht so tiefe Löcher zufinden. Alleine hier hielte sie das Fuß-Volck/ so Castruccio dahin gestellet ab/ welches gantz leicht/ mit kleinen runden Schildern und Wurf-Spiesen armiret war/ und setzte sie durch grausames Geschrey in Schrecken. Die Pferde konten von denen empfangenen Wunden und aus Scheu für dem schrecklichen Rumor nicht von der Stelle gebracht werden.

Unterdessen wurde das Treffen von Castruccio hefftig fort gesetzet/ und blieben von beiden Seiten viele/ weil sich ein jeder um den Sieg bemühte. Des Castruccii Leute wollten jene wieder an den Fluß treiben/ und die Florentiner wolten die andern am Ufer niedermachen/ damit die übrigen übersetzen könten/ wobey die Officiers noch immer zuredeten. Castruccio sagte/ dieses wären eben die Feinde/ die sie vor kurtzen/ bey Seravalla überwunden hä-ten/ und die Florentiner warfen denen ihrig vor/sie sollten sich nicht von einer Hand voll Leute besiegen lassen. Da nun Castruccio sahe daß die Schlacht kein Ende nahm/ gleich wohl beyde Partheyen schon ermiedet und viele geblieben waren/ ließ er eine neue bataillon von 5000. Mann hinten zu denen übrigen rucken/ und gab Ordre daß die fordersten sich von ein-

einander schlugen/ und eintheil linck/ das andre recht wendeten /als wenn sie sich retiriren wollten/ und hiedurch machte er den Florentinern Platz ein wenig weiter zu gehen. Kaum waren aber seine frischen Soldaten mit den ermüdeten Leuthen wieder ins Treffen gerathen / so trieben sie diese in den Fluß.

Die Cavallerie hatte auf beyden Seiten noch keine Avantage ; Denn da Castruccio wuste daß die seinige schwächer / hatte er denen Officiers befohlen nur defensive zu gehen / indem er die Infanterie zu überwältigen hoffte / und der andern sich alsdenn desto leichter bemächtigen konte/ worinne ihm auch sein dessein nicht fehl schlug. Masen er / nachdem sich die geschlagenen Feinde in den Fluß retiriret / seine übrige Infanterie mit Wurf-Spiesen an die feindliche Reuterey von der Seite rucken und die eigne Cavallerie von hinten angreifen ließ/ worüber jene bald in die Flucht getrieben wurden. Die Florentinischen Officiers wollten ihre Infanterie unten durch den Fluß setzen lassen / die Castruccischen auf der Seite anzufallen / weil sie sahen daß oben ihre Reuterey einen gefährlichen Paß hatten ; Indem aber das Wasser hoch und die Ufer mit Feinden bedeckt waren / tentirten sie es vergeblich.

Endlich wurde die gantze Armée, zu des Castruccio groser Ehre geschlagen / und kam bey einer solchen Menge kaum der dritte

Mann

Mann darvon. Viele Officiers wurden gefangen/und Carolus König Roberti Sohn entflohe nebst denene Florentinischen Commissarien Michael Agnolo Falconi und Taddeo delli Albizi nach Empoli. Die Beute war groß und die Niederlage / wie man in einer so grosen Action erachten kan / noch grösser / indem auf Florentinischer Seiten 2023. und von Castruccischer 1570. auf der Wahlstadt blieben. Das Glück aber / welches ihm die Gloire mißgönnete / nahm ihm das Leben / da es ihm solches hätte länger geben sollen / und unterbrach also seine desseins, wovon ihm auch bloß der Tod verhindern können. Er hatte sich in der langen Schlacht ermüdet / und blieb also in dem Schweiß bey dem Thore zu Fucechio stehen / seine Völcker nach dem Siege zu empfangen / als auch daß er gleich helfen könte / wenn seine Feinde wieder was unternehmen sollten. Denn er hielt dafür / ein guter Feld-Herr müße der erste auf das Pferd und der letzte wieder herunter seyn. Er erstarrete also gantz / da er in dem Wind / welcher gegen Mittag von dem Fluß Arno offters verspüret wird / und höchst schädlich ist / stehen blieb. Daß er auch endlich den Tod / davon hatte; Indem er dieses / als ein Mann der zu dergleichen Unruhe gewohnet / nicht achtete. Denn die folgende Nacht überfiel ihn ein hefftiges Fieber / und da dieses

zu-

zunahm und Castruccio nebst allen Medicis merckte / daß es zum Tode ausschlagen würde / ließ er Paulum Guinigi vor sich kommen und sagte zu ihm : Wann ich gewust hätte / mein Sohn / daß das Glück mir den Weg in den besten Lauff zu der mir vorgesetztẽ Gloire, abschneiden wollte / würde ich mir nicht so viel Mühe gegeben haben / und wenn ich dir einen kleinen Staat gelassen hätte / so hättestu doch auch weniger Feinde und Neider. Denn ich würde mit Lucca zu frieden gewesen seyn / und weder die Pistojenser unter das Joch gebracht / noch die Florentiner durch so viele Injurien aufgehetzet / sondern würde beyde Völcker in Freundschafft erhalten und wo nicht ein längeres / doch ein geruhigers Leben geführet / dir aber zwar einen schlechtern / doch sicherren Staat geführet haben. Das Glück aber / welches allen menschlichen Dingen nach seinen Gefallen ausführen will / hat mir weder so viel Uberlegung / daß ich obiges hätte voraus sehen / noch so viel Zeit daß ich es hätte überwinden können / gegeben. Du hast gehöret / daß ich es / weil mir es viele gesaget / niemahls geleugnet habe / wie ich in deines Vaters Hauß sehr jung und ohne aller Hoffnung / die genereuse Gemüther aufmuntern soll / kommen bin und wie ich in selbigen erzogen / und mehr als ein leibliches Kind geliebet worden. Daher ich auch unter dessen Anführung muthig und dasjenige

Glück /

Glück / welches du bey mir gesehen hast und noch siehst / zu erlangen capable worden. Da mir nun dein Vater dich / und was du hast / auf dem Tod-Bette anbefohlen / habe ich dich mit eben der Treue / da er mich / groß gezogen. Und daß du künfftig nicht nur was dir dein Vater gelassen / sondern auch was ich erworben habe / besitzen mögest / habe ich mich nicht vermählet / damit ich mich die Liebe zu meinen Kindern / nicht abhielt / gegen deines Vaters Stamm die schuldige Danckbarkeit zu bezeugen. Ich lasse dir also einen grosen Staat / mit welchen ich sehr zu frieden bin. Alleine es schmertzet mich daß ich dir ihn geschwächet und unsicher lasse. Du empfängst Lucca welcher Ort mit deiner Regierung nie zu frieden seyn wird. Du hast Pisa, in welcher von Natur unbeständige und sehr listige Leute wohnen / und ob sie wohl zu verschiednen Zeiten unter dem Joch gestanden / wird ihnen doch einen Luccheser zum Herrn zu haben / nicht anstehen. Ich übergebe dir auch Pistoja welche / wegen ihrer Trennungen nicht treu / und wieder unser Hauß wegen letzt erlitner Injurien erhitzt ist. Deine Nachbaren sind die Florentiner die tausendfach von uns beleidiget und doch nicht ausgerottet worden; Welchen die Nachricht von meinen Tode angenehmer seyn wird / als wenn sie sich des gantzen Toscanischen bemächtigten. Auf den Fürsten von Mayland und den Kayser kanstu

dich

dich nicht verlassen/weil sie entlegen und nachläßig und ihr Succurs zu späte kommt; Du kanst demnach auf nichts/ als auf deinen eignen Fleiß / auf mein Andencken / und auf die Ehre / die du von diesen Siege hast / hoffen; Weistu sie verständig anzuwenden/ so wirstu einen Vergleich mit denen Florentinern treffen können / indem diese aus Schrecken / darein willigen möchten. Da ich mir sie zu Feinden machte / hoffte ich durch ihre Feindschafft mächtig und berühmt zu werden / du aber must deren Freundschafft eyfrigst suchen/ indem du Nutzen und Sicherheit davon hast. Es ist eine sehr importante Sache sich selbst zu kennen / und messen zu wissen / wie weit der Muth / und die eigne Macht des Staats gehet. Wer nun mercket/daß er dem Kriege nicht gewachsen / der muß sich mit Friede zu regieren bemühen / wozu du dich meines Erachtens auch zu wenden und diesen Wege / den ich dir durch meine Fatiguen und Gefahr eröfnet / zu folgen hast. Welches du auch leicht bewerckstelligen kanst / wenn du nur meinen Ermahnungen Glauben giebst. Du wirst mir also doppelt verbunden seyn / erstl. daß ich dir dieses Reich hinterlassen/ vor das andere/daß ich dir gewiesen/ wie du es erhalten sollst.

Hierauf ließ er die Soldaten/ so er aus Lucca, Pisa und Pistoja bey sich hatte zu sich ruffen/ empfahl ihnen Paulum Guinigi, ließ

sie

sie ihm huldigen und starb. Denenjenigen/ die ihn par renommée gekennet/ hinterließ er ein gutes Angedencken/ seinen Freunden aber/ ein so großes Verlangen nach ihm/ als jemahls ein Fürst. Man bestattete ihn zu Lucca sehr honorable zur Erden und legte ihn in die S. Francisci Kirche.

Paulo Guinigi aber wolte weder die Tapferkeit noch das Glück so als dem Castruccio. Denn kurtz darauf büste er Pistoja und endlich auch Pisa ein/ und mit genauer Noth behielt er Lucca, welches bey seiner Familie biß aus seinen Groß-Enckel blieben.

Castruccio war also wie wir gesehen haben/ ein Mann deßen gleichen man nicht alleine nicht zu seiner Zeit/ sondern auch lange vorher nicht gesehen hatte. Er war von außer ordentlicher Länge und wohl proportionirt/ und begegnete jederman so Freundlich/ das niemahls jemand mißvergnügt von ihm gieng. Seine Haare waren röthlich und biß über die Öhren abgeschnitten/ so trug er sich auch allzeit/ als wenn es regnete oder schneuete/ bedeckt. Bey seinen Freunden war er angenehm und bey denen Feinden schrecklich/ gegen die Unterthanen gerecht/ und gegen die Fremden untreu/ und suchte niemahls eine Victorie durch Gewalt/ wenn er mit List siegen konte. Denn der Krieg/ sagte er/ nicht die Arth/ wie man ihn erhält/ bringt Ehre. Niemand begab sich

jemahls

jemahls kühner in Gefahr/ noch wuste ihr vorsichtiger zuentgehen/ als er. Er pflegte zu sagen: die Menschen müsten alles versuchen und für nichts erschrecken/ den Gott sey ein Freund tapferer Leute/ indem der die schwachen allzeit durch die mächtigen züchtige. Er wuste so wohl piquante, als scharfsinnige und complaisante discurse vortreflich zuführen. Und wie er hierinne Niemand was schenckte/ so konte er es auch leiden/ daß man ihm die Wahrheit sagte. Daher man viel scharfsinniges weiß/ welches er vorgebracht/ wie nicht minder/ was er von andern mit Geduld angenommen/ als: Er hatte einen Staar vor einen Ducaten bezahlet/ weswegen ihn einer seiner Freunde reprochirte/ alleine er antwortete ihm/ ihr hättet wohl kaum einen Stüber dafür gegeben/ und als es dieser bejahete/ sagte er/ bey mir gilt ein Ducaten noch lange nicht so viel. Einst war ein Schmeichler um ihn/ den er aus Verachtung anspeuete/ worauf dieser versetzte: die Fischer lassen sich gantz und gar von dem Meer naß machen/ einen kleinen Fisch zufangen/ so kan ich mich leicht von Speichel naß machen laßen/ einen Wahlfisch zubekommen. Wozu Castruccio nicht alleine stille schwieg/ sondern ihm so gar beschenckte. Als ihn einer schalt/ er lebte gar zu prächtig/ sagte Castruccio, wenn dieses ein Laster wäre/ würden wir an den Fest-Tagen unseren Hei-

ligen keine Gastmahle anstellen. Als er über die Straße gieng und einen jungen Menschen aus einen Huren-hause kommen sahe/ welcher darüber gantz schamroth wurde/ sagte er zu ihm: Schäme dich nicht wenn du heraus gehest/ sondern wenn du hinein gehest: Als ihm ein guter Freund einen festgeknipften Knoten aufzulösen gab/ sagte er: glaubstu Thore daß ich einen Knoten auf lösen wolte/ der mir viel Mühe giebt da er gebunden ist. Einst sprach er zu einem Philosopho, Ihr seyd beschaffen wie die Hunde/ welche um die am meisten herum gehen/ die ihnen können zufressen geben; dieser aber versetzte: wie sind vielmehr wie die Medici, und gehen zu denen jenigen/ die unser am meisten benöthiget sind. Als er von Pisa nach Livorno zu Wasser gieng/ und ein gefährlich Wetter einfiel/ entsetzte sich Castruccio hefftig darüber/ da ihm nun einer von seinen Reise-Gefährten die Kleinmuth verwieß/ mit vorgeben er fürchte sich vor nichts/ antwortete Castruccio: Es sey nicht zu bewundern/ denn ein jeder hielt seine Seele so hoch/ als sie werth wäre. Als ihn einer befragte/ wie er sich Estim erwerben könte/ gab er ihm den Rath: Wenn du in eine Gesellschafft gehest/ so nim dich in acht/ daß nicht ein Stück Holtz auf dem andern sitze. Einst rühmte sich einer er habe viel gelesen/ darauf sagte er/ es wäre besser ihr rühmetet euch daß ihr viel behalten hättet.

Ei-

Einer rühmte sich er möchte so viel trincken als er wollte / so werde er doch nicht voll / so sprach Castruccio: Das haben auch die Ochsen an sich. Castruccio hielt sich ein Mädgen / mit welcher er als mit seinen Weibe umgieng / hierüber schalt ihn ein Freund / mit vorwenden / es sey ihm eine Schande / daß er sich von einer Frauen binden lasse / Er aber antwortete: Du fehlest / ich habe sie gefangen / sie nicht mich. Es reprochirte ihn auch einer daß er allzu delicat in Speisen lebte / worauf er sagte: Du würdest freylich nicht so viel drauf wenden als ich, und da dieser ja dazu sagte, versetzte Castruccio, so bistu denn geitziger als ich leckerhafft. Als ihn Bernhard Taddæus von Lucca ein sehr begüterter Mann, und der sehr splendit lebte, zu Gaste gebethen, und ihm ein wohl tapezirtes Zimmer zeugte, dessen Boden mit schönen Steinen ausgeleget, die viel farbige Blumen, Laubwerck und andre Figuren vorstelten, nahm Castruccio das Maul voll und spie es dem Taddæo ins Gesichte, als sich nun dieser hierüber movirte, sagte Castruccio: Ich wuste nicht wo ich hinspeyen sollte, da dir es nicht noch mehr zu wieder wäre. Man fragte ihn einst was Cæsar vor ein Ende gehabt hätte, so antwortete er, wollte GOtt ich stürbe wie er. Als er sich bey einen seiner Freunde in Gesellschafft vieler Damen zu Gaste befand, tantzte er und machte sich mehr lustig, als sein Stand leiden wollte, da ihn nun

dieses ein Freund verwieß, sagte Er: Wer am Tage für klug gehalten wird, wird bey Nachte niemahls für einen Narrn angesehen werden. Als ihn einer um eine Gnade bath, und Castruccio sich stellte als höre er ihn nicht, fiel jener vor ihm auf die Knie, da er ihm nun darüber einen Verweiß gab, sagte er: Du bist Schuld daran, denn du hast die Ohren an den Füssen; Wodurch er dem zweyfach mehr, als er suchte, erlangte. Er pflegte zu sagen: der Weg in die Hölle sey leicht, denn man gehe Berg ab und mit geschloßnen Augen. Als ihm einer mit weitläuftigen und überflüßigen Worten um eine Gnade bath, sagte Castruccio; Wenn du ferner von mir was haben willst, so suche es durch einen andern. Ein anderer hatte ihn durch eine lange Rede gleichfalls verdrüßlich gemacht, und fragte ihn endlich, ob er ihm mit seinen Reden beschwerlich falle, gar nicht, sagte Castruccio, denn ich habe nichts gehöret. Er sagte von einen, der ein schöner Knabe gewesen und nun ein schöner Mann war, daß er denen Weibern in der Jugend die Männer, nun den Männern die Weiber genommen habe. Ein neidischen Menschen fragte er; Lachstu daß dirs wohl, oder das es einen andern übel gehet? Da er noch unter dem Gouuernement Francisci Guinigi stund, und einer von seinen Compagnons fragte, was er ihm gebe, wenn er eine Maulschelle leide? sagte er, einen Helm. Als er einen Bürger von Lucca, der an seiner Grandesse Schuld gewesen, hinrich-

richten lassen, und ihm gesaget wurde, er hätte einen alten Freund nicht massacriren sollen, antwortete er: Ihr betrügt euch; denn ich habe einen neuen Feinde das Leben genommen. Castruccius lobte diejenigen welche freyeten und doch die Mädgen nicht nehmen, die gleichsam sagten, sie wollten schiffen, und kämen doch nie in ein Schiff. Er sagte, es wundre ihm, wenn Jemand ein gläsern oder irden Gefäß kaufe, so klopfe er erstl. daran und wolle aus dem Klange hören, ob es guth, wenn man aber eine Frau nehme, lasse man sich mit dem blosen Ansehen vergnügen. Als ihm einer fragte, wie er nach seinen Tode, wollte begraben werden? sahe er mit dem Gesichte nach der Erde zu; Denn ich weiß, sagte er, wenn ich todt bin, wird in diesen Lande alles drunter und drüber gehen. Als man von ihm wissen wollen, ob er zu seiner Seelen Seeligkeit nicht ins Kloster gehen wollte? Sagte er, nein. Denn es schiene ihm wunderlich daß Lazarus im Paradies und Huguccio della Faggliuola in der Hölle seyn sollte. Als man ihm fragte, wenn man essen sollte, daß es gesund wäre, sagte er: Ein Reicher, wenn ihm hungert, und ein Armer, wenn er kan. Als er sahe daß sich einer seiner Cavaliers von dem Knechte die Stiefeln anziehen ließ, sagte er, ich wollte daß er dir auch den Bißen ins Maul stecken müste. Als er sahe daß einer Lateinisch an sein Hauß geschrieben, GOtt möchte es für Bösen bewahren, sagte er: So darf er selbst

nicht hinein. Da er einst an einen kleinen Hause eine grose Thür merckte, sagte er: Es scheinet, als wenn dies Hauß durch diese Thür echappiren wird. Als er einst mit dem Neapolitanischen Ambassadeur wegen der eingezognen Güter der Vertriebnen in Wortgemenge kam, und sich ein wenig ärgerte, warf ihm der Ambassadeur vor, ob er sich nicht vor dem Könige fürchte? darauf sagte er ist er ein guter oder böser Mann? Da er daß erstere bejahete, versetzte Castruccio, warum soll ich mich also für ihn fürchten? Man könte noch vieles von ihm bey bringen, (*) woraus sein Genie und Scharfsinnigkeit abzunehmen, jedoch will ich es nur bey diesen wenigen bewenden lassen. Er lebte 44. Jahre und wurde zu einen glücklichen Fürsten. Wie man aber viel Angedencken seines Glückes hat, so wollte er auch daß man ein Merckmahl seines Unglücks haben. Er ließ also die Hand-Feßeln, womit er im Gefängnüß geschloßen gewesen, in dem Thurn seines Hauses anschlagen, die man noch heutzutage siehet. Und da er im Leben nicht geringere Thaten als Philippus Macedo, und der Römische Scipio gethan, starb er auch mit beyden in gleichen Alter. So er in Rom oder Macedonien gebohren gewesen wäre, hätte er ohne Zweyfel beyde übertroffen.

Ende des Lebens *Castruccii*.

(*) Dieses ist fast alles aus dem Diogene Laertio.

NICOLAI MACHIAVELLI Beschreibung / auf was Arth der Hertzog Valentino, Vitellozzum Vitelli, Oliverottum von Fermo, den Herrn Paulum und den Hertzog von Gravina aus dem Ursinischen Hause, hingerichtet.

DEr Herzog Valentino kam aus der Lombardie zu rücke, wohin er sich begeben hatte, sich bey Ludwig dem Könige von Franckreich wegen vieler Calumnien, die die Florentiner bey der Rebellion von Arezzo und andrer Ortn in der Chianischen Gegend abgebracht, zu entschuldigen, und zoge sich nach Imola, wo er beschloß eine entreprise, wieder den Bologneschen Tyrannen Johann Bentivoglio zu wagen, indem er diese Stadt gerne unter sein Joch bringen, und zur Haupt-Stadt des Herzogthums Romagna machen wollte. So bald die Vitelliner und Ursiner nebst andern Anhang dahinter kamen, wollten sie den Herzog nicht allzu mächtig werden lassen, weil zu besorgen wäre, er möchte sie, wenn er Bologna weg hätte, gar ausrotten und in Italien alleine mächtig bleiben wollen. Hierüber stellten sie also zu Magione in dem Perusinischen eine Versamlung an, wo zu der Cardinal, und der Herzog von Gravina aus dem Ursinischen Hause, Vit. Vi-

Vitelli, Oliverottus von Fermo, Johannes Paulus Baglioni Herr von Perugia, und Herr Antonius da Venafro, den Pandolphus Petrucci der Fürst von Siena abgesendet, zu gegen waren. Es kam hier des Herzogs Grandesse und desseins aufs Tapet und wurde untersuchet wie selbige, zu Abwendung allgemeiner Gefahr, zu unterbrechen. Man beschloß die Bentivogli nicht zu lassen, und sich mit dem Florentinern zu alliiren, deswegen wurden abgeordnete an beyde gesendet, und jenen Succurs, diesen aber wieder den allgemeinen Feind die Alliance angebothen. Gantz Italien wuste gleich von dieser Versamlung, und des Herzogs malcontente Unterthanen, worunter die von Urbino waren, hofften ihren Zustand zu ändern. Bey diesen Gedancken nun beschlossen einige dieses Orts sich des Berg-Schlosses S. Leo, in welchen herzogliche Leute lagen, zu bemächtigen. Der Castellan befestigte es und ließ dazu viel Holtz beyführen. Die Conjurirten pasten hiebey ab, daß einige Bäume die man zum Bau brauchen wollte, auf der Brücke lagen, und daß sie also von innen nicht aufgezogen werden konte, und bey dieser Gelegenheit drungen sie ins Schloß. So bald dieses kund worden, rebellirte der gantze Staat, und rufte den alten Herzog wieder, in dem sie sich nicht so wohl auf das Schloß als auf obige Versammlung verliesen, und von diesen Succurs hofften. Diese meinten

ten nun auch diese Gelegenheit nicht aus den Händen zu lassen, und giengen mit der Armée in das Urbinische, alles zu erobern, wenn etwan was unter Valentino bleiben wolte. Sie liesen die Florentiner nochmahls bitten, dieses allgemeine Feuer löschen zuhelfen, mit vorgeben des Hertzogs Parthey sey allbereit überwunden, und man könne keine beßere Gelegenheit hoffen. Alleine die Florentiner wolten, weil sie die Vitelli und Ursini aus verschiedenen Ursachen hasseten, nicht alleine nicht auf ihre Seite treten, sondern schickten ihren Secretaire Nicolaum Machiavelli an den Hertzog Valentino und offerirten ihm wieder diese neuen Feinde succurs. Dieser war zu Imola voll Furcht, weil auf einmahl und wieder vermuthen seine Soldaten von ihm abgefallen waren, und er also den Krieg vor der Thür, und sich ohne Waffen sahe. Bey der Florentischen Offerte aber schöpfte er wieder Muth, und beschloß den Krieg, mit denen wenigen Leuten, die er hatte, fortzuführen, und sich in selbigen der Accorde zubedienen, wie auch um Alliance zubewerben, welches er auf zweyerley Arth ausführte. Er ließ den König von Franckreich um Leute ansprechen, und besoldete alle die Dienste thun konten, und mit Pferden umgiengen. Deßen aber ungeachtet giengen die feindlichen progressen biß nach Fossombrone, allwo eine hertzogliche Parthey niedergemacht wurde. Daher der Hertzog gantz auf die Gedancken verfiel, zu-

 sehen,

sehen, ob dieser Auffstand durch Accord zustillen sey, und da er ein vollkommner Hofman war, ließ er denen malocontenten mit ersinnlichen Complimenten sagen, sie solten behalten, was sie bereits erobert hätten, wenn sie ihm nur den Fürstl. Titel geben, maßen er nach dem Fürstenthum nicht frage, hierdurch beredete er sie dergestallt, daß sie durch Herrn Paulum den Accord mit ihm schliessen lassen, und die Waffen nieder legten. Der Hertzog aber versahe sich immer mehr mit Cavallerie und Fuß-Volck, und daß man dieses nicht mercken sollte, schickte er die Leute eintzeln an alle Oerter in Romagna. Unterdessen waren auch 500. M. Frantzösisches Volck angelangt, und ob er sich wohl schon in dem Stand sahe, sich durch einen öffentl. Krieg an seinen Feinden zurächen, so hielt er doch am rathsamsten, sie durch einen Accord zu betrügen, und doch nichts zuhalten. Endlich kam es mit ihnen zum Frieden, wobey er ihnen die alten Rechte confirmirte, und noch 4000. Ducaten verehrte, die Bentivogli nicht anzugreiffen versprach, und aus Johannis familie heyrathen wolte. Er verwilligte auch daß sie sich nicht persöhnlich vor ihm stellen solten, wenn es ihnen nicht gefällig. Hingegen gelobten sie ihm das Hertzogthum Urbino mit allen dem was sie ihm abgenommen, zu restituiren, und in allen expeditionen zu dienen, auch sich ohne deßen Erlaubnüß in keinen Krieg einzulaßen. Nach diesen accord, retirirte sich der Hertzog Guido Ubal-

dus

dus von neuen nach Venedig, doch hatte er alle Festungen des Urbinischen ruiniren lassen. Denn da er sich auf die Unterthanen verließ, wolte er nicht, daß jene die Feind einnehmen und diese dadurch in Zaum halten solten. Alleine der Hertzog Valentino brach nach getrofnen Vergleich, da seine Leute alle in Romagna marchiret, mit denen Frantzosen, gegen ausgang des Monaths Novembris von Imola nach Cesena auf, allwo er sich viele Tage mit denen abgeordneten der Vitelli und Ursini die mit ihren Leuten in dem Urbinischen stunden, aufhielt und untersuchte, was weiter anzufangen sey. Alleine es wurde nichts beschlossen. Sie ließen ihm durch Oliverotum von Fermo entbiethen, daß sie mit ihm eine entreprise auf das Toscanische versuchen wolten, sey ihm aber dieses nicht gefällig, so wolten sie Sinigaglia belagern. Worauf ihnen der Hertzog sagen ließ: in dem Toscanischen möchte er nichts anfangen in dem die Floreniner seine Freunde wären, er stelle es ihnen aber frey vor Sinigaglia zu gehen. Kurtz darauf berichteten sie wie sich die Stadt, biß aufs Schloß, ergeben, in dem der Castellan selbiges dem Hertzog in Person einräumen wolte, und also möchte er sich doch dahin erheben. Dem Hertzog stund diese Gelegenheit allen verdacht zuvermeiden, an, indem er von ihnen gerufen worden, und nicht von freyen Stücken kommen. Zu seiner mehrern Sicherheit schickte er die Frantzößischen

Völ-

Völcker biß auf 100. Mann, des Herren de Candales, seines Verwanden, in die Lombardie zurücke. Gegen die Mitte des Decembris brach er auf und gieng nach Fano; Von hieraus beredete er mit ersinnlicher Finesse, die Vitelli und Ursini seiner in Sinigaglia zuerwarten, mit vorgeben, es könte, wo sie dieses nicht thäten ihrer Grobheit wegen, der getrofene Vergleich weder richtig seyn noch lange bestehen, in dem er ein Mann sey, der sich der Waffen und den Rath seiner Freunde zu Nutze machen wolle. Ob nun dieses wohl dem Vitellozzo nicht ein wolte, weil er bey dem Tode seines Bruders gelernet hatte, daß man einen Fürsten nicht beleidigen, und ihm als denn trauen solte, so ließ er sich doch auf Pauli Ursini einreden, den der Hertzog durch Geschencke gewonnen hatte, dazu vermögen. Als er nun den 30. Dec. 1502. von Fano, aufbrechen solte eröfnete er den Abend zuvor 8. seiner vertrautesten Freunden, worunter sich Don Michaelis und Monsignor d'Euna, nachmahliger Cardinal befand, sein dessein und gab ihnen Ordre es sollten, so bald ihnen Vitellozzo, Paulus Ursinus, der Hertzog von Gravina, und Oliverottus entgegen kämen, ihrer zwey einen von obigen in die Mitten nehmen, und ihn in discours biß nach Sinigaglia unterhalten, und nicht von sich lassen, biß sie selbige in des Hertzogs logis als gefangne gebracht. Seiner Armée die aus mehr als 2000. Mann Cavallerie

lerie und 10000. Mann Infanterie bestund, gab er Ordre bey anbrechenden Tage disseits des Flußes Metauro welche 5. Italiänische Meilen von Fano, seiner zuerwarten. Da er nun den letzten des Decembris mit obigen an diesen Fluß zusammen kam, ließ er 200. Cürassirer vorangehen, diesen folgte die Infanterie, und dieser er in eigner Person mit seinen übrigen Soldaten. Faro und Sinigaglia sind zwey Städte in der Marck am Adriatischen Meer 15. Meilen von ein ander; Auf dem Wege nach Sinigaglia hat man zur rechten die Berge, welche an etlichen Orthen so weit herunter gehen, daß zwischen selbigen und dem Meer ein sehr schmahler Raum, und wo er am breitesten, 2. Meilen austrägt. Die Stadt Sinigaglia liegt von diesen Bergen, ein klein wenig weiter als einen Bogen-Schuß, und nicht völlig eine Meile von dem Meer. Auf der seite gegen Fano fliesset ein kleiner Fluß an der Mauer, unweit dem Wege. Wer also nach Sinigaglia will, kömt einen ziemlichen Weg bey denen Bergen her, und bey dem Fluße so an Sinigaglia herunter fließt, lenckt er zur Lincken, und kömt wenn er etwa einen Bogen-Schuß gegangen, an eine Brücke über diesen Fluß, alsdenn ist er vor dem Thor, welches nicht gerade in die Stadt sondern zwerg gehet. Vor eben diesem Thor lieget eine feine Vorstadt, von ziemlichen Häusern und einen geraumen Marckte, vor welchen der Damm des Flusses die

Vor-

Vorstadt theilet. Da nun die Vitelli und Ursini Anstalt gemacht hatten den Hertzog zu erwarten und Persönlich zu empfangen, hatten sie ihre Leute in gewiße 6. Meilen davon gelegne Schlößer, verleget, damit die Hertzoglichen Platz fänden, und hatten also Oliverotto mit seinen 1000. Mann zu Fuß und 150. zu Pferde da gelassen die in obbesagte Vorstadt verleget waren. Valentino kam bey solcher Anstalt an. Und da der erste Trup Reuter, die Brücke erreichet, passirten sie selbige nicht, sondern hielten theils gegen dem Fluße, theils gegen dem Felde, und ließen die Infantetie mitten durch in die Stadt marchiren. Vittellozzus, Paulus und der Hertzog von Gravina kamen dem Hertzog auf Maulthieren in Begleitung weniger Pferde entgegen. Vitellozzus war ohne Gewehr und hatte ein grün gefüttertes Kleid. Er schien gantz bestürtzt, als wenn er seinen bevorstehenden Tod voraus wüste, und erregte bey denen die seine qualitäten und vormahliges Glück wusten, eine Verwunderung. Mann sagt auch daß er von seinen Soldaten abschied genommen, als er nach Sinigaglia gegangen, den Hertzog zuempfangen. Seinen Officiers soll er sein Hauß und deßen bestes anbefohlen, und seine Nepoten ermahnet haben. Sie solten nicht auf ihrer Vorfahren Glück sondern deren Tapferkeit dencken. Da nun diese drey dem Hertzoge freundliche Complimente machten, empfieng er sie gantz gnädig und wurden sie gleich von denen,

nen, welchen es anbefohlen in die Mitte genommen. Da aber der Hertzog sahe daß Oliverotto fehlte der mit seinen Leuten in Sinigaglia geblieben, und vor seinen logis über dem Fluße mit selbigen auf ihn wartete, und sie exerciren wolte, gab der Hertzog dem Don Michaelis, dem den Oliverotto zu liefern anbefohlen gewesen, einen Winck, daß er diesen nicht solte durchkommen lassen. Es ritte dieser also voraus zum Oliverotto, und sagte, Er solle itzo die Soldaten in die Quartire gehen lassen, ehe sie von denen hertzogl. besetzt würden. Dieser ließ sich also einreden und gieng dem Hertzog nebst Michaeli entgegen. Sobald ihn Valentino gewahr wurde, rufte er ihn, da denn dieser sein Compliment abstattete, und denen übrigen folgte. Als sie in der Stadt vor des Hertzogs logis abgestiegen, und sich mit ihm in ein besonder Zimmer begeben, ließ er sie alle arrestiren. Er aber setzte sich eiligst zu Pferde und befahl die Oliverottischen und Ursinischen Soldaten zu desarmiren. Denen Oliverottischen wurde, weil sie in der Nähe lagen, gleich alles genommen. Die Vitellischen aber hatten Zeit, sich zusammen zuschlagen, da sie weiter stunden, und von ihrer Herren Unglück allbereit gehöret hatten. Und in Erinnerung der Tapferkeit der Häuser Ursini und Vitelli hielten sie fest beysammen, und salvirten sich, wieder Willen der Feinde. Da aber des Hertzogs Soldaten mit

der

der Plünderung der Oliverottischen Völcker nicht zu frieden waren, fiengen sie mit der Stadt an, und würden selbige gantz ausgeleeret haben, wenn der Hertzog ihre Insolenz nicht gezäumet hätte, indem er einige an dem Leben straffte. Da nun bey hereinbrechender Nacht, die Tumulte gestillet, ließ der Hertzog den Vitellozzum und Oliverottum an einen geheimen Orte stranguliren. Da denn keiner von ihnen ein Wort gesaget, so ihnen vormahligen Leben anständig gewesen. Den Vitellozzo bath, er möchte bey dem Pabst eine völlige Erlassung aller seiner Sünden auswürcken. Und Oliverotto gab weinend alle Schuld der Beleidigung des Hertzogs dem Vitellozzo. Paulum und den Hertzog von Gravina, beyde Ursini, ließ er am Leben, biß er hörte, daß der Pabst, den Cardinal Ursini, Ertz-Bischoff von Florenz und Jacob da Santa Croce zu Rom in Verhafft nehmen lassen. Nach dieser erhaltnen Nachricht, wurden auch jene den 18. Jan. im Schlosse della Pieve, auf obige Arth stranguliret.

E N D E.

Bayerische Staatsbibliothek München

V 90

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Machiavelli, Niccolò,

Lebens- und Regierungs-Maximen eines Fürsten benebst dem Leben Castruccii Castracani und Historischer Nachricht von dem Verfahren Caesaris Borgiae oder des Hertzogs Valentino

Cölln 1714

Res/Pol.g. 578
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10927622-9
VD18 14485273-001